Gedichte

eines Franken

am Rheinstrom.

Strasburg,

bei Amand König.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

25

Inhalt.

	Seite.
An das Volk	1
Die vaterländische Muse	4
An die Kabale	6
Auf die Zerstörung der Bastille	7
Der Volkslärm in Strasburg	10
Frankreichs Triumph	13
An die Bürger Strasburgs, als sie der Nation den Eid der Treue ablegten	16
An die Nationalversammlung von Frankreich	18
An das Jahr 1789	20
Elegie des Teufels	21
Lied bei der Municipalitätswahl	24
Ode an Dietrich, bei dessen Erwählung zum Maire von Strasburg	26
Bei Aufhebung der Klostergelübde	28
Der Tag des Heils	29
Lied der Elsaßischen Bürgersöhne	31
Vogesus	33
Der Odilienbrunn	39
Der Tannenhayn	41
Auf den Tag des großen Waffenbundes in Strasburg	42

Inhalt.

	Seite.
Warnung	46
Bei Aufhebung des Adels	47
Die Windhere	49
An die Töchter Strasburgs	51
An den Strasburgischen Münsterthurm	54
Aufruf	56
Lied am Jubelfeste der Freiheit	58
Bei Zurücklunft der Bundesgesandten mit dem Departementspanier	60
Bei dem Grabgeläute zu Ehren der in Nancy getödteten Bürger	62
Rachgefühl	64
Mein Lied	66
An die Gerechtigkeit, bei Einsetzung der neuen Richter	69
Preiß des gerechten Richters	72
Vaterlandspsalm	75
Horatius Cokles	78
An Z**	83
An die patriotischen Frauen Strasburgs	87
Abschied an das Jahr 1790	90
Die Leuchte der Wahrheit	94
Der Bauer an seinen aristokratischen Pastor	97
Bethpsalm	101
An die unwürdigen Diener der Kirche	103
Menschengröße	106

Inhalt.

	Seite.
An die Freyheit	109
Das Band des Staates	113
Die Nationalkokarde	115
Menschenadel	118
An Teutschland	119
Bei der feierlichen Umtragung des Brustbildes von Desilles zu Paris	121
Lied der Eintracht	124
Die Reichsflagge am Rhein	129
Sorge	131
Aufblick	133
Nachtgedanke	135
Nachtphantasie	137
Der Opferhayn	140
An Egidius	144
Der Hamster und die Ameise	146
An die würdigen Gottespriester, die zuerst den Bürgereid abgelegt	147
Eingang eines epischen Gedichts	150
Mein Vaterland	151
Volksliedchen	156
Danklied des Volkes	159
Rheinisches Bauernlied	162
Trinklied für Frankenbauern	165
Ermunterung	169
Horaz an seine Freunde	172

Inhalt.

	Seite.
Das ernſte Mädchen	174
Der Pegaſus	176
Der Liebesantrag	183
Die Erwiederung	186
Preislied der neuen Verfaſſung	189
Das alte Staatsgebäude	203
Die Felſenveſte	205
Der Vaterlandsverrath	207
An die Feinde des Vaterlandes	210
Unſer Loos	212
Kriegeslieder	215
Dichtergelobung	221
Das Schickſal	225
Schwermuth	227
Der Tyrannenthron	229
Mirabeau's Tod	231

Vorerinnerung.

Die Epoche der wundersamen Wiedergeburt Frankreichs hat in unserm Vaterlande einen Geist erwecket, der, wenn er anfänglich Schwindel schien, nun zum stolzen Gefühl glücklicher Selbstwirksamkeit wird. Jeder glaubet, zur großen Entwicklung das Seinige beitragen zu müssen; jeder will sich als einen Mitarbeiter des ruhmvollen Werkes sehen, um auch einst an dem Dank der Zukunft Theil nehmen zu können. Der Zweck ist derselbe, aber die Mittel sind verschieden. Die Eiferung ist allenthalben die nemliche, aber die Kräfte sind ungleich. Dieser allgemeine Enthusiasmus, der das Bestreben der gesammten Gesellschaft vereiniget und stärkt, hat auch mich befeuert. Ich bin freilich nur noch Zuschauer; aber ein Zuschauer, der nicht kalt, nicht gleichgültig die wichtigen Scenen des merkwürdigsten Schauspiels auf der Erdenbühne ansieht; ein Zuschauer, der bei iedem neuen Auftrit sich der lauten Aeusserung seiner Empfindungen nicht enthalten

kann. So sind die gegenwärtigen Gedichte entstanden. Daß ich meinen vaterländischen Freunden eine Sammlung davon gedruckt in die Hände gebe, darin sch ich bis izt nichts gewagtes: ich kenne sie, sie kennen auch mich. Die Erfahrung hat mich ihrer freundschaftlichen Nachsicht versichert. Der Gedanke, daß hierdurch die unzeitigen Geburten eines noch allzu unreifen Geistes vielleicht auch weiter verbreitet, einer strengern Critick unterworfen seyn werden; dieser allein könnte mir Besorgniß geben, als ob ich mich zu einem voreiligen Schritte hätte bereden lassen. Ich fühle wohl, daß meine jugendliche Muse zu dreiste schon ist. Eine gewiße patriotische Schwärmerei, nicht zuversichtlicher Eigendünkel gab ihr diese Dreistigkeit.

Diese Gedichte sind rohe Früchte flüchtiger Aufwallungen; ich lege sie auf den Altar des Vaterlandes. Es ist mein erstes Opfer. Andre seiner würdiger, hoff ich, sollen einst ihm folgen. Möchte der Erfolg dieses Versuches mir die schmeichelnde Hoffnung nicht benehmen!

Strasburg, im Aprill 1791.

August Lamey.

An das Volk.

Du, das mit hellem Blick, von Feuergeist umblizet,
Wie Herkul, siegesmüd auf seine Keul gestüzet,
Auf sich hernieder schaut, sich stolz dem Erdkreiß weis't,
Und Thatengroß umher den Erdkreiß staunen heißt,
O Volk! ich sah dich einst klein, niedrig und gedrücket,
Wie unter hartem Joch dein Nacken sich gebücket;
Ich sah dich, wie dem Aug von stillem Jammer naß,
Mit neid'scher Schüchternheit der Großen Hoheit maß,
Dein Mund oft Lieder sang, dich selber zu bethören,
Von deinen Feßeln, ach, das Klirren nicht zu hören!
Und den auch segnete, der mit erbostem Spott
Dich blutig niedertrat, ein kriechender Deivot!
Die Schulter botest du den ungerechten Lasten,
Mühselig gabest du, was Weichlinge verpraßten.
Dich blendete ihr Glanz; du staunteſt oft ihn an;
Es war dein eignes Werk; du dachteſt nicht daran.

Die Wollust taumelte, von deinem Schweiß getränket,
Wenn in verschwiegner Nacht sich Thränen dir entsenket.
Der sanften Duldsamkeit, der kargen Arbeit Lohn
War bittrer Hochmuthstrotz und falscher Mitleids Hohn.
Sie, die voll Uebermuth sich über dich erhebten,
Vergeßen hatten sie, daß sie durch dich nur lebten!
So unterdrückte dich der Knechtschaft Eisenzwang,
O edles Frankenvolk! ertödtet schien der Drang,
Der mächtig Freiheit ruft in freigebohrnen Seelen:
Ertödtet war er nicht — du konntest ihn verhehlen.
Da hörtest du den Ruf, der zu den Völkern spricht:
Ihr Schöpfer, beuget euch vor den Geschöpfen nicht!
Ihr habt euch Könige, ihr habt euch Herr'n erschaffen:
Ihr kniet vor ihnen hin: sie machen euch zu Sklaven.
Die Stolzen ahndeten nicht die versteckte Glut,
Sie glaubten schon erstickt, ihn, deinen Feuermuth.
Sie dachten nicht, daß nur durch dich die Helden siegten,
Sie, deren Namen glänzt in prangenden Gedichten.
Sie dachten nicht daß du, Volk, das auch unterjocht
So gern sein Blut vergoß, wenn es dem König focht',
Auch Blut nun hättest noch, die Ehre dir zu retten,
Und Kraft zu kämpfen auch, zu brechen deine Ketten;

Sie dachten nicht daran, die stolzen Wüthriee,
Daß du sie stürzen kannst von ihrer Schwindelhöh'.
Du fährest plözlich auf: die bunten Wimpel wallen;
Ein Riese stehest du, und wirst nicht wieder fallen.
Sie locken dich umsonst zurück zur Sklaverei:
Du hast gekämpft, gesiegt, du bist auf ewig frei.
Das neugebohrne Kind, schon groß durch seine Siege,
Zerdrückt, wie einst Alcid, die Schlange seiner Wiege.
Der Hierarchen Fluch zerflattert in der Luft;
Der Adel flieht umsonst zu seiner Ahnen Gruft,
Die sichre Zuflucht einst, die Freistatt seiner Ehre:
Nicht Gräber schüzen ihn, nicht jene mehr Altäre.
Seht, Stolze, das Panier, das dräuend vor euch steht!
Seht, und erkennet nun des Volkes Majestät.

Die vaterländiſche Muſe.

Umflutet von verworrenen Gefühlen,
Beſtürmt von ungenanntem Drang,
Verlohr allmählig ſich die Seele in den Spielen
Der Phantaſie: mein Auge ſank
In dunkelm Schlummer zu, und leichte Träume
Entführten meinen Geiſt in unbekannte Räume.

Begränzt von Haynen, fernbeſäumt mit Hügeln,
Stand ich in einem Thale da:
Bunt lachten Blumen ſich in hellen Waſſerſpiegeln —
Froh irrt ich um ſie her, und ſah,
Ach, eine Nymphe, ſitzend unter Roſen:
Kein Lüftchen, ſchien es mir, getraut, um ſie zu koſen.

Ein Schleier hüllte ſie, ſie ſchlief; ich zagte,
Und trat hinzu — ich trat zurück.
Sie iſt ſo ſchön! doch dieſer Flor! — ich wagte,
Trat näher, kühner ward mein Blick;

Nun stund ich still, bewunderte und schaute:
Auf ihrem Schooße lag hinläßig eine Laute.

Da griff ich schnell, vom Zuge hingerißen,
Nach dem gewölbten Saitenspiel.
Ich sank, und wußt' es nicht, hin zu der Göttin Füßen,
Bedrängt von strömendem Gefühl.
Da bebte mir die Hand, mit ihr die Leier:
Die Silbersaite klang — die Nymphe hob den Schleier.

Ich staunte, stammelte, und schwieg und senkte
Die Laute vor der Göttin hin.
„Behalte sie! so sprach sie zu mir itzt, und schenkte
Mir einen Blick, dem Huld entschien:
„Dein Geist sei hell! dein Herz sei rein, sei bieder.
„Leb dir und leb der Welt, und liebe deine Brüder.

„So singe kühn, dein Vaterland zu ehren,
„Dein Vaterland verdient Gesang.
„Dich wird am Ellusfluß der gute Bürger hören.
„Folg meinem Ruf, und deinem Drang.„
Sie sprach's: mir floß zur Antwort eine Thräne.
Sie lächelte mich an — verschwunden war die Scene.

An die Kabale.

Du, dem Pfuhle des Averns entſtiegen,
Unthier mit den Eumenidenzügen,
Mit dem giſt'gen Hyderblik;
Ha, wie lange, hämiſche Kabale
Wirſt du in dem ſtygiſchen Kanale
Untergraben Völkerglück?

Unter deinen Flügelſchatten hecket
Die Verſchwörung, tief in Nacht verſtecket,
Ihre ſchwarzen Pläne aus:
Höllenränke des Verderbens ſchmiedet
Durch dich die Verrätherei, und brütet
Untergang und Leichengraus.

Wirſt du, Drache, lange noch uns höhnen?
Sättigen dich keine Schreckenſcenen?
Dräut uns immer deine Macht?
Scheuſal! fleuch, o fleuch die obern Lüfte!
Sink zurück in Tänarus Geklüfte,
Sink zurück ins Reich der Nacht!

Auf die Zerstörung der Bastille.

Triumph, sie ist gefallen,
Die stolze Burg! gefallen,
Gestürzt in Schutt.

Wo ist sie, die furchtbare Veste,
Die erst empor gedräut?
Mit ihrem erhabnen Gethürme,
Mit ihren trozenden Zinnen
Ist sie gestürzt, die stolze Burg,
Der Schande Franciens häßliches Denkmal!

Ha, ist es nicht hier, wo erst,
Zerdrückt von tückischer Staatskunst,
Der Tirannei schuldlose Opfer,
An rostenden Fesseln angeschmiedet lagen?
Horch der Ketten eisernes Rasseln
Durch die finstern Kerker hallen!

Horch der klagenden Unschuld
Leztes dumpfes Röcheln
Durch die verschlossenen Gewölbe:
Horch, es stöhnt:
Rache! Rache! Rache!
Wehegeschrei aus ächzender Gruft.

Auf, des Kerkers Riesenthore!
Auf, die ehernen Pforten
Mit dem bellenden Riegel!
Rache! Rache! Rache!
Sie kömmt! sie erwacht,
Schrecklich und blutig!
Erlösung, naht heran.

Aus den Gräbern, modernde Gerippe:
Kinder der Verwesung!
Zerbrochen sind die Ketten
Der Sklaverei.

Triumph! sie ist gefallen!
Die stolze Burg, gefallen!
Gestürzt in Schutt.

Zu Boden liegt es, das feste Castell!
Ins Chaos versenkt das alte Gemäuer,

Ehmals der Fremdlinge Schreken und der Eingebohrnen;
Und der Kabale gewaltige Schanze!
Seinen Schandkoloß hat Lutetien
Muthig gefällt mit rüſtiger Hand.

Mit Schauderbliken ſtehe der Wandrer hier
Sehe die dampfenden Trümmer,
Des Deſpotismus lezte Ueberreſte,
Und der galliſchen Barbarei.
Hier in mitternächtlicher Weile
Krächze der Uhu.
Aber ſieh —
Geiſterſchaaren aus dem Schutt —
Bleiche Schatten, dräuenden Bliks!
Den Grüften entheben ſie ſich,
Winſelnd, graſſe Geſpenſter.
Ha ſie ſind es!
Rachefodernd, die Gemordeten,
Kehren ſie wieder.

Weh zurük, o Wandrer!
Auf dieſer Stätte ruhet
Ewiger Fluch.

Der Volkslärm in Strasburg.

Nicht ſingenswerth wär' jene That,
Die, Bürger, wir gethan?
Stets rühme Strasburg ihrer ſich
Und denke ſtolz daran.

Vom groſſen Brand, der in Paris
Auflodernte, erhob
Der Wind die Flammen, daß von dort
~~Zu uns der Feuer ſtob.~~

Ja, eh wir's uns verſahen, brach
Es ſchrecklich bei uns aus:
Und bald vernahm man überall
Aufrühriſches Gebraus.

Empörungsrotten lagerten
Sich um das Rathhaus her —
Und wüthend ſtürmten ſie die Pfalz,
Und niemand brachte Wehr.

Von Fremdlingen ward unſre Pfalz
Geplündert und zerſtöhrt;
Selbſt das geheiligte Archiv
Von Frevelhand geleert,

Beſtohlen ward der Bürgerſchaz,
Ein Raub der gier'gen Wuth,
Und in Papieren durch die Luft
Flog armer Waiſen Gut.

Aus zog nunmehr die tolle Scheer,
Und ſtreift' die Straſſen hin:
Sie tobt die ganze Nacht hindurch,
Verderben in dem Sinn.

Mit Schreken füllte ſich die Stadt,
Und alles rief zu Gott:
Rett uns von Raub und Mord und Brand!
Denn, ach! wir ſind bedroht.

Allein wo Weiber zagend flehn,
Da regt ſich Männermuth:
Wir fühlten Kraft in unſerm Arm,
Und in dem Buſen Glut.

Wir sprachen: Schwestern, bannt die Furcht!
Ihr Mütter, saget nicht.
Getrost! Wir reinigen die Stadt
Von diesem Ungezücht.

Wir sprachen es, und zogen aus,
Mit Waffen in der Hand,
Wie aufgescheuchtes Wild ward nun
Ergriffen, was man fand.

Vertheilt in Haufen, stöberten
Wir das Gesindel auf
Aus Ek und Winkel, Gaß und Straß;
Drei Tage giengen drauf.

Wir retteten, was möglich war,
Vom weggetragnen Raub.
Was uns entwischte, machte sich
Ganz heimlich aus dem Staub.

Doch wachten wir zur Sicherheit
Noch immer fort: nun nimt
Die Waffen nichts uns mehr: sie sind
Zu unserm Schuz bestimt.

Frankreichs Triumph.

Ist Sie es im Kriegsgeschmeide?
Sie im drohenden Harnisch,
Mit den lodernden Blicken des Muthes, Francia?

Kenn' ich Sie noch, die gleissende Dirne,
Die Wollustsäugelnde?
Sie, die schöne Tochter sah Europa
Schwinden einst in verzehrender Weichlichkeit:
Mit Fesseln der Schmach belasten die wunden Glieder,
Den siechen Leib entkräftet!
Lang, die Getäuschte, blähte sie sich in eitelm Prunke
Schwülstiger Hoffart,
Dekte mit Flittern der Dürftigkeit Blösse;
Immer näher mit schwankenden Schritten dem Verderben.
Aber am Abgrund,
Ist am Abgrund
Schrekte sie Schlangenaezisch! —
Und gerettet fühlt sie am Abgrund sich.

Ha, des Wunders!
Feſſeln bricht die welke Hand!
Panzer ſchüppt den weichen Körper,
Und ein Helm bedräut das Haupt.
Blize des Schwerdtes in zückender Rechte!
Keile des Donners im ſchleudernden Arm.
Sie ſchrecken Tyrannen!
Sie treffen Verräther!
Tyrannen fleucht!
Verräther fleucht!
Rachebeſchwingt ſtürmet der Sieg.

Frei! Frei! Frei!
Dem Joch entrückt, ſieht Francia nun umher.
Es freuen ſich die Kinder der Tapfern;
Mutter fühlt ſich die Heldin.
Ueber Schuttgetrümmer
Sieht ſie ſtolz.
Blut beſprengt
Flattert ihr Lilienmantel die Lüfte hin.
Mit dem ſchirmenden Schild
Schaut ſie erhaben empor.
Albion ſtaunt und Germanien.

Und noch ſchweigen ſie, Galliens Barden?
Noch entſtürzet nicht ſtürmenden Saiten
Hoher Preißgeſang?
Floh'n die vaterländiſchen Muſen
Schüchtern im Waffengetümmel: —
Barden, ſingt!
Harfen, tönt!
Jauchzet, Muſen des Vaterlandes!
Daß vom Jubeldonner
Beb' des Ruhmes Tempelveſte,
Und die Nachwelt höre das Echo!

An die Bürger Strasburgs, als ſie der Nation den Eid der Treue ablegten.

Schwört! Bürger, ſchwört: der Nation,
Dem König, den Geſezen;
Und jedem Strafe, Schmach und Hohn,
Der wagt, ſie zu verlezen:
So wehrt den Arm; nie ſei er ſchlaff,
Stets aber rüſtig, kühn und ſtraff,
Verräther zu bezücht'gen.

Schön ſind in freier Männer Hand
Die ehrenvollen Waffen!
Nie wird, was Recht ihm zuerkant,
Die Herrſchſucht dem entraffen,
Der ſtolz, geſtüzt auf hohen Muth,
Der ächten Freiheit edles Gut
Mit Helden-Troz behauptet.

Er waffnet nicht um feiles Gold
Die kriegeriſche Rechte:

Und ihn erkauft nicht Herrenſold
Gleich dem gedungnen Knechte.
Ihr Bürger, Ruhm iſt unſer Loos,
Wenn einſt im vaterländ'ſchen Schoos
Uns unſre Feinde drängen.

Verderben euch, Empörer! bebt —
Umſonſt die frechen Plane!
Seht, über euerm Scheitel ſchwebt
Des Todes Purpurfahne:
Tollkühne Rotten, ſtehet ab;
Denn euer harrt ein ſchmälig Grab,
Und nicht der Tod der Tapfern.

Frolocke, Mutterſtadt, bewacht
Von deiner Söhne Schaaren!
Dich trüge nie ein Schlaf der Nacht
Mit dräuenden Gefahren.
Sei ſtolz: dem Völkerheile nah,
Schützt mütterlich dich Francia
In ihre Heldenarme.

An die Nationalverſammlung von Frankreich.

Erlauchtes Chor von edlen Bürgerräthern,
Vor Ludwigs hohem Thron
Schutzgeiſtern gleich und Vaterlandesgöttern
Verſammelt für das Wohl der Nation.

Sieh, auf dich ſchaut mit ſchüchternem Entzücken
Des Volkes rege Schaar,
Ein neues Schauſpiel ſtellſt du den beſtürzten Blicken
Des aufmerkſamen Erdenkreiſes dar.

Verrätherblut war deines Bundes Siegel,
Und ſeine Loſung Brand!
Durch Trümmer gieng, und über Leichenhügel,
Der Weg, der ſich zur Freiheit uns gebahnt.

Nun ruht der Sturm, der dräuend uns umwehte:
Durch Donnerwolken bricht
Der Sonne Glanz: die ſchönſte Morgenröthe
Verkündet uns des ſchönſten Tages Licht.

O! welch ein Tag — dem Gallier willkommen!
Er ſieht — und fühlt ſich frei.
Schon iſt die Laſt der Knechtſchaft ihm entnommen,
Zertretten iſt die Macht der Tyrannei.

Nicht Sklaven ſeh ich mehr, nein, freie Brüder:
Am ſchönen Eintrachtsband —
Ein Körper nur und unzertrennte Glieder —
Umarmet ſich der gleiche Drillingsſtand.

An das Jahr 1789.

Vollendet iſt dein Lauf! auf blut'ger Bahn
Glitt, Tochter Chronos, dein unſicherer Fuß.
Du ſchwangſt die Fakel, und Europa flammt',
Und dich umreiheten in düſterm Tanz
Die ſchwarz geſtreiften Tage; dich umſtürmt'
Dort Meuterei, und hier Empörungsgeiſt,
Und Kriegeswaffen ſchwirrten um dich her.
Erreicht iſt izt der Reiſe leztes Ziel,
Und ausgeſpielt iſt auf der Erdenbühne
Nun deine Rolle; in des Chaos Nacht
Sinkſt du zurück, ein nichtig Schattenbild;
Entgegen ſtaunen dir die ältern Schweſtern,
Denn keine that die Thaten, die du that'ſt.
Du kehrteſt Throne, ſchmolzeſt Staaten um,
Erſchütterteſt der Reiche Säulengrund.
Schon glänzeſt du im Heroldbuch der Zeit:
Jahrhunderte überſtrahlen wirſt du einſt.

Elegie des Teufels.

Nun iſt es aus! bald wird man, ach,
Mich ſonſt geehrten Teufel
Des Land's verweiſen. Schon, o Schmach!
Iſt ſelbſt mein Daſeyn Zweifel.
Wo bleibt mein Ruhm? wo meine Macht?
Welch Loos iſt mir noch zugedacht?

Erſt nahm man mir mein Doppelhorn,
Mich furchtlos zu verhöhnen,
Doch wollt' ich ſelbſt nun, ſchwur mein Zorn,
Die Männer damit krönen.
Verſtümmelt izt, ohn alle Zier,
Wer kennt den Teufel noch in mir?

Seitdem man mir das Ziegenhaar
Vom Leib herabgeſchoren,
Iſt bei der Trudenzunft ſogar
Mein Anſehn ganz verloren.
Kein Hexenopfer krieg ich mehr;
Der Blokſberg ſelbſt ſteht nunmehr leer.

Einſt war die Mitternacht noch mein,
Da konnt' ich greulich ſtürmen:
Kaum ängſt' ich manchmal izt am Rhein
Die neuen Uniformen.
Auch dieſe Schwindelangſt verraucht,
Wird Bier und Wein und Punſch gebraucht.

In Frankreich bringt ein ſchwarz Habit
Gar ſehr izt in Gefahren.
Daß man das Fell vom Ohr mir zieht,
Hab ich dort zu befahren.
Hier iſt für uns kein Glück und Heil,
Bald hängt man am Laternenſeil.

~~So darf ich armer Teufel nun~~
Wohl nirgends ſicher wandeln,
Verach'tet iſt mein Nam'; was thun?
Ich will im Stillen handeln,
Bald als ein fremder Reiſender
In Teutſchland wandern hin und her.

Bald als ein Deputirter mich
Nach Frankreichs Hauptſtadt ſchleichen,
Bald auch in Gent ganz trozerlich
Als Patriot mich zeigen.

Zwar führen die Legenden dann
Ach, nicht mehr meinen Namen an;

Schlimm iſt dies freilich — ſey's darum!
Wohl wäre das noch ſchlimmer,
Wenn mich Roms Kapitolium
Begrüb in ſeine Trümmer.
Dann ſänk' ich, von dem mächt'gen Stul
Zerſchmettert, in den Höllenpful.

Lied bei der Municipalitätswahl.

Tag der Freiheit, ſey willkommen!
Sei gegrüßt im Jubelton!
Bürger, ſchwerem Druck entkommen,
Sklaven ſprechen wir nun Hohn!
Unſer Heil nun feſt zu ſtellen,
Laßt aus unſrer Mitt' uns wählen
Männer, welche Eifersvoll
Wachen dem gemeinen Wohl.

Aus dem Dunkel, tiefverſteckte!
Feile Ungerechtigkeit!
Du, die einſt mit Nacht ſich deckte,
Fleuch den Tag, der Licht uns beut.
Fliegt, die ihr im Finſtern wandelt!
Wer nicht offen vor uns handelt,
Der entweich' aus unſrer Zahl:
Ihn trift wahrlich nicht die Wahl.

Wer mit Ränken, voll von Tücken,
Buhlt um Volkes Gunſt und Stimm',

Sucht umsonst uns zu berücken:
Er ist Ausschuß; weg mit ihm!
Wer von Habsuchtsgier gelenket
Schnöd sein Wort um Gold verschenket,
Sei ein Fluch! er treibt mit Gott
Und mit Vaterland nur Spott.

Prüfet, Bürger, prüft und schätzet,
Fern von niederm Eigennutz.
Der wir über uns gesetzet,
Sei uns stets ein sichrer Schutz.
Weg ihr, Miethlinge! Verräther!
Weg, wir wollen treue Väter,
Die der Freiheit kostbar Gut
Halten fest in ihrer Hut.

Ode an Dietrich
bei deſſen Erwählung zum Maire von Strasburg.

Triumph Dir! Würdiger! Erwählter!
Der Väter Strasburgs Erſter, Heil Dir!
Der guten Bürger Jubel
Umfließet Dich, Dietrich.

Nein! bebe nicht dem Dräu'n der Rotte!
Beb' nicht der giftbeſchäumten Schlange
Verläumdung! nicht dem Ziſchen
Der höhnenden Läſ'rung.

Umſonſt, Kabale, des Verderbens
Verſteckte Minen! Dietrichs Scharfblick
Späht ſie im Hinterhalte;
Er, er auch zerſtört ſie.

Umſonſt dein höllenlächelnd Grinſen,
Umſonſt, o Fanatismus, deines
Grimmauges Meteorblick:
Uns ſchreckeſt du nicht mehr.

Uns ſchützet Dietrichs wacher Eifer;
Ihn ſchirmt die mächtige Aegide
Gerechtigkeit! prallt nieder,
Ihr feindlichen Pfeile!

Heil, Edler, Dir im Bürgerkreiße!
Steh feſt, zu ſteuern den Gefahren;
Leit' ab die Wetterblize,
Die ferne herannahn.

Du weicheſt nicht dem Sturmgewölke,
Du wacheſt, Vater, unſerm Wohle!
Bald lohnen Dich die Thränen
Des ſeligen Dankes!

Bei Aufhebung der Klostergelübde.

Die Klöster aufgehoben? wie!
Dies wär' ein gutes Werk? o schlimme Zeiten!
Woher nun Stoff zu den Romanen? nie
Wird man in Zukunft mehr von Siegwartsleiden,
Von Liebeswuth und Klosterzwang,
Von Herzenskampf und Seelendrang,
Von Nonnenflucht durch Eisengitter
Im Arm barmherz'ger treuer Ritter,
Von diesem allem wird man nicht mehr Meldung thun,
Wird keinen Leser mehr damit zu Thränen rühren;
Doch wenden wird das Blatt sich nun:
Nicht Mädchen wird man mehr, nein, Männer ist
entführen.

Der Tag des Heils.

Blickt immer noch, wie Dünſtedewäſſert durch
Die trüben Nebel ſtarret das Angeſicht
Des bleichen Mondes, blickt noch immer
Hinter dem düſteren Vorhang ſchrecklar

Die Zukunft? ſchwebet über uns immer noch
Des Todes blutumdampfter Comet daher?
Wir zagten, bebten, da zuerſt wir
Sahen ihn dräuend ob unſern Häuptern.

Furchtbar goß ſich am galliſchen Himmel ſein
Lichtſchweif dahin: da kam ſie, die Zwietracht, auf
Verderbenſchwangern ſchwarzen Wolken,
Wirbelnd ihr Haar in des Aufruhrs Stürmen.

Sie fuhr heran Lutetien, ſtand und ſchwang
Die Fakel des Cocyts: da empört im Lauf
Der Seineſtrom und rauchet Blutſchaum;
Schütternd bewegt ſich des Reiches Feſte;

Es bebt der Thron Verſaliens. Hochverrath
Und Untergang in Tinarus Klüften heckt
Verſchwörung: aber ſchüzend wachet
Franciens Genius: über Leichen

Und Trümmern pflanzet er die Standarte der
Freiheit: getroffen ſtürzte der Drache hin,
Bezwungen ſtürzt der Deſpotismus.
Zagen izt ſollten wir, da mit Kränzen

Sich Francia geſchmücket? ſieg nicht vom Thron,
O Tag des Glückes! Ludwig zu ſeinem Volk
Hernieder jüngſt, gab Vaterweihe
Segnende Weihe den Reichserwählten?

Entfleuch, entfleuch, elender Ariſtokrat!
Dir bietet Troz, vereinet durch Mavors izt,
Der Streitſoldat, der freie Bürger,
Unter der Fahne des Vaterlandes.

Lied der Elsaßischen Bürgersöhne.

Empor das Haupt! die Stirne hoch!
Den Heldenblick voll Glut.
Fühlt, Bürgersöhne, fühlet euch!
Ein jeder sei dem andern gleich
An stolzem Geist und Muth.

Hebt, Brüder, hebt das volle Glas;
Und leert mit frohem Sang;
Des edeln Weines Strudelsaft
Erzeug in uns gesunde Kraft,
Und heissen Thatendrang.

Weg, Weichlichkeit, sei fern von uns!
Stets werden wir dich fliehn:
Weg, Wollust! dich verachten wir;
Enthaltsamkeit, des Kriegers Zier,
Erhält ihn stark und kühn.

Auf uns gerichtet, Brüder, sind
Der Väter Augen nun:

Auf unſern Waffenarm iſt itzt
Des Landes Sicherheit geſtützt:
Drum laßt nie träg ihn ruhn.

So munter ihr beim Luſtgelag
Den Becher nehmet heut,
So nehm' auch, wenn er Freiheit ehrt,
Ein jeder Feuerrohr und Schwert,
Wenn es die Noth gebeut.

Wenn Ehr' und Vaterland uns ruft,
Wenn Knechtſchaft uns einſt droht,
Dann, Brüder! auf im Wirbeldampf!
Dann kämpfen wir den Freiheitskampf:
Und — ſterben Freiheitstod!

Vogesus.

Sei mir gegrüßt im Gesang, Alsatischer Grenzebeschützer,
Vaterländischer Vogesus! stolz am westlichen Himmel
Hebest du dich, wenn auf deinem silbernen Scheitel der Winter
Glänzet, und stolz, wenn, von Pfeilen des Sommers versengt, sich dein Rücken
Schwärzet, wenn fettes Rind dir die brüllenden Weiden umirret,
Doch anmuthiger, wenn sich im Schmuck den streifichten Fluren,
Ihren segenangeschwängerten Schooß zu entbinden, der Herbst naht.
Reizend aber lachst du mir itzo! von blühenden Gipfeln
Blicket Weihe der junge Lenz ins tiefere Thal hin.

Prächtig zeigest du dich mit deinen durchschatteten Wäldern,
Prächtig mit deinen flutenden Bächen und blinkenden Seen!

Prächtiger zeigest du dich mit deinen alten Castellen,
Unvergessener Vorzeit hochehrwürdige Reste!

Du, der bedrängten Landesbewohner ehmalige Freistatt!
Wirthlich nahmest du auf die flüchtigen Söhne des Thales,
Wenn in Alsatiens Ebnen verheerend der Fremdlinge Kriegsschaar
Eindrang; wallaedecket in deinen Klüften verhöhnten
Sie mit sicherm Trotze die Stürme barbarischer Feinde.

Aber wohin lenkt Aug und Schritt sich nun? soll ich dahin, wo
Schimmernder Höhe der lebendurchwimmelte Bölchen entstrahlet?
Hin, wo die Breusch aus versteckter Mutterurne hervorschäumt?
Oder folg ich nicht lieber der Spur der stolzen Getrümmer,
Welche von Hohenburgs schwererstiegnen Gipfeln mir winken?

Sieh, ich staune dich an, erhabene Altitona!
Staune deiner mauerumgürteten Klippen mit ihren

Schwindelgähnenden Tiefen — einſt der Freien des Landes
Schirmende Zuflucht; bald der Bezwinger feſteres Bollwerk!
Staune deinen lautwehenden Haynen, dem Dienſte der Gottheit
Sonſt geheiligt; * hier beteten einſt im Schauer des Dunkels
Unſere Väter, hier brachten ſie Teut das nächtliche Opfer:
Gegenwärtig war ihnen der Gott im Rauſchen der Eiche.

Laß mich bewundern und ſchauen, erhabene Altitona:
Schauen deine hohen Ruinen, gegründet auf Felſen.
Fernen Ebenen zeiget ſein winddurchbrauſtes Gehürn:
Das zerrüttete Landsberg; Lüzelburg pralet mit ſeinen
Brechenden Zinnen. Zerſtörte Veſten verbergen die wüſten
Maſſen im verwachſenem Dickicht — mit trozenden Mauern

* Das verfallene Kloſter Lautenhauſen, am Fuße des Odenheerds, ſoll aller Tradition nach ſeinen Namen urſprünglich von einer ehemaligen Erbauung der Druiden erhalten haben.

Stunden ſie einſt, der zagenden Gegend gewaltiges Schrecken,
Sie fehdegerüſteter Ritter, Dränger des Volkes,
Die verächtlich ins ſeufzende Thal auf Sklaven herab ſahn.
Aber nun dräuet es nicht mehr hinunter, nun ächzt es nicht auf mehr.
Hingeſtürzet liegen ſie da, die Schlöſſer der Edeln!
Oede ſchweigt es umher und nächtlich heulet die Eule
Aus den modernden Rizen hervor; mit ihr heulen die Geiſter
Aus verſchütteten Kerkergewölben ein furchtbares Klaglied;
Aber im Thale ſchallt der Geſang der Freiheit empor nun!
Alſo fügt' es der ewigen Vorſicht dunkles Verhängniß,
Alſo lenkt ſich das Schickſal der Völker dem Willen der Gottheit.

In dem Schauplaz der wilden Natur und im düſteren Chaos
Alter Zerſtöhrung verirret mein Fuß, mein gieriges Aug ſich.

Gerne weil ich beim moſigen Schutt — ich wandle mit Ehrfurcht
Ueber Geſtein verwüſteter Tempel, verlaßner Kapellen.

! Ha, was tönet zum Ohr mir? horch, dort tönt es von oben!
Lieblich hallt es herab, wie Hymnen ſeliger Geiſter:
Hohes Orgelgetöne ſtrömet mit lautem Sange
Rauſchende Harmonien nieder. Schon ſeh ich es näher,
Tochter Athichs, dein heilig Geſtift: das winkende Kloſter
Krönet Hohenburgs Felſenſcheitel, und wälzet ins weite
Offene Land erhabener Lieder preißenden Jubel.
Fromme Pilger wallen herauf, in feuriger Andacht
Hier dein Grab, verehrte Odilia, zu beſuchen,
Oder durch wundernde Kraft ſich von mancherlei Leiden zu heilen.
Unter ſie miſchen ſich auch neugierige Wandrer; nicht ſelten
Späher da ein forſchender Alterthumskenner, nicht ſelten
Ein Bewundrer der ſchönen Natur, ſich den Schöpfer zu denken.

Hier will ich ſtehn, auf des Mennelſteins weitragender Fläche,
In der Tiefe Alſatiens Felder und Dörfer und Städte,
Und des entlegenen Landes berühmte Gebirge zu ſchauen;
Hier will ich ſehen und ſtaunen, hier will ich fühlen und danken!

Der Odilienbrunn.

Dank dir, Laberin des Lechzenden! heißer Durst
Brannte mir auf der Zung, und die ermattende
Hitze drückte mich nieder:
Quell Odiliens, Dank sei dir!

Dank des Dichters, der mit Laute lohnt und Gesang,
Deine Halle bot mir stärkende Kühlung an,
Und erfrischendes Labsal
Deine fließende Urne mir.

Süß und kräftig ist dein felsentrennendes
Wasser, lieblicher ists, wenn es den Wandrer tränkt
Mit beseelender Kälte,
Als der Rebe gepreßter Saft.

Ewig hält sich der Ruhm, den dir dein Name giebt:
Denn er zeichnet dich hoch unter den Quellen aus.
Vereswindas Erzeugte
Weiht' ein bleibendes Denkmal dich.

Tief am Stabe gebückt, ſchlich ſich ein ſchmachtender
Müder Pilger her; Tod ſenkte in ſein Gebein
Die verzehrende Glut: am
Gaumen dorrte die Zunge ihm.

Und er ſank. Da erſchien plözlich Odilia.
Deinem Borne entſchöpft Leben ſie, und ſein Aug
Hob empor der Erquickte,
Um zu ſehen die Retterin.

Der Tannenhayn.

Mit dem ewigen Dunkel, finsterer Tannenhayn,
sei mir
Gegrüßt! in deinem Sausen weht
Hoher Begeisterung Graun.

Unter deinen heiligen Schatten wandeln die Geister
Erstorbner Lieder . . Ha, entbrannt
Rauschenden Wipfeln, umschwebt

Seelen verhallter Bardengesänge der Vorwelt, um-
schwebt mich!
Ich werd euch haschen, zwingen in
Fesseln des Liedes zurück.

Auf den Tag des großen Waffenbundes in Straßburg.

Herüber, Phöbus, lenke dein Blizgespann!
Dem Bund der Freien eile zu leuchten. Ha,
Schon träufelt, siehe! Feuer von den
Flammenden Rädern den Rhein hernieder.

Er kömmt! er kömmt im Pompe, der große Tag!
Verkündet von dem donnernden Jubelschall
Der ehrnen Kehlen; — grüßt ihn, Cimbeln!
Grüß ihn, harmonischer Sturm der Glocken.

Er kömmt, und Waffenschimmer umfließet schnell
Die Ebene. Frohlocket! frohlocket uns,
Ihr Töchter Aragutina's! kränzt mit
Rosen die künftigen Helden; einst wird

Die Rose dann zum blutigen Lorbeer. Seht!
Es wallt im offnen Felde der Freien Heer,
Heran! heran! und Schrecken rauscht die
Wehende Fahne — und Ahndung trift uns.

Hier iſts — noch bleibt nach vielen Jahrhunderten
Die lebende Erinnerung — hier iſt's, wo
Im feyerlichen Bündniße der Teutſche
Sich mit dem Gallier einſt vereinigt *);

Hier ſchwuren beyde Völker ſich treuen Schuz:
Auch ihre Schaaren füllten das Gefild
Mit Waffenglanz — und bald auch deckten
Sie mit des Feindes Gebein das Schlachtfeld.

Doch edler, Bürger! ſchöner iſt unſer Bund:
Wir fechten nicht für eines Beherrſchers Macht
Der mit dem Bruder um das Erb' trieg:
Vaterland giebt uns die Loſung; uns kürzt

Der Eid der Freiheit. Hör' ihn, Erſchaffer des
Weltalls! Du, Einz'ger! der auf gerechter Schaal
Der Nationen Schickſal wäget!
Höret ihn, Völker der Erde! Fürſten

*) Im Jahr 842. den 14. Februar ſchwuren Ludwig der Teutſche und Carl der Kahle in Gegenwart der aus beyden Reichen verſammelten Großen und ihrer Soldaten in Straßburg das bekannte Bündniß gegen ihren Bruder Lothar. Die Römer, ſo wie auch die Burger, mußten ſich einen abgeſonderten Eid leiſten, deren Formel in Schoepflins Alsatia illustr. Tom. I. p. 111. zu finden

Europens! hör ihn, Mutter der Freien, du,
Den großen Eid! wir ſchwören ihn: ew'ge Treu,
Dir, Mutter Francia! und ew'gen
Bund dir und Trotzwehr den Söhnen Auslands!

Dem Bürgerfeinde Hohn, und Verderben dem
Verräther! Krieger, beuget das Knie dem Herrn
Der Völker! vor dem hohen Altar
Heil'get die Waffen mit Prieſterſegen.

Prachtvoll mit ihrem Heldengetrümmer blickt,
Auf künftige Denkmäler des Sieges ſtolz,
Hernieder Altitona, dieſes
Großen und herrlichen Schauſpiels ſtaunend.

Vom Jubelchor des Thales dröhnt da Geklüft!
Und tiefe Schauer beben durch Hohenburgs
Entlegne Wälder — Ha! hervor, dem
Heiligthum finſterer Hayn' entwichen,

Nah'n ſich der Vorzeit wandelnde Schatten; ſie,
Auf hellen Aetherwolken in lichter Höh,
Die Geiſter unſrer Ahnen, ſehn uns,
Sehen und ſegnen das Werk der Enkel.

Selbst Rhenus staunt, Asiatiens Grenzgott,
Und höher hebt am Ufer sein Dreizack sich.
Heil uns Verbrüderten des grossen
Bundes! — nein, schöner war selbst nicht jener

Helvetiens! empfiengen wir Weihe nicht
Vom Himmel selbst? und sind wir geweihet nicht
Zum Kampf, zum Tod der Ehre? winken
Ferne nicht Palmen uns und Trophäen?

Erzähl' es, Clio: er ist geschehn, der Schwur!
Und es vernahm der Rächer des Meineids ihn:
Und ihn versiegelten die Donner
Hohen Gerichts: wer mag ihn brechen?

O Feiertag! auf Wogen der Zeit wirst du
Enteilen, doch nicht schwinden uns: dich sing ich,
Beseelt von Vaterland und Muse;
Singen auch wird dich der spätre Barde.

Warnung.

Senk den Fittig herab! traue dem Aether nicht:
Denn nicht jedem gelingt ſtets der gewagte Flug,
Stolz die Sternengebiete
Zu durchſegeln, wie Perſeus einſt,

Der ſiegprangend daher mit der Gorgone Haupt
Einer Wetterwolk gleich, welche der Südwind trägt
Ueber Lybiens Felder
Durch die weichenden Lüfte fuhr.

Seines Vaters Geſpann fordert der thörichte
Sohn Climenens: — ihn ſtürzt auf der verirrten Bahn
Von dem flammenden Wagen
Zürnend Jupiters Keil herab.

Dem Olympe zu nahn, durch der Chimära Sieg
Aufgeblaßen mit Stolz, wähnte Bellerophon
Aber bäumend zur Erde
Warf des Pegaſus Rücken ihn.

Jüngling, trau nicht der Sonn'! mahnet' einſt Dädalus:
Doch mit Dünkel erfüllt, lachend des Vaterraths
Mit zerſchmolzenem Flügel
Sinket Ikar ins tiefe Meer.

Bei Aufhebung des Adels.

Der Bürger und der Exgraf.

Der Bürger.

Ein Streich, der Keule Herkuls werth!
Ja, du bist kühn und groß, o Volk der Franken;
Du blinktest mit dem Freiheitsschwert,
Und rauschend sanken
Zur Gruft hinab im Augenblick
Die alten Pergament' und Wappen all' zusammen,
Die Floskeln rißen sich von den verzierten Namen,
Und nur der Mensch bleibt noch zurück.

Der Graf.

Ihr sagt, es sei ein Werk zum loben,
Daß man den Adel aufgehoben?
Doch sagt, ist es gerecht,
Daß man den Herrn und Knecht
In Eine Classe setzet,
Nach Einem Urtheil alle schätzet?

Der Bürger.

Die Gleichheit ist Gesetz in der Natur,
Sie ist der Freien Richtungsschnur.

Der Adel nützte nichts — kein Vorrecht konnt' er haben;
Gut wars, im Schutt ihn völlig zu begraben.

Der Graf.

Mein Vorfahr focht fürs Reich mit tapfrer Hand —
Wie? deßen Name nun verlichrt sich mit dem Stand?

Der Bürger.

Ist er einmal dafür bekannt,
So bleibt ihm noch der Ruhm: „Er starb fürs Vaterland.„

Der Graf.

Wo bleibt sein Lohn, wenn man nicht sein Geschlecht noch nennet,
Auch noch im Enkel sein Verdienst erkennet?

Der Bürger.

Seid ihr der großen Ahnen werth,
So seid gewiß, daß man euch so, wie sie einst, ehrt;
Doch seid ihrs nicht, so macht nicht ihre Asche leer,
Daß die Verachtung euch nicht doppelt treffen möge.

Der Graf.

Doch welcher Ehrgeiz flößt nun Thateneifer ein?

Der Bürger.

Der, seines Vaterlands, der Menschheit werth zu seyn.

Die Windhexe.

Ich kenne ein Hexlein; wer kennet sie nicht?
Sie reitet auf fliegenden Winden,
Läßt überall gerne sich finden,
Doch immer mit anderm Gesicht.
Bald kriecht sie als Zwerglein am Boden dahin,
Bald stößt sie als Riesin die Wolken.
Bald suchet sie schüchtern dem Tag zu entfliehn,
Bald stolz der Sonne zu folgen.
Sie späht in Gemächern an Tisch und an Bett,
In Fürstenpalästen, im Staatskabinet.
Sie spüret, sie lauert, sie horchet im Stillen,
Sieht Wahres und Falsches mit zaubrischen Brillen.

Izt krümt sie als winziges Mütterchen sich,
Sie schleichet auf Zehen,
Sie watelt, sie zischelt im gehen,
Und raunt in die Ohren kaum hörbarlich;
Und izo fährt sie als mächtige Fee
Mit leichter Kalesche in luftiger Höh:

Von hinten beſetzen den Wagen Poeten,
Und vorn auf dem Bocke, mit hellen Trompeten,
Stehn Journaliſten, beſoldet dafür,
Und flink voran jagt ein polit'ſcher Kurier.

Ich kenne die Hexe: wer kennet ſie nicht?
Frau Fama nennt ſich das Wundergeſicht.

An die Töchter Strasburgs.

Zu lang, zu lang, betrogenes Geschlecht,
Entzog man dir dein angebornes Recht!
Zu lang verkanntest du den Umfang deiner Kräften,
Und ließest dich herab zu niedrigen Geschäften.
Dich nennt der Mann aus Neid, vielleicht aus Rach,
Der Menschheit schwächre Hälfte: o welche Schmach!

Ach kennt, ihr Schönen, kennt euch selbst doch nur!
Zur Spindel nicht bestimmt' euch die Natur,
Sie legt in euch den Keim zu grossen Heldenthaten:
Die Triebe, die ihr spürt in eurer Brust, verrathen
Sie niemals eure Lust zu Kampf und Sieg?
Und dennoch sinnt ihr nur auf Liebeskrieg!

Wo ist sie hin, sie, jene goldne Zeit
Der Ritterschaft, der Weibertapferkeit,
Da die Marfisen noch, da noch die Bradamanten
Gerüstet in dem Feld mit ihren Treuen standen?
Verläugnet ihr den höheren Beruf,
Wozu euch die Natur von Anfang schuf?

Habt ihr Mistrau'n in eure Stärke; fragt
Den ersten Ehmann nur: hört, was er sagt!
Erzählen wird er euch, wie er mit seinem Degen
Oft seiner tapfern Frau Pantoffel unterlegen!
Furchtbar, ihr Schönen, seid ihr unbewehrt;
Furchtbarer noch, umgürtet euch ein Schwerdt.

Hört mich, ihr Töchter meiner Vaterstadt!
Euch fordr' ich auf; o merkt auf meinen Rath!
Izt oder nie könnt' ihr auf einmal euch erheben,
Izt, da die Brüder euch das schönste Beispiel geben,
Da alles nur auf Neuerungen sieht,
Izt oder nie glückt euch der kühne Schritt.

Seht! jener Stuzerheld in Seidentracht,
Wie er so artig fad, so süß sich lacht!
Er hüpft, er trillert, singt, er drehet Hals und Hüfte,
Und füllet um sich her mit Ambraduft die Lüfte: —
Doch seht ihn schnell izt metamorphosiert,
Wie als Soldat er stolz daher marschiert!

Steif ist ihm Arm und Knie, sein Tritt ist schwer:
In seiner Schulter starret das Gewehr.
Umwallt von Pulverrauch und von Tobakgerüchen
Verziehet sich sein Mund oft zu Soldatenflüchen:

Ihr seht und staunt — und dennoch steht ihr an,
Ob dies auch euch so gut gelingen kann?

Weg mit dem Weiberrock, den Männerzwang
Euch lang Betrognen listig auf einst drang,
Zu tödten euern Muth, zum Leichtsinn euch zu locken.
Wie? hat Minerva denn nur einen Spinnerocken?
Ist nicht ihr Leib in Panzer auch gehüllt?
Trägt sie nicht einen Speer, und Helm und Schild?

Auf, nehmt auch ihr das Kriegskleid voll Muth!
Drückt ins Gesicht den aufgeschlagnen Hut,
Und stecket stolz darauf die farbig' Kokarde;
Faßt Flint' und Säbel an, trotz eurem Knebelbarte!
So zieht einher — welch Schauspiel, o wie schön!
Bewundernd wird dann Strasburg auf euch sehn.

Die Mütter selbst auf euer Beispiel nun,
Versuchen bald, euch dieses nach zu thun.
Schon seh ich, wie in Angst die guten Männer zittern,
Wenn sie mit Schrecken nun die neue Herrschaft wittern;
Seh, wie vor euch sich euer Sklave schmiegt,
Wenn mit dem Arm ihr, wie mit Blicken, siegt.

An den Strasburgiſchen Münſterthurm.

Dem die wandernde Volk' ſtaunet, deß Kronenhaupt
Sich dem Vogeſus zeigt, ſchwer nur erreicht vom Aug
Der Bewunderung; du, gothiſchen Schmuckes voll,
Majeſtätiſcher Tempelthurm!

An dir ſchwindelt der Blick, wenn dich der Seher mißt:
Denn dein Gipfel empört dräuend zum Himmel ſich,
Und des taumelnden Sturms Flügel erlahmt an ihm,
Wenn er donnernde Wetter bringt.

Deine Seiten durchzieht brauſend die Windesſchaar.
Deine Halle durchtönt Jubelgeſang des Danks,
Und auf deinem Altar brennet der Glücklichen
Weihrauchopfer zur Gottheit auf.

Blicke ſtolzer herab, luſtige Veſte; mit
Freiheitsfahnen umpflanzt! ſiehe, ſie wehn um dich,
Wehn hernieder von dir, auf die frohlockende
Stadt des keimenden Bürgerglücks.

Dich, Koloſſe, ſah in heiliger Feiernacht
Ich in Schimmerpracht jüngſt leuchten umher; ich ſah
Wie dein Scheitel empor — funkelnd hernieder prangt',
Mit den Sternen des Aethers glänzt'.

Dich ſahn jenſeits des Rheins Uferbewohner, dich
Des entfernten Gebirgs einſame Pflanzer — ſahn
Eine flammende Säul', welche durchs Dunkel ſteigt,
Unſers Waffenbunds Kunde: dich.

Aufruf.

Die ihr schüchtern in Grüften des Felsen, in Stämmen der Eiche
Euch berget, oder freudenlos durch Felder irrt,
Nymphen der Fluren und Wälder: ihr Nymphen der Quellen und Flüsse!
Hört mich, ihr Feldgottheiten alle; sammelt euch
Um den Sänger der Botschaft: er ruft euch mit tönender Leier,
Wie mit der süßen Pfeife sonst der Hirtengott;
Denn ich will euch frohes verkünden, ihr ländlichen Götter!
Und feiern werdet ihr ein hohes Freudenfest.
Wisset! nun wird Alsatia bald zu Arkadien werden,
Und stolze Freiheitslieder wird nun fernerhin
Singen der Bauer des Feldes, der Wächter der weidenden Heerden.
Und izo wird er euch nicht mehr mit finsterm Aug
Oder mit stummen Seufzern erschrecken, ihr holden Nayäen!
Und izo wird kein segenräuberisches Wild

Saatverheerend in euern Chören, ihr Nymphen, euch trennen,
Und nicht ein forstdurchtosend Herrenjagdgelärm.
Frohen Spielen sollt' ihr nun, ihr gehörnete Faunen,
Auflauschen, wenn ihr früh an euerm Schlauch erwacht.
Auf, bergflüchtiger Pan, und locke mit lieblichem Rohre
Zum schönen Feierchor die Nymphen um dich her!
Sieh, dort hüpfen in lustigen Reihen die Dirnen des Dorfes:
Ein lautes Lustgeräusch umwirrt den weiten Kreiß.
Auf, zum ergötzlichen Fest, ihr Oreaden, Najaden!
Euch soll von ihrem Silberwagen Cynthia
Eben auf schattenfreisiger Ebene schwebend in Tänzen,
Wenn durch das stille Nachtgebiet sie langsam fährt:
Eben werd ich euch auch in euern gereiheten Gruppen,
Und singen, wenn Erato mir die Leier stimmt.

Lied am Jubelfeste der Freiheit.

Den 14. Julius 1790.

Schweb über Alsas sanfte Fluten,
Du, Frankreichs junger Genius!
Komm, unsre Herzen einzuweihen,
Des großen Festes uns zu freuen:
Von Jubel halle Vogesus.

Es steigt! es steiget mit Frohlocken
Hinan durch die bewegte Luft.
Horch, wie es dönt im niedern Thale!
Horch, wie erweckt vom Freudenschalle
Das Echo Altitonens ruft!

Es ist die Stimme des Triumphes,
Die sich empor zum Himmel zieht.
Von Aquitaniens Gestrande
Bis zu des Rheines Uferlande
Ertönt der Freiheit hohes Lied.

Ja, den Geburtstag seines Heiles
Begeht der freie Franke heut.

Laßt uns ihn feiern, freudig ſingen,
Umher die bunten Wimpel ſchwingen,
Uns freuen dieſer frohen Zeit.

Wie? hört ihr nicht Getös der Waffen,
Umrauchzt von trunknem Luſtgeſchall?,
Seht ihr das Weihrauchopfer glühen?
Hört ihr die Wirbelharmonien,
Den hundertfachen Donnerhall?

Herbei, ihr Söhne fremder Lande!
Seht, was noch keine Augen ſahn:
Seht itzt ein Volk ſich hier verbinden,
Ein Reich des Bürgerglücks zu gründen,
Seht den Triumph der Menſchheit an!

Ihr Brüder, auf, uns zu umarmen!
So, Bruſt an Bruſt, und Blick an Blick
Ha, wo der Feind, uns ſo zu trennen?
Er nahe ſich und lern uns kennen!
Die Eintracht ſchützt der Freien Glück.

Bei Zurückkunft der Bundesgesandten, mit dem Departementspanier.

Den 2ten August 1790.

Willkommen, die ihr kommt im Triumphzug!
Die ihr kommt vom Bund her mit dem Panier der Freien,
Willkommen: es weht uns
Von der Flagge, wie Wehen des Todes, und dennoch lieblich.

Ihr habt geschworen, und wir werdens halten!
Wenn es rauschender weht,
Wenn es eisern das Feld her tönt,
Und des Haynes Geister auf uns blicken!

Wie das Volk zuströmt!
So strömt es, wenn wir einst wiederkehren,
Blutige Sieger,
Schweren Trittes und stolz.

Horcher, wie Feierglocken herabbraußt!
Meinem Ohre, wie festlicher Klagsang
Auf offne Heldengräber,
Beim ersten Siegestag.

Wir ſehen dich, Panier des Bundes!
Dir folgen werden die Söhne des Rheins,
Und rauchen wird der Strom,
Wenn der Franken Genius die Palme hebt!

Alſatia iſt nicht ein Land der Feigen!
Tapfre nähret Argentina!
Unſre Väter kämpften
Und ſiegten Schlachten.

Sie waren frei im Dunkel der Wälder!
Römer ſiegten mit ihnen:
Im Nachen floh
Der Unterdrücker Krioviſt.

Sie liebten Freiheit, ihre Söhne auch!
Sie konnten ſterben; ſterben können wir.
Wir folgen dir, heilige Flagge!
Wenn du winkeſt und die Palme ſich hebt.

Bei dem Grabgeläute zu Ehren der in Nancy getödteten Bürger.

Dulce & decorum est, pro patria mori.
HORAT.

Warum tönet Trauerton der Glocken?
In dem Aug der guten Bürger stocken
Thränen, welche Wehmuth bringt.
Gilt es euch nicht, ihr gefallnen Helden,
Die sich selbst dem Tod entgegen stellten,
Der mit Palmen winkt?

O so töne, Trauerton der Glocken,
Mir auch Thränen aus dem Aug zu locken,
Denn sie sind der Thränen werth:
Thränendank nur kann sie würdig lohnen,
Welcher mehr als stolze Lorbeerkronen,
Als Trophäen ehrt.

Heil euch, edle Krieger, groß im Tode!
Muthig standet ihr der tollen Rotte,
Streiter für das Vaterland.

Ew'ger Nam' euch! jeder ſtand im Kampfe;
Kühn im dickgewölkten Feuerdampfe,
Fiel er, wo er ſtand.

Warum, Vater, dieſe bittre Zähre
Um den Sohn? er fiel in tapfrer Wehre,
Hat ſich deiner werth gezeigt.
O ſei ſtolz! der Jüngling, der geſtorben
Sich Unſterblichkeit des Ruhms erworben,
Den haſt du gezeugt!

Warum, Gattin, dieſes herbe Klagen?
Warum, Kinder, dieſes ſtumme Zagen?
Nicht verlaſſen wähnet euch:
Er, der ſich fürs Vaterland gegeben,
Lies zum Opfer ihm ſein eignes Leben,
Zum Vermächtniß — euch.

Frankreichs Schutzgeiſt blicket auf die Leichen,
Ihnen noch den Bürgerkranz zu reichen,
Blickt er thränend nun herab.
Wenn euch Stürme, Franken, einſt umwehen,
O dann kommt, um feſt, wie ſie zu ſtehen,
Kommt und ſeht ihr Grab.

Rachgefühl.

Trieft noch ſtets der Siegeszweig von Blut?
Zischt noch die zertretne Natterbrut?
Friedensgöttin, werden bald die Franken
Sicherheit dir danken?

Zwietracht, Unthier, das der Höll' entfuhr!
Schreckt dich nicht der Freien groſſer Schwur?
Rüſtest du die teufliſche Cohorte
Wieder aus zum Morde?

Zeit der Ruh, wann kömmſt du uns einmal!
Wezen nicht ſelbſt Prieſter noch den Stahl,
Um dem Gott, deß Rache ſie verachten,
Brüder hinzuſchlachten?

Schmieden nicht noch, Eidesbruch gelehrt,
Bürger ſelbſten, nicht des Namens werth,
Schwarze Ränke, die durch ihr Gelingen
Uns Verderben bringen?

Wehe dir, du Stadt der Meuterei! *)
Schändlichen Verrathes! ewig neu
Iſt das Denkmal deiner Greuelſcenen,
Die wir nun bethränen.

Ha, hier fielen, erſt der Feinde Spott,
Helden fielen hier den Meuchelтod:
Dennoch, rachbewehrt, die edeln Krieger,
Fielen ſie als Sieger.

Dir ſind ſie gefallen, Vaterland!
Dir, du heiliges Geſetz! genannt
Von der Welt und Nachwelt ſei ihr Name;
Segen ihrem Stamme!

Nicht mehr ſahſt du, Mutter! deinen Sohn,
Und dem theuern Gatten muſt du ſchon,
Liebend Weib, auf den bemooſten Steinen
Seines Grabes weinen.

*) Nancy.

Mein Lied.

Ich bin ein Franke: ruft es all'
Wer ſich des Namens rühmt.
So ſei von uns im Jubelſchall
Ein Frankenlied geſtimmt.

Ich bin ein Freier! ruft mir nach,
Daß Berg und Hügel tönt:
Ich bin ein Freier! Schand und Schmach
Dem, der des Freien höhnt.

Ein freier Franke bin ich, ſeht!
Mir jauchzet Herz und Mund.
Hervor, wer mit im Bunde ſteht,
Im ſchönen Frankenbund.

Hervor, o Franke, zeige dich!
Stolz ſteht dem Franken an.
Mit Stolz, ihr Brüder! zeig er ſich:
Er iſt ein freier Mann.

Ich bin ein Krieger! mich bewehret
Das Vaterland zum Schutz,
Die Freiheit gab mir dieſes Schwerdt:
Es bietet Feinden Trutz.

Wenn Trommelwirbel mich erweckt,
Und der Trompete Ton,
Dann fliegt mein Geiſt emporgeſchreckt,
Und kämpfet Schlachten ſchon.

Dann brennt mein Blick: mein Arm iſt Kraft,
Die Flinte prallt darin. —
Was iſts, das meine Sehnen ſtraft?
Was reißt ſo ſtark mich hin?

Der Geiſt der Freiheit iſt es: ſchwer
Wär' meine Hand ohn' ihn,
Nur er belebet mich, nur er
Macht meine Blicke glüh'n.

Von ihm entflammt, greift meine Hand
Oft auch das Saitenſpiel:
Mein Lied erhebet Vaterland,
Und Freiheit mein Gefühl.

Ins Land der Fremden rauſch mein Sang —
Er rauſchet mit dem Rhein,
Und meiner Leyer heller Klang
Stürmt in den Strom hinein.

Fleuch, Spötter, der vom Wiz verführt
Sich gegen uns erfrecht!
Fleuch mir, der Mavors Waffen führt,
Latous Köcher trägt.

An die Gerechtigkeit,

bei Einsetzung der neuen Richter.

Die im schauernden Hain, da in dem ernsten Chor
Hohe Richter des Volks, unter der Eiche Nacht
Theutats Priester noch saßen,
Durch den Mund der Druiden sprach:

Lauentflohene, ach! durch der Chikane Spott
Beim geeinteten Volk lachend hinweggescheucht
Aus entheiligter Halle:
Göttin, kehre zu uns zurück!

Neue Tempel hat dir Gallien aufgestellt;
Göttin, kehre zu uns! siehe, schon stehen sie
Am Altar, die Geweihten,
Harren deiner im Schmuckgewand.

Komm zum weiseren Volk! Schimmer des Tages hellt
Deinen Tempel; du fliehst trüglichen Dunkels Nacht,
Offen stehen des Saales
Weit geflügelte Thore nun.

Sieh, nun iſt er verbannt, welcher ſie ſonſt bewacht.
Von der Pforte hinweg klagendes Elend ſtieß,
Des verſchloſſenen Tempels
Habſuchtbellender Hütertrupp!

Lange Schutzesberaubt, izo noch Zweifelbang,
Schüchtern, Freudebeſtürzt naht der Bedrängten Schaar,
Und die rufende Stimme
Loket gütig ſie vor ſich hin;

Nicht die Stimme des Hohns, welche den Armen nekt,
Wenn im Larvengeſicht hämiſch der feile Geiz
In die Neze ihm winket,
Wo er Hülfe zu finden wähnt;

Nein, die Stimme der Huld, lieblicher Milde voll,
Die den Schwachen mit Troſt ſichernden Schirmes nekt,
Und mit ſtrafender Strenge
Beuget mächtiger Frevler Trotz.

Horch! es klirret umher — tiefer im Heiligthum
Klirrt die Wage empor! tönt es in Seufzern auf!
Und es ſchallet in Thränen,
Und es bebet die Lüfte durch!

Sind es Seufzer der Angſt, Thränen des Schmerzes noch?
Tönt der Unſchuld Geſchrey, ſchallt der Bedrückung Fluch?
Tobt mit läſternder Zunge
Groll und Hader und Eigennutz?

Heil uns! weile bei uns, heil'ge Gerechtigkeit!
Dieſe Seufzer, es ſind Seufzer des ſtummen Danks,
Thränen ſind es der Rettung,
Vor des Richters gerechtem Stuhl:

Sammeln wird ſie für ihn, und, mit dem ſüſſen Schweiß
Herber Tage vermiſcht, reichen im Becher einſt
Jener Richter der Richter
Ihm zum ewigen Labetrank:

Preiß des gerechten Richters.

Ich preiß des Richters schönen Stand:
Des Bürgers Glück wiegt seine Hand:
Sie wiegt des Bürgers Glück und Recht,
Und was er ausspricht, iſt gerecht.

Sein Amt, das iſt Gerechtigkeit!
Ihr hat er gänzlich sich geweiht.
Sie iſt des Richters Seele nur,
Sie, seiner steten Forschung Spur.

Der Unterdrückte kömmt zu ihm,
Und hebt zur Klage seine Stimm:
Er hört und prüft, und prüfet gut;
Prüft lang, doch ohne Zweifelmuth.

Und wenn er prüft, und wenn er wägt,
Sieht, wie das Zünglein sich beweget,
Da fälscht kein unterschobnes Gold
Die Schaale, daß ſie abwärts rollt.

Ihn blendet keine hohe Gunst:
Sein Blick dringt durch den Schimmerdunst
Der Lüge; durch den Nebelflor
Strahlt ihm der Wahrheit Licht hervor.

Der Arme weint; der Mächt'ge droht:
Er aber steht, gleich einem Gott;
Ihn rührt kein Flehen, schreckt kein Fluch:
Gerecht ist er, gerecht sein Spruch.

Die Unschuld zagt nicht, wenn er spricht,
Getrost geht sie vor sein Gericht.
Hier findet auch die Schwäche Schutz,
Und bietet der Verfolgung Trutz.

Den Dürftigen an Hab und Glück,
Den stößt er nicht von sich zurück:
Es sei der Herr, es sei der Knecht,
Sie richtet alle gleiches Recht.

Und tritt er auch vom Stuhle ab,
Der Ansehn ihm und Würde gab,
Er lebt und stirbt als Aristid,
Auch glücklich, wenn er arm sich sieht.

Den Armen, den er reich gemacht,
Er, deſſen Wohlſtand er bewacht
Er kennt ihn, ſegnet, ſüſſer Lohn!
Ihn vor des groſſen Richters Thron.

Sehr, ruft er, dieſes iſt ein Mann,
Der feſt die Wage halten kann!
Sie ſchwanket nicht, wenn er ſie hält.
Dieß iſt ein Mann, dieß iſt ein Held!

Vaterlandspsalm.

Nach dem Französischen.

Der Wesen schuf nach seinem Bilde,
Die glücklich seyen, weise, frei,
Herr, gieb, daß würdig deiner Milde
Die Huldigung der Schwachen sei.
Sie haben sich auf uns erschweret,
Der Väter Sünden lange schon:
Chimären haben sie verehret,
Dein Zorn war ihres Dienstes Lohn.

Von Alter, ach, zu Alter reichet
Der Zorn, der dein Geschöpfe drückt,
Daß unterm Sklavenjoch gebeuget
Der Erdensohn die Stirne bückt!
Der Hochmuth ruft: nichts soll mir stehen:
Die Habsucht: alles ist für mich.
Der Ehrgeiz: alles soll vergehen;
Der Wahn: ich bin der Glaube, ich.

Man sieht, den Sterblichen ein Schrecken,
Des Despotismus dräuend Beil;

Und der Altäre Glanz beflecken
Des Eifergeiſtes Schauergräu'l —
Sieht Heuchelprieſter, die hienieden
Das heil'ge Sion frech entweih'n,
Zu Füſſen treten die Leviten,
Triumph in Mammons Liedern ſchrein.

Das Volk, dem die Geſetze ſchwinden,
(Wer mag dem Beiſpiel widerſtehn?)
Kann ſie im Tempel nicht mehr finden;
Der Weihrauch dampft nun Königen.
Die Töchter, ha, der Nationen,
Des Heiligthumes Jungfrau'n trägt
Ins Wolluſtbett der Pharaonen
Die feile Glut, die ſie erregt.

Sie, die verruchten Staatsharpyen,
Sie dürſten Gold, ſie dürſten Blut.
Sich Frevelmeſſern zu entziehen,
Verſucht umſonſt der Biedermuth.
O Gott, der du auf Elend blickeſt,
Wird unſer Leiden bald verkürzt?
Genug, wenn du den Keil nur zückeſt,
Der Feſſeln bricht, Tyrannen ſtürzt!

Sie steigt, die Gnade, endlich nieder:
Die Stimme ruft; der Mensch erwacht.
Und sie, die Freiheit kehret wieder,
Und die Vernunft nimmt ihre Macht.
Herr, führ den zagen Schritt nun weiter,
Nach dem Gesetze richt' er sich.
Beglücktes Volk, das dich zum Leiter,
Und keinen Herrn erkennt, als Dich!

Horatius Coeles.

Hör große That, des Liedes werth,
O Volk, voll Geiſt und Muth,
Du Volk, das große Thaten ehrt,
Und große Thaten thut!
Was einſt ein Römer that, wird ſchön auch dem Franken nach klingen,
Und was der Franke thut, das würde der Römer auch ſingen.

Rom ſeufzte unter ſchwerem Joch;
Rom macht ſich endlich frei.
Da kam Tarquin, voll Hoffnung noch,
Mit fremder Macht herbei.
Er hoffte, der Tyrann, verjagt vom deſpotiſchen Throne,
Zu rächen ſeinen Schimpf, und wieder zu haſchen die Krone.

Der tapfre Fürſt, Porſenna, naht
Mit ſeinem mächt'gen Heer;
Er nahet ſich der ſichern Stadt,
Noch denkt ſie nicht an Wehr.

O Römer, macht euch auf! auf, sehet die Feinde!
sie eilen;
Die Freiheit ist bedroht, noch sollten die Freien verweilen?

Dem Feind entgegen stellt sich Rom;
Die Schaaren, kampfbereit,
Empfangen überm Tiberstrom
Die Gegner kühn im Streit.
Sie schützen tapfern Arms der Freiheit geheiligte Rechte,
Doch, ach! verwundet sind die Führer im heißen Gefechte.

Der Römer stutzt, erschrickt und zagt,
Weicht — flieht zur Stadt zurück.
Die fluchtbeschwerte Brücke kracht;
Nichts hält des Siegers Glück.
Stolz stürzet er sich nach. O wehe, was wird dich nun retten?
Schon, unglückseel'ge Stadt, schon harren dein sklavische Ketten!

Tarquin jauchzt auf, Porsenna lenkt
Die Schaar zur Brücke hin,

Und itzo sieht man angstgedrängt
Den Rest der Römer fliehn.
Wie? ruft ein Cocles aus, Quiriten! ihr könnet nicht sterben?
Steht, Feige! soll von uns der Enkel die Knechtschaft ererben?

Er ruft es und wird nicht gehört
Im wilden Schreckensdrang.
Sie fliehn, und Cocles steht und wehrt
Dem Feind den Uebergang.
Mit ihm zwei Tapfre noch. O Nachwelt! drei waren der Helden,
Die gegen Tausende großherzig entgegen sich stellten.

Doch Cocles ruft: Rom rette dich!
Laß mich das Opfer seyn.
Ihr beiden, flieht! und lasset mich;
Genug bin ich allein.
Sie fliehn, er bleibt, und er, der Einzige, trotzet dem Sturme
Des ungeheuern Schwalls, gleich einem umwetterten Thurme.

Porsenna schäumt, Tarquin in Wuth
Bricht auf den Helden los:
Doch nichts erschüttert seinen Muth,
Er beugt sich keinem Stoß.
Tod blizt sein Schwerdt umher: schon schanzen ihn
Berge von Leichen,
Ihn fallen Schaaren an, und Schaaren auch müssen
ihm weichen.

Indessen donnert hinter ihm
Das Brückgetrümmer ein.
Verdoppelt tobt der Feinde Grimm
Den Durchgang zu befrey'n.
Vergebens: Cocles steht, verlacht das ohnmächtige
Drohen,
Ein Mann bezwingt das Heer, vor welchem erst
Heere geflohen.

Der lezte Schutt der Brücke kracht,
Geschmettert in den Strom.
Vereitelt ist der Sieger Macht,
Gerettet schon ist Rom.

Und ſo, waffenſchwer, ſtürzt Cocles hinab in die Tiber,
Stolz trägt die Fluth ihn fort, und trägt ihn zum Ufer hinüber.

Dies iſt die That, des Liedes werth,
O Volk voll Geiſt und Muth!
Du Volk, das große Thaten ehrt,
Und große Thaten thut!
Was einſt ein Römer that, muß ſchön auch dem Franken noch klingen,
Und was der Franke thut, das würde der Römer auch ſingen.

An Z**

Freund, ſchmäle oder lache nur!
Du wirſt mit deinen weiſen Lehren
Mich Verſeſücht'gen nicht bekehren.
Denn ſieh! es liegt in der Natur;
Und ihrem Trieb läßt ſich nicht wehren:
Da ich ein kleiner Bube war,
Da mußt ich in die Schule gehen.
Doch konnte man von Jahr zu Jahr
Von meinem Wiſſen wenig ſehen.
Mit herzlicher Verdroſſenheit
Sah man mich dieſes Leben führen:
Denn ſchrecklich lang ward mir die Zeit
Beim abgeſchmackten Buchſtabiren.
Und mußt ich nun daran, wie heiß
Ward mir es da! mir fiel der Schweiß
Auf's dicke Pſalterbuch herunter.
Der Herr Magiſter ſah ſein Wunder
An meinem angſtgepreßten Fleiß.
Da kam er wider alles hoffen
Einmal nach Haus zur Frau Mama:

„ Madam, ſprach er, Ihr Söhnchen (da
Verkroch ich ſtill mich hintern Ofen.)
„ Ihr Söhnchen iſt ein blöder Kopf,
„ Ein Menſchenſcheu, ein dummer Tropf!
„ Mit dem iſt leider kein Gelingen. „
Nichts konnte ſeit dem Troſtbeſuch
Mich zur verhaßten Schule bringen.
Ich lief, wie wild vor jedem Buch:
Frei leben war nun mein Gedanke.
Da kam es durch das Ungefehr,
(Doch glaub ich, war es etwas mehr)
Daß einmal hinter einem Schranke
Ein Verſentrauerſpiel ich fand.
Ich hielts bedenklich in der Hand,
Beſah den altbeſtäubten Band,
Dann blättert' ich aus langer Weile,
Dann buchſtabirt' ich eine Zeile,
Und — buchſtabirte Mord und Brand.
Kaum las ich dieſe Schreckensworte,
So ſchwand mir ganz der alte Haß,
Ich lief zu einem ſichern Orte
Mit meinem theuern Fund, und ſaß
Den ganzen lieben Tag und las

In meinem Trauerſpiele, daß
Ich Durſt und Hunger drum vergaß.
Und war ich nun damit zu Ende,
So fieng ich es von vorne an:
Des Morgens nahm ichs in die Hände,
Und bis des Abends war ich dran.
Allein was ſollte nun geſchehen?
Freund! meine Seele fühlte izt
Sich von Begeiſterung erhizt.
Dem Zug konnt' ich nicht widerſtehen,
Zu ſchreiben ſelbſt ein Trauerſpiel!
Ha, wirſt du ſagen, das iſt viel.
Mir iſt es gar nicht ſchwer geworden;
Ich konnte mit dem Federkiel
So gut auch, wie mein Meiſter, morden.
Ich krizelte gar langſam noch,
Und übertraf den Meiſter doch!
Ich mezelte die Hauptperſonen
Ganz jämmerlich und ohne Schonen;
Und alle traten gleich darauf
Im andern Akt als Geiſter auf.
Den traf der Blix, der fiel im Sturme,
Und der verfault' in einem Thurme;

Ja, alles wurde umgebracht
Durch Gift und Dolch, Duell und Schlacht.
Da brachr ich Waſſersnoth und Flammen
Und alles Gräsliche zuſammen.
Gedankenſtriche ohne Zahl
Verlängerten die Todesqual
Der Helden, die ich hingerichtet.
Und, als ich endlich ſatt von Blut,
Da ſah ich an, was ich gedichtet:
Und ſiehe, es war alles gut.
Was weiter? Freund, du muſt bekennen,
Der Hang iſt wunderſam zu nennen,
Der mich als Kind ſo mächtig trieb,
Und der ſeit dem mir immer blieb;
Der leſen, ſchreiben mich gelehret!
Dem, Freund, wird nicht ſo leicht gewehret.

An die patriotiſchen Frauen Strasburgs.

Die ihr zur Ehre unſrer Stadt
Von Patrioteneifer brennt,
Das harte Wort Ariſtokrat
Mit ſchwerer Zung' unwillig nennt,
Beſorgt, wenn's um das Wohl des Vaterlandes geht,
Wie, wenn ein Blümchen euch nicht recht am Kopfe ſtehet;

Ihr edeln Frau'n, bewundern wird
Ein jeder Weiſer izo euch,
Wenn ihr gelehrte Reden führt
Von Freiheit, König, Hof und Reich;
Ihr klaget nicht einmal, daß, wie ſo oft geſchiehet,
Der Mann beim Trommelſchlag des Nachts zur Wache ziehet:

Noch mehr, o Wunder! hier und da,
(Gewiß, ich ſah es vormals nie:)
Nehmt ihr ſogar die Zeitung — ja,
Ihr nehmt und ernſthaft les't ihr ſie.
Statt Werther, Burgheim, ſtatt Emilien, Agneſen,
Wollt ihr Dekrete izt, und nur Memoiren leſen.

Ihr traget Kleiderzwang und Haar
In dreien Farben uniform —
Jüngſt ſah ich einen Fächer gar
Mit nachgeahmter Flintenform.
Doch was habt ihr dabei? noch müßt ihr alles miſſen,
In dieſer neuen Zeit, was vorher euch entriſſen.

Wie? alles ändert, beſſert nun
Sich in dem ſchönen Freiheitsland,
Und nichts will man für euch noch thun,
Euch bleibet ſtets der alte Stand.
Doch liegt es nur an euch; wollt ihr ein andres Leben,
Macht ein Beſchwerdenheft — ich will den Plan euch geben.

Die Stadt, wo nun ein Petrus ſitzt,
Die hatte Cäſarn einſt: da war
Ein Kaiſer, der die Frau'n beſchützt,
Wie ſeit dem erſten Erdenjahr
Wohl keiner, und ſein Nam' iſt, merkt ihn, edle Frauen,
Heliogabel: dem müßt ihr ein Denkmal bauen!

Denn höret, was er um euch that!
Geſtiftet von dem groſſen Mann

Ward einſt ein weiblicher Senat —
So meldet uns Herodian.
An Sitten ſelbſt, o Ruhm, faſt weiblichen Geſchlechtes,
Er würdigte es izt des nie genoßnen Rechtes.

Der hohe Weiberrath, der gab
Sich doch mit Staatsgeſchäften nicht
Und andern Trokenheiten ab?
O nein! nur Dinge von Gewicht
Verhandelten ſich hier; es ward, muß ich's erſt ſagen?
Verhandelt, wie das Reich ſich ſollt' in Kleidern tragen.

Hier ward voll Weisheit decretirt
Der Puz der Damen und der Herr'n:
Auch unterwarf ſich, wie's gebührt,
Den neuen Moden alles gern.
Zwar gab es freilich da auch heftige Debatten,
Doch, ein gelehrter Zwiſt kann nie dem Zwecke ſchaden.

Wie meint ihr? ſtünd es euch nicht an,
Ein ſolches hohes Regiment?
Drum denket auf den neuen Plan,
Erwegt und tragt ihn vor, ernennt
Zum Deputirten mich, und — will man euch nicht hören,
Ei, da iſt guter Rath! da müßt ihr euch empören.

Abſchied an das Jahr 1790.

Lächelnd kamſt du über Silberhügel;
Lächelnd kehre nun zurück:
Sieh, ſchon ſchließt ſich hinter dir der Riegel
Und nicht lange weilt dein lezter Blick.

Sahſt du mehr, als deine Schweſtern ſahen?
Sahſt du glücklicher zum Ziel
Völkerheil und Menſchenwohlfahrt nahen,
Oft der Dummheit, oft der Bosheit Spiel;

Sahſt du, wie zum engen Bruderbunde
Sich ein Reich zuſammendrang,
Wie umher zur frohen Jubelkunde
Sich der Freiheit bunte Flagge ſchwang.

Sahſt du die hohe Veſte gründen,
Deren Troz kein Sturm beſiegt,
Feſter nun die groſſe Kette binden,
Die des Staates freie Glieder fügt;

Sahst du, wie, um ewig hier zu wohnen,
Eintracht, und in ihrem Schoos,
Sie, die Weisheit, dieses Volk zu lohnen,
Ihre heil'ge Salbung niedergoß;

Sahst du Thaten, würdig des Gesanges,
Die der Menschheit Herz ergötzt,
Sahst du stumme Thränen süssen Dankes,
Der die Wange Hochbeglückter netzt:

Fliehe fort auf Strömen ferner Zeiten!
Dennoch wird dein Schimmer sich
Ueber Welt und Nachwelt noch verbreiten,
Nennen wird das Chor der Sänger dich.

Aber sahst du, wie, von Wahn bethöret,
Noch der Sterblichen Geschlecht
Seines Lebens eignes Wohl zerstöret,
Niedertritt der Menschheit erblich Recht?

Sahst du, wie ein mörderisches Dürsten
Menschenheere noch erhizt,
Daß mit einem neuen Stein des Fürsten
Prächt'ge Krone schöner, heller blizt?

Wie vor einem ſelbſt erſchaffnen Götzen
Sich der Sohn der Erde beugt,
Und, den hohen Ehrgeiz zu ergötzen,
Blut'gen Dampf zum Weihrauch oft ihm reicht?

Sahſt du, wie ein gleichgebohrnes Weſen
Sich noch Sklave ſchelten läßt,
Wenn mit Lachen, herriſch und vermeſſen,
Ihn das Mitgeſchöpf zu Füſſen ſtößt;

Wie die Dummheit auf erhabnen Sitzen
Noch tyranniſch auf ſich bläht,
Die geſchwächte Herrſchaft zu beſchützen,
Höllenſaamen des Verderbens ſät;

Sahest du, wie alter Aberglaube
Noch des Pöbels Geiſt verwirrt,
Wie der Eigennutz, entbrannt nach Raube,
Inn'rer Zwietracht leid'ge Flammen ſchürt?

Sahest du das Laſter noch gewinnen,
Wo die Tugend unterliegt,
Sahſt du Zähren armer Unſchuld rinnen,
Wo noch hämiſche Verfolgung ſiegt?

Fliehe fort auf Strömen ferner Zeiten;
Kehre nimmermehr zurück!
Andre bringen uns nach deinem Scheiden
Ew'ge Freiheit, ew'ges Bürgerglück.

Die Leuchte der Wahrheit.

Rein das Herz, den Arm gewaffnet,
Nahe dich, geweihte Schaar!
Leuchte vor mit der Fackel,
Wahrheit, Strahlengöttin!
Hinein, ins tiefe Dunkel!
In der Hand der himmliſchen Führerin
Brennet die Fackel.

Prieſter der Wahrheit!
Warum ſtoßt ihr die Göttin zurück?
Verſucht es nicht! ſie iſt es ſelbſt,
Die Wiederkehrende! Sie kömmt,
Sie ſuchet ihren Tempel.

Die Pforte öffnet ſich —
Heran, geweihte Schaar!
Bebe nicht der grauſen Finſterniß;
Die Göttin ſchreitet vor. — —
Aber blinken nicht Dolche
Durch die Finſterniß?
Rotte, ſleuch!

Fleuch der zürnenden Göttin,
Geſchirmet von geweihten Waffen!
Sie zieht den Vorhang auf:
Licht quillt ins Dunkel hin. — —
Ha, Greuel: Greuel! näher, Göttin, mit der Fakel!
Hier liegt es, grimmentflammten Auges,
Niedergeworfen vom Taumel des Lichtes, das Ungeheuer
Fanatismus!
Die Schlangenhaare ziſchen,
Die dürre Zunge lechzet Völkertod.
Binde mit ewigen Banden, himmliſche Göttin, das
Unthier —
Sieh, wie es ſich windet mit ſchnaubender Wuth:
Erſtickender Dampf
Qualmet empor;
Daß ſie nicht löſche, bewahre die Fakel:
Schon trübet ihr flatterndes Licht ſich.

Näher die Leuchte! nun dämmert es heller.
Kettenumraßelt
Verkriecht der alte Aberglaube ſich dort.
Näher! näher! näher!
Hier ſitzet, hier brütet, o Frevelentweihung!
Hinter dem Altar,

Auf gehäuften Schätzen,
Hier ſitzet und brütet der abſcheuliche Geiz.
Mit geſenktem Blick
Kniet vor ihm die Heuchelei.

Sie reiniget, die himmliſche Göttin,
Ihres Tempels Heiligthum.
Sie pflanzet die heilige Leuchte
Auf den Altar:
Und die gewaffnete Schaar, nach vollbrachtem Werk,
Steht ſtill,
Und beuget ſich und betet an.

Der Bauer
an seinen aristokratischen Pastor.

Herr Pastor, mach Er uns nichts weis:
Er schürt die Hölle mächtig heis,
Um uns in Furcht zu jagen.
Doch sieh Er, noch hats keine Noth:
Ein' feste Burg ist unser Gott
Drum werden wir nicht zagen.

Was lärmt Er da vom Holz herab
Von Kirchenrecht und Kirchenhab?
Das mag Er bald vergessen.
Hat Er sein Brod nur immerfort,
So pred'ge Er uns Gottes Wort;
Dafür kriegt Er zu essen.

Er aber donnert immer zu,
Stöhrt fromme Seelen aus der Ruh,
Und klagt von argen Zeiten.
Er redet von verlohrner Heerd',
Doch meint Er, wie man gar wohl hört,
Nur die verlohrnen Weiden.

Hör' Er einmal zu ſchelten auf!
Er hindert nicht der Dinge Lauf:
Wie's kommt, ſo muß es kommen.
Verlohren ſind die Schätze nicht,
Die man, wie Seine Kanzel ſpricht,
Der Chriſtenheit genommen.

Wir ſind ja alle Chriſten doch,
Und unſre Kirche ſtehet noch,
Und hat kein Leid erduldet!
Doch flucht Er immer drinn ſo ſehr,
So iſt es ja kein Bethhaus mehr —
Wer hat es dann verſchuldet?

Was kümmern uns Concilien, 1)
Und Seine Patrekleſien, 2)
Die Er uns da citieret?
Wir ſchlagen in der Bibel nach,
Und finden von der ganzen Sach
Kein Wörtlein angeführet.

Wohl finden wir, daß Jeſus Chriſt
Demüthig ſtets geweſen iſt,
Und arm in ſeinem Leben;

1) Kirchenverſammlungen. 2. Kirchenväter.

Die Jünger hatten auch kein Gut,
Doch haben sie gern selbst ihr Blut
Der Lehre hingegeben.

War da die Kirche schlecht bestellt?
„ Mein Reich ist nicht von dieser Welt! „
Und „selig, die da glauben!„
Dies ists ja, was die Bibel spricht!
Nimmt man uns diese Wahrheit nicht,
Was kann man sonst uns rauben?

Nun lästre Er nicht mehr von heut
Die hochverdienten wackern Leut'
Die uns Gesetze machen:
Sie wollen unser Glück, das will
Auch unser Herrgott — schweig Er still:
Das sind nicht Seine Sachen.

Er will vom jüngsten Tage schrei'n!
Stets schwätzt Er von der Hölle Pein,
Als wär Er dort zu Hause.
Mach Er den ganzen Pfuhl auch leer!
Das Teufellegionenheer
Hat nichts, wofür uns grause.

Ehrwürd'ger Herr! sei Er gescheid,
Und schwör Er seinen Bürgereid,
Um Seine Haut zu decken.
Geb' Er sich nur gewillig drinn!
Schwer möcht' es werden, wider ihn,
Den Stachel noch zu lecken.

Bethpſalm.

(Der hundert und vierzigſte des Davidſchen Pſalters.)

Rett uns, Herr, von übelgeſinnten, von freveluden Menſchen!
Böſes gedenket ihr Herz: Krieg erregen ſie ſtets.
Gleich den Schlangen ſchärfen ſie mörd'riſch die Zungen, und ihre
Lippe träufet von Gift, wie es der Otter entträuft.
Herr, bewahr uns vor übelgeſinnten, vor freveluden Menſchen!
Hindern wollten ſie gern unſern glücklichen Gang.
Sie, die Hoffärtigen legen uns Stricke und breiten uns Seile
Aus zum trüglichen Netz, ſtellen uns Fallen am Weg.
Aber wir ſagen zum Herrn: Du biſt der Flehenden Hilfe,
Und zur Zeit des Streits ſchirmeſt du unſer Haupt.
Herr: laß nicht die Boshaften in ihrer Begierde und ſtärke
Ihren Muthwillen nicht, denn ſie erhüben ſich ſonſt.

Ach, sie halten heimlichen Rath und sinnen uns Unglück:
Aber auf sie allein falle das Unglück zurück.
Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer
Schlagen zur Erde dahin, daß sie nun nimmer erstehn.
Einem schmähenden Munde wird es nun nimmermehr glücken,
Und ein frevelnder Mensch wird nun verjagt und gestürzt:
Denn der Bedrängten Sache, ich weiß es, führet der Herr aus,
Und der Schwachen Recht schützet sein mächtiger Arm.
Seinem Namen werden dann die Gerechten auch danken,
Und vor seinem Aug werden die Guten bestehn.

An die unwürdigen * Diener der Kirche.

Den 20. Januar 1791.

Iſt euch die Larve nun entſunken,
Ihr Heuchler in dem heiligen Gewand?
Von wilder Rachbegier, von argem Wahnſinn trunken,
Zerreißt ihr ſelber, was euch an uns band.

Von falſcher Tugend Dunſt umſchimmert
Saht ihr euch übermenſchlich einſt verehrt:
Nun, da vor euerm Aug der Herrſchaft Bau zertrümmert,
Zeigt ihr euch nicht der Menſchenwürde werth.

Stolz konntet ihr zu uns einſt ſprechen:
Der Himmel hat uns ſeinem Dienſt geweiht!
Und glauben macht ihr itzt durch ſchreiende Verbrechen,
Daß ihr fürwahr der Hölle Diener ſeid — —

---

* Ich gebe dieſem Beiwort eine ausſchließende Bedeutung. Ich wollte anfangs dieſes Gedicht unterdrücken; allein die Vorfälle jenes Tages, an dem ich die Empfindungen eines allmächtigen Unwillens in die Feder fließen ließ, ſchienen mir die Heftigkeit derſelben ſelbſt zu entſchuldigen.

Ihr predigt eifersvoll dem Laien
Verleugnung, Demuth, Tugendglück,
Und dennoch hört man euch um eure Rechte schreien,
Doch ruft ihr: Gebt die Schätze uns zurück!

Erhabne Männer Gottes fehlen
Zum großen Ziele nie des Wegs:
Des feilen Pöbels Gunst, und schwache Weiberseelen
Macht ihr zum niedern Werkzeug eures Zwecks.

Wo man des Landes Wohl erflehte,
Schwört seinen Fall nun euer Grimm:
Der gute Bürger kömmt zu Gottes Segenstätte,
Und höret da des Fluches Donnerstimm.

Wie? soll das edle Volk noch Lehrer,
Wie: soll es Priester noch in denen sehn,
Die eben izt vor ihm als sträflich: Empörer,
Als freche Gottesfrevler vor ihm stehn?

Weh euch! von Wuth getrieben, wecket
Ihr nun die Stadt zu Zwietrachtsunruhn gar?
Verruchte, ha! ihr wagts? des Aufruhrs Fahne stecket
Ihr hin auf eures Gottes Hochaltar?

Ihr wagts, die Tempelmauern schaudern,
Der Bürger waffnet sich bedroht.
Erzittert! der wird nicht mit seiner Rache zaudern,
Der angesehen seines Dienstes Spott.

Menſchengröße.

Groß iſt der Menſch, des Erdballs Herr!
Mit Selbſtgefühl acht er einher.
Sein ſind die Schätze der Natur
In Luft und Meer, auf Berg und Flur.

Das Thiergeſchlecht in Forſt und Thal
Gehört und dient ihm allzumal;
Er lenkt des Roſſes ſtolzen Huf,
Und Heerden folgen ſeinem Ruf.

Er ſammelt ſich geſellſchaftlich,
Und macht Geſetze unter ſich:
Er knüpft ſich durch ein holdes Band,
Und bildet ſich ein Vaterland.

Sieh, weiter Städte Prachtgethürm!
Die baut der Menſch zu ſeinem Schirm;
Er baut ſich hohe Tempel drein,
Dem Dienſt der Gottheit ſie zu weih'n.

Auf Felſen ſtellt er Veſten hin,
Und trotzet Feindesſtürmen drinn!

Mit Blitzen iſt ſein Arm bewehrt,
Zu ſchützen ſeiner Kinder Herd.

Was die Natur getrennet, ſaat
Er, der mit Kunſt Natur beſiegt:
Und Klipp' und Kluft und Wüſteneyn,
Nichts hält des Kühnen Schritte ein.

Den ſturmumtobten Ocean
Macht er zur flügelſchnellen Bahn,
Indem, von Segeln überweht,
Er ſtolz auf Schiffgebäuden ſteht;

Er führt den Donner übers Meer,
Zu ſchrecken ferner Völker Heer:
Er bringt vom weitentlegnen Strand
Reichthümer in ſein Vaterland.

Das Element gehorchet ihm,
Und er verachtet ſeinen Grimm:
Er ordnet der Geſtirne Lauf,
Und zeichnet ihren Wandel auf.

Sein Geiſt ſchwebt in dem Schöpfungsall,
Und preißt mit frohem Liederſchall,

Was herrlich, ſchön und groß ihm deucht,
Und ſtaunt der Kraft, die es erzeugt.

Ein mächt'ger Urtrieb reißt ihn hin:
Begier und Unruh treibet ihn;
Der Bauer und der König ſtrebt
Nach höherm ſtets, ſo lang er lebt.

Der Menſch iſt groß, des Erdballs Herr!
Nicht kriechen, herrſchen nur will er!
Er beugt ſich nicht; er ſteht und droht,
wählt vor Dienſtbarkeit den Tod.

An die Freiheit.

Göttin, die ich kenne,
Freiheit: dir
Singt meiner Seele Hochgefühl;
Doch hab ich mehr noch als Geſang dir!

Du ſtimmeſt die Leyer des Jünglings,
Du ſchärfeſt mit Tod ſein Schwerdt!

Was macht den Bauer des Feldes ſo froh?
Singend verläßt er
In feuchter Dämmerung früh die Hütte.
Pfeifend wandert er hinter dem Pflug;
Mit lachendem Scherze
Winkt er dem Mädchen der Flur.
Ihn brennet die Sonne, er achtet es nicht,
Die Schaufel ſchwirret in ſeiner Hand,
Und unter ihm ſeufzet der Grund.
Was macht den Bauer des Feldes ſo froh?
Biſt du es nicht, Göttin?
Du ſicherſt, er weiß es, ihm Arbeit und Lohn.
Ihm pflüget der Pflug, ihm ſchwirret die Schaufel,
Ihm ſchwängert ſich die Erde!

Was macht den Krieger so stolz und so kühn?
Sein Blick ist Blitz,
Er schießt umher und sucht Gefahr:
Dunkel funkelt sein Aug, rollet Tyrannentod.
Sein Sennenarm zuckt rasch,
Er klirret in Waffen;
Fest steht, fest drehet und schnell sein Körper sich!
Was macht den Krieger so stolz und so kühn?
Bist du es nicht, Göttin?
Du bist es, du funkelst im Aug,
Zuckest im Arm ihm!

Göttin, die ich kenne,
Freiheit, dir
Singt meiner Seele Hochgefühl!
Doch hab ich mehr noch, als Gesang dir.

Was stärkte einst Timoleon zur großen That?
Den Vaterlandesretter?
Du bist es, Heldenmutter, o Freiheit!
Der Freien einer seyn,
Ein schönes Loos!
Ueber Sklaven zu herrschen,
Unter den Sklaven der Erste,
Ein Loos, des Edeln nicht werth!

Der Freie wählte nicht!
Er gab die Thräne dem Bruder,
Dem Unterdrücker den Dolch.

Du schützest, Göttin, die reinen Verehrer,
Du strafest, die gegen dich freveln!

Lange deiner würdig, füllten sich
Durch dich befeuert die Söhne Quirins!
Aber vergebens
Unter dem Blinken verrätherischer Eisen
Sank Pompejens Ueberwinder:
Du flohest weg
Vom unterjochenden Volke!
Deiner unwerth, fielen die Erdenherrscher,
Und Knechtschaft war und schmählicher Sturz ihr Schicksal!
Du flohest weg
Aus der Beuteprangenden Stadt in Teutoniens Wälder,
Fern von Feretrius prächtigem Tempel
Schwebtest du über Wodans Altären,
Und Herman führte sein Heer den Völkertilgern entgegen.

Dich, Freiheit, ehrt der Franke!
Dir opfert er Geſänge,
Dir opfert er ſein Blut.
Er liebt durch dich ſein Vaterland,
Und opfert ihm ſein Blut!

Nie mit dem Troze des Eroberers
Wird er der Völker Rechte kränken;
Er ehret dich! du ſchüzeſt ihn,
Du bildeſt ihm das Herz zur Menſchlichkeit!

Göttin, die ich kenne!
Freiheit, dir
Singt meiner Seele Hochgefühl:
Ich lieb durch dich mein Vaterland,
Und opfre ihm mein Blut!

Das Band des Staates.

Im schönen neuen Frankenreich
Ist alles wunderbar sich gleich.
Die Kette dreht ein weiser Plan,
Da faßt ein Glied das andre an.

Der Reichserwählten Vaterschaar
Stellt nützliche Gesetze dar;
Der König ists, der ihnen Kraft
Durch seine Heiligung verschaft.

Der Gottespriester frommes Chor
Spricht Wahrheit zu des Bürgers Ohr:
Durch sie wird das Gesetz erklärt,
Gehorsam wird durch sie gelehrt.

Das Volk vertheidigt und bewacht
Mit Waffen des Gesetzes Macht;
Es ist es, das die Pfeiler schützt,
Worauf sich das Gebäude stützt.

Und das Geſetz ſteht oben an!
Und alles iſt ihm unterthan,
Er, der es giebt, und der es lehrt,
Und der zu ſeinem Schutz ſich wehrt.

Bewunderungswürdig iſt die Hand,
Die es gewoben, dieſes Band!
Es reißet nicht, denn es iſt feſt.
Stets knüpf' es uns unaufgelöst!!

Die Nationalkokarde.

Ein Bürgerlied.

Was mir da steckt auf meinem Hut,
Das reißt mir keiner ab:
Ich halt es, als mein höchstes Gut,
Und bis ins Grab.

Drei Farben kreisen sich darinn,
Das läßt sich herrlich sehn!
Und zieret auch nach meinem Sinn
Den Mann gar schön.

Jedoch warum gefällt es mir?
Wie kann es mich erfreu'n?
Ein Freier nur trägt diese Zier,
Nur er allein.

Drum bin ich stolzer Freude voll,
Und gebe mir Gewicht:
Wär' ich kein Freier, trüg' ich wohl
Dies Zeichen nicht.

Doch weil ichs bin, ſo trag ich das,
Daß man dafür mich kennt;
Und daß man auch auf ferner Straß
Mich Franke nennt!

Kömmt da mit dieſem Feldgeſtek
Ein andrer auf mich zu:
Du biſt, denk ich auf meinem Weg,
Auch Franke, du!

Wohl reichen wir uns brüderlich
Die treue Bundeshand;
Denn biedre Franken kennen ſich
Auch unbekannt.

Dem Bürger iſt zum Unterſcheid
Stets dieſes Zeichen noth,
Doch deutet es in Kriegeszeit
Der Feinden Tod.

Drum nahm ich es, und trag es noch!
Verliehr' ich Hab und Gut,
Bleibt nichts mir, bleibt dies Zeichen doch
Auf meinem Hut —

Geh ich herum als Bettlersmann,
Muß er mein Sammler seyn:
Und doppelt steuert man mir dann
Den Hut hinein.

Was mir da steckt auf meinem Hut,
Das reißt mir keiner ab!
Ich halt' es, als mein höchstes Gut,
Und bis ins Grab.

Menſchenadel.

Stolz ſei, wer Menſch ſich fühlet! ſein Weſen iſt,
Gehoben aus dem ewigen Feuerborn,
Ein edler Funke; ſeine Seele
Ausguß der Gottheit und unvertilgbar.

Sieh, wie der Funke wirkt in ihm! wie er ſtrebt
Zur Quelle auf! den Körper durchzücket wild
Die eingeſchloſ'ne Glut, und raſet
Ungeſtümm öfters durch Nerv' und Glieder.

In meinem Buſen ſchlummert ein tiefer Keim,
Und ſein Entwickeln fühl' ich allmählig ſchon!
Mein Herz durchwebt geheime Sehnſucht,
Höherer Freuden gereifte Ahndung.

Des Kerkers auch gewahret mein Geiſt nun ſchon!
Und ſeines Urſprungs eingedenk, prüfet er,
Der Schöpfung Welten zu durchmeſſen,
Schwingen des Aethers und klagt der Feſſel.

Ich bin ein Menſch! und hebe zum Himmel ſtolz
Mein Haupt, und blik umher, und verachte den,
Der, ſeines Menſchenadels unwerth,
Schmählichem Joche den Nacken reichet!

An Teutschland.

Schneller schlägt es in mir, feuriger wallt mein
Blut,
Heller wird mir der Blick, röther die Wange mir;
Unter wagendem Griffe
Bebt die schüchterne Laute dann:

Wenn mein staunender Geist ihn, den Gedanken faßt,
Daß ich einer des Bunds, deß sich die Menschheit
freut,
Einer auch der Geweihten,
Auch ein Freier, ein Franke bin!

Wehmuth aber umschwemmt dunkel mein starrend Aug,
Und vom trüberem Blick träufelt es in den Strom,
Wenn zum Ufer des Rheines
Stilloerlohren mein Schritt mich führt. —

Noch vergaß nicht der Sohn gänzlich der Mutter;
noch
Liebt der Franke dich auch, edles Germanien!
Hört in freudiger Ehrfurcht
Deiner hohen Gesänge Chor.

Deinen Haynen auch tönt Stimme der Freiheit noch;
Deine Barden beſeelt heilige Wahrheit auch,
Bald in ſpielende Scherze,
Bald gekleidet in ſtrengen Ernſt.

Deine Sprache, ſie fließt flüchtig in Blumen hin,
Mahlet ſanftes Gefühl, hebet der Tugend Reiz,
Schmelzt in zärtliche Thränen
Weicher Seelen Empfindung oft;

Aber ſtark und voll Kraft ſtrafet ſie Vorurtheil,
Unterdrückung und Schmach, ſchützet das Menſchenrecht,
Und die Hohen des Landes
Schreckt nicht ſelten ihr Donnerton.

Deine Lieder vernimmt auch der Alſatier!
Kein verächtlicher Stolz fernet ſein Herz von dir.
Ewig rühmt ſich der Franke,
Daß er Enkel Thuiskons iſt.

Bey der feierlichen Umtragung des Bruſtbildes von Deſilles zu Paris.

— — ſunt hic etiam ſua præmia laudi.
VIRGIL.

Weſſen Bild, von prangenden Fahnen umflattert,
Im rauſchenden Waffenpompe,
Wird dort getragen, der hohen Bewundrung
Bethränter Gegenſtand?

Die Krieger ſtaunen es an, und ſchärfen
Und ſtählen an ihm das blinkende Eiſen,
Und brennen, damit zu ſtürzen
Zum Siege, zum Tod des Ruhms.

Des Reiches Väter,
Und die Bürger Lutetiens
Stehen und ſchweigen, und brechen aus in
weinendes Jauchzen:
Denn ſie ſehen die Züge des Großen!

Es iſt der Starke, der Heldenherzige,
Der vor ſich nur der Brüder Tod, nicht ſeinen ſah,
Der treuen Schaar ein Schild, die edle Bruſt bot,
Und nicht wich, und der Rotte Wuthbruch fallend aufnahm!

Wie er mit brünſtigen Armen die Donnerſchlünde umklammert:
Wie ſein Auge flehet, und zürnt!
Frevler, ihr reißt ihn nicht los: hier liegt er,
Dem Vaterland ein geweihtes Opfer.

Nenn ihn, wenn die Lippe es ſtammelnd vermag,
Nenn ihn, Muſe, den Namen des Groſen,
Mit der Saite hellſtem Silberlaute:
Es iſt Teilles.

Tönender, als es der Schmerz nun geſtattet,
Tönender nennt ihn die Nachwelt,
Wann, des fühlenden Künſtlers Werk, ſein Bildniß
Stehet im Tempel der Ewigkeit;

Bei Seinem Anſchau'n auch wird die Thräne fallen,
Aber edler, als jene,
Die der Freiheitsfeind einſt
Neidiſch gezollt dem Weltbeſtürmer!

Wie ſo ſchön umwindet er ihn, der Eichenkranz!
Er keimt für edle Nacheiferer neue Sproſſen.
Nicht lange wird der Bekränzte allein ſtehn,
Bald wird Gallien im Tempel die Reihen
zählen.

Lied der Eintracht.

Herz an Herzen, Lipp' an Lippe!
Traute Brüder, Kuß und Hand!
Blick herab, du Gott der Liebe,
Knüpf der Freien schönes Band.

Singet, Franken, neue Lieder,
Die kein Volk vorher verstund!
Enger in den Kreiß, ihr Brüder,
Jubel ströme unser Mund.

Hohes seliges Entzücken!
Brüder an des Bruders Brust!
Taumelfreude in den Blicken,
Und im Busen edle Lust.

Ach! geheime Bitterkeiten,
Füllten unser Herz einst an:
Haß und Zwiespalt zu bereiten,
Täuscht uns oft ein leid'ger Wahn.

Liebe lehrt der große Lehrer,
Der beym Liebesmale saß!
Doch den stolzen Selbstbethörer
Lehrten Liebesworte Haß.

Seht des Weltalls Harmonien,
Der Naturen Einklang an,
Wie sie in einander glühen,
Nach der Schöpfung ew'gem Plan:

Eintracht rollt die Himmelskreiße
Der Planeten angelfest,
Dreht die Axe aller Gleiße,
Daß sich keins vom andern löst.

Ohne sie verwirrt' der Sphären
Reihentanz und Wettgesang:
Welten würden sich zerstören
Im verlornen Irregang.

Ihrem festen Stand entrissen,
Schwärmten Sonnen regellos,
Dampfende Planeten stießen
Krachend auf einander los.

Dieſe Erde, die im Schimmer
Des erhellten Aethers lacht,
Stürzte ſich in Flammentrümmer,
Oder in des Chaos Nacht.

Weisheit, die wir nicht ermeſſen,
Hat ihn wunderſam gefügt,
Dieſen Kettenbund der Weſen,
Der das All der Schöpfung wiegt.

Dieſe Weisheit wird dich richten,
Dünkelſtolzer Erdenſohn!
Denn ſie lehrt dich deine Pflichten,
Sie lehrt dich Religion.

Bruderliebe, Eintracht, Frieden,
Dieſes iſt Religion!
Liebe, ihr Gebot hienieden,
Liebe, jenſeits einſt ihr Lohn!

Wer als Bruder Brüder liebet,
O der iſt des Schöpfers werth!
Wer mit Bosheit ſie betrübet,
Der hat ſeinen Gott entehrt!

Höre auf uns zu entzweien,
Eifergeiſt, ſey ewig ſtumm!
Wag es nimmer zu entweihen
Tiefen Dunkels Heiligthum.

Höreten wir eine Stimme,
Die uns Trennung jemals hieß?
Zeigt ſich je der Gott im Grimme,
Der ſich ſtets in Liebe wies?

Laßt uns ihm, ihr Brüder, danken,
Denn er ſchuf uns nicht fürs Grab.
Aber ehret auch die Schranken,
Die er unſerm Geiſte gab.

Dieſer Gott hat nicht als Sklaven
Auf die Erde uns geſetzt;
Frei ſind wir von ihm geſchaffen,
Frei auch, Brüder, ſind wir jetzt.

Frei zu denken, frei zu handeln,
Iſt der Menſchheit Vorrecht noch:
Offen darf der Freie wandeln;
Und ihn drückt kein niedres Joch.

Laßt es auf uns niederblizen!
Hohen Muth gibt Einigkeit.
Sie wird einst uns unterſtüzen,
Wenn der Feinde Heer uns dräut.

Herz an Herz und Lipp' an Lippe!
Traute Brüder, Kuß und Hand!
Blick herab, du Gott der Liebe,
Knüpf der Freien ſchönes Band!

Die Reichsflagge am Rhein. *)

Die am ſchallenden Geſtade,
An des Stromes Geſtade und des Reiches,
Mit den heiligen Farben
Hochwehend ſteht,
Flattre weit, bunte Flagge, ſtolz hinüber!
Denn ſie ſollen dich ſehen, wie du ſtehest hehr und hoch!
Feindesſeelen furchtbarer Schauer dein Wehen.

„ Hier, wo der Wogenſtrom braußt umher,
„ Die ihr herüber kömmt, verlichrt die Hoffnung!
„ Hier beginnet das Reich der Freien.

Du hebeſt dich hoch, von des Rheins Wellengeſang
begrüßt,
Denn mit Ehrfurcht rauſchet er vor dir vorüber.
Der Wandrer, der aus der Fremde her
Ueber den Strom tritt,
Staunt dich an, und du weheſt ihm Schauer der
Wonne:

*) Sie wurde am Abend vor dem Bundestag (den 13. Junius 1790.) feierlich aufgepflanzet.

„ Hier iſt das Land der geretteten Menſchheit!
„ Der du ſturmverſchlagen daher triffſt,
„ Armer Verfolgter, hier winkt,
„ Was du ſuchend ſo lange nicht fandeſt, Hafen und Freiſtatt!

Du hebeſt dich hoch, bunte Flagge, und flatterſt umher!
Da, wo es laut auf flutet,
Da endet ſich der Freien Reich!
Bürger, bis hieher!
Hier iſt, ſtehet!
Ufer und Grenze.

Sorge.

Alſatier! Alſatier! *) wähne nicht
Auf unbeſtrittnen Lorbeern zu ſchlummern ſchon,
Noch lauscht im Hinterhalt der Dämon,
Welcher das Kleinod zu rauben ſtrebet.

O wache! wache! denn es iſt Wache noth.
Dir dräuen Feinde, die du nicht kennſt noch!
Du Volk, das glücklich ſeyn will, wenn wird
Fallen die Binde von deinem Auge?

O Land der Anmuth und der geſegneten
Natur! wird Friede deinen Bewohner bald,
Und Ruh und Sicherheit beglücken?
Wird er noch lange Gefahren ſehen?

---

*) Der Name Elſas hat ſich bei der neuen geographiſchen Eintheilung des Reiches verlohren. Allein die Erlaubniß, die ein Dichter hat, ſich auch veralteter Namen zu bedienen, ſcheint nur hier ſehr nothwendig, um einen Landſtrich zu bezeichnen, der ſich durch Sitten und Sprache von den übrigen Theilen des Reiches noch immer unterſcheidet.

In deiner Mitte gähret ein Feuer noch!
Es gährt mit unterirrdiſchen Flammen auf,
Wie in dem Schwefelſchlund des Aetna,
Wenn er mit donnernden Stößen toſet.

Verderblicher, als jene Siciliens,
Strömt eine Lava über das Land hier aus,*)
Und wälzet Brand umher und Aufruhr,
Welcher mit Trauer die Gegend anfüllt.

---

*) Die überhand nehmende Menge der mordbrennerischen Schriften, welche die Feinde der öffentlichen Ruhe im Lande verbreiten, muß den Bürger nothwendig in Sorgen setzen. Sie sind selten ganz ohne Wirkung, ob sie gleich fast immer ihren Zweck verfehlen.

Aufblick.

Nicht sein Vaterland nur liebet der Menschenfreund,
Und die Grenzen des Reichs engen sein Herz nicht ein,
Allenthalben erblickt er
Menschen, überall Brüder auch.

Wenn es einsam ihm schweigt, schaut er zum Erdkreiß aus:
In entlegenen Land suchet sein Geist umher
Fremde Völker, die glücklich
Seyen, bieder und kühn und frei.

Traurig blicket er zum Indus und Senegal,
Und er seufzet: denn, ach, Horden von Sklaven nur
Sieht er, niedergedrückt von
Aberglauben, von Stolz und Geiz.

Wo zu finden ein Land, das nicht, verderbliches
Kriegeseisen, dich kennt, Fessel der Knechtschaft, dich:
Das nicht unter dir seufzet,
Priesterherrschsucht und Fürstendruck!

Glücklich sind sie, obgleich unter dem strengeren
Himmel öde und todt ihnen das Erdreich grünt,
Bald vom reißenden Eisstrom
Bald bedecket vom Schneegebirg,

Sie, des nördlichen Meers Wüsterbewohner, der
Samojeden zerstreut lebendes Volk, das dort
Ohne Reichthum und Sorgen
Unabhängig sein Leben führt;

Mit der Beute der Jagd kleidet und nährt es sich,
Unbekannt mit dem Glück bringet es seine Zeit
Unter Baumrindgezelten
In zufriedener Trägheit zu.

Nachtgedanke.

Wenn des Nachts das Glöcklein läutet,
Wenn der Mond aus Wolken ſchaut,
Flücht'ger Schein umher ſich breitet,
Und es halb im Schatten graut;

Wenn ich wandle oder ſtehe
Traulicheinſam, ſchauerſtill,
Wenn ich auf und nieder ſehe,
Denken izt und fühlen will;

Wehmuth dann mit warmen Zähren
Ueberraſcht unnennbar mich,
Zum geſtirnten Aether kehren
Meine naßen Blicke ſich.

Ich betrachte ferne Sonnen,
Ferner Welten helle Schaar,
All' dem Schoos des Nichts entronnen,
Das im Dunkel ſie gebahr.

O auch ſie beſeelet Leben!
Ueberall umherverſtreut
Weſen, die nach Glücke ſtreben,
Dürſten nach Unſterblichkeit!

Wie es dort vom Himmel blinket
In erhab'ner Feierpracht!
Mein geblendet Auge sinket,
Und ich denk des Schöpfers Macht —

Ueberwältigt vom Gedanken,
Staun' ich izt mich selber an,
Daß ich denken, fühlen, danken,
Einem Schöpfer danken kan!

Daß auch Ich, aus Nichts erlohren,
Seiner Wesen Eines bin!
Und in Staunen hin verlohren,
Trau ich nicht dem eig'nen Sinn.

Es entflohen Ewigkeiten,
Da mein Daseyn noch nicht war!
Ewigkeiten sollen scheiden —
Bleiben soll ich immerdar!

Herr, zu viel! gieb, daß ichs fasse;
Meine Seele glaubt sich kaum.
Stärke sie zum Hoffen, lasse
Nie zum Zweifel in ihr Raum!

Nachtphantasie.

Still und düster schauerts umher, es schwirret der Nachtwind:
An dem Kettenband raßelt der wachsame Hund.
Einsam girret die Wetterfahne über dem Dache.
Schläft nun alles um mich? hast du, o Ruhe, sie nun
Eingewiegt, der Unruhigen Seelen? izt schallet der Ambos
Nicht vom Hammerschlag, izt brennts in der Esse nicht mehr.
In der verschloßenen Werkstatt der Künste lieget nun Meißel,
Säg' und Hobel und Maas, Griffel und Pinsel zerstreut.
Nicht mehr hör' ich der Arbeit Getümmel, erstummet allmälig
In der lärmenden Stadt ist das verworrne Geräusch.
Nun hat die Lebenssorge des kargenden Fleißes vergeßen:
O wie todt und leer ist es auf Brück' und auf Straß:
Wie verändert, Stunden der Finsterniß, habt ihr die Scene!

Ruhend, wohlthätiger Schlaf! liegen die Müden nun schon
Dir im Arm; der Ermatteten Schweiß lohnt süße Erquickung:
Doch des Denkers Ernst suchet dich izo noch nicht.
Denn die schwarzen Stunden der Finsterniß hellen den Geist ihm,
Und die Weisheit säugt sich am Busen der Nacht.
Ach, sind izo die thränenden Augen des Kummers geschloßen?
Täuscht ein lieblicher Traum Trostbedürftige izt?
Von dem seufzenden Lager flieht der balsamische Schlummer,
Klagen des Leidenden, nicht von Menschen gehört,
Steigen auf, aber der unsichtbare Hörer vernimmt sie,
Und mit Entsetzen erweckt er den Verfolger im Schlaf:
Schaudernd fähret der auf, und schauet starrend durchs Dunkel,
Und im Mondesglanz leuchtet sein bleiches Gesicht.
Aber wenn die Erdengeschöpfe der Ruhe nun pflegen,
Macht des Wildgethier sich aus der Höle zum Raub;
Und da gehen versteckte Menschenfrevler hervor auch,
Gegen Menschen bewehrt, fertig zu Mord und zu Brand.

Izo bedecken heimliche Miſſethaten die Schatten,
Die das Tageslicht nimmer aufdecken wird!
Izo trozen elende Verbrecher der Rache des Himmels,
Weil das Weltgericht ihre Verbrechen nicht ſieht.
Izo wachet Verrätherei; die gewaltſame Argliſt
Stellet der Unſchuld nach: wird ſie den Tücken entgehn?
Izo ſammelt die leid'ge Kabale den ſträflichen Anhang,
Und beim Lampenſchein ſezt ſich der hölliſche Rath:
Rieſenpläne ſchmiedet hier der wagende Ehrgeiz,
Und die Habſucht ſtrikt Garne zum diebiſchen Fang.
Hier bereitet die freche Verleumdung die giftigen Pfeile:
Ihre Stachelzung wezet die Läſterung hier.
Komm, wohlthätiger Schlummer, und hemme die ſchwarzen Gedanken:
Komm! ich habe genug: mich verlanget nach dir.

Der Opferhayn.

Lucani Pharſal. Lib. III. v. 399 — 448.

Nie verlezet vom Alter der Zeit war ein Hayn, mit verflochtnen
Aeſten die dunkle Luft umſchließend, und froſtige Schatten
Mit hoch abgewandten Stralen. Die Feldervertrauten
Panen ſieht er nicht und die Wälderbeſizer Silvanen,
Und die Nymphen, aber die Barbarienſiſchen Feſte,
Die Altäre der Götter, zu Todesopfern erbauet:
Da iſt jeder Baum mit Menſchenblute beſprenget.
Wenn die himmelgleiche Aelte je Glauben verdienet,
Fürchten ſelbſt hier Vögel, ſich auf die Zweige zu ſezen,
Und in Lauern zu ruhen das Wild. In dieſe Gehölz' auch
Iſt kein Wind noch gedrungen, nicht Wolkenentſtoßene Blize.
Lüfte nicht ſchütteln das Laub; doch ſchauert von eigenem Schauer
Jeder Baum. Da rinnet aus ſchwarzen Quellen viel Waſſer.

Mangelnd der Kunſt, und ungeſtalt aus gehauenen Stämmen
Zeigen ſich traurige Götterbilder. Schreckbaren Anblicks
Macht die Stellung ſelbſt, und die Moderbläße des Holzes.
In gewohnten Geſtalten verehrte Gottheiten ſind nicht ſo
Fürchterlich: ſolchen Zuwachs giebt es dem Schrecken, die Götter,
Die man fürchten ſoll, nicht zu kennen! Izt trug ſich die Sage,
Daß vom Bewegen der Erde die hohlen Grotten oft brüllen,
Daß ſich niedergeworfene Eiben wieder erheben,
Nicht verbrennend der Forſt in Feuersbrünſten oft leuchte,
Und hier Drachen umher ſich wälzen, die Eichen umſchlingend.
Ihn beſuchen die Völker nicht mit naher Verehrung:
Denn ſie weichen den Göttern. Wenn Phöbus die mittlere Bahn hält,
Oder wenn Nacht den Himmel deckt, naht bange der Prieſter,
Und er ſelber zaget, den Herrn des Hayns zu gewehren.

Dieſen Wald muß auf Cäſars Geheiß das Eiſen nun fällen.
Nahe dem Schanzwerk, unberühret vom vorigen Kriege,
Stand er unter entblößten Bergen dick und verwachſen.
Aber es bebten der Starken Hände, ſie ſcheuten des Ortes
Hochehrwürdigkeit; wenn ſie die heiligen Bäume getroffen,
Würden, glaubten ſie, auf ſie zurück die Beile ſich kehren.
Cäſar ſieht die Cohorten erfüllt mit großem Entſetzen,
Packt die zweiſchneidige Axt und ſchwingt ſie und wagt es, der Erſte
Mit dem Eiſen die äthererhabene Eiche zu hauen:
Auf dann, im verwundeten Stamm das Eiſen verſenket:
Wer iſt unter euch, der den Wald zu zerſtören noch anſteht?
Glaubt es, ich habe den Frevel verübt! — Da gehorchte der Haufe,
Nicht als ob Beruhigung ihn der Furcht ſie entledigt,
Aber ſie wogen der Himmliſchen Zorn mit dem Zorne des Cäſars.
Buchen fallen nun zu Boden mit knotigen Eichen,

Und Dodonens Gehölz und die wellentaugliche Erle,
Und die Zeugerin hoher Trauer, die Cypreße,
Da zuerst fiel ihnen das Haar; des Laubes beraubet
Lieſen ſie izo den Tag herzu. Auch niedergeſchlagen
Hielt ſich im Fallen der dicke Wald. Das ſahen erſeufzend
Galliens Völker, frohlokend die mauerverſchloßene Jugend:
Denn wer meinte, daß ungeſtraft Götter beleidiget würden?

An Egidius.

Wer vom Dunſt des Vorurtheils ungetäuſchet
Wahrheit ſucht, Egidius, und auch findet,
Sonder Dünkel Rechte und Wohl der Menſchheit
Wäget, ein Weiſer,

Der blikt weiter hin in geheime Dämm'rung,
Und ihm tagt es heller hervor: und Ahndung
Scheinet liſpelnd ihm der Natur verborgnen
Plan zu verrathen.

Immer näher zu dem geſetzten Ziele
Sieht er des Geſchöpfes Verhängniß wandeln;
Ungehalten drehet die Zeit die ſicher
Laufenden Räder.

Lächelnd ſieht er, wie ſich die Erdenſiedler
Schickſalkämpfend wirren im Wechſelgange,
Und des Zwecks der Vorſicht unkundig, dennoch
Langſam ihn fördern;

Wie allmälig Finſterniß Licht gebähret,
Ueber Länder glücklicher Schein ſich breitet,

Daß die Völker ſich, wie aus Schlaf gewecket,
Staunend erheben.

Wie die Menſchheit endlich die Feſſeln wahrnimmt,
Welche, ſelbſtgeſchmiedet, ſo tief hinab ſie
Zogen, aber noch es nicht wagt, ſie völlig
Von ſich zu werfen.

Freudig ſieht er! ſeinem geſchärften Auge
Reißt der Zukunft Schleier — ihm ſtralen ferne
Zeiten ſchon entgegen! in Traumgeſichten
Stehen ſie vor ihm.

Glücklich, wenn er, ihrer Vertrauten einer,
Schauet der Natur ungehemmtes Triebrad,
Das durch die Jahrhundert' von Ziel zu Zielen
Ewighin fortrückt.

Der Hamſter und die Ameiſe.

Fabel nach Dorat.

Du arme Ameis! rief ein Hamſter aus,
Ich muß, wie denn mein Herz faſt menſchlich iſt,
Beklagen in der That dein traurig Loos.
Bald ſeh ich traben dich durchs Blachfeld, bald
Ein Körnchen ſchleppen Schritt vor Schritt, das lohnt
Der Mühe wohl, ſo viel zu ſchwizen! ei,
Der großen Sammlung, die du machſt! nein,
Da muß ich dich zu meiner Baarſchaft führen!
Komm, ſieh die Schätze, die ich aufgehäuft.
So iſts denn mehr, als du bedarfſt? verſezt
Die bürgerliche Ameiſ' ihr; iſt dis
Der Fall, ſo beb für deinen Herd! der Menſch,
Nicht ſtets gerecht, iſt es dann gegen dich,
Wenn er dir deine vollen Speicher leert,
Und ſo dich ſtraft ob deinem niedern Geiz!

Wie weiſe doch das kleine Thierchen ſpricht!
Ihr Herren Hämſterlinge, merkt darauf.

An die würdigen Gottespriester,

die zuerst den Bürgereid abgelegt.

Brave Männer! edle Priester!
Nehmet unsre Huldigung.
Mag die fromme Wuth euch schmähen,
Drohen euch mit Höllenwehen:
Welcher Fluch erschrekt den Mann,
Der sich Segens rühmen kann?

Ist es schön auf heil'gem Stuhle
Reden von der Heiligkeit,
Satt, Genügsamkeit stets preißen
Reich, der Armuth Werth beweisen,
Glücklich in dem Zeitgeschick
Predigen von Himmelsglück?

O so ist es doch noch schöner,
Selber auf dem Rednerstuhl
Geiz und Hochmuth abzuschwören,
Treu' in Leben und in Lehren,
Das Gesezbuch in der Hand,
Schwören seinem Vaterland!

Dieſes iſt es, was man fodert!
Dieſes iſts, was ihr gethan!
Bürger nun zu unterrichten,
Habt ihr ſelbſt euch ihren Pflichten
Willig unterworfen hier:
Bürger, Bürger ſeid auch ihr!

Stärket euch zu ſchwerem Amte!
Süß iſt eures Eifers Lohn.
Unterweiſet die Verirrten,
Bringt zurücke die Verführten!
Macht die frechen Läſ'rer ſtumm;
Schafft auch ſie zu Bürgern um!

Predigt Eintracht! predigt Frieden!
Wahrheit fließ' von euerm Mund!
Alſo wird es ſchwachen Seelen
Nicht an Unterſtüzung fehlen,
Und beruhigt werden ſie
Euch es danken ſpat und früh.

O ihr werdet ihr Gewiſſen
Von der Sorgenlaſt befrei'n!

Denn ihr werdet ihnen sagen,
Daß der Gott, vor dem sie zagen,
Er, der Völkerloos bestimmt,
Völkerdank zum Opfer nimmt.

Zeigen werdet ihr den Schwachen,
Wie uns eine Vorsicht schützt;
Wie es diese Vorsicht wollte,
Daß uns Weisheit leiten sollte,
Weisheit, die zu jeder Frist
Aechter Freiheit Mutter ist.

Eingang eines epiſchen Gedichtes.

Singen will ich die Waffen der Wahrheit, die flüchtig auf Erde
In das Land der Franken zum Rheiniſchen Ufer daher kam:
Lange ward ſie umher getrieben von mancherlei Stürmen
Durch der Hohen Gewalt und den Zorn der grimmigen Dummheit,
Viel auch erlitt ſie durch Krieg, bis ſie baute den Tempel und brachte
Ihre Altäre nach Gallien — daher das freie Geſchlecht nun,
Und die Väter des Volks und die Mauern des glücklichen Reiches!
Sage mir, Muſe, die Gründe, nach welcher ſchweren Verletzung,
Was zu rächen der Erdengötter Beſchützerin ſo viel
Unglück und Arbeit über dieſe unſträfliche Göttin
Bringen konnte: ein ſolcher Zorn in heiligen Seelen?

— — — —

Reliqua deſunt.

Mein Vaterland.

Lange schwieg es, wie es schweiget in der Tiefe,
Wenn vom Himmel schwebt schwüles Dunkel.
Alsa vernahm Thaten der Vorzeit nicht!
Traurig, nicht begrüßet von Gesängen, wallt'
sie vorüber.

In dem Eichenhayn, wo des Bardenlieds Nachhall
Braußet von tausendjährigen Wipfeln,
Trauerten der alten Heldensänger Schatten und
hörten nicht,
Ihrem Ohre lieblich, von der Saite es ertönen:

„Ist Alsatia nicht mehr Vaterland?
Warum schweiget der Gesang? warum ruhet
Ach, von uns nicht mehr berührt! dem Enkel
Die Lorbeerleier?

„Wird es schweigen auf immer?
Land unsers Ruhmes, bist du verachtet!
Ist der Ursohn deiner unwerth;
Versagt ihm die Harfe den Ton?

„ Ihn entnervet schleichende Trägheit.
Nicht der vorigen Zeiten gedenkend, der kommenden nicht,
Schläft sein Geist und hebt sich nicht
Auf Schwingen der Begeisterung.

„ Land unsers Ruhms!
Dein spottet der Fremdling!
Ha, daß er es kann, daß zürnend
Unsere Leier ihn nicht straft!

„ Wir hören Seufzer!
In deinen Thälern wohnt nicht Friede.
Ihn hat unseliger Pöbelwahn
Und des Druckes Schmacherniedrigung verbannt!

„ Dich verlaßen, die du geboren edel und groß,
Um, hier nur verkannt, dort zu suchen, was du versagst!
O daß wir es sehen, wie du tief gesunken,
Alsatia, nicht mehr Vaterland! „

So klagten die Stimmen der Geister;
In der Eiche Rauschen verlohren

Der klagenden Stimmen sich;
Und sie trauerten, denn des Genius Kranz
verwelkte.

Trauern sollen sie nicht mehr!
Blühen soll der Kranz!
Ich will es rufen zum Hayn und zum Strom:
Alsatia ist frei!

Hört es, Schatten der Vorzeit! Geister der Nachwelt!
Urväter und Enkel!
Hör es, neidischer Fremdling:
Alsatia will frei seyn!

Nun soll es nicht mehr schweigen in stummer Trauer;
Nun soll es erschallen mit Saitenklang!
O daß wir es erlebten, wie du hoch gestiegen,
Alsatia, wieder Vaterland!

Hört ihr es tönen mit Kriegsruf?
Drommetengeschmetter drönet daher:
Wie erbebet der Grund unter Hufen der Rosse,
Und vom Getümmel der Fußschaar!

Mein Blick iſt trunken, ich ſehe viel!
Stolz hebet ſich Alſa mit den bunten Wimpeln.
Unter ſchwirrenden Waffen reihen ſich am Ufer
Singende Chöre der Jungfrau'n.

Die Wimpel wehen! die Schwerdter blinken!
Unter Trommelgelärm nahen feſtlich
Mit der Lorbeer bekränzet und der Roſ' und Myrthe,
Kalliope und Thalia und Erato.

Armumſchlungen nahen die Helikoniden,
Zu tanzen den Kriegestanz!
Sie nahen im Schimmer des ehernen Feldes,
Zu ſingen den Freiheitsgeſang!

Es beginnet der Geſang im ernſten Tanz:
Horch, wie es tönt im Hayn und im Felſenthal!
Die Klüfte hören es und rufen nach,
Und Empfindung brauſet von der Eiche.

O Vaterland! Vaterland,
Das die gewölbte Leier mir gab!

Sieh, unberührt zittert sie
Bei des Gesanges mächtigem Hall!

Mein Vaterland, ich liebe dich!
Du reichtest mir, o sieh mich dankbar!
Den blizenden Stahl, der Wahrheit schüzet,
Und mit ihm die kühnere Leier, die Wahrheit singt!

Volksliedchen.

Wer verlohren, mag ſich grämen!
Wer gewonnen, freue ſich.
Was dem einen leidig,
Macht die andern freudig:
Freuen will ich mich!

Daß es ſo ſich würde kehren,
Hab ich wahrlich nicht gedacht!
Aber Gottes Willen
Muß ſich ja erfüllen,
Das iſt ausgemacht.

Was zu hoch, das kan wohl ſinken,
Was zu nieder, wird erhöht:
Steigen ſah'n und fallen
Wir der Wage Schaalen,
Daß ſie gleich nun ſteht.

Schlimmer konnt' es nimmer werden,
Aber beſſer iſt es jezt!

Nicht nach Stern und Treſſen
Wird man nun genießen:
Nun wird recht geſchäzt!

Sonſt mußt' ich gewaltig bücken,
Wenn was groſses vor mich kam:
Darf mich nun getrauen,
Jeden' anzuſchauen
Ohne Scheu und Scham.

Hab er Ritter, Graf geheißen,
Er iſt mir, ich bin ihm gleich.
Brüder ſind wir worden
Durch den Bürgerorden
In dem freien Reich.

Wär ich der und der geweſen,
Dem man das und jenes nimmt,
Ja, da wär ich freilig,
Ich geſteh es treulich,
Auch gar ſehr ergrimmt.

Möcht ihr, Unzufried'ne, ſchelten!
Dieſes — ihr habt Grund dazu, —

Wird man nicht verbieten:
Stöhrt nur nicht den Frieden!
Laßt nur uns in Ruh.

Gern wollt ihr uns überreden,
Daß auch wir unglücklich sind!
Unser Wohlbehagen
Strafet eure Klagen —
Und wir sind nicht blind.

Wie? ihr werdet doch nicht wollen,
Daß wir selber wiederum
Euch die Neze spinnen,
Uns zu fangen drinnen?
Ei, das wäre dumm!

Wer verlohren, mag sich grämen:
Wer gewonnen, freue sich.
Was dem einen leidig,
Macht die andern freudig:
Freuen will ich mich.

Danklied des Volkes.

Auf, ſtimmt dem Herrn ein Danklied an,
Denn großes hat er uns gethan!
Wir wollen nicht ſein Lob verſchweigen;
Ihm danken wir in frohen Reigen:
Er iſt der Herr! wir ſind ſein Volk.

Du haſt einſt Iſrael, o Gott!
Erlöst aus Drangſal und aus Noth,
Haſt ihnen auf der ſchweren Reiſe
Gegeben Führer, treu und weiſe:
Du warſt ſein Herr, es war dein Volk!

Ihm folgte der Tyrannenſchaar;
Die Freien bebten der Gefahr:
Da zeigteſt du dich, Herr, im Wetter;
Die Feinde ſchrie'n: der Gott der Götter
Iſt wider uns! laßt uns ihm fliehn.

Ein Schrecken kam auf Roß und Mann;
Die Räder fuhren vom Geſpann,
Und Pharao mit ſeinem Heere
Verſchwand im ungeſtümmen Meere.
Dir dankte Rettung Iſrael!

Doch dieſes Volk vergas oft dich,
Hob gegen ſeinen Führer ſich,
Und murrt': kanſt du nicht Nahrung ſchaffen,
So wären wir viel lieber Sklaven!
Wir hungern alle! gieb uns Brod.

Du ſpeißteſt, Herr, du tränkteſt ſie,
Und in der Wüſte Sinai
Verherrlichteſt du deinen Namen:
Du ſtiegſt herab mit Donnerflammen,
Und die Poſaune rief das Volk.

Da tönt vom Berg die Stimm' herab,
Die deinem Volk Geſeze gab:
„Ich bin der Herr, Gott deiner Väter,
Der dich befreit hat: andre Götter
Sollſt du nicht haben neben mir.„

Du ſtürzteſt mit gerechtem Grimm
Das goldne Götzenbild: aus ihm
Haſt du, die Frevler zu beſtrafen,
Die einen Abgott ſich erſchaffen,
Bereitet einen herben Trank!

Herr, der auch uns Tyrannen schlug,
Der oft auch unser Murren trug,
Laß uns nach den Gesezen leben,
Die du auch izo uns gegeben,
Und stürze Korahs Rotte hin!

Du bist der Herr, der uns befreit
Aus Drangsal und aus Dienstbarkeit!
Wir preißen dich, Gott unsrer Väter,
Und kennen keine andre Götter!
Du bist der Herr, wir sind dein Volk!

Rheiniſches Bauernlied.

Es geht! es geht! ſo muß es gehn!
Wir wollen heißa! ſingen.
Jezt ſoll uns alles luſtig ſehn,
Denn wir ſind guter Dingen.

Nur nicht verzagt! es giebt ſich bald!
Die gute Sach muß ſiegen.
Ja, gilt nur aus dem Hinterhalt!
Ihr werdet uns nicht kriegen.

Nun gehts aus einem andern Ton!
Darauf könnt ihr euch ſteifen.
Dem Käſig ſind wir wohl entflohn,
Da könnt ihr lang uns pfeifen!

Ihr meint, ihr lokt uns wieder 'nein?
Haha, ihr möget lauern.
Sand wollet ihr ins Aug uns ſtreu'n?
So dumm ſind nicht die Bauern.

Wohl wird uns immer hier und da
Ein Schriftchen zugeſtecket,

Da wird bald dies bald das gar nah
Uns an das Herz geleget.

Wir merken, wo es will hinaus!
Wir aber ſind geſcheider.
Ihr Herren, es wird nichts daraus!
Führt euer Stäbchen weiter.

Ei, unſer einer läßt ſich nicht
Am Puppendrähtlein lenken!
Wir haben auch ein gut Geſicht,
Und einen Kopf zum Denken.

Gebt acht! nicht heißen ſoll es mehr,
Daß uns als armen Tropfen,
Die Nebel von dem Rheine her
Noch das Gehirn verſtopfen.

Izt kommt die gold'ne Zeit herbei:
Das werden wir bald finden.
Wir werden glücklich, werden frei,
Und ſollten's nicht empfinden?

Wir wären unſers Glücks nicht werth,
Wenn wir es nicht erkennten,

Und wenn wir nicht mit Rohr und Schwert
Es zu verfechten brennten.

Nun gehn wir froh an unſerm Pflug,
Und haben keine Sorgen.
Und ſingen bei dem vollen Krug,
Am Abend und am Morgen.

Gar trefflich ſtehts nun um den Staat,
Nun läßt ſich's herrlich leben:
Iſt unſer Gott ein Demokrat,
Wer mag uns widerſtreben?

Trinklied für Frankenbauern.

Frankenbauern, ſezt euch hin,
Singt ein Lied zum Trinken!
Munter ſeid in euerm Sinn!
Friſch! die Gläſer blinken.
Drückt den ſchönen Freiheitshut
Trozig in die Stirne:
Jeder ſo, voll frohem Muth,
Herze ſeine Dirne.

Ei, wie iſt ſo wohl uns doch!
Wir ſind voll von Freuden.
Brüder, es gedenkt euch noch!
Anders wars vor Zeiten:
Jede Arbeit machte uns heiß,
Machte uns verdroßen;
Damals iſt uns ſaurer Schweiß
Von dem Leib gefloßen.

Danket dem mit Herz und Mund,
Der die Zeit entfernte!
Unſer jezt iſt Wieſ' und Grund,
Unſer Saat und Ernte.

Jezo werden uns nicht mehr
Herrendiener quälen!
Jeder iſt ſein eig'ner Herr;
Schaut, was kann uns fehlen?

Aber ſagt, wie hat ſo ſchön
Alles ſich gegeben?
Ei, drum ſeht: es muß wohl gehn,
Wenn ſich Männer heben.
Männer ſagen: ſo ſolls ſeyn!
Und, es muß gelingen.
Alles, alles giebt ſich drein:
Männer können's zwingen.

Wir als Männer ſagen jezt:
So, ſo muß es bleiben!
Und was Männer feſtgeſezt,
Kann nichts hintertreiben.
Haben wir zum Taggebrauch
Schaufel, Egg' und Gabel,
Gut, darneben dient uns auch
Jezo Flint' und Sabel.

Sind wir nicht ſo fein gedreht,
Wie die Brüder Städter,

Hui, wenns an und vor ſich geht,
Sind wir da, wie's Wetter!
Laßet Teufel auf uns los!
Uns ſehn ſie nicht zagen.
Wir ſind da mit Mann und Roß,
Um ſie zu verjagen.

Unſre Hände ſind nicht zart,
Unſre Bruſt iſt Eiſen;
Leib und Glied iſt feſt und hart,
Unſer Arm ſolls weiſen.
Feindesſchaaren, zeiget euch!
Wollt ihr uns beſuchen,
Wir ſind da, und wollen gleich
Eins mit euch verſuchen.

Kommt des Nachts mit Mordgetös!
O ihr ſollt uns finden,
Wenn der Sturmglock Surren es
Wird dem Land verkünden!
Wenn von Dorf zu Dorf es ſchreit:
Bürger, zu den Waffen!
Wie wird tummelſchnell zum Streit
Alles auf ſich raffen!

Brüder, laßt ein volles Glas
Uns den Feinden weihen;
Aber trinkt ein ganzes Faß
Auf das Heil der Freien!
Franken an dem Scheldefluß!
An den Pyrenäen!
Höret, Brüder, unſern Gruß:
Euer Wohlergehen!

Ermunterung.

Lauer Patriot! sobald
Ist dein heißer Eifer kalt?
Ha, wie hast du sonst geschrien,
Leib und Seele sah man glühen,
Wenn oft ein Aristokrat
Boshaft dich bestritten hat!

Tapfer griffest du ihn an,
Hieltest Stand ihm als ein Mann.
Wenn du einen Sieg errungen
Ueber die verkehrten Zungen,
Dir kein Feind ins Aug mehr sah,
Stundest du so trozig da!

Jzo stehest du so stumm!
Siehst nach keinem Feind dich um,
Läst die Lästrer all' in Frieden,
Machest keine Proselyten:
Du, der andre oft belehrt,
Bist du selber umgekehrt?

Böſe Mäuler ſprechen zwar,
(Du entſcheide, ob es wahr)
Daß du nun gelaunt zum Klagen,
Weil nach deinem Misbehagen
Ein gewißer Reichesſchluß
Dir nicht wohl gefallen muß.

Was auch die Verleumdung ſpricht,
Nein, ſo leicht glaub ich es nicht!
Wenn es auch dem alſo wäre,
Daß dein Eigennutz verlöhre,
Wo das Ganze viel gewinnt,
Doch biſt du, wie vor, geſinnt!

Daß mich etwas niederſchlägt,
Mißvergnügen mir erregt,
Wer will dieſes nicht verzeihen?
Dennoch kann ich mich ja freuen,
Wenn, was mir nicht vortheilhaft,
Meinen Brüdern Nutzen ſchafft.

Manches ſteht auch mir wohl an,
Was dem andern ſchaden kann;

So muß ſich ein jeder tröſten
Mit dem allgemeinen Beſten,
Weil, was er für ſich verliehrt,
Doch dem Staate dienlich wird.

Darum ſtrafe, die dich ſchmähn!
Schwankend ſoll man dich nicht ſehn,
Werth des freien Bürgerſtandes
Iſt, wer auf des Vaterlandes
Weihaltar auch unbedingt
Thränenloſe Opfer bringt.

Wer ein Patriot je war,
Iſt und bleibt es immerdar!
Wer des Namens ſich gerühmet,
Und auf einmal umgeſtimmet,
Dieſer Mann, der war, bei Gott!
Nie ein ächter Patriot.

Horaz an ſeine Freunde.

(Hor. Carmin. L. III. od. 11.)

Knarre Dürftigkeit, Freunde, zu leiden, mag,
Stark durch Kriegesſucht, lernen der Knabe, ſo
Mag er die wilden Parther quälen,
Ein mit dem Spieße furchtbarer Reiter.

Unterm Freien ſtets und in verzweifelten
Lagen leb' er; von feindlichen Mauern ſoll
Die Frau des kriegenden Tyrannen
Schauen ihn und die erwachsne Jungfrau

Seufzend: ach, daß doch der fürſtliche
Streitunkundige Bräutigam ihn nicht reiz',
Den angriffrauhen Löwen, welchen
Durch das Gemezel der Blutgrimm fortreißt.

Süß und rühmlich iſts, ſterben fürs Vaterland!
Tod verfolgt auch den flüchtigen Mann, er ſchont
Auch nicht unkriegeriſcher Jugend
Furchtſamen Rücken und ſchnelle Ferſen.

Mannheit, frei vom Schimpf einer Zurückweisung,
Prangt mit unbefleckt glänzenden Ehren stets,
Nimmt auch und legt nicht ab die Beile *
Je nach der Willkühr des Pöbelwindes.

Mannheit schließet dem, der nicht das Grab verdient,
Auf den Himmel, prüft einen versagten Weg:
Die Volkssammlungen, den feuchten
Boden verlacht er auf roger Schwinge.

Auch ist sichrer Lohn treuer Verschwiegenheit!
Mit mir soll der nicht, welcher das Heilge der
Geheimen Ceres ausstreut, unter
Nemlichen Balken seyn, und den morschen

Nachen lösen: oft zählte Allvater auch
Ungebeten den Reinen zum Sträflichen;
Und selten ist ein Böswicht dem
Hinkenden Fuße der Straf' entgangen.

---

* Sinnbild der Staatskunde.

Das ernſte Mädchen.

Der Jüngling, den ich lieben ſoll,
Der muß ein Herz, wie ich, im Buſen tragen:
Ein Herz, von Vaterland und Ehre voll,
Fühl' ich in meinem Buſen ſchlagen.

Der Jüngling, der mein werth will ſeyn,
Darf nicht anbetungheuchelnd vor mir liegen,
Denn ich bin ſtolz! und der iſt mir zu klein,
Der vor dem Mädchen ſich kann ſchmiegen.

Der Jüngling, der mich rühren mag,
Der ſchwärmt nicht ſtets von ew'gem Liebesglücke;
Er träumet nicht von mir den ganzen Tag,
Er buhlet nicht um meine Blicke.

Der mir gefallen kann, fürwahr!
Darf mir nicht ſingen von verliebten Küßen,
Nicht weinig vor mir tändeln, oder gar
In lächerlichen Thränen fließen.

Er muß mit feiner Sittſamkeit
Des ſchwachen Mädchens Mädchenſchwäche ehren,
Und in Geſprächen voll Beſcheidenheit
Auch leichtergözend mich belehren.

Zur Unterhaltung muß er mir
Oft auch erzählen, was in unſern Tagen
Von ſchönen großen Thaten dort und hier
Sich in dem Reiche zugetragen.

Preißt er die ſchöne Handlung dann
Mit unverkanntem hohem Seelenfeuer,
Ich hör ihn ſchweigend; aber dieſer Mann
Wird meinem Herzen ewig theuer.

Und glänzt ſein Aug halb abgewandt
In einer Zähre, Zeugin edler Triebe.
O, der iſt deiner würdig, Vaterland!
Und würdig iſt er meiner Liebe.

Der Pegasus.

Ich muß euch erzählen, wie mir es geschah,
Daß ich mich schon früh als ein Dichterling sah.
Lest hatt' ich wohl immer, mit Musen zu kosen,
Doch leider, mein Seufzen verlachten die Losen.

Ich ärmlicher Junge, so glatt noch ums Kinn,
Ich harrt' auf Erhörung mit zärtlichem Sinn:
Nach vielen Versuchen, nach langem Verschmähen
Ließ' eine der Musen im Traume sich sehen.

Ihr Schönen, ihr wißt es, man ist nicht sogleich
Beherzt und vertraut und begehrend bei euch;
Doch wagt' ichs, da Schüchternheit von mir geschieden,
Ums Dichterpferd endlich die Muse zu bitten.

Da kam, ach, da kam sie, den Gaul an der Hand!
Den herrlichen Gaul mit dem magischen Band!
„O Göttin! geschwind! gleich will ich drauf sitzen;
Gleich soll er mit mir in der Höh' herum blitzen.„

Halt, ſprach ſie, noch biſt du nicht von mir belehrt.
Sieh acht, daß dich Schwachen nicht Hitze bethört!
Erſt will ich die Tugend des Roßes erzählen,
Und ihre Gefahren — dann magſt du dir wählen.

Das Flügelroß trägt dich zum Aether hinan,
Milchſtraßen des Sterngebiets macht es zur Bahn.
Es flieget durch Himmel von Zonen zu Zonen,
Und weiſt dir Planeten entferneter Sonnen.

So führet es dich auch in einem Nu
Entlegenen Ländern des Erdenballs zu:
Bald wird es zum goldenen Arim dich bringen,
Bald mit dir zu Japans Geklippe ſich ſchwingen.

„ O Göttin, laß immer den Zügel nun los!
Ist gieb mir das wiehernde Flügelroß.
Wie hebt es die Mähne! o Göttin, ich bitte!
Ich brenne vor Gier nach dem luftigen Ritte.

Halt, Knabe! kannſt du im ätheriſchen Raum
Feſthalten mit Händen den reißenden Zaum?
Wenn gegen den Reuter die Schwingen ſich ſträuben,
Wie wirſt du da ſicher im Sattel noch bleiben?

Doch höre, dich bringet der Klepper nicht nur
Durch alle Gefilde der Schöpfungsnatur:
Des Alterthums Götterwelt wird er dir zeigen,
Und mit dir den hohen Olympus erſteigen.

Du ſezeſt zu Jupiters Tafel dich dann,
Und ſiehest die Händel der Götter hier an:
Dir reichet die Schenkin der himmliſchen Zecher
Die zierliche Hebe, den köſtlichen Becher.

„ O Helikonide, den Klepper mir her!
O wär' ich ſchon fort: mich gelüſtet gar ſehr
Vom Nektar der zierlichen Hebe zu trinken.
Schon ſeh ich den köſtlichen Becher mir blinken.

Du Armer, du ſtelleſt gar Großes dir vor.
Wer dort ſich will ſättigen, heißet ein Thor.
Das Sizen am Tiſch der Olympiſchen Fürſten
Macht unten auf Erden dich hungern und dürſten.

Dich bringet der Hippogryphe auch, ſieh!
Zum Zaubergebiete der Phantaſie.
Du wirſt im romantiſchen Lande der Feen
Zu irrenden Rittern verſetzet dich ſehen.

Da wirſt du der prächtigen Wunder gar viel
Ergötzlicher Minne abwechſelndes Spiel,
Da wirſt du auf lachenden Felſen und Gauen
Kryſtallene Schlöſſer nach Feenart ſchauen.

Da ſtehen in jeglichem Zauberkaſtel
Sylphiden und Gnomen zu deinem Befehl;
Da kannſt du die Stunden mit Nymphen verſcherzen,
Und, wenns dir beliebet, die Lieblichſte herzen.

„O Schweſter Apollo's, wie das mir gefällt!
Ei, laß mich doch gleich in die zauberiſche Welt.
Nun halte mich nicht mehr, nun will ich mich prüfen,
Gieb, Muſe, o gieb mir den Hippogryphen:

Voreiliger! biſt du auch ſicher, daß nicht
Boshafte entzaubern dein Wundergeſicht?
Wohl giebt es, die mitten im luftigen Reifen
Auf andre beſchwerliche Wege dich weiſen.

Auch glaubte ſchon mancher, er ſehe ganz recht
Ein Nymphchen vom Salamandergeſchlecht,
Und iſt doch ein Irrwiſch nur, den er da ſiehet,
Der bald mit dem Roß in ein Sumpfloch ihn ziehet.

Doch wiße, nicht immer die Lüfte hin ſchwebt
Der Pegaſus; wenn er die Flügel nicht hebt,
Da geht er ganz ſachte mit wechſelnden Füßen
Auf irdiſchen Feldern, durch blumige Wieſen.

Da hält er ganz ſanft den gemeßenen Trab,
Und trägt dich luſtwandelnd Berg auf und Berg ab.
So kanſt du, von Sorgen dich oft zu zerſtreuen,
Am Anblick der ſchönen Natur dich erfreuen.

„ O Muſe, vergönne mir izo! ich muß
Zerſtreuen mich; her mit dem Pegaſus!
Sieh, wie er ſo zahm und ſo fromm vor mir ſtehet!
Gewiß wird er anders nicht ſeyn, wenn er gehet. „

Nicht ſelten auch iſt er ein ſtättiſcher Gaul:
Auch werden die Beine gar leichtlich ihm faul;
Und läſt du den Mähren nicht immer verſchnaufen,
Bald wird er dir hinken und ſtolpern im Laufen.

Ach, thut er in einem gezwungenen Ritt
Von ungefehr einen unglücklichen Tritt,
Dann weh dir! dann wirſt du mit Ruthen geſchlagen:
Lang wirſt du vom Falle die Wunden noch tragen.

Benimmt dir das alles nicht Luſt und nicht Muth,
So nimm ihn, den Klepper, und füttre ihn gut.
Wohl fleucht er durch Wüſten in Klüfte und Schachten,
Durch ſtürmende Wetter und raſende Schlachten.

Er liebet Getümmel des Krieges und ſprengt
Ins dunkle Gefecht von dem Reuter gelenkt.
Er hebt auf der Tuba mordſchallendes Rufen
Durch fallende Reihen die ſauſenden Hufen.

Wenn einmal ſein Fittig im Aether dich hält,
Dann ſitze nicht ſchläfrig, damit er nicht fällt.
Brauch ſelten die Sporen, doch öfters die Zügel.
Blick aufwärts, und halte dich feſt in dem Bügel.

Doch reiteſt du unten, ſo reiz' ihm im Gang
Die Flügel nicht, laß ihm den Zaum nicht ſo lang:
Sonſt hüpft er gar närriſch mit flatternder Schwinge
Und alles verſpottet die komiſchen Sprünge.

Nun richte zum hohen Parnaſſus den Lauf:
Dort nehme zum Jünger dich Pythius auf.
Und, daß ich vor Schwindel auch ſicher dich ſtelle,
Hier koſte den Trunk der Caſtaliſchen Quelle.

„ Dank, Göttin: o folge mir überall:
Und siehst du mich straucheln, so hindre den Fall;
Dann glücklich nur bin ich in deinem Geleite. „
Ich sagt' es und spornte, und rannte ins Weite.

Der Liebesantrag.

Schön Mädel, sieh, ich liebe dich!
Ich kann mirs nicht verhehlen.
Seit dem ich dich so nah und nah,
So oft und viel taatäglich sah,
Thuts mich im Herzen quälen.

Jüngst da ich auf der Wache mich
Auf meiner Pritsche dehnte,
Da schlief ich ein, und schlief auch kaum,
Da sah ich dich, mein Kind, im Traum,
Weil ich nach dir mich sehnte.

Ich sprach gar süß mit dir im Schlaf;
Ja wohl! dir ganz entdecket
Hätt' ich vielleicht mich dazumal,
Wenn nicht der grobe Korporal
Zum Dienst mich aufgeweckt.

Muß ich als Schildwach' in der Nacht
Den Platz mit Schritten messen,

Ich denk an dich, an dich nur hier:
Fast hätt' ich neulich über dir
Das Wer da gar vergessen.

Bald denk ich: wie so hübsch ist sie,
So schlank an Leib und Glieder!
Die Backen glühen so gesund,
So schalkhaft lacht ihr kleiner Mund,
Er singt so schöne Lieder!

Bald wieder: Sie ist schön und doch
Bescheiden, welches Wunder!
Ihr Aeuglein ist so sanft und hell!
Zur Arbeit ihre Hand so schnell!
Fromm ist sie, fromm und munter.

Drum möcht' ich, weil du hübsch und schlank,
Dich gern als Liebchen küßen!
Drum, weil du gut und freundlich, schau,
Drum möcht' ich, Liebchen, dich zur Frau:
Willst du den Handel schließen?

Ich bin gesund und wacker auch,
Und niemand wird mich schelten.

War nie ein ungeſtalter Mann,
Und hab ich meinen Kriegsrock an,
Da mag ich immer gelten.

Ich bin aktiver Bürger! bin
Ein Menſch von Zucht und Ehren.
Ich zeige mich als Patriot
Lieb meinen Nächſten, fürchte Gott:
Was kanſt du mehr begehren?

Ach, wink mir nur! ich laufe gleich
Zu deinem Vater morgen,
Und bitte dich zum Weibchen mir:
Und übermorgen können wir
Den Hochzeittanz beſorgen.

Dann leben wir fein bürgerlich,
Und hauſen nach Vermögen.
Bald mehren wir, ei, denk einmal!
Der guten Patrioten Zahl
Durch Gottes reichen Segen.

Die Erwiederung.

Serenade eines Jünglings.

O du, für die ich brenn' in treuen Flammen,
So wie für ihre herzerwählten Damen
Die Ritter der verflognen Zeit,
Die sich zu ihrem Dienst geweiht!
O lebt' ich doch in jenen Tagen,
Daß man nach herbem Strauße konnte sagen:
Für meine Dame galt der heiße Streit!
Da zög ich aus im schweren Harnischkleid,
Der ehrenvollen Kämpfe viel zu wagen,
Und würd' im Schild der Liebe Sinnbild tragen.
Die Ruhmbegier'gen würden weit und breit
Vor meinem hohen Muthe zagen;
Und alle sollten deren Namen fragen,
Die mir so große Kraft verleiht.

Der Ungeheuer Wuth bekämpfen,
Hochmüth'ger Riesen Frechheit dämpfen,
Erboster Zwerge Troz bestehn,
Bei jeglichem Turnier sich sehn,

Im Lanzenspiel den Dank gewinnen,
Und so ein Herr, der Liebe würdig, minnen,
O welch ein Loos, wie rühmlich und wie schön!

Da steckte, Mädchen, deine Hand
An meinen Speer ein schönes Liebesband:
Dann zög' ich, Ruhm mir zu erfliegen,
Zu reinigen das Land von Feinden seiner Ruh,
Mit Waffen freyer Ritter zu bekriegen:
Die schickt' ich dann dir als Gefangne zu.

Antwort des Mädchens.

O du, der für mich brennt in treuen Flammen,
So wie für ihre herzerwählten Damen
Die Ritter der verflognen Zeit,
Die sich zu ihrem Dienst geweiht!
Du lebest ja in diesen Tagen,
Da man nach herbem Strauße froh kann sagen:
Fürs Vaterland galt dieser heiße Streit.
Drum zieh nur aus im leichten Kriegeskleid,
Der ehrenvollen Kämpfe viel zu wagen:
Der Freiheit Sinnbild magst du vor dir tragen

Die Bürgerhaßer werden weit und breit
Vor deinem hohen Muthe zagen,
Und alle sollen sich verwundernd fragen,
Was dir so große Kraft verleiht.

Der Vorurtheile Macht bekämpfen,
Hochmüth'ger Großen Frechheit dämpfen,
Erboster Wichte Troz bestehn,
Sich stets bei edelm Wettstreit sehn,
Des Tugendeifers Preiß gewinnen,
Und so ein Herz, der Liebe würdig, minnen,
O welch ein Loos, wie rühmlich und wie schön!

Da stekt, Jüngling, meine Hand
Dir auf den Hut das schöne Freiheitsband:
So ziehe, Ruhm dir zu erziehen,
Zu reinigen das Land von Feinden seiner Ruh';
Geh, mit Vernunft Ungläub'ge zu bekriegen,
Und schick mir sie als Patrioten zu!

Preislied der neuen Verfassung.

Könnt' ich es zu Tage bringen,
Was sich meinem Geist enthüllt,
Könnt' es meine Lippe singen,
Was mein Herz so mächtig fühlt;
Könnt' ich äußern dieses Feuer,
Das so innig mich verzehrt,
O es sollte meine Leier
Den entzücken, der mich hört!

Was ich sehe, was ich fühle,
Schwärmerei ist dieses nicht!
Nein! nicht Phantasiespiele
Weben mir ein Truggesicht.
Weise haben es gefunden,
Dichter priesens mit Gesang:
Meine Seele hat empfunden:
Meine Seele prüfte lang.

Brüder, die ihr noch nicht glaubet,
Die ihr Neuerungen klagt,
Und mit Fragen, fein geschraubet,
Nach dem Glück der Zeiten fragt:

Brüder! wollet ihr euch trauen,
Euerm Herzen, euerm Geiſt,
Oeffnet Augen, um zu ſchauen,
Was der alte Schauplatz weiſt.

Seht ihr jene Kerkerzinnen,
Jenes Grab der Lebenden?
Unglückſel'ge ſchmachten drinnen,
Die das Erdenlicht nicht ſehn.
Hier wohnt Schrecken der Verweſung,
Modergraus und ſtumme Qual:
Hier ſternt Hoffnung der Erlöſung
Gleich der Sonne, ihren Strahl.

Der dort ſeines Sterbens harret,
Ach, ſchon lange todt der Welt,
Der in Eiſenbanden ſtarret,
Und in ein Gerippe zerfällt,
Sagt! was hat er denn verbrochen,
Das dem Loos ihn übergab?
Welche Unthat wird gerochen
An dem Lebenden im Grab?

Dieſer Mann war einſt vermeſſen,
Denn er fühlte ſich ein Mann!

Und der Sklave hat vergessen,
Daß kein Sklave sprechen kann.
Er sprach Wahrheit einem Großen,
Sprach: du, Großer, hast gefehlt!
Und er ward hinabgestoßen,
Ward verbannet aus der Welt.

Seht in hoher Prachtkarosse
Jenen Glückesgünstling dort!
Seht, ihn ziehen stolze Rosse
Donnernd durch die Straße fort.
Kaum entrinnt mit schnellem Rücken
Dort ein Armer ihrem Huf;
Mit erschrocknen Thränenblicken
Schaut er auf beim wilden Ruf.

Aber der, den ihr da sehet,
Wie von Gold sein Körper strozt,
Ist ein Bube, der sich blähet,
Redlichkeit und Tugend trozt!
Der vor reicher Vasen Schwelle
Niederträchtig schaamlos kriecht,
Klein von Geist und schwarz von Seele,
Ein verlaufter Böswicht!

Dieſem Buben iſt gelungen,
Durch Kabale ſtets beſchützt!
Mancher hat ihn aufgeſchwungen,
Ihn im Fallen unterſtützt,
Hat die Schultern ihm geboten,
Daß er ſich erhoben hat,
Den er boshaft dann zu Boden
Mit treuloſem Fuße trat.

Jener, den ſein prächt'ger Wagen
So verächtlich überfährt,
Der war in verfloß'nen Tagen
Reich und glücklich und geehrt:
Er iſt es, der ihn geſtürzet,
Der ihm raubte Ehr' und Brod,
Der durch Gram ſein Leben kürzet,
Weib und Kind verſenkt in Noth.

Und warum? weil er im Amte
Unbeſtechlich war und feſt,
Ungerechtigkeit verdammte,
Unſchuld von dem Druck erlöst';
Weil der Treue ſich nicht blenden,
Weil er ſich nicht ſchrecken ließ!

Alſo muß der Tapfre enden,
Der das Unrecht von ſich ſtieß.

Alſo hob ſich der Verruchte,
Der auf Tüken immer ſann,
Ruhm in Miſſethaten ſuchte,
Und der Großen Herz gewann:
Welcher, Frevel anzuſtiften,
Ihrer Rache bald ſich leiht,
Bald, die Tugend zu vergiften,
Sich zum Kuppler anerbeut.

Aus dem Königsſchaze hebet
Er der großen Dienſte Lohn;
Der als Peſt des Staates lebet,
Nährt und ſtüzet ſich am Thron.
Was, erpreßt mit bittrer Klage,
Das verarmte Reich gezollt,
Wird zur Fülle ſeiner Plage
Selbſt der Glückszerſtöhrer Sold.

Waren glücklich jene Zeiten
Da das Laſter glücklich war?
Da das Reich vom Druck der Leiden
Schwächer ward von Jahr zu Jahr,

In verſiegende Kanäle
Sich des Landes Reichthum goß,
In der großen Sammelquelle
Kaum der Reſt zuſammen floß?

Damals haben gier'ge Geier,
Blutesdurſt hier gezehrt,
Und verehrte Ungeheuer
Dieſes Reiches Wohl zerſtört;
Damals flehten Millionen,
Und ein Einz'ger hört' es nicht:
Flehten thränend, ach, um Schonen,
Und er wandte ſein Geſicht.

Waren glücklich jene Zeiten,
Da Tyrannen ohne Zahl
Ihre Augen konnten weiden
An des armen Volkes Qual?
Da vor dieſen Götteraffen
Dieſes Volk die Kniee bog,
Volk von freigebornen Sklaven,
Sich ſo täglich ſelbſt betrog?

Jene Zeiten, da vergeßen
Das Verdienſt mit Nothdurft rang,

Da der niedre Geist indessen
Sich auf hohe Posten schwang?
Da durch gnäd'gen Schutz empfohlen
Dummheit, die sich knechtisch schmiegt,
Oft den Preiß hinweg gestohlen,
Dem, der würdig ihn erliegt?

Da des Aberglaubens Schatten,
Wo, dem Pöbelaug versteckt,
Hochmuth sich und Habsucht gatten,
Schändlichkeiten oft verdeckt;
Frömmigkeit, entflohn in Winkel,
Oft bedräute Ketzerweh,
Heuchelei und Pfaffendünkel
Den Altar entheiligte?

Da der arme Hilfsberaubte
Trostlos von dem Ort sich wandt,
Wo er Schutz zu finden glaubte,
Wo er sein Verderben fand?
Da Gerechtigkeit zur Meze,
Ja, zur feilen Meze ward,
Und die Tafel der Gesetze
Nur zum Lotschild aufbewahrt?

Nein, o klagt nicht, daß auf ewig
Jene Zeiten nicht mehr ſind,
Nennt das Volk nicht unglückſelig,
Das dem Eiſenzwang entrinnt!
Freut euch, daß mit Freiheitsfahnen
Es nun ſeine Wohlfahrt ſchützt,
Daß die Sklaven und Tyrannen
Bürger ſind und Brüder itzt!

Sehet die bemoosten Trümmer!
Sehet dort das Schuttgeſtein
Jener Thurme, welche nimmer
Grab dem Freimuth prophezeihn!
Sehet jene Bundesäre,
Heil'gem Menſchenrecht erbaut!
Hört, wie tönen Jubelchöre
Um ſie her ſo hoch und laut!

Zwar auch hört ihr dumpfes Stöhnen,
Angſtgeheul erſtickter Wuth:
Dieſes ſind der Bosheit Thränen,
Aechzen der verſtoß'nen Brut.
Dieß ſind Seufzer der Zerdrückten,
Ob der Niederlag' ergrimmt;

Von dem Jauchzen der Beglückten
Wird ihr Schreien überstimmt.

Mischt euch in die frohen Reigen,
Jauchzet mit dem ganzen Land;
O, ich kann, ich will nicht schweigen!
Mich auch knüpft das schöne Band.
Nennt es Schwindel, Wahnsinnsfieber!
Hohe Lust begeistert mich:
Trauerjahre sind vorüber;
Hoffnungszeit, ich grüße dich!

Auf des Wasgau's Felsenstufen
Will ich singen freudenvoll:
Aus zum Erdkreiß möcht' ichs rufen,
Rufen es von Pol zu Pol!
Wie es einem Volk geglücket,
Wie ein Volk sich kühn gezeigt!
Wie es sich dem Joch entrücket,
Das den Nacken ihm gebeugt!

Wie erledigt von den Lasten
Dieses Volk so stolz nun steht!
Wie es bald so süß wird rasten
Auf dem schönen Lorbeerbett!

Eisen, Sklaven anzuketten,
Wird von Tyrannei genüzt,
Eisen, wenn sich Sklaven retten,
Hält, o Freiheit, dich beschüzt!

Manches Volk zwar, ist zufrieden
Unter weiser Vormundschaft,
Wird sich selbst entgegen würken,
Wenn zum Troz es auf sich rast;
Aber dieses, nun beneidet,
War ja längst der Freiheit werth!
Tugendsinn hat es geleitet,
Weisheit hat es aufgeklärt.

Welchen Tadel wollt ihr finden
Diesem Volk, das nicht vergißt,
Daß, wenn Bürger sich verbinden,
Freiheit auch Gehorsam ist;
Nie mit zügellosem Rasen
Aus der Ordnung Schranken fuhr,
Nein, sich selber überlaßen,
Treue den Gesetzen schwur;

Neuen heiligen Gesetzen,
Den sich alles unterwarf,

Die kein Hoher nun verlezen,
Denen keiner trozen darf!
Die den Bürgerkönig hindern,
Sich als Donnergott zu sehn,
Die des Thrones Schimmer mindern,
Und des Reiches Glanz erhöhn;

Die zu Menschen wieder machten
Trozige Patricier,
Sie zum Volk zurücke brachten,
Dennoch edler als vorher!
Die der Kirche stolze Hirten
Ihres Amtes Pflicht gelehrt,
Sie zurück zur Heerde führten,
Deren Weide sie genährt.

Troz und Hoffart ist gefallen!
Rein ist Tempel und Altar.
Nicht mehr stellen heil'ge Hallen
Sich als Mörderaruben dar.
Diener deß, der einst Entweiher
Aus dem Heiligthume stieß,
Pharisäer! löscht das Feuer,
Das uns eure Rache blies.

Izo darf Verdienſt wohl nimmer
Harrend in dem Vorſaal ſtehn,
Um im Audienzenzimmer
Bettelgnade zu erflehn.
Nicht hochmüthige Lakaien
Wehren nun den Eingang euch,
In den prunkenden Livreyen
Buntgeſchirrten Pferden gleich.

Höret, wie mit hellem Sinne
Kühne Wahrheit izo ſpricht!
Wahrheit weiht die Rednerbühne,
Wahrheit Kanzel und Gericht.
Schulen hoffnungsvoller Jugend
Streuen reichen Samen aus:
Edelmuth und Heldentugend
Prediget das Schauſpielhaus.

Redlichkeit wird izo dreiſter,
Weil das Laſter ſich verkriecht;
Izo heben ſich die Geiſter,
Ungehemmt vom Druckgewicht.
Izo ſtüren Redner, Dichter
Einen neuen Schwung in ſich.

Jeder Bürger giebt als Richter
Seine Stimme öffentlich.

Seht verbund'ner Patrioten
Off'ne Sammelplätze an! *)
Hier iſt Freimuth nicht verboten;
Freimuth zeiget hier den Mann.
Was zum Heil des Staates dienet,
Schlägt hier kühn ein jeder vor;
Licht verbreitet, Wohlſtand ſinnet
Das vereinte Bürgerchor.

Männer ſieht man ſich erheben,
Ehmals ſtumm und unbekannt;
Jtzo wiedmen ſie ihr Leben
Einem neuen Vaterland.

---

*) Die *geſetzmäßigen* Geſellſchaften der ſogenannten Conſtitutionsfreunde, die, in alle Theile des Reiches vertheilt, durch eine enge Zuſammenkettung mit einander verbunden ſind, mit dem gemeinſchaftlichen Zwecke, als öffentliche Hüter des gemeinen Wohles über die geheimen Bewegungen feindlicher Ruheſtöhrer zu wachen, und das ſo oft verblendete Volk aufzuklären und zurecht zu weiſen, ſind wirklich in jedem Betracht als Hauptmauren der neuen Verfaſſung anzuſehen.

Ha, die Sprache kömmt nun wieder
Der verſchwiegenen Vernunft,
Und verächtlich ſchaut ſie nieder
Auf die große Narrenzunft.

Mich auch heißt ſie kühner ſprechen!
Sie ſtärkt meines Liedes Ton.
Ehre ſchützen, Unrecht rächen,
Theure Pflicht mit ſüßem Lohn!
Laßt mich das Verhängniß preißen,
Das dem Geiſt die Feſſel nahm;
Ich, ein Franke, will mich weiſen:
Franken hält nicht feige Scham.

Schüchternheit ſoll mich nicht binden,
Wenn mir Drang die Bruſt erfüllt:
Ohne Scheu will ich verkünden,
Was ein freier Franke fühlt!
Wird ein Einz'ger dann gefunden,
Deſſen Kälte ich gelößt,
O, mein Herz, du haſt empfunden
Und Empfindung eingeflößt!

Das alte Staatsgebäude.

In Trümmern liegt der gothiſche Bau! er fiel,
Mit Rieſenhand geſchmettert ins Chaos hin,
Mit lautem krachendem Getöſe,
Welches die Felder umher erſchreckte.

Er war ſo alt, und deckte vor Sturm nicht mehr:
Längſt war zerrüttet Kuppel und Säulengrund.
Hinfällig ſchwankt' er, ach, und drohte,
Uns zu begraben in ſeinem Einſturz.

In ihm auch hausten reißende Thiere längſt:
Da hielt der beutelauernde Wolf ſich auf,
Da horſtete der fräß'ge Geier;
Kröten und Schlangen verſteckten hier ſich.

Hier webten Spinnen Neze zum Mückenfang,
Hier niſteten ſcheinheilige Eulen, die
Des Tags mit frommer Miene ſizen,
Aber im Dunkel dem Raub nachhaſchen.

Nun iſt zu Boden niedergeriſſen die
Unſichre Burg: wie heulet der grimme Wolf!
Wie ſchreit der Geier! ſchuttzerauetſchet
Sprüzet die Kröte das Giftblut von ſich.

Zerſtöbret ſind die Spinnengewebe; noch
Umflattert mit Gekrächze der Kauzen Heer
Die abgebrochnen Mauerlöcher,
Ehmals die Winkel geheimen Ausflugs.

O kommt, die ihr zerſtoßen vom ſchnellen Sturz
Des alten Baues, ſchmerzliche Wunden zeigt,
Kommt, daß den Schmerz euch Balſam kühle,
Kommt, daß euch Brüder die Wunden heilen!

Die Felsenveste.

Wir stehn auf einem Felsen, hoch und fest:
Wellen des Stromes umschäumen seinen Fuß,
Sein Scheitel überschaut Wolken.
Wir hören der Wogen dunkles Gebrause von unten,
Wir sehen um uns die gesammelten Wetter:
Praller Wogen heran, wir fürchten euch nicht;
Tobet, Wetter; wir fürchten euch nicht!
Ueber dem Felsen wehet die Fahne:
Wirbelnde Stürme zerren an ihr,
Laut flattert sie und zerreißet nicht.
Wir blikken nieder stolz,
Sehen feindseliger Schaaren ohnmächtiges Streben,
Zu untergraben der hohen Veste Grund.
Niedre Zwerge, ihr mühet euch umsonst, o stehet ab!
Die ihr neidisch das Aug hebt, neidisch senkt,
Suchet vielmehr — wir rufen euch hinunter —
Gleich uns die Höhe zu gewinnen!
Kommt, klimmet auf: zwar schrof ist der Fels,
Doch prüft den Pfad, wir reichen euch die Hand.
Da unten ist es dunkel und traurig,
Da unten herrschet Sklavensinn und Weichlichkeit.

Wir ſtehen hoch und athmen
Den Aether der Freiheit. — —
Wenn der Aether ſich trübt,
Dann iſt Sorge!
Aber er lacht uns helle noch, und die Sonne
Drücket die dünſtigen Nebel den Fels hinab.
Aber wenn ſie auch ſteigen!
Wenn finſteres Ungewitter auch über uns ſich hebt;
Taumelnde Wolkengebirge mögen ſich auf uns
Schütten mit fluthenden Güßen;
Mit zackigen Stralen mag raſender Donner
Spalten den krachenden Felſen.
Zu Boden können die Güße uns ſchlagen, nicht abwärts wälzen,
Zerſchmettern kann der Donner die Veſte, nicht unſern Muth:
Wir können ſtürzen,
Aber wir werden die Tiefe nicht ſehen — —

Der Vaterlandsverrath.

Quo, quo, scelesti, ruitis? — —

HORAT.

Nächtlich reichen sich itzo die Catilinarischen Rotten
Zum Verschwörungsbund Becher, gefüllet mit Blut.
Itzo werden Schwerter geschärfet zum schrecklichen Morde;
Priester des Hochaltars weihen den meuchelnden Dolch.
Wehe! wehe! Söhne des Vaterlands! seht ihr die Mutter,
Die mit zerrißener Brust euch entgegen sich stellt?
„ Schonet, meine Söhne! ich hab' euch ja alle geboren,
„ Hab euch ja alle gesäugt, mütterlich alle genährt!
„ Seid ihr nicht meine Kinder? sind jenes nicht eure Brüder?
„ Lagt ihr mit ihnen nicht mir an der nährenden Brust?
„ Seht, noch sind die Glieder mir wund von den lastenden Banden,
„ Seht! die Bande sind los, aber die Wunden sind noch.

„ Wollt ihr izo mich Arme, die Mutter, die thränend euch flehet!
„ Wieder mit eisernem Ring ketten ans schmähliche Joch?
„ Soll ich es sehen, wie meine Kinder gegen einander,
„ Mir zum Untergang, wüthen mit tödlicher Wuth?
„ Schonet! schonet! ich kann euch nicht fluchen; doch fluchet die Welt ihm,
„ Der sein Vaterland schnöd zu verrathen es wagt.
„ Grausame! kennet ihr nicht mehr die Mutter? so fliehet denn von mir,
„ Daß, Treulose, auch ich nimmer kennen euch darf! „
Doch, die Verworfenen hören sie nicht und wollen nicht hören:
Ketten liegen bereit: Meßer blinken umher.
Ha, schon wähnen sie, im Triumphe die Fahne der Freiheit,
Naß von Bürgerblut, zu zertreten im Staub.
Schon erfreuet ihr Ohr das Röcheln des Todes im Schlachtfeld,
Schon ergözet ihr Aug Greuelverwüstung und Schutt.
Schon sehn sie im Geiße verbrannte Haiden, wo ehmals

Eine goldene Saat früher Hoffnung gereift,
Schon verödete Steppen, wo fette Triften sonst lachten,
Große Städte zerstöhrt, Dörfer in Flammenruin.
Steiger steigen sie nie auf Leichengebirge und bauen
Stolze Thronen darauf, theilen nun Herrschaft und Raub.

An die Feinde des Vaterlands.

Die ihr entflammet von vermeßnem Grimme,
Dem Vaterland entflohn, ihm flucht;
Des Auslands Fürsten mit verführerischer Stimme
Ihm aufzuhezen sucht:

Dem edeln König Rache zu verschaffen,
Der seines Volkes Glück erfuhr,
Ihn wieder zu erhöhn, als Erster über Sklaven,
Er, der als Freier schwur!

Vom Sturze die Religion zu heben,
Die auf des Reiches Säulen steht,
Durch Bürgerleichen ihr den alten Glanz zu geben,
Den wir gereiniget!

Sucht immer Feinde gegen uns zu werben,
Erlaufte Werkzeug' eurer Wuth!
Säumt nicht, die ihr geschworen habt, uns zu verderben,
Kommt, trinket unser Blut!

Viel eher, Stolze, werdet ihr das können,
Als uns zu rauben, was ihr meint.
Wißt! ungezüchtigt, wenn wir auf zum Kampfe brennen,
Trozt uns kein Freiheitsfeind.

Der niedre Geiz, der dumme Hochmuth bräue
Uns mit erbostem Heucheln,
Gedecket mit dem Mantel falscher Königstreue,
Und der Religion!

Ha, sammelt um euch her die feilen Seelen,
Die euer lokend Gold betrügt;
Ihr könnet uns Verräther nur entgegen stellen:
Verräther schrecken nicht!

Die Unzufried'ney mögen überlaufen,
Verführt von schmeichelhaftem Wahn.
Auf, Peter Eremite, führ den tollen Haufen
Zum grosen Kreuzzug an!

Unſer Loos.

An C**

Warum klagſt du, Freund, unglücklicher Zeit?
Warum weinſt du um dein Vaterland?
Sieh, erfüllen müßen der Vorſehung Schlüße ſich:
Aus dem Dunkel der Zukunft tritt
Das Völkerverhängniß.
Wir ſehen das Grab der Väter,
Ueberleben wird uns der Urſohn.
Eiſernem Schickſal haben die Väter uns überlaſſen,
Wir haben es gebrochen, und laſſen dem Enkel zum Erbe
Tugend und Adel und Freiheit. —
Zeige mir nicht die traurigen Gemälde
Der Dürftigkeit, des Elends,
Da brodloſe Nothdurft
Darbende Bürger zum Seufzen zwingt,
Da ungewohnter Mangel
Den Habverluſtigen niederſchlägt;
Nicht die ſchreckenden Scenen des Zwieſpalts und der Unruh,

Da stete Gährungen das Reich
Mit zerrüttenden Stößen gewaltsam erschüttern,
Und banges Erwarten verbreiten über das Land.
Zeige mir nicht der Empörung grauses Schauspiel
Und des verderbenvollen Krieges,
Da der Bürger, Herd und Arbeit verlassend,
Mit Waffen des Todes
Dem furchtbaren Feind sich stellt.
Du siehst die Mauern träufen von Menschenblut,
Stehen auf dem Rumpfe des Freundes den rasenden Kämpfer;
In der verwaisten Stadt
Trauer der Glocken und Wittwengeheul und fressenden Hunger.
Warum schauderst du muthlos?
Stähle vielmehr den kommenden Gewittern die Brust.
Wir sind Heldenschirmer des Menschenrechts!
Wir bekämpfen der Jahrhunderte Vorurtheile,
Wir sind im Krieg mit Eigennutz und Dummheit:
Wir beugen des verjährten Hochmuths alten Trotz,
Und setzen Schranken der ungezähmten Ehrsucht,
Und ebnen die Bahn dem bescheidenen Verdienst:
Sie mögen uns verkennen, Europens Völker:
Uns richtet die Nachwelt!

Auf unſern Gräbern werden
Die Enkel Haine pflanzen,
Und ihre Barden werden uns ſingen im Hayn.
Wo unſre Gebeine ruhen, thauen Thränen;
Sie ruhen ſüß: im Segen ruhen ſie.
Unſre Schatten wandeln
Unter künftigen Geſchlechtern:
Sie rufen uns zu mit der Ehrfurcht des Dankes:
Ihr habt es gethan!
Ihr habt es errungen!
Glücklich ſind wir durch euch.

Kriegeslieder.

— — pro legibus arma
Ferre juvat patriis, libertatemque tueri.
Lucan.

I.
Bei einem innern Aufſtand.

Ihr Kriegesbürger, ſammelt euch!
Blikt auf! es iſt Gefahr im Reich:
Es wollen frevelhafte Rotten
Des heiligen Geſetzes ſpotten.

Wer Schwerdt und Rohr empfangen hat,
Die Waffen leihte ihm der Staat!
Zu ſeinem Schutz iſt er erkohren!
Wir rufen ihn: er hat geſchworen.

Dich, den der Eid mit uns verband!
Dich rufet itzt das Vaterland!
Dich ruft die allgemeine Ehre!
Komm, Bruder, komm zur treuen Wehre!

Dem heiligen Geſetz zum Schild!
Gefahr iſt da! es ailt! es ailt!

Uns höhnen tolle Friedensſtöhrer,
Uns trozen leidige Empörer!

Wie! ſchmückt uns nicht der Freiheitshut?
Fehlt Frankenherzen Eiferglut?
Sind wir nicht Söhne! Brüder? Väter?
Droh'n uns nicht Unglück die Verräther?

Gefahr iſt da! wer ſäumet hier?
Seht, ſtrafgerüſtet ſtehen wir.
Ruhm, Brüder, iſt hier zu erwerben:
Wir können ſiegen, können ſterben!

II.

Bei Annäherung eines auswärtigen Feindes.

Zeit der Prüfung kömmt herbei:
Auf, wer seinem Eide treu!
Wer die Freiheit liebt, mag sie nun beschirmen;
Wer die Knechtschaft haßt, troze nun den Stürmen:
Franken, sieht einander an:
Jeder von uns ist ein Mann!

Brüder, schüzet euer Glück,
Jagt den frechen Feind zurück!
Der mit Todeshaß unser Wohl beneidet,
Ungereizet uns blut'ges Weh bereitet,
Der in unsre Felder bricht,
Und Verderben uns verspricht!

Schuldlos ist der Franken Schwert;
Es beschüzet ihren Herd.
Zeug es, Himmel, du! ist der Frankenbürger
Ein Eroberer, ein entbrannter Würger?
Hat er Völkerrecht gekränkt,
Hat er fremdes Reich bedrängt?

Nun so rüstet euern Arm!
Tröstet schwacher Weiber Harm;
Franken, hebt das Haupt! denn ihr seid nicht Knechte!
Sie, die Menschheit schützt durch euch ihre Rechte:
Drum seid stolz, und stark und kühn!
Die Bedränger werden fliehn.

Seht das Kind an Mutterbrust,
Dieses Sturms noch unbewußt!
Einst wird es als Greis seinen Enkeln sagen:
Wie wir für ihr Wohl Feinde hingeschlagen!
Wie wir tapfer da gekriegt,
Und wie glücklich wir gesiegt!

Ha, uns schrecket nicht Gefahr!
Trotz und Hohn der frechen Schaar:
Schwestern, weinet nicht! denn wir kommen wieder:
Flechtet Kränze uns! dichtet Siegeslieder.
Freiheit giebt den Freien Muth:
Vaterland! wir haben Blut! —

III.

Beim feindlichen Anzug.

Höret, es rufet zum Kampfe der Ehre!
Sehet! sie kommen im dräuenden Heere,
Die Feinde, mit bewehrter Hand!
Laßet sie kommen, die Feinde der Freien!
Brüder! wer fürchtet ihr trotziges Dräuen?
Wohlan! wir halten ihnen Stand:
Sieg oder Tod fürs Vaterland!

Seht ihrs dort ferne die Ebne herblinken?
Seht ihr die flatternden Fahnen dort winken?
Tyrannenknechte tragen die!
Aber wir prangen mit schöneren Zeichen:
Sklaven, ihr werdet vor ihnen entweichen!
Erbeuten sollt ihr diese nie!
Denn Sieg der Freiheit deuten sie.

Franken, nun gilt es! nun wird es entschieden!
Rühmliche Schlachten erfiegen uns Frieden;
Und siegen, siegen wollen wir!
Franken! wir schützen im blutigen Streite
Väter und Mütter! und Weiber und Bräute!

Auf, auf! und folget dem Panier:
Um Herd und Freiheit gilt es hier!

Die ſich dort nahen mit mörderiſchen Blizen,
Haben nicht Herd und nicht Freiheit zu ſchüzen:
Ihr Leben iſt verkauft um Sold.
Ihnen entgegen mit ſtolzem Verachten!
Uns zu verfolgen, zu plündern, zu ſchlachten,
Dafür zahlt ſie des Fürſten Gold,
Deß Ehrgeiz unſre Schmach gewollt.

Ihnen entgegen nun, die uns befehden!
Schmettert nun heller, ſchreckbare Trommeten!
Doſ't, Trommeln, auf zum Todesſtreit.
Muthig, wir kommen! wir kommen zur Rache!
Muthig, ihr Streiter der rechtlichen Sache!
Heran, du Feind, der uns bedräut!
Die Palme winkt: wir ſind bereit.

Dichtergelobung.

Hat Natur mir Kraft gegeben,
Seelenkraft und Geistesstreben,
Streben, das sich aufwärts kehrt,
O es sei mein Erdenleben
Ganz der hohen Stimmung werth!

Gab sie mir Gefühl des Schönen,
Meinem Herzen sanftes Sehnen,
Und zur Tugend süße Lust;
Niemals, zeugt es, milde Thränen!
Soll sie fliehn aus meiner Brust.

Gab sie mir Begriff des Wahren,
Zu erforschen, zu erfahren,
Was nicht jeder spähen kan,
Deine Spur will ich bewahren,
Dir, o Wahrheit, häng' ich an!

Sieh, ich schwör's in ernster Feier;
Schwör's und heb' empor die Leier,
Die ich mir nicht selber gab!
Wahrheit sei mir ewig theuer,
Wahrheit folge mir ins Grab.

Wird es künftig mir gelingen,
Durch der Lüge Dunst zu dringen,
Dir, o Wahrheit, zum Behuf,
Dich dem Vaterland zu singen,
Sei dann forthin mein Beruf.

Wenn ich üppig je in Bildern,
Die das Laster reizend schildern,
Meine Sittlichkeit verführt,
Und des Lasters Haß zu mildern,
Es mit Farbenglanz verziert;

Wenn ich je der Unschuld lache,
Frömmigkeit verächtlich mache,
Wenn mein Mund Verbrechen rühmt,
Tugend! dann durch deine Rache
Sei mein Saitenspiel verstimmt.

Wenn aus tollem Uebermuthe
Meine Hand die Narrenruthe
Streicht mit unheilbarem Gift,
Ja, mit der Pasquillenknute
Schonungswerthe Schwäche trift;

Wenn ich je mit Gunſt mich blende,
Feilen Liederpreiß verſchwende,
Der durch Schmeichelei entehrt,
Und die edle Muſe ſchände,
Die mich Stolz und Ehrfurcht lehrt:

Deine Strafe, Wahrheit, glühe
Dann auf meiner Stirn', umziehe
Mein Geſicht mit ew'ger Scham!
Und die edle Muſe fliehe
Den, der ihr die Würde nahm.

Nein, der Dummheit Reich zu ſchwächen,
Menſchenſchmach und Druck zu rächen,
Dieſes ſei mein weites Ziel:
Kühner darf der Freie ſprechen,
Kühner tönt ſein Saitenſpiel.

Mächt'ge Frevler will ich ſpähen;
Ihrer Dräuung will ich ſtehen:
Furchtlos ſtrafen ſoll mein Lied.
Thaten auch will ich erhöhen,
Die das Kennerauge ſieht.

Männer, welche ſtark und bieder,
Raſtlos für das Heil der Brüder,
Für des Staates Wohl gewacht —
Ha, ihr Name adelt Lieder!
Ihrer ſei im Lied gedacht.

In Gedichten, die belehren,
Will ich laut das Volk beſchwören,
Seines Glückes werth zu ſeyn.
Singen ſoll das Volk mich hören,
Mit mir ſingen und ſich freu'n.

Will ich leichte Lieder geben,
Die mit frohem Scherz beleben,
Tugend ehre auch mein Scherz.
Kann der Geiſt ſich nicht erheben,
Schuldlos bleibe doch das Herz.

Tragen einſt mich Leichenchöre,
Ruft vielleicht mit einer Zähre
Dann ein Freund, der mich gekannt:
„Dieſer liebte Recht und Ehre,
Denn er liebt ſein Vaterland!„

Das Schikſal.

An Egidius.

Egidius, wie auf verſchied'ne Weiſe
Durchkreuzet ſich der Erdenwandler Reiſe!
Rechts, links ſteht Pfad an Pfad ſich an;
Der Wandrer lauft in krummer Bahn
Den Weg hinan.

Der geht zufrieden und gelaſſen
Auf ebnen breitgetretnen Straßen.
Der, minder glücklich, minder träg,
Macht ſich Geklüft und Felſenſteg
Zum Reiſeweg.

Wo ſich die Gänge in einander winden,
Wird oft der Wandrer einen Freund ſich finden:
Doch iſt, kaum reicht er ihm die Hand,
Der Weg, auf dem er ihn erkannt,
Abſeits gewandt.

Iſt rauh und ſchwer die Reiſe meines Lebens,
Oft lohnet ſich der Schweiß des matten Strebens:

Durch Klipp' und Wüſte mag ſie gehn!
Stets werd ich heiter vor mich ſehn,
Nie müde ſtehn.

Ich will in frohen Augenblicken
Des Pfades karge Blümchen pflücken,
Sie theilen dann mit einem Freund,
Wenn uns, am Wanderſtab vereint,
Die Sonne ſcheint.

Ha, mag ein Wetter mich umziehen!
Ich werde nicht erſchrocken fliehen.
Ich hüll' mich in den Mantel ein,
Und ruf dem Sturm in ſeinem Drau'n:
Ich lache dein!

Schwermuth.

Schlägt dein Schattenflügel, ſchwarzer Kummer,
Mir die Seele? oder umweheſt du
Meinen Geiſt im Flug, hohe Schwermuth?
Rauſchet in Nacht dein Gewand mir?

Leite, Göttin, leite mich zur Grotte!
Daß der Seelentödter ſich mir nicht naht.
Hebe mich hinweg, wenn er drohet!
Daß ſie mich dekt, deine Grotte.

Laß mich ſtill an deinem Buſen liegen!
Süße Schwermuth, wiege mich auf dem Schoos,
Bis die Thräne, die mir das Herz engt,
Milde ſich löst auf die Wange.

O wie ſtumm und leer und düſter bangt es
Um mich her! doch ſäuſelt dein Fittig mir
Sanfte Ruhe zu, ſcheucht den finſtern
Flatternden Schwarm böſer Sorgen.

Bin ich ganz allein nun, wie des Weltalls
Einz'ges Weſen! alles um mich ſo todt!

Meine Seele ſinkt wie in Schlaf hin,
Aber der Schlaf zeigt ihr Träume.

Traum der Zukunft! Hoffnungen des Grabes! —
Jenſeits! jenſeits! ſtrahle mir aus der Nacht,
Troſt des Weiſen, du! Licht im Dunkel!
Daß ſich mein Aug wieder öffne.

O wie nichtig ſind des Erdenwandels
Bunte Gaukelſpiele mir nun! wie eng
Unſrer Eitelkeit ſtolzer Schauplaz,
Unſeres Seyns Wirkungsſchranke!

Wie im ſtrebenden Gewühle mühen
Des Planetes Pilgerbewohner ſich:
Völker ſtehen auf, Völker fallen:
Endliches Loos trifft die Menſchen.

Menſchen wachſen auf, wie Pflanzen, ſterben
Gleich den Pflanzen, welche im Garten ſtehn;
Blühend jede, die hell an Farben,
Jene begabt mit Gerüchen.

Was iſt Ehrgeiz? ach, die Blume pranget,
Weil ſie bald nun welken wird! was iſt Ruhm?
Ach! wir ſchwinden. Kaum bleibt der Name:
Dieſer war da, und iſt nicht mehr!

Der Tyrannenthron.

Warum bebet ſich ſo jener gekrönte Menſch?
Sind ſie, die in den Staub tritt ſein Deſpotenfuß,
Eig'ner Allmacht Geſchöpfe,
Weſen, durch ihn, für ihn nur da?

Einem Götterbild gleich ſteht er auf goldenen
Stufen, rufet hinab: betet mich, Menſchen, an!
Volk, vom Vater ererbet!
Knie nieder vor deinem Herrn.

Seinen blizenden Thron ſchüzet ein eiſerner
Zaun; die Schranken bewacht Argwohn und Grauſamkeit:
Von den Schranken geſtoßen,
Klagt die Meng', es erſeufzt das Volk.

Es erſeufzet das Volk, aber er hört es nicht;
Es erſeufzet das Volk: hör' es doch, o Tyrann!
Dieſes Seufzen iſt leiſes
Dumpfes Toſen der Welle: bald

Braußt es lauter auf; ſchon woogt es todbrüllend
her,
Nun in Sturmgeheul tobt furchtbar die Fluth hinan,
Schwillet über die Dämme,
Stürzet Trümmer dem Abgrund zu.

Mirabeau's Tod.

Düſtrer Leichenpomp der Trauerchöre,
Volksklage, die in Thränen ſchweigt!
Marmormale, welche Frankreichs-Ehre
Den betrübten Söhnen zeigt:

Welcher Unfall wird durch euch verkündet?
Welchem Sterblichen gilt dieſes Leid?
Mirabeau iſt todt! ſein Bild umwindet
Eichenlaub dankbare Ewigkeit.

Dieſer Mann, dem Sklavenſinn zum Hohne
Rief einſt aus: wir müßen frei nun ſeyn!
Millionen mit gefaßtem Tone
Riefen nach: wir wollen uns befrei'n!

Seht! er blicket ſelbſt dem kalten Würger
Furchtbar mehr als fürchtend ins Geſicht:
» In der Brudermitte froher Bürger,
Komm, o Tod! mir droht dein Drohen nicht. «

Häufig haben Zähren, Jammertöne
Sich bei einem Grabe oft vereint;
Ehrender iſt eine einz'ge Thräne,
Die ein ganzes Reich auf einmal weint.

Geiſt des Großen! ſieh auf deine Brüder,
Iſt ihr Wohl dir Seligkeitsgenuß.
Sei auch ſo der Freiheit treuer Hüter,
Sei der Franken neuer Genius!

Sei auch ſo noch Schrecken der Verräther,
Auch als Schatten magſt du ihnen dräu'n.
Schweb um uns, und hauche Frankreichs Vätern
Deinen Muth und deine Weisheit ein.

Strasburg, bei Lorenz und Schuler.

Der Eroberer.

Tön', o Harfe, des Eroberers Lied!
Wenn es die Posaun' in den Erdkreiß schallt,
Fahren erschrocken auf die Völker,
Denn sie hören den raßelnden Wagen des Ue-
berwinders.

Er rollet, der Wagen, mit kettenklirrenden Rädern
her,
Unter den klirrenden Rädern ächzet es, und Blut
Sprüzet auf, und überſtrenget in Strömen die
Völker;
Aber er fährt über Leichname zum Tempel des
Ruhms:

An dem Siegeswagen ziehn die Unterjochten:
Mit dem Keil des Kriegs ſteht hoch der Eroberer,
Die Geſchlechter zagen und ſinken,
Von dem Donner zermalmt.

Jauchzend hebt ſich des Eroberers Preisgeſang!
Ruhmberauſchet fahret er über das Schlachtfeld hin.
Weihrauch umwallet den Stolzen,
Und des Triumphes Jubel tönt ihm!

Aber es ſchweigt plötzlich! tief ſchweigt es.
Des ehernen Wagens Rad ſtokt.
Des erſtummten Preisgeſanges Nachhall iſt
Holes Röcheln von der Haide.

Der Vertilger bebt bleich.
Seiner Stunden lezte iſt da;
Denn der Siegeswagen hält am offnen Grabmal.
Der Dränger ſteht, und ſchaut hinunter, und
ſtürzt.

Sei Todesruf, Lied des Eroberers!
Summet es ihm, Geſpenſter der Erſchlagenen, nach,
Tanzet ihm fürchterlichen Tanz auf kollernden
Schedeln vor!
Geleit ihn, klagendes Geiſterheer, ſo zu des
Richters Flammenſtuhl!

Der Menſchenfreund.

Der ſich allein an des krummen Ufers Winkel,
Wo das Geſträuch in den Fluß herabhängt,
Niederſezet und vor ſich ſtumm hinſieht;
Abendlich umglänzt in Gold,

Siehe! wer iſts? meiner Tritte Laut verhört er
In ſich verſenkt, es entblickt dem Auge
Eine Thräne: o ſtöhr' ihn nicht! ſtehe;
Dieſes iſt ein Menſchenfreund!

Stöhre ihn nicht! ſteh' in Ehrfurcht ſtill: du möchteſt
Rauben der Welt nun der edeln Thaten eine!
Dieſes wäre Verbrechen dir! laß ihn
Sinnen, denn er ſinnt auf Glück.

Lieblich umweht ihn des Guten Nachgedächtniß!
Er iſt entzückt; denn des Guten viel ſchon
That er! und die Erinnerung ſchöner
Handlungen umwallt ihn izt.

Von dem Geſtripp dürren Hages liſpelt leis ihm
Sel'ges Bewußtſeyn zu, von des ſtillen
Flußes kräuſelndem Faltenſtrich ſchwebt es
Her ihm, und dem Feuerſtrahl

Sinkenden Lichts, welcher durch des dünnen Luſthayns
Sproßende Wipfel ſich drängt und izo
Rothe Dämmerung auf ihn wirft, heitrer
Frühlingsnacht Verkünderin.

Die ihm entblinkt, ſüſen Vorgefühles Tochter
Iſt ſie, die Thrän'! und er wird ſelbſt heute
Zähren troknen dem Gram und wird locken
Zähren, o des Danks für ſich!

An Franz Anton Brendel,

gesetzmäßig erwählten Bischoff des Niederrheins.

Daß nicht mehr in dunkeln Irregängen
Sich die Menschenkinder überdrängen,
Daß sie zu der Zukunft ew'gen Hallen
Friedlicher wallen;

Daß nun Augen, die zum Licht sich wenden,
Nicht im Lügenschimmer sich mehr blenden,
Daß sich Ohren, die auf Wahrheit hören,
Nimmer bethören:

Dieses war schon längst der Vorsicht Wille!
Sie zerreißt die vorgezogne Hülle;
Und die Schattenbilder falscher Blicke
Sinken zurücke.

Heuchelei legt ab den schweren Mantel:
Heller glänzt der unbefleckte Wandel.
Stille Tugend, die man sonst verhöhnet,
Wird nun gekrönet.

Brendel! Mann, der Menſchenrecht verehret,
Starken Geiſt in ſchwachem Körper nähret,
Den die Weisheit oft in Schlummersſtunden
Wachend gefunden!

Mann mit edler unverfälſchter Seele!
Deſſen Mund, wie einer reinen Quelle
Lehren, die ſo warm ins Herz ſich gießen,
Strömend entfließen;

Freue dich; das Schickſal wird gerechter!
Freier Kirchen ſelbſterwählter Wächter,
Kanſt du nun in weiteren Bezirken
Glücklicher wirken.

Tempelprieſter, die in ſchnöden Lüſten
Sich gleich niedern Hoftrabanten brüſten,
Zeigen den, der Liebe uns geboten,
Nur als Deſpoten:

Aber ſanfte liebevolle Hirten
Wachen auf dem Pfade der Verirrten,
Lehren Eifer, Duldſamkeit hienieden,
Eintracht und Frieden.

Niemals werden ſie in Prunk ſich blähen:
Stets bereit, der Heerde vorzugehen,
Werden ſie den Klippenſteg der Treuen
Selber nicht ſcheuen.

Ihre Sorge heiligt die Altäre!
Völkerdank erhebt des Höchſten Ehre;
Und er blicket auf vereinte Brüder
Gnädiger nieder.

Frankenſinn.

Wer mit erhelltem Forſchungsgeiſt,
Mit einem Herzen, das von Liebe brennet,
Ein rüſtiger Vertheidiger ſich dreiſt
Dem Menſchenrecht ertennet;

Wer mit des Mannes feſtem Ton
Der alten Barbarei verjährte Sitten
Aus Biedermuth, der Uebermacht zum Hohn,
Unmüdſam ſtets beſtritten;

Wer brüderlich Troſt, Hülfe beut,
Unglückliche in ſeine Arme ſchließet,
Und Thränen mit gerührter Menſchlichkeit
Von blaßen Wangen küſſet:

Der iſt ein Weiſer, wenn er ſpricht!
Ein Held, wenn er in Thatenwerk ſich weiſet!

Der iſt ein Franke! oder, iſt ers nicht,
Werth, daß er Franke heißet.

Er komm' ins freie Reich! kein Spott
Trift hier den ſtrengen Tugendrächer.
Er komm' ins freie Reich! kein Kerker droht
Dem offnen Wahrheitsſprecher.

Kühn iſt der Franke, kühn und wahr!
Er hat ein Herz, nicht todt für ſanfte Freuden,
Ein Herz, von Stahl in eigener Gefahr,
Weich gegen fremdes Leiden.

Nicht Neid der Ehrſucht quälet ihn!
Und fern, den Preis dem Bruder zu misgönnen,
Erfreut er ſich mit edelm Bürgerſinn,
Den Würd'gen ſtets zu krönen.

Hebt ſich ein Kläger, deſſen Muth
Nicht fürchtet mächt'ger Frevler niedre Rache,
Sieh, tauſend ſichern ihn mit Gut und Blut,
Für die gemeine Sache!

Der Franke lebt als Bürger, ſtirbt als Held,
Läßt Thatenruhm und Tugendſtolz dem Erben;
Der Franke hat zum Wahlſpruch ſich erwählt:
„Frei leben oder ſterben!„ *)

---

*) Vivre libre ou mourir, iſt ein Theil der Eidesformel, auf welche jeder Burger ſchworen muß, wenn er in den Straßburgiſchen Patriotenklub aufgenommen wird.

An König Ludwig,
beim Feste seiner Wiedergenesung,
den 25. März 1791.

Du, der Freien Erster, o Ludwig, König!
Oder laß mich zärtlich dich Vater nennen:
Süß ist es, im friedlichen Schoos der Seinen
Vater zu heißen!

Großer Fürst der Glücklichen, blicke vor dich!
Völker, die einst nur den Monarchen kannten,
Kennen Ludwig izo, den edeln Mann, den
Würdigen Bürger.

Horch, wie rufts am Rhein! wie ertönt dein Name
In dem Tempel auf zum Alleinbeherrscher!
Hohe Chöre singen den Dank des Ew'gen,
Der dich uns schenkte, *)

*) Nächtliche Beleuchtung, öffentliche Absingung des Te Deum in den Kirchen, wohlthätige Geschenke unter die Armen, und andere bürgerliche Lustbarkeiten feierten das Fest der glücklichen Wiederherstellung unsers Königs.

Wiederſchenkte! denn es umſchwebt' uns lange
Dem Verluſt mit finſterer Ahndung. Trauer
Schwieg im Land, und unſere Freudenlieder
Wurden Gebete.

Doch ſie ſteigen lauter nun auf und miſchen
Sich mit Segenswünſchen für ihn, den beſten,
Treuſten aller Könige, unſrer Wohlfahrt
Nöthigſte Stütze.

So ward Ludwig niemals verehrt, ſo ward er
Nicht geliebt, als Schmeichelgedichte täuſchend
Ihn, umringt von Sklaven und Unglückſel'gen,
Glücklich geprieſen!

Lebt er? fragt den Vater der Sohn, die Schweſter
Ihren Bruder: lebet er? ja, er lebet!
Und wird lange leben noch, denn der Himmel
Liebet die Franken!

An die Göttin Wahrheit.

(Der patriotiſchen Geſellſchaft von Strasburg zugeeignet.)

Du, die mit kalter Glut, mit kargem Schimmer
Den Erdkreiß einſt erhellt, belebt,
Und düſtre Dämmrung gos auf wüſte Staatentrümmer,
Die Dunkel nun begräbt;

Du gabeſt oft dem Weiſen, der im Hayne
Dir nächtlich opfert', in die Hand
Die Fakel, daß ein Licht ſie auf die Völker ſcheine —
Und, ach! oft ward ſie Brand.

Da wars, da noch, umgaukelt von Phantomen,
Die Menſchheit in der Wiege lag,
Langſam haſt du dem ſchwachen Aug den Schleir entnommen,
Und langſam ward es Tag.

O Wahrheit! Göttin Wahrheit! sieh das Danken
Der Nationen, welche du beglückt!
Mit trukner Zunge singen Hymnen dir die Franken,
Dir jauchzen sie entzückt.

Ha, sieh! wie überall dein heilig Feuer
Auf Opferherden nunmehr brennt!
Wie alles sich an ihm erwärmet, und ein Freier
Den andern froh erkennt!

Sie hält sich kühn und treu und fest zusammen,
Des heil'gen Feuers Wächterschaar:
Des Irrsals Schattenheer zerstreu'n umher die Flammen
Auf deinem Lichtaltar.

Bald wird auch nun die Helle heller werden,
Und leuchten wird es weit von hier:
Bald werden sich die Völker, wenn es strahlt auf Erden,
Frei, glücklich sehn, wie wir.

Mirabeau's Tod.

Düſtrer Leichenpomp der Trauerchöre,
Volksklage, die in Thränen ſchweigt!
Marmormale, welche Frankreichs Ehre
Den betrübten Söhnen zeigt:

Welcher Unfall wird durch euch verkündet?
Welchem Sterblichen gilt dieſes Leid?
Mirabeau iſt todt! ſein Bild umwindet
Eichenlaub dankbarer Ewigkeit.

Dieſer Mann, dem Sklavenſinn zum Hohne
Rief einſt aus: wir müßen frei nun ſeyn:
Millionen mit gefaßtem Tone
Riefen nach: wir wollen uns befrei'n!

Seht! er blicket ſelbſt dem kalten Würger
Furchtbar mehr als fürchtend ins Geſicht:
„In der Brudermitte froher Bürger,
Komm, o Tod! mir droht dein Drohen nicht.“

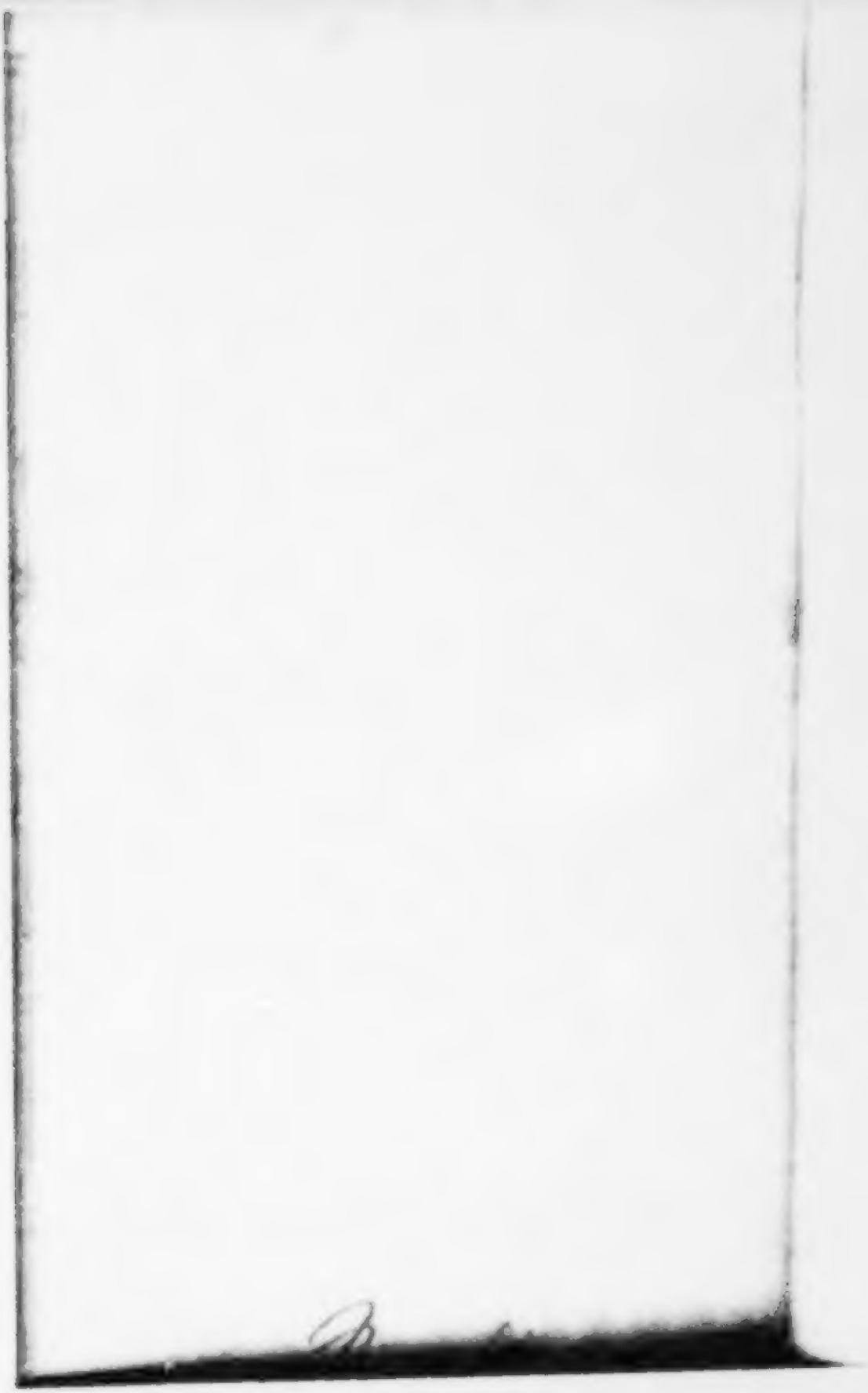
Häufig haben Zähren, Jammertöne
Sich bei einem Grabe oft vereint;
Ehrender iſt eine einz'ge Thräne,
Die ein ganzes Reich auf einmal weint.

Geiſt des Großen! ſieh auf deine Brüder,
Iſt ihr Wohl dir Seligkeitsgenuß.
Sei auch ſo der Freiheit treuer Hüter,
Sei der Franken neuer Genius!

Sei auch ſo ein Schrecken den Verräthern,
Auch als Schatte magſt du ihnen dräu'n.
Schweb um uns! und hauche Frankreichs Vätern
Deinen Muth, und deine Weisheit ein.

Druckfehler:
Seite 191. Zeile 19. ſtatt Baſen lies Baſſen

Gedruckt bei Lorenz und Schuler.



GEDICHTE.

GEDICHTE

VON

AUGUST LAMEY.

ERSTER THEIL.

STRASSBURG.

1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Strassburg, gedruckt bei G. Silbermann.

INHALT DES ERSTEN THEILS.

ZEITGEDICHTE.

Periode von 1789 und 1790.

	Seite.
Volksgebet	3
Lied der Elsässer	5
Das Versunkne	7
Hymne an die Wahrheit	8
Die jüngste Zeit	9
Bei Einsetzung der neuen Richter	11
Der Tannenwald	12
Der Münsterthurm	13
Bei Zurückkunft der Bundsabgeordneten	14

Periode von 1792 und 1793.

Bei Erwählung der Conventsdeputirten	14
Am dritten Gedachtnisstag	15
Das Frankenvolk	17
Dekadenlieder.	
Die Hainblätter (als Prolog)	19
1) Lied vom Schöpfer	20
2) Am Fest des Höchsten	22
3) Kriegspsalm	24

Seite.

4) Die Martyrer 25
5) Vom kindlichen Alter 26
6) An die Jugend 28
7) Pflichtgebote ..... *id.*
8) Die Lebensfahrt 30
9) Unsterblichkeit der Seele 31
10) Menschengrösse 33
11) Von der Vaterlandsliebe 34
12) Vom Kunstfleiss 35
13) Vom Muth 37
14) Von der Scham 38
15) Von der Redlichkeit 40
16) Die Vorfahren 41
17) Vom Nachruhm 43
18) Die Wohlthäter 44
Schlachtlied 47

Von 1799 zu 1807.

An Nemesis 48
Auf den Tod des Generals Desaix 49
An den Consul Bonaparte 52
An Pius VII 54
Der verstummte Sänger 55

Von 1812 zu 1850.

Die Denksäule auf dem Platz Vendome in Paris. 57
Der Ruheplatz 58
Die Grabstätte 59

Seite

Der Anhänger 61
Die Stille 62
Der dritte Tag 63
Die erneute Hoffnung 65
Festcantaten.
1) Am Feste Kleber's 67
2) Am Feste Gutenberg's 70
Der schönste Preis 73
Das Entflohene 76
Die Ernten 77
An die Völker 78
Die kämpfende Menschheit 80
Der Beklommne 81
Die Rückkehr von St.-Helena 82
Westfrankenlied 84
Erinnerung an den Bundestag 85
Bonaparte 86
Abschied 88
Unterwerfung 90
Der Fortgang 91
Der tiefe Schlummer 92
Die Gewitter 93
Das Unbekannte 94
Die Zukunft 96

LIEDER, ODEN UND GEMÄLDE.

Der Rachegeist 101
Lied vom Eroberer 102
Frankenthron 104

Seite.

Balthasar 105
Der Menschenfreund 106
Die letzte Dauer 107
Abendlied des Greisen 108
Das Rechte 109
Die Gedankenwelt 111
Der Seher 112
Nachtgemälde 113
Das Mittelalter 116
Das Unbezwingliche 119
Der Zögling 121
Des Erfinders Bildsäule 123
Erwin 125
Die Grössen 127
Der Tonkünstler 128
An Strobel 129
Das Lied vom Glauben 130
Luther 133
Die Wildniss 135
Der Naturforscher 137
Die Scheindinge 139
Entzauberung 140
Distichen 142
Das Ueberirdische 143
Vom Unendlichen 144
Des Lebens Abend 147
Die Verwandlung ..... *id.*

SCHERZGEDICHTE UND VERMISCHTES.

	Seite.
Weltlust	151
Die kleine Spinne	152
D'r alt Strossburjer	153
An Z'''	156
Von der Reimkunst	159
Lied auf dem Münster	161
Trinklied	162
Lied der Weisheit	164
Lob des Finkenweins	166
Die Störung	168
Der gute Rausch	169
Rauchlied	170
Lied von der Mosel	171
An Uhland	174
Die neuen Theoren	175
Die Windhexe	177
Die Ueberlister	178
Das Kalb und sein Führer	181
Lachlied	182
Die Rückgängigen	183
Die krumme Welt	184
Die vergnügte Schau	185
Trommelstandchen	188
Poltermusik	189
Meine Bücher	190
Hochzeitcarmen	192
Brautlied	194

BILDER, SAGEN UND ROMANZEN.

	Seite.
Die letzten Heiden	197
Die Ergebung	199
Der Ausgewanderte	*id.*
Letzte Feier	200
Die Unschuld	201
Das Verhängniss	202
Die Orgel	203
Kind Junot	204
Des Trompeters Tod	206
Das ledige Pferd	207
Die zwei Mönche	208
Der Schäfer und der König	209
Die Wiederkehr	210
Die ausgerissene Staude	211
Die Trennung	212
Die zwei Rosen	*id.*
Die junge Tänzerin	213
Die zwo Tannen	214
Der Kriegsgefahrt	215
Die spate Grossmuth	217
Der Grabbesuch	218
Die Grafin von Nideck	219
Der Waldgraf	223
Das Verhor der Hexe	227
Der Knab von Hüningen	231
Der Vatermörder auf Gygersburg	233

ZEITGEDICHTE.

VOLKSGEBET.

(1789.)

Der Wesen schuf nach seinem Bilde,
Die glücklich seyen, weise, frei,
Herr! gib, dass würdig deiner Milde
Die Huldigung der Schwachen sey.
Es haben sich auf uns erschweret
Der Väter Sünden lange schon;
Die Lüge haben sie verehret,
Dein Zorn war ihres Dienstes Lohn.

Blieb in die späten Alter schuldig
Der Fluch der dein Geschöpfe drückt,
Dass ewig unter's Joch geduldig
Das Menschenkind die Stirne bückt?
Der Hochmuth rief: was darf mir stehen!
Die Habsucht: Alles ist für mich;
Der Ehrgeiz: Alles mag vergehen;
Der Wahn: ich bin der Glaube, ich!

Wir seh'n, betrogner Welt ein Schrecken,
Des Despotismus drauend Beil,
Und wie den Opferherd beflecken
Des Eifergeistes Wuth und Greul;
Seh'n Priester mit den Mordgebeten
Das heil'ge Zion frech entweih'n,
Leviten schmählich niedertreten,
Mammons Triumphen Jubel schrei'n.

Das Volk, dem die Gebote schwinden,
Kann nicht, wo Beispiel sie verletzt,
Im Tempel nicht sie wiederfinden,
Es zollt den Weihrauch Fürsten jetzt.
Die Tochter, ha, der Nationen,
Jungfrau'n des Heiligthumes bringt
In's Wollustbett der Pharaonen
Verruchter Sold der Frevel dingt!

Des Lands Entehrer, die Harpyen,
Sie dürsten Raub, sie dürsten Blut;
Die Brust dem Messer zu entziehen
Versucht umsonst der Biedermuth.
O Gott, der Du auf Elend blickest,
Wird unser Leiden bald verkürzt?
Genug, wenn Du den Keil nur zuckest
Der Fesseln bricht, Tyrannen stürzt!

Sie schwebt, die Gnade, endlich nieder,
Die Stimme ruft, der Mensch erwacht;
Gesetz und Freiheit kehren wieder,
Vernunft, die reine, will die Macht.
Führ' Du die kühnen Schritte weiter;
Herr, unser Aug erhebet sich:
Beglücktes Volk, das Dich zum Leiter
Und keinen Herrn erkennt als Dich!

LIED DER ELSÆSSER.

(1789.)

Es war ein Land, hiess Gallia,
Vom Rhein zum weiten Meer;
Da kam der Franken Heer in's Land,
Und Frankreich wurd es fortgenannt;
Dem Stamme Lob und Ehr!

Von jener Helden Enkelschaft
Lebt noch dir kühnes Blut:
Wir tragen nicht den runden Schild,
Doch wider Blei und Eisen gilt
Der unbezwungne Muth!

Im irren Zwiespalt wurgten sich
Die Väter, wild und frei;
Der mild're Geist, der hoh're Sinn
Rief Bruderbundes Heilbeginn
Langkämpfend uns herbei.

Jetzt aber, wie der Lava Glut,
Ist edlen Zorns Erguss:
Wer fragt woher, wohin er brach?
Die tapfern Gauen ihm es nach
Der Stadt am Semefluss.

Auch deutscher Zunge Jubelschrei
Geh' Lungs dem alten Rhein!

Dreifarbig ist das rechte Band
Und deiner Fahne, Mutterland,
Gehört mein Dienst allein.

Schwing' ihre Flammen stolzer bald
Gemeinem Fest der Welt!
Du hast mit deinem grossen Tag
Europen, das bekümmert lag,
Das Zeichen heil gestellt.

Es weckt verletzte Völker einst
Aus ihrem stummen Groll;
Und Herrscher die kein Bitten regt,
Vom halbgezognen Schwert bewegt,
Gewähren gnadevoll.

Dir hat den Stab, das Würdenkleid
Ein Sieg zurückgebracht:
Behalt', o Mutter, unverrückt
Was Gottes Hand dir aufgedrückt,
Die Krone deiner Macht.

DAS VERSUNKNE.

(1789.)

Zu Boden liegt der gothische Bau! er brach
Den Riesenschlagen, lange vom Alter schwank!
Die Felder beben, denn sie hörten
Krachen den Dom und die Trummer fallen.

Da haus'ten jüngst noch Thiere, des Raubs gewohnt;
Da pflegten satte Wölfe ihr Mordgezücht,
Da horstete der frass'ge Geier;
Schlangen versteckt' er und heckte Kröten.

Hing unter'm Balken lauernder Spinne Garn,
Auf Simsen modrig nistet' auch Eulenbrut,
Des Tags mit frommer Miene sitzend,
Aber im Dunkel die Beute haschend.

Und weil mit einmal Kuppel und Säulengrund
Versank, wie heult der hungrige Wolf, wie schreit
Der grimme Geier! Quetschung leidend
Sprützet die Krote ihr Giftblut von sich.

Hier kreucht aus Schutt die flüchtige Spinne; dort
Umflattert mit Gekrächze der Kautzen Heer
Die abgebrochnen Mauerlocher,
Winkel noch erst des geheimen Ausflugs.

O kommet, wer vom Sturz der unsichern Burg
Schuldlos berühret, schmerzliche Wunden zeigt,
Kommt, dass den Schmerz auch Balsam kühle,
Kommt, dass euch Brüder die Wunden heilen!

HYMNE AN DIE WAHRHEIT.

(1790.)

Du, die mit feuchter Glut und kargem Schimmer
An alter Vorwelt Gipfel schwebt,
Und aus der Mythen Duft, herüber dunkle Trümmer,
Die goldne Stirne hebt;

Wer gab, erfleht, dem Weisen der im Haine
Dir nachtlich opfert', in die Hand
Die Fackel, dass sie leitend auf die Völker scheine?
Ach, ihr entschweifte Brand!

Da war's, da noch, umgaukelt von Gesichten,
Die Menschheit in der Wiege lag;
Dem blöden Auge musst' es späte besser lichten,
Uns endlich wird es Tag!

Steig auf! es schwinden Ungeheu'r und Larven,
Der Träume Schrecken, weggehöhnt,
Ob auch misstönend fort in deiner Sänger Harfen
Das Lied der Eule stohnt.

O Wahrheit, Sonne, wie dein mildes Feuer
Die durst'gen Herzen warm durchglüht!
Wie Alles, dich begrussend, froher, freier
Des Lebens Odem zieht!

Steig auf! ich seh die Helle heller werden!
Ein Leuchten soll von oben geh'n,
Dass nach dem Edeln, wenn es strahlt auf Erden,
Erwachte Völker seh'n.

DIE JÜNGSTE ZEIT.

(1790)

Der König sprach zu seinem Land:
Was soll mir Kron' und Zeptertand,
Das alte Joch mit Prunk und Schein?
Ich will dich, Volk, und mich befrei'n;
Lass die Gesetze Meister seyn.

Da rief das Volk dem König froh:
Du hast's erkannt, es werde so!
Die Herzen lenkt wer edel ist;
Gebieter ohne Zwang und List,
Sey mächtig, weil du weise bist.

Der Lehensherr zum Bauernsohn:
Dich erbt' ich einst mit Zins und Frohn:

Die gleichen Rechte werden kund,
Dein sind die Früchte mit dem Grund,
Ich reiche dir die Hand zum Bund.

Der Pflanzer schlug ihm auf die Brust:
Komm, theile mit uns Bürgerlust!
Des Vorrechts Hoheit ist verjährt,
Doch wer gemeines Wohl begehrt,
Ist uns der besten Ahnen werth.

Der Priester sprach zur frommen Schaar:
Rein ist gewaschen der Altar;
Ich lehr' euch, neuer Schrift getreu,
Der Drückung Hass, der Lüge Scheu.
Gott über uns! die Menschen frei!

Ihm rief die Menge: Dieses Wort
Schall' ewig aus dem heil'gen Ort!
Und wenn des Kampfes Zeichen weht,
Der Tochter Chor im Tempel steht,
Sey Sieg der Freiheit dein Gebet.

BEI EINSETZUNG DER NEUEN RICHTER.

(1790)

Die dem schweigenden Hain, als an der Monde Fest,
Hohe Richter des Volks, unter der Eiche Laub
Theutats Priester noch sassen,
Durch den Mund der Druiden sprach;

(Im gesitteten Land feiler Schikane Spott,
Hast du schwachem Geschlecht und der Entwürdigung
Deiner Höfe gezürnet;)
O Gerechtigkeit, himmlische!

Bring die Weihen zurück! sonnige Leuchtung strahlt
In die Hallen wo jüngst nachtige Blendung war;
Offen stehet der Säle
Weitgeflügeltes Thor dem Volk.

Die Versöhnte erscheint! Lange des Schirms beraubt,
Schuchtern, freudebestürzt nahet der Kläger Schaar,
Und die Stimme des Prüfers
Lädt die Schuldigen strenger vor.

Schleicht noch tückische Brut, dass sie die Wage fälscht?
Höhnen Stärke des Rechts Uebergewalt und Gunst?
Billt verwegen und geifert
Schamlos Hader und Lastersucht?

Bleib', o Göttliche! sieh deine Geschwornen rein;
Bleibe! Thränen, geweint von dem verstummten Dank,
Opfert segnende Armuth
Vor des Richters allmildem Stuhl.

DER TANNENWALD.

(1790.)

Mit dem geheimen Dunkel, du schauriger Tannenwald, sey mir
Begrüsst! aus deiner Tiefe geht
Lispel geschiedener Welt;

In den ewigen Schatten sind der lange verschollnen
Gesänge Geister. Ha, entschwebt
Finsterem Wipfel, umfangt

Mich Berauschten, ihr Liederseelen prophetischer Barden!
Das Unerhörte ist mein Lied,
Wenn ihr die Harfe mir stimmt.

DER MÜNSTERTHURM.

(1799.)

Dem die wandernde Wolk' staunet, dess Krone sich
Den hercynischen Gau'n zeigt und dem Vogesus,
Du, geziert mit dem Ruhm steinerner Helden und
Fursten, prangender Tempelthurm!

An dir schwindelt der Blick, wann zu der Hohen Knauf
Längs den Graten empor klimmt die Bewunderung;
Schlagt die Seiten der Sturm, frei in die Sterne bebt
Ob dem Donnergebiet dein Haupt;

Unzerrütteles noch, tausendgestaltiges
Denkmal sinniger Kunst für die Jahrhunderte!
Dich, wie Bildner aus Wachs hauchen ein zart Gespinnst,
Schuf aus Felsen ein Genius.

Heut' im festlichen Prunk werden dich Ill und Rhein,
Ferne Pflanzer dich seh'n, jauchzende Mengen spat,
Wenn die Scheitel dir flammt durch die verklärte Nacht,
Unsers Waffenbunds Kunderin!

BEI ZURÜCKKUNFT DER BUNDSABGEORDNETEN AUS PARIS.

(1790.)

Willkommen, die ihr kommt im Triumphzug,
Die ihr kommt vom Bund her mit dem Panier der Freien;
Willkommen, es weht uns
Von der Fahne wie Wehen des Todes und dennoch lieblich!

Das Volk strömt und die Glocke jubelt!
Also strömt's einst und die Jubel rauschen,
Es weinen Heldenmutter stolze Thränen;
Denn ihr habt geschworen und die Palme winkt!

BEI ERWÆHLUNG DER CONVENTSDEPUTIRTEN.

(1792.)

Zum neuen Werk, wo tücht'ge Bauer finden?
Die Sappe wühlt im Land;
Des Eifers Glut will auf die Schutte gründen
Was nie zuvor bestand.

Ruft aus dem Volk den Kern der ächten Leute,
Ihr Stimmen ohne Zahl!
Denn Jeder übt als Herr und König heute
Verhängnissvolle Wahl.

Nehmt weg auf Glück vom Schreibtisch und vom Pfluge,
Nach alles Guten Schein;
Der kund'ge Mann wie der beredte Kluge
Soll mein Erwählter seyn.

Die Treuen schlicht begehr' ich mit den Weisen,
Sie führen mächtig aus:
Im Boden fest, wenn noch die Stürme kreisen,
Ersteht das neue Haus.

Und wehen bald des Giebels Kränze nieder
Mit süssem Lenzgeruch,
»Ein höchster Gott und alle Menschen Brüder!«
Ist unser Zimmerspruch.

AM DRITTEN GEDÆCHTNISSTAG.

(1792)

Was künden, horch, die Donner all'
Und früher Glocken Harmonieen?
Ich sehe längs dem grünen Wall
Des Himmels Purpur hoch erglühen.

Wie Engelslaut ergreift es mich,
Mein schlafend Ohr verwundert sich,
Mein Auge, wie beschwert von Träumen,
Staunt irrend nach den lichten Raumen;
Der Geist in sel'ger Tauschung meint,
Sein ew'ger Wonnetag erscheint.

Wohl traumt' ich eine bange Nacht
Von Feuer, Flut und Wetterstürmen,
Von Hader, Aufruhr, Kampf und Schlacht,
Und von gestürzten Kerkerthürmen;
Mich dünkt', ich hört' auf Land und Meer
Empörter Geister heulend Heer;
Ich hörte Weheruf erschallen,
Sah Mauerschutt und Leichen fallen;
Und Erd' und Himmel, schwarz gemischt,
War plötzlich aus dem Blick verwischt.

Und wieder sah ich eine Welt
Hervor aus Qualm und Nebel gehen,
Sah funkelnd auf erhöhtem Feld
Die Saulen eines Tempels stehen;
Und sah in seiner Hallen Glanz
Vereinter Chore Friedenstanz,
Und hört' ein orgelndes Getone:
«Herbei, zerstreute Menschensohne!
Kommt, dieser Tempel ist geweiht
Der Eintracht und Gerechtigkeit.»

Ruf eh'rner Schlunde, Glockenklang
Hat aus dem Bilde mich gestoret,

Beginnt das Fest? mein Lustgesang
Sey zu den Donnern mitgehoret;
Gedächtnisstag, du sey'st begrüsst,
Ob auch der Locke Blut entfliesst;
Tritt helle vor, du Tag der Starke,
Du erster vom Erlösungswerke,
Tag dess Erinn'rung, fort erweckt,
Der spaten Zeit Tyrannen schreckt.

Noch weht der Freien Bundpanier
Auf Leichen und zerschlagnen Mauern;
Nicht aber ewig zürnt es hier,
Nicht werden Hass und Fehde dauern.
Ein offner Tempel, hochgestellt
Im endlich reinen Siegesfeld,
Soll mit dem Fest, dem weltgemeinen,
Die Nationen übereinen,
Und dieser Tempel sey geweiht
Der Eintracht und Gerechtigkeit.

DAS FRANKENVOLK.

(1793.)

Wer ist der bedrängte Riese,
Der auf Hydrenköpfe schlagt,
Mit der Keul' und mit dem Spiesse
Wilde Brut zu Boden legt?

Schlangen aus der Hölle Betten
Schmiegen seiner Brust sich an;
Von der Schulter, um zu retten,
Stürzt der wache, grimme Hahn.

Nennt das Frankenvolk, ihr Lieder,
Denn sein Name deutet Sieg;
Rache! Rache! rief es nieder,
Als die Welt in Seufzern schwieg.
Stummen Fluch der Nationen
Häufte Gram der langen Schmach,
Aber kundet, ferne Zonen,
Wessen Muth die Stille brach!

Fesseln sind von ihm gefallen;
Seht, ihm reisst das letzte Band.
Seht, es wirft den Fürsten allen
Grausen Handschuh in den Sand.
Rafft ihn einer? alle kommen
Dass Gericht und Strafe sey;
Scharfe Wehren hat's genommen
Für ein tödtliches Turnei.

Leichter Schild, von ihm genützet,
Uebet Wunder im Gefecht,
Denn aus seiner Mitte blitzet
Hell geschrieben: MENSCHENRECHT.
Wie die Flammenschrift sich wendet,
Wendet sich des Kampfes Glück:
Von dem Zauber angeblendet
Schwankt die Drängermacht zurück.

Den Verwegnen deine Stösse!
Franke, lass der Schwachen Groll;
Heidenvolk bewahrt die Grösse
Furchtbar und erbarmenvoll.
Jetzt am Fuss der Rächersäule,
Auf zahlloser Feinde Grab
Lege die gestumpften Beile
Mit der blut'gen Rustung ab.

DEKADENLIEDER

die während den Jahren 1793 und 1794 in den damaligen Vernunfttempeln der ober- und niederrheinischen Departemente, mehrentheils nach alten Kirchenweisen gesungen wurden.

DIE HAINBLÄTTER.

(Als Prolog zu nachstehender Auswahl der besungten Lieder.)

Ihr fielet nicht als Kränze
Von Götzen in den Staub:
Gewitter, nach dem Lenze,
Verwehten keusches Laub;

Ihr Blätter aus dem Haine,
Schwimmt fort im niedern Bach!
Dort, vom bemoosten Steine,
Blickt euch ein Denker nach:

Ihn fasst, mit stillem Deuten,
Des nackten Waldes Grau'n;
Erinnerung der Zeiten
Wacht auf in seinem Schau'n.

I. LIED VOM SCHÖPFER.

Du, den nicht Erdensinne spah'n,
Nicht Ohren hören, Augen seh'n,
Geheimer Weltenmeister;
Unforschbar, ewig und allein,
Der ist und war und noch wird seyn,
Du Urgeist aller Geister!
Wie Dich nennen, Heiliggrosser,
Namenloser!
An die Schranke
Sinkt ermattet der Gedanke.

O Allmacht, die verborgen wirkt!
O Weisheit, tief und unbezirkt!
Dich sucht der Wurm und bebet.
Ich bin; ich staune dass ich bin,
Und blicke fast im Zweifel hin,
Wie wenn ein Traum verschwebet.
Was ich greife, nah beachte,
Fern betrachte,
Soll es trügen,
Kann das eigne Daseyn lügen?

Woher die Schau der hellen Pracht?
War jemals eine blinde Nacht?
Wie mag das Nichts gebären!
Atome, welcher Wille goss
Euch in des Undings leeren Schooss
Und hiess euch fruchtbar gähren?
Wessen Kraft erfüllt die Räume,
Dass die Keime
Sich entfalten
In lebendige Gestalten!

Dich Born, Du früher, bet' ich an,
Aus dem der erste Tropfen rann,
Geschwängert mit den Schätzen:
Die Quelle floss, da ward Natur,
Da regte sich des Weltalls Uhr
An Ketten und Gesetzen.
Weitaus glüh'n des Unerreichten
Hohe Leuchten,
Sonn' auf Sonne,
Der verklärten Himmel Wonne.

Doch lehret wie kein Ding besteht,
Was um mich webet, kommt und geht,
Das Werden mit dem Sterben.
In Knospen treibt was kaum erblich,
Vom Tode nährt das Leben sich,
Vom Leben das Verderben.
Auch der Erde Völker wallen,
Steigen, fallen;

Reich' und Staaten
Blühen ab und werfen Saaten.

Du einzig bist was nie begann,
Du einzig was nicht enden kann,
Gott Schaffer, Gott Erhalter!
Sind wir, obschon der Wechsel Raub,
Ein edler und beseelter Staub
Hindurch die Sternenalter?
Lass mich auf der dunkeln Sphäre
Deiner Ehre
Weihrauch brennen
Und Dich, Vater, Vater nennen!

---

2. AM FEST DES HÖCHSTEN.

Zum allmilden Spender oben
Die Hände hoch, ihn fort zu loben,
Du Greis, vom Lebensmahle satt!
Ihr, des Stammes junge Sprossen,
Der Erde neue Lustgenossen,
Wallt festlich um die Opferstatt!
Seyd, stolze Herzen, weich,
Ihr Häupter, bücket euch!
Schallet, Orgeln: der Höchste lebt!
Er überschwebt
Zahlloser Wesen frohes Reich!

Ihn, im Chor der Morgenzungen,
Begrüsst die Lerch' empfangeschwungen,
Ihm brüllt der freie Löwe Dank.
Fehl und Anger, heiss beklommen,
Wenn des Erhalters Donner kommen,
Bebt auf und zuckt vom Labetrank;
Laut jauchzet die Natur,
Durch die sein Odem fuhr.
Preis' ihn, welchen die Schöpfung preist,
O Menschengeist,
Du selbst der Gottheit Funkenspur!

Völker, gebt dem Höchsten Ehre!
Lobt seinen Beistand, Siegesheere!
Der Streiter ruf' ihn an im Streit.
Er hebt Länder aus der Plage
Und sein ist des Gerichtes Wage,
Das ewig die Vergeltung heut.
Gott, der aus heil'ger Nacht
Ob unserm Schicksal wacht,
Du noch fordre was, schon erhoht,
Durch Dich besteht,
Des Vaterlandes Ruhm und Macht.

Dem Geschlecht der Tugend Adel!
Die Frau'n, die Mutter ohne Tadel!
Der zarten Tochter Sitte rein!
Lass die Männer fest und weise,
Lass mild im Rath und klug die Greise,
Die Jungling' thatenfertig seyn!

Der Hütten strenge Zucht
Lohnt schöner Werke Frucht;
Hochsinn rege, der Prüfung stark,
Des Edeln Mark,
Wenn schnöder Feind die Kämpfe sucht.

---

3. KRIEGSPSALM.

Gott Allgewaltiger, Du Rächer der Geschlechter!
Wann senkst Du schwer den Arm auf deines Zorns
Verächter?
Sie höhnen, schmähen uns, ihr Wehrzug ist heran,
Sie bieten Knechtschaft uns mit einem König an.

Willst Du, so trennen sich die feindlichen Geschwader,
Der Ungerechten Band lös't Eifersucht und Hader;
Du zeigest wie der Stahl der blinden Hass bewehrt
Sich aus der grimmen Hand zum eignen Herzen kehrt.

»Gott ist die feste Burg«, war ein Gesang der Alten;
»Der Feind, so scholl's im Lied, soll nicht das Feld
behalten;
Lasst fahren Leib und Gut, wenn nur das Werk gerath.«
Das Werk, es rief auch uns; wir sind die Kämpfer spät.

Schon weihet unser Blut die höhern Siegesbahnen;
Der jungen Heere Stolz prangt mit zerrauften Fahnen;
Sie thun dem Rheingestad, den Pyrenäen kund:
»Gedrückter Menschheit ficht ein neuer Frankenbund.«

Drum beten wir zu Dir, Du Schirm der Heldenschaaren:
Verdopple Muth und Kraft in deines Volks Gefahren!
Zerreiss' an unserm Fuss der Hochverräther Netz,
Knüpf' aller Menschen Glück an Wahrheit und Gesetz!

---

4. DIE MÄRTYRER.

Wall', o süsse Weihrauchwolke,
Durch der Lampen Trauerglanz;
Landestöchter, singt dem Volke
Seiner Martrer ew'gen Kranz.
Klaget, ihr Floten!
Schwing' die Palme, Festgesang!
Der Bewundrung Flammendrang
Brech' aus im Jubel der Drommeten.

Seine Brüder zu befreien,
Selig wer im Streite fällt!
Selig, selig die Getreuen
Die sich opfern für die Welt!
Birgst du die Zähre,
Jüngling, die dem Aug' entglüht?
Selig wer die Urnen sieht
Und fruchtbar weint der Heldenehre!

Lasst das Erdenlied verschallen!
Zarter Klang berührt mein Ohr.
Aus den überird'schen Hallen
Grüsst der unsichtbare Chor.

Feiert mit Schweigen!
Senkt die Stirnen am Altar!
Die geschmückte Geisterschaar
Will zu dem Feste niedersteigen.

Seine Brüder zu befreien,
Selig wer im Streite fällt,
Selig, selig die Getreuen
Die sich opfern für die Welt!
Klaget, ihr Floten!
Schwing' die Palme, Festgesang!
Der Bewundrung Flammendrang
Brech' aus im Jubel der Drommeten.

---

5. VOM KINDLICHEN ALTER.

Wir singen von der Kindheit Glück,
Die wir einst Kinder waren:
Wehmuthig kehrt sich unser Blick
Nach den vergangnen Jahren.
Da war ich gut
Und wohlgemuth:
Mit Frohsinn kam der Morgen,
Der Abend nie mit Sorgen.

Dem Kind ist alles neu und hold,
Die Zukunft unbegrenzet;
Ihm scheint in Silber und in Gold
Die weite Welt verglanzet.

Wie reiner Thau
Die Blumenau,
Muss Unschuld zart bekleiden
Des Lebens erste Freuden.

O seht, dem Knaben ist so leicht,
Wenn er dem Haus entschlüpfet,
Zum Bache stürzt, im Felde streicht,
Durch Busch' und Wiesen hüpfet!
Laut rufet er
Gespielen her;
Jetzt hört ihr unter allen
Des Wohlseyns Jubel schallen!

Das Mädchen, emsig und vertraut,
Sitzt zu der Mutter Füssen,
Und wenn der Vater schmahlend schaut,
So lauft's ihn froh zu küssen.
Sein Auge klar
Ist wonnig gar,
Es lächelt oft im Schlummer
Und weinet ohne Kummer.

Gott lasst dich, Kind, zu süsser Lust
Nur Spiel und Tand begehren;
Des Wunsches Ernst wird deine Brust
Ach, allzufrüh beschweren.
Es fasst dich bald
Mit Sturmsgewalt;
Dann sind die Blüthestunden
Verduftet hingeschwunden.

6. AN DIE JUGEND.

Gewöhne früh dein Ohr der Weisheit Spruch zu hören,
Empfang in dein Gemüth der Tugend milde Lehren!
Ist noch dein Wille rein, und fort das Herz gesund,
Der edlen Keime viel' entblüh'n dem weichen Grund.

Wer mit Bedacht vernahm erfahrner Alten Sage,
Hat klugen Raths Gewinn für manche schwere Tage!
Du sätest in der Zeit, und nach der Lenze Flucht
Sind deine Sommer schön, süss deiner Herbste Frucht.

Der Unterweisung Hand muss dein Bestreben lenken,
Den Geist der forder sucht mit Schätzen reich beschenken;
Fass', eh ein falscher Mund den Irrthum in dich streut,
Der Wahrheit volle Kraft, des Glaubens Lauterkeit.

---

7. PFLICHTGEBOTE.

Mensch, einen Gott erkenne,
Den hochverehrend nenne;
Sollst nicht vom Einzigbehren
Zum groben Bild dich kehren.

Mit frühem Fleiss erringe
Ein Licht der hohen Dinge,
Doch soll dein Stand auf Erden
Die erste Kenntniss werden.

Den Alten gib die Pflege,
Der Kinder Heil erwäge;
Versich're deiner Hütte
Den Frieden und die Sitte.

Du sollst, wo Böse dräuen,
Den Schwachen Wehre leihen,
Die eignen Rechte hüten,
Bedrängten Hilfe bieten.

Streich' aus im Buch der Rache
Verjährter Kränkung Sache;
Den Dank empfang'ner Hulden
Schreib zu den ew'gen Schulden.

Geneuss in dir bescheiden
Gerühmter Milde Freuden;
Vor Allen üb' und schätze
Der Billigkeit Gesetze.

Lass duldsam Andre meinen
Was dir mag Irrthum scheinen;
Das selbsterkannte Beste
Halt' im Gewissen feste.

Dein Herz gehört dem Lande,
Vertrau' gemeinem Bande;
Nie wolle du vermessen
Der Schwüre Treu vergessen.

8. DIE LEBENSFAHRT.

Was die Einen froh bewahrt,
Zeugt der Andern Missbehagen;
Muss doch auf der Lebensfahrt
Jeder seine Wünsche tragen!
Nimm für dich den guten Theil,
Weisem Tausch verdankst du Heil.

Krümmet sich ein schroffer Steg,
Oder führt die Bahn gerade,
Schreite muthig deinen Weg,
Keiner stosse dich vom Pfade.
Wanderstab, auch Zielen fern,
Suche treu den Leitestern.

Hoff' ich milder Sonne Schein,
Und du fürchtest kalten Regen,
Diesen Mantel kann ich leih'n,
Magst ihn, Bruder, um dich legen.
Hab' ich morgen selber Noth,
Brichst du mir von deinem Brod.

Lasst uns, wie die Strassen geh'n,
Mit dem leichten Bündel reisen,
Gerne wo wir straucheln seh'n,
Heben und zurechte weisen.
Starker fällt und Kluger irrt,
Das Gesetz ist unser Hirt.

9. UNSTERBLICHKEIT DER SEELE.

Soll Furcht und Trauer dich befallen,
O Mensch, an deiner Leichengruft,
Und hörst du keine Stimme hallen
Die zu den Paradiesen ruft?
Du zagest an der heil'gen Brücke,
Du bebst dem Loos der Endlichkeit;
Nach jenem Ufer kehr die Blicke
Wenn dunkler Abgrund nahe dräut.

Ihr Brüder, Schwestern, lasst mich hoffen!
Was Staub hienieden mag vergeh'n;
Die schöne Tröstung sey mir offen
Dass wir uns irgend wiederseh'n!
Gott, der mit unbeschränktem Willen
Des Menschenkinds Begierden regt,
Gott muss den grossen Wunsch erfüllen
Den er in unser Herz gelegt.

Die ihr auf Erden ringt und leidet,
Vom ungerechten Hass bedrängt,
Euch werde, wenn ihr hinnen scheidet,
Vergeltung alles Grams geschenkt!
Werft hin dem Grab des Schicksals Nieten,
Die Dulder haben ausgeweint;
Dort kommen, euch den Gruss zu bieten,
Der Feind versöhnt, der holde Freund.

Du Mutter sollst den Sohn auch finden
Der für des Landes Freiheit starb,
Und frisch um seine Schläfe winden
Den Kranz den ihm sein Blut erwarb;
Dort in der Palmenhaine Schatten,
Wo nur die Freude wohnen kann,
Dort trifft die Gattin ihren Gatten,
Der Enkel einst die Väter an.

Dort sammeln sich in helle Schaaren
Die Bessern von dem Erdgeschlecht,
Erwählte nach der Prüfung Jahren,
Die muthig kämpften und gerecht.
Es geh'n die Helden mit den Weisen
Im Ruhme der gelebten Zeit,
Und unbescholtne Sänger preisen
Der Schonvereinten Seligkeit.

---

10. DIE MENSCHENGRÖSSE.

Hoch steht der Mensch! ihm unterthan
Ist was sein Muth erreichen kann:
Der ird'schen Elemente Kreis
Ist ewig zinsbar seinem Fleiss.

Er lenkt des Rosses stolzen Huf,
Die Herde geht nach seinem Ruf.
Sein Wille beugt, sein Grimm verzehrt,
Mit Blitzen ist der Arm bewehrt.

Er wohnt auf Felsen mit dem Aar,
Und gräbt sich Höhlen vor Gefahr.
Dort, vom Gewinn der rohen Schacht,
Blüht fort der Städte weite Pracht.

Der ungemess'ne Ocean
Ist des Verwegnen off'ne Bahn.
Sieh, wie von Stürmen angeweht
Sein Schiff die kühnen Segel bläht!

Er rüstet Donner auf der Fluth,
Zu beuten fremder Zonen Gut,
Und bringt von dem entleg'nen Strand
Kostbaren Raub in's Vaterland.

Sein Geist erspäht im Schöpfungsall
Der Wesen Kette, Stand und Fall:
Er schreibt der Erde Wandel auf
Und ordnet ferner Welten Lauf.

Des Bildners Hand vom groben Stein
Lös't Götterzüge, weich und rein.
Der Pinsel führt, in Glanz getaucht,
Den Zauberstrich der Leben haucht.

Was prunker Werke Ruhm verschafft,
Regt seinen Wunsch und seine Kraft;
Den Bauer und den König lehrt
Was nach dem Bessern inne strebt!

Hoch steht der Mensch, der Erde Schmuck,
Ihr Liebling, unbefleckt vom Druck!
Er trotzt empört wenn Zwang ihm droht,
Und wählt vor Dienstbarkeit den Tod.

---

11. VON DER VATERLANDSLIEBE.

Nirgend scheint die Sonne so
Wie im Vaterlande,
Nirgend wird mein Leben froh
Als im Heimathstande.
Seliges der frühen Zeit
Will mich überschweben;
Wo das Kind sich ausgefreut,
Lasst den Greis noch leben!

Jenes Bäumlein ist mir lieb,
Jener Winkel theuer
Da ich meine Spiele trieb
In der Jugendfeier.
Mit dem alten Dach vertraut,
Kann ich ruhsam wohnen;
Thor wer eine Hütte baut
Unter fremden Zonen!

Kaufmann der nach mancher Fahrt
Zu geniessen trachtet,
Hat mit Schätzen, lang gespart,
Seinen Kiel befrachtet;

Seht, er lenkt den schweren Mast
Zum verlass'nen Herde,
Sucht für seine letzte Rast
Vaterlandeserde.

Was erquickt den jungen Mann
Unter rauhem Zelte,
Dass er fröhlich dulden kann
Nasse, Hitz' und Kälte?
Wenn er schlaft im Kriegsgefild,
Müssen all' die Seinen,
Muss der Heimath werthes Bild
Stärkend ihm erscheinen.

Reiche Perser, wagt herbei,
Stolzen Grimm zu kühlen!
Sparter mit dem schwarzen Brei
Halen Thermopylen.
»Geishirt, nach der Opfer Tod
Meld' in Sparta's Hallen:
Seinem heiligen Gebot
Ist die Schaar gefallen!«

---

12. VOM KUNSTFLEISS.

Was euch Allvater Hohes gab
Strebt, Menschen, zu bewahren;
Die Tage zwischen Wieg' und Grab
Mag edle Kunst verklären.

Wenn Viele, bis ein Lohn erfreut,
Den herben Schweiss vergiessen,
Beklaget wer die Mühen scheut,
Im Fleiss auch ist Geniessen.

Arbeite, mahnet die Natur,
Am Stoffe den ich reiche;
Pflück' meine Blüthen, sagt die Flur,
Mein Holz nimm, ruft die Eiche.
Der Hirsch' und Gemsen Fell ist dein,
Die Wolle dein der Herde;
Kostbares liegt im harten Stein,
Im lockern Schoos der Erde.

Liess irgend eine Zauberhand
Vom Boden aufersiehen
Was wir im reichen Vaterland
So schön geordnet sehen?
Wer hat das dürre Feld getränkt,
Die Graben hingeleitet!
Wer hat der Flüsse Lauf gelenkt,
Die Strassen ausgebreitet!

Wer hat die Brücken hergerückt,
Getrocknet die Moraste;
Wer hat die Säle ausgeschmückt
Der Schlösser und Palaste;
Wer hat den feinen Tisch gedreht
Wo Schwelger sich vergnügen,
Den weichen Polster aufgeblaht
Auf dem die Schwelger liegen!

Das Volk erfindet und erschafft,
Es bildet und verzieret;
O sey mit seiner besten Kraft
Das Schönste noch vollführet!
Dann wird aus mancher Quelle neu
Der Segen sich ergiessen;
Sinnreicher Fleiss und Mühe treu
Wird unberaubt geniessen.

---

13. VOM MUTH.

Der feige Sinn, die freche That,
Mag Schande sich gewinnen!
Lobwürdig mit der Klugen Rath
Ist hohen Muths Beginnen.
Wohl in der schweren Zeit Gewirr
Führt Kühne bald das Schicksal irr,
Es spottet eitler Wette.

Seht, prahlende Verwegenheit
Hüpft über offne Schlünde,
Der Muth der keinen Abweg scheut
Umgeht die jähen Gründe.
Beut rauhes Feld auch Hinderniss,
Der Sappe Hilf' ist ihm gewiss
Und ob dem Sumpf die Brücke.

Sey stolzem Glück die Mässigung,
Geduld dem schweren Leiden!

Zum Zweck erneu' der Kräfte Schwung,
Will manche Hoffnung scheiden!
Muth, ächter Muth, den Weisheit ehrt,
Sey fort was allem Frevel wehrt,
Fleuch aus verruchten Herzen!

---

14. VON DER SCHAM.

Du die auf zarten Wangen
Den Rosenglanz erweckt
Und schüchternes Verlangen
Mit holdem Fittig deckt,
Schutz unverdorbner Jugend
Und aller Würde Zier,
Du Rächerin der Tugend
In schweifender Begier!

Empfang die Huldigungen
Der freien Bürgerschaar;
Sey, reine Scham, gesungen
Vor Gottes Hochaltar!
Die Ruhmbahn ist erstritten,
Gekräftet jeder Muth;
Es lautern sich die Sitten
Durch deine heil'ge Gluth!

Der Wünsche Trieb zu dämpfen,
Der schnödem Reize gährt,

Hilfst du dem Jüngling kämpfen
Eh' Klugheit ihn bewehrt.
Gib, wenn das Aug' der Dirne
Ihm fahl entgegen brennt,
Dass man auf seiner Stirne
Dein edles Roth erkennt!

Du bist der Mädchenseele
Getreue Meisterin,
Drum in Gefahren stähle
Den überraschten Sinn.
Fehlt je der Mutter Wache,
So folg' ihr sorgsam du;
Im dunkeln Ruhgemache
Lausch' ihrem Schlummer zu.

Wo sind geschärfte Lehren
Dem Netze stark genug?
Dein leisestes Empören
Zerreisst der Schlinge Trug.
Erspäh' geheime Tücken,
Verwahr' der Gattin Herz,
Und straf' aus ihren Blicken
Des fremden Mannes Scherz.

Dich müssen Rohe schätzen,
An der Geliebten Brust;
In sittlichem Ergötzen
Wächst nimmersatte Lust.
Der Schönheit Krone modert,
Bist du von ihr gebannt;

Auf ihren Blüthen lodert
Sofort der welke Brand.

Gebeut, o reine, strenge,
Der blinden Ueppigkeit;
Sey mit der schlichten Menge
Die Fehl und Tadel scheut!
Du pflege, du erhalte
Des Landes Ehr' und Ruhm;
Dein milder Schutz umwalte
Der Unschuld Heiligthum.

---

15. VON DER REDLICHKEIT.

Lernt Redlichkeit in meiner Schule,
Ruft uns ein neues Vaterland;
Um Gnadenblick und Reichthum buhle
Der Höfling mit dem gold'nen Band.
Seyd ihr vom alten Joch befreit,
Thu't wohl und übt die Redlichkeit.

Soll ich, der Freie, furchtsam heucheln
Vor Uebermacht und Herrschgewalt?
Soll ich den rohen Thoren schmeicheln
Mit falschem Lob der Ungestalt?
Du bleib' ein Knecht, ist das Gewinn,
Verleugne Stolz und Biedersinn!

Ich weiss, Verrath und Winkelspähen
Ist keines Feigen sich'res Heil,

Nein, die auch werden untergehen
Die Herz und Zunge bieten feil:
Ihr sucht umsonst der Mächt'gen Ohr,
Ein Opfer drängt das and're vor.

Die schnöden Vortheil nur bedenken,
Seh'n oft das kluge Spiel verrückt,
Und die da geh'n mit argen Ränken
Sind bald in's eig'ne Garn verstrickt.
Drum wollen wir, von Tücke rein,
Der Redlichkeit Bekenner seyn!

O Habsucht, die im Golde schwimmet,
Dich schändet der gestohl'ne Glanz;
O Ehrgeiz, der zur Herrschaft klimmet,
Du stürzest mit verwelktem Kranz!
Die Täuscher und ihr Reich vergeh'n,
Auf Treue muss die Welt besteh'n.

---

16. DIE VORFAHREN.

Wo seyd ihr zahllos hingerathen,
Ihr Menschen der Vergangenheit?
Von euerm Daseyn, euern Thaten
Bleibt Sage kaum geschied'ner Zeit.
Es loschen auf dem Erdenrunde
Der Väter Spuren manchem Ort;
Das ist gewesen, lautet Kunde,
Der Trümmer letzte müssen fort.

Ja, wie mein Geist anjetzt verwundert
Der Vorwelt Reste schwinden sieht,
So tilgt ein kommendes Jahrhundert
Was noch in seiner Stärke blüht;
Nur steter Wahrheit Grundgesetze
Erachť ich keines Alters Raub:
Uns leuchten der Erfahrung Schätze
Aus Schutt hervor und Moderstaub.

Ihr redet mir, gebroch'ne Mauern,
Wo längst die Abendeule heult,
Ihr Thürm' und Kerker, wo mit Schauern
Des ernsten Gängers Blick verweilt!
Da durften einst als Ritter hausen
Die Späher nach des Fremden Gut;
Auf jenem Berg sass hoch das Grausen,
In Schluchten rann der Wand'rer Blut.

Euch traf, geschreckte Völker alle,
Der Schwachen unbeklagtes Loos,
Weil Waffenburg und Klosterhalle
Krieg und Verfolgung auf euch goss.
Dem Würger blieb des Helden Krone,
Dem Peiniger des Milden Kreuz;
Zum Hochmuth rief die Welt: verschone!
Verschone, zum unsel'gen Geiz.

Dass nicht auf ungewissen Bahnen
Die Nationen irre geh'n,
Lässt Gott im Beispiel früher Ahnen
Gedruckter Menschheit Bild erseh'n.

Des Geistes Joch, des lange blinden,
Betrog'ner Mengen Weh und Noth
Soll später Enkel Scham entzünden,
Eh' nahe gleiches Schicksal droht.

---

17. VOM NACHRUHM.

Ton' umher im feurigen Ton,
O Jubelruf der ew'gen Ehre!
Dich hört entzückt der Menschensohn,
Und fühlt sich Unsterblicher schon;
Die Kühnen, die Tapfern im Heere
Dürsten Ruhm und er ist ihr Lohn.
Triumphe stolzer Seelen
Werden spätem Geschlecht Jahrhunderte erzählen.

Von dem Schimpf des Neides befreit,
Glänzt, o ihr Weisen, euer Name,
Wenn Tod die würd'gen Kränze beut
Die jedes Alter hell erneut;
Ihr leuchtet als heilige Flamme
Fernher uns in die bess're Zeit.
Triumphe hoher Seelen
Werden spätem Geschlecht Jahrhunderte erzählen.

Wohl ergeht ein scharfes Gericht
Nach falschen Rufs gesunk'nem Glauben;
Unedle Geister, pranget nicht!
Der Wahrheit allmächtiges Licht

Soll rächend die Schimmer euch rauben;
Ehrsucht baut und ihr Denkmal bricht.
Triumphe reiner Seelen
Werden spätem Geschlecht Jahrhunderte erzählen.

Fleug empor in's himmlische Feld,
O beispielreiche Thatenkunde!
Du hast vor deinem Tempelzelt
Der Grössen Urbilde gestellt;
Herolde, Posaunen am Munde,
Zeugen laut der gerechten Welt!
Triumphe starker Seelen
Werden spätem Geschlecht Jahrhunderte erzählen.

---

18. DIE WOHLTHÄTER.

Ihr deren unverdross'ner Sinn
Von ihres Lebens Anbeginn
Dem Menschenheil sich weihte;
Getreuer Fechter kleine Schaar
Die für des ew'gen Rechts Bewahr
Gesiegt in manchem Streite;
Kommt, es grüssen Jubelklänge,
Hochgesänge!
Nehmt die Kronen
Aus der Nachwelt Pantheonen!

Wer stiller Tage Dunkelheit
Und nacht'ger Stunden Einsamkeit

Dem Fleiss der Wahrheit schenkte;
Wer, unter eig'nem Druck und Schmerz,
Gekränkter Menschheit wundes Herz
Mit süsser Lehre tränkte;
Der, begrüsst von Jubelklängen,
Hochgesängen,
Komme thronen
In der Nachwelt Pantheonen.

Wer nach entfloh'ner Finsterniss
Ein Volk dem langen Schlaf entriss,
Zu edler Scham es weckte;
Wer dann zuerst im Riesenton
Mit schwerem Tadel, scharfem Hohn
Die falschen Hüter schreckte;
Der, begrüsst von Jubelklängen,
Hochgesängen,
Komme thronen
In der Nachwelt Pantheonen.

Wer an beständ'ges Vaterland
Verlor'ne wüste Horden band
Und Bürger macht' aus Wilden;
Wer unabkehrlich im Beruf
An dauernden Gesetzen schuf,
Der Tugend Reich zu bilden;
Der, begrüsst von Jubelklängen,
Hochgesängen,
Komme thronen
In der Nachwelt Pantheonen.

Wer seiner Fähigkeiten Gunst
Betriebsam auf entbehrte Kunst,
Auf selt'ne Forschung wandte;
Wer alter Dinge neuen Werth,
Den Brauch gefund'ner Schätze lehrt'
Und gab was niemand kannte;
Der, begrüsst von Jubelklängen,
Hochgesängen,
Komme thronen
In der Nachwelt Pantheonen.

Wohlthäter alle dieser Welt,
Verlangt, was Himmlischen gefällt,
Des Dankes fromme Lieder!
Ist euer Schatten nicht zu fern,
Er kehre, so gefeiert, gern
Zur ird'schen Heimath wieder;
Seyd begrüsst von Jubelklängen,
Hochgesängen!
Euch die Kronen
In der Nachwelt Pantheonen!

SCHLACHTLIED.

(Nach dem Rhythmus der Marseillerhymne.)

1793.

Wem nah'n so grimm die stolzen Heere?
Entgegen dort, muthige Schaar!
Für die Hut des Rechts und der Ehre
Stehet fest am Tag der Gefahr!
So ihr zagt schmähligem Dräuen,
Rückt euch dem zermalmenden Joch;
Die Freien seyd ihr heute noch.
Bürger, auf! schliesst enge die Reihen!
Zu Feld wer Ketten scheut! das sey der heil'ge Krieg.
Rückt vor! was kann die Macht? den Tapfern bleibt der Sieg.

Erhebt im Chor die starken Töne
Die Rouget jüngst Helden gelehrt,
Und dass nicht der Feind sie verhöhne,
Stimmet an, zum Kampfe bewehrt.
Eh' des Gesang's Laute verglühen,
Empfangt mit dem tödlichen Schrot
Ihn dessen Losung euer Tod;
Rache soll vom Eisen euch sprühen.
Zu Feld wer Ketten scheut! das ist der heil'ge Krieg.
Rückt vor! was kann die Macht? den Tapfern bleibt der Sieg.

AN NEMESIS.

(1799.)

Mit welchen Schrecken hast du dich umgurtet,
O unversöhnliches Gericht?
Willst du Verbrechen ewig mit Verbrechen,
Und Thorheit mit erneuter Thorheit rächen,
Zum Untergang der Welt? soll eher nicht

Astrea, die Verbannte, niedersteigen
Am gold'nen Friedenshorizont,
Bis auf den Aschenhaufen nackter Erde
Von Menschensöhnen eine kleine Herde
Wehmuthig fleht, ach, allzuspät verschont;

Betrübter Rest, dem Volkerloos entronnen,
Der auf die kahle Haide baut,
Herrschlüsten fremd geworden, fremd dem Reize
Des Afterruhms, der Scheelsucht und dem Geize,
Mit keines Reichthums Fluche mehr vertraut!

Du sendest Athe, Schöpferin der Ränke,
Die lockend ihre Netze strickt,
Mit Schmeicheleien und verkehrtem Rathe,
Im Land der Sklaven und im freien Staate
Die Hochgewalt'gen und das Volk berückt:

Sie schändet der Monarchen stolze Thronen,
Der Volksvertreter Heiligthum;

Sie macht der Zwietracht alte Flammen rege,
Sie stösst der Länder jüngeste Verträge,
Das Wort, die Schrift, den Eid verhöhnend um.

O schone, schone! wird dein Grimm erlöschen,
O Nemesis, die das Verderben sah?
Wenn Rotten wieder und Verschworne brüten,
Wenn Nationen auf dem Schlachtfeld wüthen,
Dann sey dein Rathschluss der Erfüllung nah;

Und hat der Tod vor seinen Sichelwagen
Die blut'ge Beute hingestreu't,
Dann lass die Unheilgöttin schnell entweichen,
Sprich: »Weiter soll die Züchtigung nicht reichen;
Gestrafte Völker, lernt Gerechtigkeit!«

AUF DEN TOD DES GENERALS DESAIX.

(1800.)

Von Marengo's unsterblicher Schlacht und Ausonia's Rettung,
(Land von der Muse verehrt), wollt' ich beginnen das Lied.
Dreimal schwoll die Brust, ich ergriff zum Jubel die Laute:
Dreimal bebte der Mund, plötzlich versiegelt vom Schmerz.

Nicht zur Freude gestimmt, dumpf klang die erzitternde Saite,
Thränen stürzten vom Aug, Wehmuth bedrängte mein Herz,
Denn ich ersah die Urne des Helden im traurigen Weihrauch,
Desaix Urne! und stumm schwebten die Laren ihr nah'.
Jetzt floss bitt're Klage vom Mund: So bist du gefallen,
Unbescholtner Held, Bester vom Gallengeschlecht!
Hat das betrügliche Glück des Arabers fliegende Pfeile,
Mahomed's wüthiges Schwert tausendmal von dir gewandt,
Hat es unter dem brennenden Himmel in sandigen Wüsten
Deiner Tage geschont, ja, von dem falschen Gestad
Ueber das feindliche Meer wo Gewitter herrschen und Britten,
Wunderthätig dein Schiff bis in den Hafen geführt,
Dass du, Langebewahrter, ein Stern zu der Krone Marengo's,
Kaum uns wiedergeschenkt, fielest vom tödtlichen Blei?
Welcher namenlose Tyroler mit zielendem Rohre,
Welcher Ungar im Flug hat dich unwissend erlegt?
Mehr als einen Tod verdient' er im Grimme der Feldschlacht,
Denn er hat dauerndes Leid über die Sieger gebracht!
Ach, was lohnet es nun, dass du, der Ränke Verschmäher,
Nie dich bückend zum Raub, fleckenlos standest der Welt,

Erster in jeder Gefahr, und allein des Vaterlands Krieger,
Wenn um Beute und Macht Rotte mit Rotte sich schlug!
So von der Lippe scholl mir die Klage; da sangen die Laren:
• Selig der edlere Mann! kränzt mit der Eiche sein Haar.
• Weinst du Desaix Fall? er sank an der Spitze der Tapfern
• Von dem Schicksal erreicht; über ihn war es verhängt
• Dann schon, als er am Ufer des Nils zu dem fernen Geburtsland
• Still hinseufzete; noch dürfte er Gallien seh'n
• Und zum letztenmal die mildere Sonne der Heimath,
• Einmal noch streiten für uns! wiss', ihn erquicket' im Tod
• Unser Siegesruf, der hoch zu den Alpen ertönte!
• Von Hesperiens Grund schaut' er verblutend hinaus
• In die Folgezeit, die am Rhein ihm zeigte sein Denkbild:
• Seinem erlöschenden Blick ging ein Elysium auf.
• Marceau winket' ihm zu, ihn grüssten willkommen auch Joubert,
• Hoche und Championnet, Helden verewigt im Ruhm.•
Also der Laren Gesang, und lieblich flammte der Weihrauch;
Eib' und Cypresse des Hains schwankten zur Urne herab.•

AN DEN CONSUL BONAPARTE.

(1800.)

Auch von meinem Herd, zwar nicht in glänzenden Marmor
Geschnitten, noch aus edelm Erz geformt,
Doch unstaubig bewahrt, o Consul, schauet dein Bildniss,
Ein leichter Thon mit deiner Züge Stolz.
Jeder Tag im Erwachen bekrönt, am dämmernden Fenster,
Dein Haupt mit seinem erstgebor'nen Strahl;
Aber ich ehre dich still und verschleuss in gezähmter Bewund'rung
Die Lippe, die von dir zu singen brennt;
Sollt' ich, dunkel gemischt in die Schaar kniebeugender Sänger
Die gunstbegierig deinem Glücke folgt,
Ohne Scham, vom Spotte gestraft der züchtigen Musen,
Ein Lied dir opfern unwerth deines Danks?
Denn ich priese vielleicht, unaufgeklärt von der Göttin
Die dich das Ächte vom Verwerflichen
Scheiden lehrete, gleich dem Pöbel noch schimmergeblendet,
Triumphe die dein Ruhm verläugnen will;
Oder im Urtheil streng, doch nicht von Pallas erleuchtet,
Versagt' ich einer grossen That ihr Lob.

Lass die allrichtende Zeit an der Laufbahn Ziel dich
erwarten,
Dem frühern Tadel und dem Beifall taub.
Wenn der scheussliche Geist, der verlarvt Brand-
fackeln und Dolche,
Ruchlosen Bunds Geschenke, unter uns
Hetzend auswarf, kettenbeschwert in die Hölle zu-
rücksank,
Der Eintracht Säule hoch die Sonne grüsst;
Wenn die Quelle versiegt die mit Blut und schmerz-
lichen Thränen
Sich über uns ergoss, und deine Hand
Manche noch brennende Spur des unvergesslichen
Grimmes
Getilgt; o Consul, wenn die Freiheit blüht
Unter gerechtem Gesetz, dann werden auch meine
Gesänge
Dein würdig schallen; nimmer abgeschreckt
Sing' ich vielleicht in Lutetiens Lusthain oder im
Forste
Den Städten dort des Rheins, der heim'schen Ill,
Dich, den gefeierten Hort, und wie du, Ägypten
entronnen,
Der Welt zum zweitenmal den Frieden gabst.

AN PIUS VII.

1803.

(Eine der Festoden und Begrüssungen welche benanntem Papst, da er zu Paris die kaiserliche Druckerei besuchte, französisch, deutsch, italienisch, englisch und flamandisch, auch lateinisch, griechisch, hebräisch und arabisch in einer prachtvoll gedruckten Sammlung, als typographischem Denkmal seiner Gegenwart, überreicht wurden.)

Wer ist der holde Greis der uns nahe tritt,
Ehrwürdig lächelnd? kindlicher Schauer greift
Die Menge die des Himmels Segen
Von ihm erfleht mit gebücktem Haupte;

Und Segen streut er, Vatergefühl im Blick,
Aus unerschöpfter Hand dem gerührten Volk:
Ha, bist du der versöhnten Gottheit
Bote, gesandt, in erkrankte Herzen

Des Glaubens Balsam wieder, den frommen Trost
Zu giessen, milde heilend der Wunden Schmerz
Die uns der frevelhafte Wahnsinn
Schlug und der sittlichen Zucht Verachtung?

Willkommen, selt'ner Gast in Lutetien,
Der Franken hoher Gast und Napoleon's!
Du stiegst vom Schnee der Alpenstrasse
Nieder, und bringst des Apostels Weihen,

Dass mit der Kirche Glorien jetzt vermählt
Der Stern erprange, der auf Ausonia
Geleuchtet und Ægyptens Wüsten:
Hat er nicht schon mit dem eig'nen Glanze

Auslöschend jedes Nebengestirn (so viel'
Auch um ihn schaarte Galliens Horizont),
Die Strahlenbinde sich geheftet,
Fürsten ein Wunder und Nationen?

Weil' unter uns, o Vater, und pflanze du
Des Friedens Palme da wo der Sturm getobt!
Vom Blut sey, vom Verbrechen ewig
Rein, wo dein Fuss ihn betrat, der Boden.

DER VERSTUMMTE SÄNGER.

(1807.)

Ruht nur gefangen, nicht verlöscht, das Feuer
Dem einst der hohe Busen schwoll?
Bewacht ein Genius die stumme Leier,
Die neubesaitet klingen soll?

Hier, aus Lutetiens besuchten Hallen,
Schallt nicht der fremden Sänger Chor;
Des Lauts entwöhnt im Musenhain der Gallen,
Horcht keinem deutschen Lied mein Ohr;

Ach, nimmer winkt mit Bragars Fichtenkränzen
Mir Schubart's Geist aus grüner Nacht!
Am stillen Rhein ward in den frühern Lenzen
Die heil'ge Flamme angefacht:

Kehl's Hornwerk, altes, meine erste Wiege (*),
Von and'rer Festen Schutte neu bedekt,
Auf deinen Grund wie viel, im Heldenkriege,
Hat uns're Zeit der Leichen hingestreckt!

Verehrter Strom vor dessen dunkelm Rauschen
Der Knabe ernst ergriffen stand,
Wenn darf ich, breite Fluth, dir wieder lauschen,
Gelagert auf dem gold'nen Sand?

Und du, die grüssend mit der Morgenröthe
Uns einen schönern Tag verhiess,
Wann, Freiheit, nimmst du wieder die Drommete
Die Frankreichs Auferstehung blies?

Ich sang dich in der Glut der Jünglingsjahre,
Siegreiches, jetzt umwölktes Licht!
Ich will dich singen einst im Silberhaare,
Wenn nur ein Strahl die Wolke bricht.

(*) Der Verfasser ist zu Kehl in dem damals sogenannten Hornwerk, dem Ueberbleibsel einer geschleiften Festung, geboren.

DIE DENKSÆULE AUF DEM PLATZ VENDOME IN PARIS.

(1812.)

Von Kampf- und Siegsgestalten rings umflochten,
Wirft die metall'ne Säule düstern Glanz:
In Rosse, Männer, Waffen und Standarten
Entfaltet sich der aufgewund'ne Kranz.
Den Gipfel krönt, gehoben an die Sterne,
Der eh'rne Mann, dem Alles fiel und brach;
Wir schauen fast ob nicht die Hand sich reget,
Denn wo sie winkte, flog die Welt ihm nach.

An seiner Ferse stäubten Fürstenthümer,
Die Völker wogten unter seinem Fuss;
So wogen um sein Bild die Nachgeschlechter,
Monarchenhäupter beugen sich im Gruss.
Und wenn die Zeit, hersturzend als Hyäne,
Die Thürm' und Strassen einst zur Beute hat,
Vereinsamnt will es noch vom Ruhmgestelle
Herabseh'n auf den Schutt der alten Stadt.

DER RUHEPLATZ.

(1824.)

»Mein Doktor, führe mich an die Stell'
Da Wasser quillt so frisch und hell!«

Hudson's Gefang'ner also sprach,
Die letzte Kraft ihm bald gebrach;

Der weiland Starke, ein wankend Schilf,
Er ging mit Automarchi's Hilf.

Sie setzten sich zum Brunnen hin,
Wo schattet eine Weide grün;

Den Matten kühlte süsser Trank,
Am Baum er lächelnd in Schlummer sank.

Und als er ist vom Traum erwacht:
»O schlief ich so die endlose Nacht!

Schon hatt' ich auf geblümter Au
All meiner Helden reiche Schau:

Murat, Suchet, Duroc und Ney,
Desaix und Kleber, die edeln Zwei!

Durch Wolken heiter schwebt' ihr Zug,
Dem Ossian rauschend die Harfe schlug.

Und da mir nahten der Glanz und der Klang,
»Willkommen du«, scholl's im Bardensang;

Sie umschlossen mich, ein gold'ner Kreis,
Und neigten Jeder den Lorbeerreis.

Wie zerrann der kurzen Täuschung Lust!
Es engt sich wieder so krank die Brust!

Behält mich todt der Britten Zorn,
O, stecht mein Grab am kühlen Born,

Denn hier, umhängt vom dunkeln Ast,
Genöss' ich gern der letzten Rast,

Und träumte mir an dem stillen Ort
Die Wonnebilder ewig fort.«

DIE GRABSTÆTTE.

(1822.)

Es ragt wie Nadelspitzen, aus unbegrenzter Fluth;
Es starrt wie Höllentrümmer, noch rothelud von der Gluth;
Nie grüssen Donner Gottes den segenlosen Strand,
Mit Nebelfrosten wechselt der jähen Sonne Brand.

Da schleifte seine Fesseln ein König in der Acht;
Da rang ein kranker Löwe, vom Leopard bewacht;
Vier Särge da bewohnet, versunken unterm Stein,
Der schlachtenmüde Kaiser, mit seinem Schwert allein.

In's weite Meer gefangen, der Erde fern genug,
Liegt einsam, dessen Wille der Völker Schicksal trug,
Des Menschenruhms Erschöpfer, hinaus die kühnste Bahn,
Vom Urfürst aller Thronen geworfen ein Titan.

Hatt' er zum Todeskampfe gezwungen Ost und West
Und war nach eignem Glauben stich-, hieb- und kugelfest,
Der Talisman des Kriegers, der sein Vertrauen hielt,
Konnt' ihn vor Dem nicht schützen der aus den Wolken zielt.

Er ruht, der wilde Jäger, wo Hornruf nimmer weckt,
Den Jagdhut zu den Füssen der stolzes Haupt gedeckt.
Mit seiner Züge Beuten wie schwölle hoch sein Grab!
Man legt' ihm nackt den Scheitel, ob er auch Kronen gab.

Stern auf dem grünen Rocke, hievor ein Glanz der Welt,
Du schmückst die Brust, die hohle, mit keinem Strahl gehellt:
Herz, ehmals ohne Frieden und das so brennend schlug,
Du fullst in ew'ger Stille den kalten Silberkrug.

Rinnt noch die seltne Quelle die sterbend ihn erquickt?
Weint noch die Trauerweide, zur flachen Gruft gebückt?
Die Segler, eh' sie landen, verehren schweigend schon;
Es murmelt vom Verdecke: »Hier schlaft Napoleon.«

DER ANHÆNGER.

(1825.)

Von allen kämpfenden Partei'n im Lande
Nahm dieser, wann zur Macht sich eine drängte,
Den herben Geist mit neuem Pflichtenbande,
Siegreicher Sache stets der Nachgeschenkte.
Dann blieb, als hätt' er's immer sich erlesen,
Ehrwürdig was er lang verfolgt' und hasste;
Dermassen wurd' er was er nicht gewesen,
Dass Greu'l ihm schien das früher heiss Umfasste.

Wie viel der Geister, die sich schroff zuwider,
Ich in demselben habe folgen sehen,
Gab' Allmacht jedem sonders Leib und Glieder,
Sie müssten grimm sich gegenüber stehen:
Der Sinn der nichts geschonet noch vertragen,
Er reizte sie zu feindlichem Gefechte;
O glücklich wenn sofort im wilden Schlagen
Die Menschheit Einer an dem Andern rächte!

DIE STILLE.

(1830.)

Wenn schreiender Verletzung böse Kunde
Ein Volk bestürzt urplötzlich, unheilschwer;
Da nachtet's und wird still im Land umher,
Das ernste Schicksal hält die Feierstunde;

So bleibt, wenn Hochgewitters jähe Schnelle
Gewaltsam auf die Seefluth niederschlägt,
Der Wasser Fläche lautlos, unbewegt;
Das weite Meer ist Eine tiefe Welle.

Gleichmächtig von des Sturmes Arm ergriffen,
Ruht scheinbar der gedrückte, bange Schwall;
Bald aber zischt der Wogen Flug und Fall
Gen Himmel und zum Abgrund mit den Schiffen.

DER DRITTE TAG.

(1830.)

Drei Tage lang die Banden schlug
Das Volk mit Wacken und Stangen;
Am dritten ist der Siegerzug
In's Königshaus eingangen.

Die Menge rauscht' zum Prunkgemach,
Sie vergass da Schiessen und Hauen,
Weil drin war manch' kostbare Sach'
Die Jeder gern that beschauen.

Das Estrich wurde bald beschmutzt,
So ging's den Schemeln, Tischen,
Daran die Gäste, noch ungeputzt,
Die blut'gen Händ' abwischen.

Sie betasten auch den leeren Thron,
Er strotzt von Gold und Sammte.
Setzt' keck sich drauf ein Frankensohn,
Als ob er von Clovis stammte.

»Man ruht hier eben nicht so schlecht,
Sagt dieser, lass gespreitet;
Jetzt han wir doch das Meisterrecht
Mit dem gold'nen Stuhl erbeutet!

»Der Sessel darf nicht ledig stahn,
Mag alle wohl nicht halten;
Doch Einer für die Andern kann
Bequem den Platz verwalten.

»Wer nun gerade, früge sich;
Nehmt einen ja der Euern.
Hier sitz ich schon, behaltet mich,
Bin keiner von den Theuern.

»Manch Grosser macht euch wieder klein,
So ihr wollt sein Locken hören:
Ich, ungelesen, Brüder mein,
Will jede Charte schwören.«

»Ei, wie der schon am Sitze klebt!
Bleib, Maurer, bei der Kelle.«
Ein Schmied rauh so die Stimm' erhebt,
Es schallt Gelachter helle.

»Nein, suchen wir der Weisen Rath,
Die machen das Werk uns feste.
Mit Lafayett' wird unser Staat
Der Republiken Beste.«

Das Lied der Väter, als er sprach,
Wurd' laut auf allen Zungen;
Die Pfalz, die weite, jubelt's nach,
Im Garten jat's erklungen.

Das g'nügte bald dem frohen Tross,
Er schwärmt von neuen Tagen,
Allfriedsam kehrt er aus dem Schloss,
Und hat nichts fortgetragen.

DIE ERNEUTE HOFFNUNG.

(1830.)

Dreifarb ist die Fahne wieder,
In die Sonne hoch gebaumt!
Soll denn jetzt noch Alles werden
Wie's der Knabe sich geträumt!

Nicht die Herrschaft blinder Menge,
Die sich irr' im Schoosse wühlt,
Nicht Vertauschung der Tyrannen
Hat das kühne Werk erzielt;

Aber unzertret'ne Würde,
Der Gesetze Heiligkeit;
Aber neuen Schwung der Kräfte
Nach dem langen Schritt der Zeit!

Das Gefaulte muss versinken,
Alles heute steigt allein:
Nur die Besten und die Klügsten
Werden um den Gipfel seyn!

Des erlauchten Geistes Walten
Zieht das Gleiche liebend an;
Was im niedern Winkel dorrte,
Frisches Leben soll's empfahn.

Jedem Schönen das ihr glänzet
Bleibt die Krone zugewandt;
Widerstrahlend aus dem Spiegel
Prangt was herrlich ist im Land.

Künftig aber geht dem Ruhme
Wohlseyn der Gemeinde vor:
Fleiss der Künste, los die Bürden,
Freut sich in des Hauses Flor.

Und der Freimuth, ohne Censor,
Wacht getrost ob unserm Gut;
Mit der Presse tausend Stimmen
Rettet die bestand'ge Huth.

Wer, gemeiner Habe mächtig,
Falscher Pflege Beuten saugt,
Fuhlt des Tadels Ruthenstreiche,
Mit dem scharfen Hohn gelaugt.

FESTCANTATEN.

1. AM FESTE KLEBER'S.

(Bei dessen endlichem Begräbnisse und Aufstellung seiner Bildsäule in Strassburg.)

Wen hat mit seiner Glocken Sturm
Argentorat vom alten Thurm
So feierlich gerufen?
Ein grosser Schatten tritt hervor;
Dein Bild, o Kleber, steigt empor:
Umschwebt dem Geist die Stufen?

Schon so lange uns verloren, lebst du
In der Weltgeschichte nur, o Maurersohn!
Sie erspäht dich an der dunkeln Werkstatt,
Raubt dem Zögling der bescheid'nen Baukunst
Seine Stifte und Zirkel,
Dass er, wie vom Samen Herkuls,
Mit dem Schwert hinauszieh', und dereinst,
Den Heroen gleich,
Aus der Wunderzeit auch er
In die Nachwelt leuchte!

Dich weckte neuem Tag
Des Landes Auferstehen,
Der Trommel erster Schlag,
Der brüderlichen Fahne Wehen!

Kommen sie dort von Ost und Süd,
Durstend nach der Freien Blut?
Zu des Bunds Athleten
Nahm das Heer ihn auf;
Saiten und Drommeten,
Folgt dem Siegeslauf!

Wer sah die Hochgestalt, den Kohortenführer?
Komm, erzähl' uns
Wie auf seiner Klinge Deuten
Vom geflügelten Sturmschritt
Das Gebirg und der Anger dröhnte,
Wie, von ihm gesungen,
Die massylische Hymne
Der gesenkten Rohre Reich' und den blanken Stahl
Durch die feindlichen Donner jagte!

Gab uns den starken Sohn der Siege
Im kalten Erz die Kunst zurück?
Erkenn' ich meines Kleber's Züge,
Der Stirne Trotz, den Heldenblick?

Lasst mich ob dem kühnen Degen
Pulverdampf und Kugelregen,
Ein Gewölb von Gluthen seh'n!
Fliegend vor dem Heergeschreie,

Die Verweg'nen an der Seite,
Was ist im entbrannten Streite
Wie Kleber schon!

Prunkt eine Königskron' im Haar?
Wallt um die Brust ein Ordensband?
Du bist doch einer von der Schaar
Die aus dem Volk so hoch erstand!
Ja, sprichst du, Schmuck und Zierde war
Ein grüner Zweig vom Vaterland.

Eh' Napoleon, der reiche Wirth,
Seinen Obersten am Festmahl
In den Schüsseln darbot
Mit dem Zauberlicheln
Die gedieg'nen Schätze und die Fürstenhüte,
Ein Genosse nicht jener Spenden
Ging in Elysiums heiterm Thale schon,
Die Brüder suchend, Kleber neben Desaix,
Und von blumiger Halde
Sang den Gruss auf beide Joubert,
Sangen Hoche und Marceau.

O wärst du lebend hier,
Ein Greis im dunkeln Rocke,
Die Hand ergriffen wir
Und küssten die Silberlocke!

Du Kriegsmann der des Schwertes Ehre
Vom schnöden Lohne keusch gerettet,

Leg' unter's Haupt die treue Wehre
Und bleib' auf Eichenlaub gebettet!

In der Heimath Grund, o willkommen du!
Wie der Wiege Schlaf sey des Grabes Ruh.

Du fand'st die lichten Haine;
Lass, unbescholt'ner Held,
Der Mutter die Gebeine,
Dein Bild der Enkelwelt.

---

2. AM FESTE GUTENBERG'S

(gefeiert in Strassburg 1840).

Himmelan, der Jungfrau'n Chöre!
Begleite, Saitenklang,
Der Manner Festgesang!
Erzählt des Künstlers Ehre!

O Gutenberg, du ruhest fern,
Doch was du schufst ging nicht zu Grabe.
Den Erben wuchert edle Habe;
Wach' auf, bekrönt vom goldnen Stern!

Komm' zurück und sieh'
Der höchsten Geister Scheine,
Gespiegelt Sonnen gleich,

In der Völker dunkeln Schooss hernieder flammen;
Sieh' der allfaltigen Wissenschaft
Unermessne Stufen, kühne Babel, forthin
Zu dem Äther wachsend. Hast du nicht
Der Klarheit Fülle stolzem Nachgeschlechte
Und die Krahne des Riesenbau's ihm bereitet?

Was öffnet sich leise
Dem forschenden Fleisse?
Was prüfet so still
Der Flüchtling vom Rheine, der dürftige Weise
Am Staden der Ill!

Soll's hellen für Alle
Derweil er Kristalle,
Karfunkel euch schleift?
O staunt wie er sinnig aus schlechtem Metalle
Kostbares ergreift!

Im Anfang herrschten mit dem Chaos alt
Die blinden Kräfte und die Nachtgewalt.

Der Presse Wunderschlag
Erscholl wie einst des Herren Wort.
Gott rief: es werde Tag;
Da tagt es vor dem grossen Hort.
Sein Geist, er schwebte auf der Flur;
Er sah und sprach: das Licht ist gut.

Begrab'ne Schätze hat ein Mann
Vieltausendfach gestreut;

Und mächt'ge Formel hat vom Bann
Die Genien befreit.

Die Drommete blast
Zum Jubelfest;
Am bewegten Himmel fahren
Unkörperliche Schaaren,
Wie sie reger Duft und Schimmer webt:
Hier als Reisige blank, mit der spitzen Lanze,
Dort als Hirten bekranzt, im Ringeltanze.
Becher und Kanne hebt
Der Gestalten eine die auf Rosen schwebt;
And're tauchen, wo das Graue dunkelt,
Fackeln, dass gebraunt die Wolke funkelt;
Es ertönt wohin die Gruppe zieht
Ein ernstes Lied.

Rüst'ger Wahrheit Morgensiege
Dünste langer Nacht zerweht!
Auf des Irrwahns Eulenflüge
Heisse Gluthen fortgesä't!

Mit den starken Sympathieen
Die Erkenntniss im Verein!
Aller Künste Harmonieen
Durch die Weisern gemein!

Nieder Fessel, Wand und Schranke,
Wettkampf allseits, ohne Rast!
Ewig strahlend der Gedanke
Den der Typus würdig fasst!

Hohes Ziel und Förderstreben,
Neuer Zeit Gerichte kund!
Ungehemmt des Geistes Weben
Auf dem freien Erdenrund!

SCHLUSS.

Empfang den Preis der Gabe,
Du der zu Staub versank;
Für Gutenberg im Grabe
Der Nationen Dank!

DER SCHÖNSTE PREIS.

(1835.)

Wem reicht Bewund'rung ihre Kronen,
Den schönsten Preis der Welt Gericht?
Wer, sey's im Volk, sey's Herr von Thronen,
Steht seines Alters Ruhm und Licht?

Ist's auf der Hoheit jäher Spitze
Der ahnenlose Kriegesmann,
Wenn er des Zorns gepfeilte Blitze
Auf blasse Fürsten schleudern kann;

Der Mächt'ge der zu Trotz und Wehre
Die Könige ihm folgen heisst,
Und Sitten, Rechte, Länder, Heere
Im Sturm und Wirbel mit sich reisst?

Den sah'n wir einst aus Donnerwettern
Hervorgeh'n zu Verderb und Brand,
Der Staaten alten Bau zerschmettern,
Und Ruthe seyn in Gottes Hand.

Er leb' in Marmorn oder Erzen,
Genannt des Schicksals Riesensohn;
Das Lob gerechter Menschenherzen
Ist nicht des Weltbedrängers Lohn.

Gebührt es mehr dem klugen Meister
Den Friedenskunst zum Herrscher macht,
Der über ungezähmte Geister
Leistauschend und geduldig wacht?

Den Ehrgeiz fing er in die Schlingen,
Die Habsucht schloss mit ihm den Kauf;
Er lähmt dem Zeitgeist seine Schwingen,
Und kehrt mit List der Dinge Lauf.

Die Menge muss der Noth sich beugen,
Und, o der Mühen süsse Frucht!
Das Eisen schläft, die Völker schweigen,
Was Leben regte, bindet Zucht.

Ist's dieser, wenn die Thaten sprechen,
Dem der Bewund'rung Preis gebührt?
Er hat für sich, von unsern Schwächen,
Der Herrschaft Kunstwerk aufgeführt.

Lasst Mammon's Diener Beifall rufen,
Ihr Weihrauch ist ihm schon genug;
Wer glänzen will auf höhern Stufen,
Scheut Raub und Willkür und Betrug.

Es ist der Starke, Feste, kühne,
Der heil'ger Sendung sich geweiht,
Und leuchtend von der Rednerbühne
Lebend'ger Wahrheit Flamme streut!

Er sinnt veredelnde Gesetze,
Der allgemeinen Würde hold,
Und gräbt der Herzen reine Schätze
Wie Schachtengraber keusches Gold.

Aufweckend was der Menschen Ehre
Durch freies Wirken hebt und schützt,
Verspottet er die Schalkenlehre
Die rechnend uns're Mangel nützt.

Er, wo der Lockung Reize winken,
Steht unberührt vom Zauberstab;
Er streift dem Heuchler seine Schminken,
Die Larve dem Verräther ab.

Schleicht an ihr Ziel verborg'ne Tücke,
Er spaht sie auf der dunkeln Bahn,
Und lasst die Strafe mit der Krücke
Dem sichern Frevel hinkend nah'n.

Drum nicht dem beissen Erdbezwinger,
Nicht dem der nied're Geister band,
Nur ihm den Kranz, dem scharfen Ringer
Für Menschenheil und Vaterland!

DAS ENTFLOHENE.

Nur Eins ist Noth, nur Eines frommt!
Warum so scheu genannt?
Hat's euch ein Fluch gebannt?
Wem lebt die Brust, eh's wiederkommt!

Einst glüht' es auf in Frankreichs Heer,
Es flog hinüber dann
Zum deutschen Kriegesmann
Und stärkt' auch ihm die heil'ge Wehr.

Denn als Delisl' im Felde schwieg,
Da tönt' an Körner's Harf'
Die gold'ne Saite scharf,
Und wieder jauchzte Volkersieg.

Belohnt es heut am Berus
Der Fechter Blut und Schweiss?
Erfreut es mit dem Preis
Den schwachen Bund am Tajofluss?

Wohl sucht's ein Volk, noch arm und neu,
Wie das vom Tiber war,
So lang die Heldenschaar
Zum Kampfe trug ein Büschel Heu.

Da duftet' am gehob'nen Spiess
Die junge frische Kraft,
Die dem bekränzten Schaft
Ausonia sich beugen hiess.

DIE ERNTEN.

Die grünen Felder die mein Lenz begrüsste,
Die gold'nen, sommerlichen, hoffnungsreichen,
Sie liegen alle mit den Stoppeln wüste,
Dadurch die herben, kalten Winde streichen.

Und and're blüh'n, die für mich nimmer tragen,
Auch nicht für jung're, so es feindlich wettert.
Wie Vieles gar, in schlimmer Trockne Tagen,
Verdirbt den Pflanzern, eh' der Hagel schmettert!

O lasst mich in der Frühen Scheune dringen,
Dieweil die Spätern an die Furche gehen;
Da will ich, wenn sie von der Ernte bringen,
Auf meiner Zeiten dürft'ge Garben sehen.

AN DIE VÖLKER.

Wich entrüstet in die kalten Zonen,
Oder schläft der Geist der Nationen,
Sind die Pulse matt vom langen Streit?
Herrscher edel, Volker unbezwungen,
Wenn ihr feiert, ist der Preis errungen,
Ehrt des Sieges Frucht die Heidenzeit?

Was euch hinzog auf die rauhen Bahnen,
Deuten runisch kaum die alten Fahnen
Die der Moder nagt in staub'ger Haft.
Nein, betrachtet nicht die heuren Zeichen,
Mit den Narben von der Kämpfe Streichen
Spur und Denkmal der geschwund'nen Kraft!

Reizt Vollendung? wollen Schwerter blitzen?
Lasst die Klinge nur im Roste sitzen,
Bis der Genius auf's neu erwacht.
Ist es feige Klage was ich höre?
Schweiget, Unerloste! Keiner störe
Der Gefall'nen Ruh und heil'ge Nacht.

Sie verfolgen in des Traumes Wonnen
Werke die sie lebend hier begonnen,
Kühne Pflanzung und des Rechts Triumph.
Jene Saaten hat der Frost getödtet,
Und die Götterhaine steh'n verödet;
Bäch' und Quellen trinkt der weiche Sumpf.

Aber spür' ich mächt'ger Lenze Wehen?
Soll ich alles Grosse wieder sehen?
Hoch vom Boden treibt der edle Kern.
Das Erstickte sucht den Weg zum Tage;
Horch! es klang ein Fall der gold'nen Wage;
Donner geh'n, die Wolke leuchtet fern.

Wie der Alpen Katarakte schwellen
Eh' vom Dunst die Lüfte rein sich hellen,
Stürzen Heere vor im dunkeln Grund.
Heil, Europa, Heil! du schreitest muthig.
Schwinge nicht die stolzen Banner blutig,
Menschenfriede sey der Völker Bund.

DIE KÆMPFENDE MENSCHHEIT.

Wofür dein Kämpfen und wohin dein Streben,
Bekenn' es muthig, bess'res Erdgeschlecht;
Was der Gedanke schuf, soll dir in's Leben,
Zum reinen Vorbild soll verschönt sich heben
Der Welt Gestaltung nach dem heil'gen Recht.

Doch was vermagst du gegen Ate's Rotte,
Von ihr geworben aus dem Reich der Nacht?
Prometheus lag, von Zevs, dem neid'schen Gotte,
Am Fels geschmiedet, seinem Aar zum Spotte;
So büsste, wer das erste Licht gebracht.

Du, heisst es, rollst, mit eitel stetem Willen,
Hinauf den Stein, der immer noch entsank,
Willst ewig Fässer, bodenlose, füllen,
Und schmachtest, ohne je den Durst zu stillen,
Dem allzeit nahen, stets versagten Trank.

DER BEKLOMMNE.

Wer reisst mich aus der schwülen Enge
Durch's Weite fort, auf jene Höh'n?
Wer entführt mich in die Wolkenhänge
Wo die Riesengestalten geh'n?

Bringt mich zum Forst da Schrecken waltet,
Zu des Bergstroms und der Schluchten Grau'n,
Zum Felsen den der Ahorn spaltet
Mit der alten Wurzel Klau'n!

Lasst horchen mich dem ehr'nen Klange,
Dem Orkan im Thal, dem Regensturm,
Und schau'n wie leckt die Feuerschlange,
Wie sich röthet der finst're Thurm!

Dumpf unten beb' in den hohlen Gründen,
Mir offen, der Vulkane Reich;
Dann sollen aus der Erde Schlünden
Sich erheben Gespenster bleich:

Die seyen mir des Schicksals Boten;
Und griff Ent-setzen auch mein Ohr,
Ich hörte gern, im Lied der Todten,
Was den Lebenden steht bevor:

Denn ihr geheimes Werk verstecken
Die Zeiten lang im dunkeln Schooss,

Und was sie Ungeheures decken,
Wie von Ketten bricht es los.

Hier würgt die Seelen das Gemeine,
Den befang'nen Geist drückt Ruhe schwer;
Und um mich kreiset, im Alltagsscheine,
Die Welt so flach und leer!

DIE RÜCKKEHR VON ST.-HELENA.

(1830.)

»Summen die Bienen? hör' ich Aarenschrei?
Wer klopft an Deckel, rüttelt das schwere Blei?
Bist du's, mein Bertrand? Albion gibt mich los!
Hinüber die Wogen ruft's, in der Mutter Schooss!

»Wohlauf, ihr Treuen, steuert mich zurück,
Ihr führt ja Cäsarn und sein bess're Glück.
Bekränzt die Maste; jauchze, Volk, an Bord!
Mein Streitross bäumt sich schon im nahen Port.

»O Land des Ruhms und der bewährten Kraft!
Mir winken deine Adler vom hohen Schaft.
Die Krieger leben doch, das Reich ist ganz?
Mich lustet nach der Siegesbogen Glanz.«

Erlosch'ner Held, was ist dein gold'ner Traum!
Dich empfängt, die Raa'n gekreuzt, der Segelbaum;
Des Einzugs Thore kleidet schwarzer Gram,
Das Aug' ist dir gebrochen und die Rechte lahm.

Nicht thatenrege, streitbar aufgeweckt,
Nein, Fers' und Nacken in's enge Bett gestreckt,
Vom Brittenspotte so dem Frankenland,
Dem ungeroch'nen, wirst du heimgesandt.

Cypressen, ach! wie Diamanten einst,
Wenn du wiederkehrend deinem Land erscheinst,
Sind Francia's Krone, leuchtend nicht wie vor;
Mit Kerzen gluht dein Thron im tiefen Chor.

Die greisen Kämpen, von der Schlacht zerhau'n,
Sie werden ihren blassen Kaiser schau'n.
Komm! dein zum Feste harren, des Letzten froh,
Die Moskau nicht behalten und Waterloo.

WESTFRANKENLIED

(als ein Bruch mit Deutschland zu erwarten schien).

Für Landesheil zu kriegen,
Wer scheuet das Gefecht?
Lasst in der Schale wiegen
Die Waffen und das Recht!

Mit Hohn die Klinge wetzen
Ist nicht der Starken Art;
Die Streiche mögt ihr schätzen
Im Felde kühn geschaart.

Erneut der Väter Proben,
Seyd tapfer ungeschmäht!
Des Kampfes Richter oben
Erklärt den Sieger spät.

Heran die Fehderufer!
Ein Zeug' ist uns gemein:
Mit seinem Doppelufer
Der gleichgetheilte Rhein.

Dass wir nicht feige wanken
Verbürgt das Mutterland;
Theut's Kinder und die Franken
Hat Wodan oft erkannt.

Zwei Gegner längs dem Grunde
Vermengen heiss ihr Blut;
Sie greifen sich die Wunde:
• Wir fochten beide gut. •

So streitet ohne Weichen
Den letzten guten Streit,
Bis wir die Hand uns reichen
Zum höhern Werk der Zeit!

ERINNERUNG AN DEN BUNDESTAG.

Ich bin aus jener Welt, der Millionen Einer
Die schon auf Hunderte vergeh'n;
Ich und die Wenigen sah'n Dinge wie sie Keiner
Mag jemals wieder seh'n;

Da schürte was zuvor in Götterseelen glühte
Ein Menschenbund zu Flammen hell;
Ich nahm den Funken auf der dem Altar entsprühte:
Wie geh'n die Lustra schnell!

Es glomm in tiefer Brust und wuchs und schlug in Lohen,
Zehrt aber jetzt an meinem Blut.
Ist euch so kühl? ach ja, weil ihr, die Ruhefrohen,
Nicht brennt dem höhern Gut.

Uns hatt' aus Asche sich ein Phönix aufgeschwungen,
Der von euch fern im Dunste kreis't:
Drum, Enkel, reden wir auch nicht mit euern Zungen,
Wir denken nicht mit euerm Geist.

BONAPARTE.

(1840)

Da lagen Kütt' und Steine,
Und Werkzeug' auserwählt;
Gesellen kamen fertig,
Und Helfer ungezählt:
Auch hätt' im Unternehmen
Der Meister nicht gefehlt.

Dem Einen wär's gelungen,
Es stünde wunderbar,
Durch seinen Geist vollendet,
Der Alles gross gebar,
Hatt' er auf das gezielet
Was lang bereitet war!

Der Freiheit Schöngebilde,
Der Tugend Ruhmgebau,
Ob Spotter sie verweisen
In's Reich der Phantasei,
Sie trug ein fester Boden,
Blieb dieser Mann getreu!

Was arbeitsam der Starke
Des Harten, Schweren that,
Gab er's dem rechten Werke
Und schuf nach weisem Rath,
Wie lohte seinen Gründer
Ein hochgedieh'ner Staat!

Er warf das Laub der Eiche,
Nahm Gold und Purpur an,
Flog im gestickten Mantel
Der Willkür Eisenbahn,
Und ward den finstern Mächten,
Der Erdgott, unterthan.

Die Kräfte sind vergeudet,
Das Glück zur Neige wies;
Ein Sturm von seinem Scheitel
Die gold'nen Kränze blies,
Denn würdig schmückte keiner
Als den er von sich stiess.

Dem Bau, der steigen sollte,
Sind Blocke noch gestreut;
Sie liegen fast wie Trümmer,
Sie warten auf die Zeit.
Die Werkleut' aber mangeln,
Kein Meister ist bereit.

ABSCHIED.

Stehst du vor deinem Sänger
Hinfort als Lügnerin,
Und doch als Herrin länger
Befangst du meinen Sinn?

O Freiheit, allzutheure,
Behalte Gut und Weh;
Dein Gut, dass ich es leu're,
Gewährst du's Menschen je?

Mein Sand verrinnt, wie schnelle!
Du schöpftest mir allein
Aus deinem Zauberquelle
Der langen Hoffnung Pein.

Willst du mich nimmer lassen,
Du mit dem falschen Blick?
Ich schwöre dich zu hassen,
Was lockst du mich zurück?

Zwar hatt' ich schon geschworen,
Kam wieder, diente fort,
Und gleich den Liebesthoren
Hielt nie der Zürner Wort.

Jetzt hör' ich scharfes Warnen,
Wie einst Sirenenlaut;

Ich schlupf aus deinen Garnen,
Der ich zu viel getraut.

O malet mir die Schlimme
Von Stürmen hergeweht,
Wie sie verderbt im Grimme,
Und wie sie rauben geht!

Ja, zeigt sie mit den Brauden,
Den Ermel nass von Blut;
Es gurt' auch ihre Lenden
Megara's wilde Brut!

Verklagt, um mich zu heilen,
Das Kind der Finsterniss,
Beschreit die offnen Beulen
Von seiner Schlangen Biss!

Denn ich gesteh's im Leide,
Mich täuscht das Bild noch gar,
Es lächelt Engelsfreude
Und tritt aus Sternen klar.

UNTERWERFUNG.

Der ich, wie mit Feuerzungen,
Die Dekaden einst gesungen,
Was dem Bürger wohl gefiel;
Jetzt, vom Tempel abgekehret
Wo die Feste aufgehoret,
Red' ich zu mir selber kühl:

Ei, wofür das graue Fechten!
Darfst du mit dem Schicksal rechten
Oder mit der Menschen Geist?
Heldenstimm' ist lang verschollen,
Eitel wird des Liedes Grollen
Dem sich jedes Ohr verschleusst.

Mag hinfort sich träge blähen
Und wie gar zum Schlafe krähen
Gallia's beschimpfter Hahn!
Was erst flog in stolze Kreise
Flattert jetzt auf zahme Weise,
Klebt auch schon der Leimruth' an.

Patriot, den Schild zu tauschen,
Liess den starken Trunk vertauschen,
Will das Sund'ge nun kasteien.
Waren das einst Löwenherzen,
Die mit Kapuzinerkerzen
Vor dem Volke psalmodei'n?

In dir spukt es von Catonen,
Aristiden, Scipionen;
Sind der Welt doch keine mehr!
Für die Wahrheit Lanzen brechen,
Unbill und Verkürzung rächen,
Ist die alte blaue Mähr'.

Niemand will dem Eifer danken;
Lacher schicken heim den Kranken
Der auf Dulcinea schwor!
Don Quichott' der Uebermannte!
Lass den Speer und Rozinante,
Werd' ein Hirt und sing' die Flur.

DER FORTGANG.

SONNETT.

Denkt ihr, was ewig schritt, im Lauf zu hemmen,
Und ruft was vorbestand, damit es rette?
Wer mag, wie Xerxes that mit Peitsch' und Kette,
Der Fluth gebieten, keinen Schritt zu schwemmen!

Es lässt sich schwer entwehren, brechen, dämmen;
Ihr treibt den Strom gewaltsam aus dem Bette,
Und rühmet, weil er schwand der alten Stätte,
Er sey begraben in der Erde Schlammen.

Ist ihm auch Hind'rung oben fortzurauschen
Und mit der Brandung Felsen wegzuspühlen,
Durch Tiefen heimlich wird der Schwall sich leiten.

Wollt nur dem dumpfen Murmel achtsam lauschen,
Ihr hört die unterird'schen Wasser gleiten,
Die, wo ihr sicher steht, den Boden wühlen.

DER TIEFE SCHLUMMER.

1.

Nach dem taumelnden Rausch wie der Held sich streckt auf Polstern!
Zwickt ihn nur alle; noch lang wird das Erwachen ihm schwer.

2.

Kinder haben die Brust ihm entblöst und die Waffen getauschet:
Wenn er nun zürnet im Traum, greift er an's hölzerne Schwert.

3.

Steht er einst rüstiger auf und erfasst die eisernen Waffen:
Diese bewahrte er doch, unter das Kissen versteckt.

DIE GEWITTER.

(1848.)

Wo traf es hin! wo stürmt's vorüber?
Fernher und nahe Schlag auf Schlag!
Will's mit den tausend Donnerklangen
Die Gräber und Gewölbe sprengen,
Als ging es an den jüngsten Tag?

Die Flamme zuckt nach Ost und Süden;
Ha, Blutgeruch und Schwefeldampf!
Der Bürger steht in rothen Lachen;
Die Plätze, Gassen, Höfe krachen
Vom unerhörten wilden Kampf.

Der Boden brennt wohin ich fliehe,
Die Gründe beben überall;
Durch Städte sind, durch Pflügerhütten,
Das Schicksal und der Tod geschritten;
Die Thüre stürzt am Fürstensaal.

Da schwärmt's in Haufen um die Krone,
Ein Wirbel greift die blasse Macht.
Sah'n Balthasare längs den Wänden
Mit Feuerschrift von Geisterhänden
Das Urtheil leuchten durch die Nacht?

Wie Spinngewebe an rauher Staupe
Zerreisst der Herrscherkünste Netz.
Entwehrter Bund der Majestäten,
Du siehst das alte Recht zertreten,
Erkennst du neuer Welt Gesetz?

DAS UNBEKANNTE.

(1848.)

Dem Schicksal und des Schicksals Abgesandten
Die Thor' und Schranken aufgethan!
Das Unbekannte und die Unbekannten,
Die rohen Gäste klopfen an.

Was heimlich in der Jahre stillem Grunde
Gediehen aus der frühen Saat;
Was dunkel erst, Phantom der Morgenstunde,
Vor manchen Sehers Auge trat;

Was mit dem Zauberliede kaum verwegen
Im nächt'gen Kreis ein Faust beschwor:
Es kömmt euch furchtbar auf den hellen Wegen,
Das Unbekannte geht hervor.

Und hätt' es sich geballt zum Ungeheuern,
Es schreckt euch, kühne Völker, nicht:

Ihr reisst gewaltsam an der Zukunft Schleiern,
Sucht eurer Weisen Traumgesicht!

Ob alte Reiche wundersam erstehen,
Wenn Siechthum und Verderben droht?
Ob schneller Neugeburt ergrimmte Wehen
Euch Rettung bringen oder Tod?

Mischt auf're Plagen in der Unheilslade
Ein Dämon, der sie nie verschloss?
Wie, zog er aus dem spat erschopften Rade
Das letzte, unser bestes Loos?

Entfernter Hoffnung, unbesorgt der Schlinge,
Hat oft die Gegenwart gezollt,
Und oft, im Rücken der gerufnen Dinge,
Erschien euch was ihr nicht gewollt.

Seht, lang versteckte Geister werden tagen,
Nun jeder schwere Deckel brach;
So viel der Höhern schon zum Lichte ragen,
Von unten strebt's im Taumel nach.

Der Werkstatt Söhne warfen gold'ne Stühle,
Sie füllen selbst den Herrschersaal;
Die ersten Leiter an die kecken Ziele
Sind weggedrückt vom Siegesmahl.

Und könnt' ihr heut' erspah'n die nächsten Ringer?
Nein, blinde Wirre hebt sie nur!
Auf welchen deutet endlich Gottes Finger?
Die That ist seiner Sendung Spur.

Mag Stoss auf Stoss die Menschenkräfte lösen,
Ihr gebt dem wilden Spiele Raum;
Doch Kenntniss reift des Guten und des Bösen
Am unverwehrten Lebensbaum.

DIE ZUKUNFT.

(1850.)

Der du mit dem Dampfschuh gleitest und der Länder Ferne treugst,
Durch die Nacht im wilden Meere mit der Feuersäule fleugst,
Menschengeist, du Jäger mächtig, weithin zielend, ewig reg',
Welche neue grosse Beute lockt dich auf dem raschen Weg?

Füllt sich erst der leere Köcher, ist dein Bogen abgespannt?
Oder, bis der Raub verlohnet, hält den Pfeil geduld'ge Hand?
Müden Waidmann winkt der Abend von der Lauer in die Ruh;
Nicht des Tages kurze Stunden, nicht die Jahre zählest du.

Was im geistigen Bereiche wild und roh der Erde schweift,
Muss dem Genius erliegen, der das Hocherspähte greift:
Aber einst den Preis zu theilen von der edeln Kräfte Spiel,
Sind, dem rechten Band vertrauend, alle Völker nicht zu viel.

Zeiten, öffnet eure Wunder: knüpft der endliche Verein?
Stimmt zusammen Slav' und Tartar? fliesst die Donau mit dem Rhein?
Dann ist auch die Themse nimmer auf den Neid der Seine stolz,
Und der Newa Söhne schiffen wo das Eis der Alpen schmolz.

Dann erlosch an Japhets Enkeln der bestritt'nen Erde Fluch;
Friede, mit dem letzten Eide, schloss der Weltgeschichte Buch:
Ohne Kämpfe blüh'n der Glaube und die Freiheit und die Macht;
Gottes Antlitz aber strahlet, weil gemeine Treue wacht.

LIEDER, ODEN UND GEMÆLDE.

DER RACHEGEIST.

Dumpf her aus jener Wolke, der eisernen,
Schlägt, finst'rer Geist, dein Flügel, und näher schwebt
Die grauenvolle; Keinem sichtbar
Rothet der Keil der im tiefen Schooss ruht.

Du hast zur Warnung flüchtiger Blitze Dräu'n,
Die bange Schwüle, Donner vorangesandt,
Nun mit der Stirne weitem Schatten
Deckest du schon, wo du kommst, die Lande!

Von stillem Schauder beben wir Sterblichen,
Wir ahnden Strafe hoher Verbrechen. Weh!
Seht wie der Niet'rung Dämpfe schweifen,
Seht wie herab das Gewölke nachtet!

Der zitt're dessen Scheitel verborg'ne Schuld,
Der dessen Scheitel Schuld und Verwünschung drückt!
Dem Reinen ziemt es, dem Gerechten,
Freier das Haupt, auch bedroht, zu heben.

Doch was im Taumel seiner Berauschung mag
Den Frevler wecken dem der unsel'ge Kelch
Des Rechts Verachtung und der Menschen,
Flammendes Gift der Gewaltsucht eingoss?

Vergebens rief ihm: leere den Becher nicht!
Die Retterstimme. Jetzt mit den Hefen gährt
Der kranke Wahnsinn. Auf ihr Opfer
Deutet die Hand der verhüllten Rache.

LIED VOM EROBERER.

Tön', o Harfe, des Erob'rers Lied!
Wenn es die Posaune in den Erdkreis schallt,
Fahren erschrocken auf die Völker,
Denn sie hören den rasselnden Wagen des Ueberwinders.

Von den Ketten klirrend rollt der Wagen, und Blut
Sprützt in der Räder Speichen,
Weil dahinzeucht der Held zum Tempel des Ruhms.

Unterjochte stöhnen
Am Gespann des Siegers; er häuft
Spolien der Fürsten und legt zum Raub
Huldigungskränz' und der Städte Schlüssel.

Eine Welt ihm, dass er ruhe! nein, umsonst;
Mit dem Kriegskeil, der Schreckliche, steht er und gebeut;

Nationen fleh'n;
Die Drommete schmettert von Schlacht zu Schlacht!

Sieh die Anger gefärbt und den Strom,
Sieh Trophäen hoch und Ruinen!
Weihrauch umwallt, mit dem Schwefeldampf, das stolze Haupt;
Die vergötternde Hymne rauscht entgegen dem Triumph.

Aber es schweigt plötzlich, schweigt tief, weitum;
Ein Geleuchte schoss furchtbar.
Des zerrütteten Wagens Rad stockt;
Der verstummenden Jubel Nachhall ist
Hohles Röcheln von der Haide.

An der offnen Grabstatt
Wirft der Vertilger sein Panier und stürzet.

Nun sey Wehschrei, Lied des Eroberers! heulet es,
Ihr Gespenster, und schleudert ihm die Schädel vor;
Du geleitst ihn, Klagerheer, zu des Richters Flammenstuhl!

TYRANNENTHRON.

Herrschen Zepter und Kron' über des Schicksals Macht
Und der Geister Gewalt? Jener, vom gold'nen Stuhl,
Auf die Länder, sein Erbe,
Zürnt, ein sterblicher Gott, herab.

Seht, die Staffel des Throns schützet ein eherner
Zaun; die Schranken umwacht kränkender Wahrheit
Scheu.
Weggestossen, verspottet
Knirscht die Noth, es erseufzt das Volk.

Leis' erseufzet das Volk, aber er hört es nicht;
Tief erseufzet das Volk, hor' es doch bald, Tyrann!
So erbauet die Welle,
Schauert nah der verhalt'ne Sturm.

Laut schon brausset heran, schäumet hinauf die Fluth;
Ach, im bellenden Wind, reisst der empörte Strom;
Dämme brechen und Festen,
Schutt kracht heulendem Abgrund zu.

BALTHASAR.

Balthasar schwelgt' am Fest mit der Schaar gold'ner Knechte;
Er vertheilt' Tempelraub, Juda's Gott sprach er Hohn.
Trunken rief Babels Herr: »Nicht erkennt euch mein Thron,
So ihr nicht rächend euch offenbart, Himmelsmächte!

Jehovah! nennet dich Israel seinen Schutz,
Warum fiel ohne Wehr Zions Volk unsern Streichen?
Kehr' auf mich deinen Zorn der ich bot schmähen Trutz.
Naht heran dein Gericht? ha, lass seh'n deine Zeichen.«

Da erbebt's unter'm Stuhl, klingend warf's die Pokale;
In der Festkerze Licht schattet' Gang einer Hand,
Wie sie schrieb dunkle Schrift an die glanzhelle Wand.
Es erblich der Despot, tiefes Grau'n war im Saale.

Vor ihn trat Daniel und erklärt was da stund:
»König, aus ist die Zeit, mit dir leicht stieg die Wage;
Ja, du blut'st diese Nacht und dein Reich geht zu Grund.«
Also las der Prophet. Um ihn scholl bange Klage.

DER MENSCHENFREUND.

Der sich allein dort am Buhl des krummen Ufers,
Wo das Gesträuch in den Fluss die Blüthen
Abweht, ruhend gesetzt und ernst hinschaut,
Abendlicher Stille froh;

Siehe, wer ist's? meiner Tritte Laut verhört er
In sich gesenkt; von dem Auge blinkt ihm
Eine Thräne. O stöhre nicht, Wandler!
Dieses ist ein Menschenfreund.

Holdlich ergriff ihn des Guten Nachgedächtniss!
Oder vielleicht, mit des milden Abends
Purpur, glanzt in den Geist wonnig
Edelthat, noch unvollbracht.

Darum entrann sussem Vorgefühl die heil'ge
Thräne; er selbst, schon morgen, trocknet
Kummerzähren und lockt wieder
Sel'ge die der Dank ihm zollt!

DIE LETZTE DAUER.

Stört die Schwachen banges Ahnen
In der Sendung Werk und Pflicht,
Festen Geist auf seinen Bahnen
Schreckt das böse Schicksal nicht.

In lebendiges Gefieder
Spannt das Schiff der Segel Pracht,
Fleugt am Horizonte nieder,
Spielend mit der Wogen Macht;

Von des Stammes Kraft und Marke
Zehrt gesund der Linde Grün,
Duftend genusst die Reiche, Starke
Ihrer Krone Schatten hin,

Jetzt noch wenn, im Stock versunken,
Beil und Sage mordend scholl,
Wenn zum Pulver stiebt der Funken,
Der den Kiel zersprengen soll!

Ob dem Haupt des niedern Schützen
Sang die Drossel hoch und frei;
War doch, vor des Rohrs Erhitzen,
Schon ihr Tod im Jagerblei!

Flamme reisst an Londons Halle (*),
Die noch Uhr und Glocke trägt:
Höret, eben vor dem Falle,
Wie sie kühn die Stunde schlägt!

ABENDLIED DES GREISEN.

Setzt euch, Kinder, an die Linde!
Milder weh'n die Abendwinde,
Hold schon durch die Wolkenflur
Streift des Monds erglomm'ne Spur.

Weil wir sitzen hier im Dunkeln,
Seht wie selt'ne Sterne funkeln!
Drückt euch näher, Knaben! lauscht
Wie der düst're Wipfel rauscht.

Seht wie jetzt die blassen Strahlen
Kirche dort und Kirchhof malen!
Kinder, wenn ich nimmer bin,
Setzt euch oft zur Linde hin.

Wohl mir, nun die Bahn geschlossen,
Dass ich strebte unverdrossen!
Was ich treu zu Werk gebracht,
Folgt mir in die letzte Nacht.

(*) Brand der Börse im Jahr 1838.

Sitt' und Schicksal neuer Zeiten
Sah ich Greis der Welt bereiten;
Forder schreitet's euerm Blick,
Viel auch bleibet euch zurück!

Denn nicht Alles reift was keimte;
Wo der Jüngling Rosen träumte,
Greift der Mann die herbe Frucht;
Fern ist was er schweifend sucht.

Söhne, bei des Vaters Sterben
Mögt ihr Glaub' und Hoffnung erben;
Dort ist Gruss und Wiederseh'n!
Lasst den Vater schlafen geh'n.

DAS RECHTE.

Ihr, die das Schicksal hoch gestellt,
Vom dunkeln Schwarm geschieden,
Regenten alle dieser Welt,
Der Götter Bild hienieden,
Wollt unbeschränkt, es steht euch an,
Doch merkt euch auf den Herrscherplan
Das Rechte.

Ihr Völker welche Freiheit weckt,
Siegt, aber kennt die Grenzen;

Wenn Ehrgeiz weit die Ziele steckt,
Verschmäht das falsche Glänzen.
Gewalt und Frevel wirkt zurück;
Begehrt, gewährt in jedem Glück
Das Rechte.

Du Mann, der schmeidig und gewandt
Sich durchzuraffen strebet,
Wähnst du von dir die Macht gebannt
Die Unheilnetze webet?
Des Lebens Kampf will höhern Geist!
Bekenn' im Glauben keck und dreist
Das Rechte.

Wenn mit des kühnen Eifers Lob
Ruhmsel'ge vor uns treten,
Ob auch der Worte Prunk sie hob,
Gern ruf' ich den Geblähten:
Genug, genug der schönen Gluth!
Sinnt fort auf Grosses, aber thut
Das Rechte.

Der Wissling der Systeme baut,
Der Redner der uns blendet,
Der Staatsmann der auf List vertraut,
Der Held der Blut verschwendet;
Nur eitel ist was sie beseelt,
Denn ihrem Thun und Wirken fehlt
Das Rechte.

Wohl dient die Nadel und der Stern
Des Irren Schiff zu leiten;
Leuchtthürme deuten aus der Fern'
Hinauf die Fluth der Zeiten:
Unsicher schätz' ich dessen Fahrt
Der nicht in Allem früh gewahrt
Das Rechte!

DIE GEDANKENWELT.

In der Gedankenwelt
Zieh'n schwanke Bilder, wandeln irre Laute,
Bähren Gründe, nicht vom Pflug gebaute,
Fluthen Meere die kein Ufer hält.

Mit der Bekleidung Schein
Tritt vor den Geist das Ueberirdischhohe;
Nach den Himmeln greift der Ætherfrohe,
Wenn die Schwing' ihn trägt vom Staube rein.

Das Unnennbare will
Der jugendlichen Seele sich entfalten;
Zart und rosig dämmern die Gestalten,
Golden flammend in der späten Füll'.

Aus der Gedankenwelt
Geht edeln Sinnes Hauch in's Körperleben;

Mit der Rede und des Werks Bestreben
Hebt sich Irdisches zur Geisterwelt.

So kam Egeria,
Des weisen Konigs Laube zu bewohnen;
Die Sokraten haus'ten mit Dämonen,
Blindem Sanger schwebten Götter nah.

DER SEHER.

Wer vom Dünkel frei der die Haufen blendet,
Reinerm Licht, Egidius, prüfend nachgeht,
Mit den Zweifeln irdischen Seyns Bestimmung
Frühe gesucht hat;

Den führt Pallas durch die geheimen Schatten
Zu Kronion's dämmerndem Stuhl; die Göttin
Wird dem Weisen still des Gerichts verborg'ne
Schlüsse entfalten,

Dass er muthvoll an die gesteckten Ziele
Sehe Menschengeist und Verhängniss kreisen,
Seh' der Zeit Getrieb und des Rades furchtbar
Glühende Nabe.

Lächelnd schaut er wie sich im Wechselstosse,
Peinlich kämpfend, wirren die Erdensiedler,
Und, unkundig höheren Zwecks der Vorsicht,
Dennoch ihn fördern.

Er dann weissagt, riss dem geschärften Auge
Ferner Zukunft Schleier, die bessern Alter;
Aus der heil'gen Tiefe, die ungebor'nen,
Schweben sie vor ihn.

NACHTGEMÆLDE.

Düst'res Nachtgrau'n schwebet herab und schaurige Stille;
An der Kette gestreckt rasselt und lauschet der Hund;
Einsam girret die Wetterfahn' über dem windigen Dache.
Schläft rings um mich die Welt? hast du sie, täuschende Ruh,
Eingewiegt, der Unruhigen Seelen? vergisst die erlöste Sorge den kargenden Fleiss, häuft sie im Traum den Gewinn?
Kühl ist jetzt die Stirne dem Mann dess Schweisse noch eben
An der vertrauten Bank Hobel und Säge benetzt;
Schlaff der schnige Arm, der die Eisen griff in der Esse

Und den sprühenden Stab schlug mit des Hammers Gewicht.
Nicht berührt von der schöpf'rischen Hand erwartet die Leinwand
Farb' und Leben der Kunst für das gekreidete Bild;
Und der halb rohe Block, mit dem Meissel der ihn zum Helden
Schaffen soll oder zum Gott, harret im müssigen Saal.

Alles schweigt; der entvölkerte Markt, die Brück' und die Strasse!
Hörbar wallet der Fluss, rauschet die Linde im Hof.
Alles schweigt, wo nicht reger Lärm durch bebende Fenster
Gellt vom wüsten Gelag, schwirrt vom bacchantischen Tanz.
Ungehört ächzet der Schmerz und die Noth aus dürftiger Kammer;
Leise im gold'nen Gemach seufzet der heimliche Gram.
Trockne du, Schlummer, das Auge das brennt, die verthränete Wange;
Balsamhauchender, sey du den Bekümmerten mild.
O wie Viele rufen dich an, wie Vielen versagst du!
Klage, von keinem erhorcht unter den Menschen, verschwebt
Zu der Sterne Gefild: sie empfangt der allwägende Richter;
Last der gehäuften Schuld drückt den Verfolger im Schlaf:

Range keucht er, starrt empor und schaut an die Wolken;
In der Helle des Monds leuchtet sein bleiches Gesicht.

Aber die heilige Nacht bedeckt neuwachsende Frevel:
Schon, wie Marder und Wolf kühner sich nahen dem Raub,
Schleicht der Missethäter und hofft. Wer späht die Verbrechen,
Wer zieht rachend an's Licht was sich im Schatten begrub?
Auch die Verschwörung sammelt im Finstern und zählet den Anhang:
Dünstiger Lampe Gespenst winkt in die Höhle den Rath.
Dort nun schmiedet verweg'ner Ehrgeiz riesige Pläne;
Lüsterne Habgier spinnt Garne zum diebischen Fang;
Scheelsucht reibt ihr heimliches Gift und bereitet die Pfeile;
Zung' und Messer und Dolch wetzt der verbündete Hass.
Blut ist Siegel des Schwurs; der catilinarische Becher
Wandelt im schwörenden Kreis, netzt der Beideten Mund.

DAS MITTELALTER.

Du Selt'ner aus der klugen Zunft
Dem hell die Sonne lichtet,
Der nach der Dinge Wiederkunft
Vergang'nes weise richtet;

Vorbei den ersten Würgergrimm,
Wenn Blut in Bächen schäumte,
B'''', kennst du eine Zeit so schlimm,
Da nicht das Bess're keimte?

Gewalt'ger Feuda Schreckenzeit
Wird klar in unsern Tagen,
Hat nur, was Akt und Chronik beut,
Der Forscher nachgeschlagen.

Wir seh'n des ew'gen Gärtners Hand
Das Abgelebte reuten,
Seh'n Rom gefällt, das riesig stand,
Die Splitter umher als Beuten.

Der Hauptmann und die Waffenknecht',
Sieghafte Kriegerbande,
Sie theilten sich in Gut und Recht,
Sie herrschten im weiten Lande.

Sass Jeder am erlosten Ort,
Er pflanzte Häg' und Wälle:

Die Obern auf die Untern fort
Bewahrten ihre Stelle.

Das Heer ist noch! es fliegt herbei
Wo's irgend nicht geheuer;
Den Bann versammelt Fehdeschrei
Zu Folg' und Wehrensteuer.

Die alten Siedler, die gefloh'n,
Trieb Jäger aus den Wäldern:
Sie zogen Furchen bald in Froh'n
Auf weiland ihren Feldern.

Und was der neuen Meisterschaft
Nicht Hörige versehen,
Sie gibt's in Pflicht und Eideshaft
Dass Wucher von den Lehen.

Schon nährt sie gross und klein Gesind,
Zählt Leute und Vasallen,
Die niedern Köpfe gleich dem Rind,
Sie einzig eurbar Allen.

Du siehst ein Volk, der Geisel bang,
Dem Boden angekettet,
Zu glücklich, wer vom Schollenzwang
In's Kirchthurm sich gerettet!

Er durfte aus dem Beichtestuhl
Die Menschenplager quälen;

Sein Fluch verhiess dem Höllenpfuhl
Der Landbedränger Seelen;

Die suchten, eig'ner Demuth froh,
Mit Opfern heil'ge Statte.
Der Unterdrückten Rache so
Schuf Jenen auch die Kette!

Entrückt der Störung und Gewalt,
Lobt Mönch die fromme Ruhe;
Vom Raube zollt manch Presser bald
In des Münsters tiefe Truhe.

Und band die Zugeschied'nen hart
Des Hofes Herr, der wilde,
Als nun die Knechtung feste ward,
Kam doch der Herrschaft Milde:

Sie pflegte, weil's von aussen droht,
Der Bauern und der Mannen,
Denn Gegentreu, so lang sie noth,
Macht Vater aus Tyrannen.

Jetzt blieb der Schwachen Hort und Schutz
Ein Fürst und Graf zu Rosse;
Jetzt bot den Starksten muthig Trutz
Der Erb' im freien Schlosse.

Und Dank der Minne tapferm Stand
Erhöht des Festes Ehre;
Das Fräulein knüpft ein theures Pfand
Dem Ritter an die Wehre.

Die Sängerharfe stimmt ihr Lied,
Dass Ruhm die Mächt'gen krone.
Aus rauhem Grund ist aufgeblüht
Das Edle, Weiche, Schöne.

So mag, was arge Zeit ergoss,
Den Späten lobsam walten!
Fiel uns auch Schutt von jähem Stoss,
Er häuft sich mit dem alten.

DAS UNBEZWINGLICHE.

Ein Ding ist, welches blühte frühen Zeiten,
Es treibt zum heut'gen Tage stärker fort;
Die Keime fliegen auf in alle Weiten,
Es wächst vom Steine, fruchtet jedem Ort.

Ein Ding ist, das bedroht mit Joch und Zügel
Durch eh'rne Schranken stolz die Wege bricht;
Kein Schliesser bändigt's hinter Stang' und Riegel.
Der Strassenjäger Gaul zertritt es nicht.

Wie einst dem Folterstuhl, der glühen Zange,
Dem breiten Holzstoss und dem Henkerblock,
So trotzt es noch der Kugel und dem Strange,
Verlacht die Knute und den Schergenstock.

Lasst Opfer schmachten in den hohen Thürmen,
Lasst and're faulen, in's Gewölb versenkt!
Sie schrei'n zu Raben, ächzen auf Gewürmen;
Was euch soll büssen, hebt sich unbedrängt.

Das Lebensvolle nach Begier zu toilen,
Macht eure Beil' an tausend Häuptern stumpf!
Dann weckt es mit den Kräftigen die Blöden,
Des Bundes Bluten sichert den Triumph.

Mag's offen zieh'n, mag's im Geheimen weilen,
Es schafft am Werk, eilt, oder endet spät:
Dort will's gemach des Drachen Zahne feilen,
Hier Sturm entfalten, weil ihr Wind gesä't.

In welchen Schlachten soll es untergehen?
Streckt nur die Waffen und erkennt sein Reich!
Das ungreifbare Volk der Weltideen
Schwebt mit den hohen Zeichen über euch.

DER ZÖGLING.

(Bruchstück einer Cantate die am Secularfest des strassburgischen Gymnasiums gesungen wurden.)

In der Lehrzucht stillem Schoosse
Spriesst das Gute, keimt das Grosse,
Tauscht das Wilde mit dem Zahmen,
Wird das Bildgebor'ne stark;
Aus dem Dunkel, das sie barg,
Geh'n hervor gekrönte Namen.

Welche von den Vielen
In den Wettespielen
Sind vom Genius beseelt?
Einen zu den höhern Zielen
Hat die Vorsicht auserwählt.

Wenn dich nur getreues Warten,
Edler Stock, im Grunde nährt!
Fruchtbar thaut es auf den Garten,
Eh' der Sonne Feuer zehrt.

Durch des Lebens holde Frühen
Mag die kurze Täuschung blühen;
Waffne dich und sey bereit,
Denn des Schicksals Tücke dräut.

Es winkt ihm schon! er strebt empor,
Der Weisheit Leuchte wandelt vor.

Wen diese von den flachen Pfaden
Lockt zu den ungebahnten Hoh'n,
Der wird den Geist im Äther baden
Und die verklärten Gipfel seh'n.

Der Steg, auf dem der Kühne schreitet,
Hängt an der Klufte schroffem Grund;
Vielleicht, da kaum die Ferse gleitet,
Bricht's nieder in den jähen Schlund.

Ob Felsen unter ihm geborsten,
Des Edlen Zweck blieb unverrückt;
Ihr seht ihn wo die Adler horsten;
Seht, wie er dort noch höher blickt!

Verfolgung wuchs, indem er stieg!
Ihn schaut die Welt, sie richtet Kampf und Sieg.
Die Schlange zischt am Fuss! Der Fittig ist entbunden.
Die Pfeile treffen hoch! Er streift sie von den Wunden.

Vollende! sey den Menschen rein,
Sie werden spät die Schuld bezahlen.
Um deine Schläfe glüh'n, am Leichenstein,
Der Wahrheit unzerriss'ne Strahlen.

Dem Verdienst der erste Preis!
Beifall dem der edel strebt!
Wissen lohnt der Junger Fleiss,
Tugend ist was Alle hebt.

DES ERFINDERS (*) BILDSÆULE.

Des Volkes Jubel grüssen
Die Presse lobesam,
Als würd' ihm erst geschenket
Die wie vom Himmel kam.

Der jüngern Pallas Vater,
Im Erze vorgestellt,
Bewegt er nicht die Brauen
Und schüttert eine Welt?

Die Himmlische, gefeiert,
Nimmt ihren Kranz vom Haar,
Den Sterblichen zu schmücken
Dess Scheitel sie gebar.

Kommt, huldigt seinem Bilde,
Seht wie er, neu belebt,
Mit Wunderdingen schwanger
Der Stirne Falten gräbt!

Hat ird'scher Gluth Arkane
Prometheus aufgethan,
Der Uns're zündet' Allen
Die Geisterleuchten an.

(*) Gutenberg's.

Doch solcher Schätze Finder
Sind keines Lohns erfreut;
Sie regten Hass auf Erden
Und im Olympus Neid.

Du zeigst das Grab, die Wiege,
Moguntia, mit Geräusch;
»Der Werkstatt Ruhm ist unser!«
Tönt's heute von der Breusch.

Was soll dem Unbezahlten
Des Denkmals ehrner Guss?
Er warf sein Kleid der Erde,
Und floh, der Genius.

Lebt Hermes noch als Mythe,
So Thoth, so Cadmus alt,
Einst prange denn mit Jenen
Auch diese Ruhmgestalt!

ERWIN.

Der Zauber, in die Luft gesponnen,
Das Wunder, aus dem Stein gewonnen,
Streift nieder kaum den Morgenflor;
Des Meisters Geist, herab die Sprossen,
Sieht gold'nen Tag auf ihn ergossen
Und wandelt an die Zacken vor:

»Ist noch das Laubwerk unzerrissen?
Heilt ewig von des Alters Bissen
Das graue Mal, dem Auge ganz?
Berührten scharfe Wetterkeile
Die hell gestrickte Riesensäule
Und fällten nicht den hohen Kranz?«

Erwin, du mag'st im Grabe feiern,
Lass Reich' und Staaten sich erneuern,
Du hast der späten Welt gebaut.
Noch steht, wie einst die Frohnerhütten
Zum schlanken Thurm ihn ausgeschnitten,
Der Fels wodurch die Sonne schaut.

Noch wird auf seiner Glocken Schläge
Die Heil'genschaar des Tempels rege,
Die um die hehren Giebel wacht:
Von breiten Stammes dust'rer Fülle
Reicht zu dem blauen Äther stille
Der offnen Pyramide Pracht.

Kein Auge mag die Gründe spähen,
Denn wo die Gnomen finster gehen,
Ruh'n schwere Pfeiler tief bewahrt:
Ich staune vor dem Werk der Sylphen,
Sie waren deiner Kunst Gehilfen
Und woben wie die Spinne zart.

Den Fremdling grüsst die ferne Krone:
Ergötzend folgt dem Heimathsohne
Das Bild, gespiegelt in der Fluth.
Dort schwebt es über dunkle Mengen,
Blickt friedsam, wenn sich Völker drängen:
Es täuscht der Elemente Wuth.

So glänzet unvergänglich oben,
Aus aller Zeiten Sturm gehoben,
Was kühne Schopferhand gestellt.
So bleiben auf den geist'gen Höhen
Der Iliade Götter stehen,
Und Ariosto's Feenwelt.

DIE GRÖSSEN.

SONNETT.

Im engen Raum der Gegenwart befangen,
Wie magst du messen was dich nahe blendet?
Erst wenn es Leuchtung aus der Ferne sendet,
Kann freier Blick der Hohen Mass erlangen.

Das Uralt-grosse, wie es Dichter sangen,
Blüht fort und fort, auch spätem Lied gepfändet:
Nur wo der Vorzeit Bilder milde prangen,
Erscheint das Grosste herrlich und vollendet.

Soll's mit dem schonern Glanze wiederkehren,
Es muss im Fehl der Täuschung sich verklären,
Dass hier die Seher Göttliches entzünde;

So wirst du in des Ruhms Gebiete reichen,
Und herzieh'n auf der eig'nen Schöpfung Gründe
Der Wunder eins die im Vergang'nen bleichen.

DER TONKÜNSTLER.

Still ruht das Wort, der ungesproch'ne Laut,
Mit Griffelzügen auf dem Blatt gestaltet,
Ein Gutenkeim, den nicht der Hauch entfaltet,
Gedanke nur, aus Zeichen toll erschaut;

Doch wenn der zweite Schöpfer des Gesangs
Ihm heftet das allmächtige Gefieder,
Dann steigt es auf in's Jubelreich der Lieder,
Lebendig mit der Phantasie des Klangs;

Es greifet wie mit Sturm und Wogenspiel,
Lässt Ströme rauschen oder Donner hallen,
Es girrt wie Tauben, klagt wie Nachtigallen,
Und schmelzt in Thränen süsses Wehgefühl:

Was in euch schlief, erwacht zur vollen Kraft,
Harmonisch wird's in allen Seelen rege:
Ihr hört des Dichtergeistes Fittigschläge,
Und folgt dem Zauber, trunken hingerafft.

AN STROBEL.

War' ich der hohen Dinge mächtig,
Ein Meister in der Leierkunst,
Ich schiede, prüfend und erfahren,
Das Trübe von dem Hellen, Wahren,
Und spielte nicht mit schwankem Dunst.

Mein Strobel, was ich sparsam schriebe,
Ein Meissel grüb' es gern auf Stein;
Was seichter Dinte karg entflossen,
Man fand' es recht, in Erz gegossen,
Als Runen aufgestellt im Hain.

So blieben gold'ner Weisheit Sprüche
Der Edeln und des Volks Gewinn;
Verständig lernte sie der Knabe,
Sie sagte noch der Mann am Grabe
Als eig'nes Wort, mit tiefem Sinn.

Und böt' ich schöner Mahren Kunde,
Du sahst auf meiner Tafel klar
Des Schicksals und der Menschen Walten
Mit breitem Striche vorgehalten,
Ein Bild, der schlappen Zierde baar.

Das Beste selber noch zu leisten,
Hat mir die Göttin nicht gewährt,
Doch zeigte gern am offnen Gitter
Der alte Knapp' erlauchtem Ritter
Den Preis der gute Kämpfer ehrt.

DAS LIED VOM GLAUBEN.

Was Berg' und Ströme kann versetzen,
Was über eisernen Gesetzen
Mit Eigenmacht und Schicksal ringt;
Was von der Erde groben Schätzen
Sich zu den Lichtgestalten schwingt,
Das ist der Glaube; nennt ihn Alle,
Den frommen Gast der hohen Halle,
Den Starken auf der rauhen Fahrt!

Haltet fest am Glauben,
Brüder, das ist Noth;
Selig sind die glauben!
Zweifeln ist der Tod.

Als einsam unter'm Himmelsbogen
Kolumb's verirrte Kiele zogen,
Aufsuchend unbekannte Welt,
Nein, nein! es hat mir nicht gelogen,

Harrt aus und glaubet, rief der Held; »
Aufrührisch aber die Gesellen:
»Hinab, du Schwärmer, in die Wellen!«
Da rief's vom hohen Maste: »Land!«

Haltet fest am Glauben, u. s. w.

Nehmt in des Leidens herber Stunde
Getröstet aus dem Priestermunde
Der bessern Welt Verheissung an;
Die Bürgschaft sey der guten Kunde,
Nicht hoffen sey der böse Wahn.
Nach jenseits führen dunkle Seen;
Lasst Jeden froh zu Schiffe gehen
Und steuern auf Prophetenwort.

Haltet fest am Glauben, u. s. w.

Hat einer ohne Soldverlangen
Der Tugend reines Bild umfangen,
Gesondert vom gemeinen Satz,
Dem ist, was euch erfreut, entgangen,
Doch ihn vergnügt der eig'ne Schatz.
Mocht' ihn auch Täuschung milde blenden,
O glücklich, zu des Lebens Enden,
Blieb ihm so lang das Schöne wahr!

Haltet fest am Glauben, u. s. w.

Ihr Vielen, die unglaubig schwanken,
Vom Himmlischen in's Wüste sanken,

Misskennt, wofür die Brust gepocht!
Was konnte heilen euch, ihr Kranken?
In Dunst verglomm der Lampe Docht.
Unstetes Prüfen! laues Wählen!
Das Hehre muss den Busen stählen,
Das Schlaffe, Lahme, tritt mein Fuss.

Haltet fest am Glauben, u. s. w.

Weil Menschen tausendfaltig irren,
Begriffe tauschen und verwirren,
Soll keiner das Gerechte seh'n?
Weil neue Ketten, alte klirren,
Wird nie der Freiheit Reich besteh'n?
Was ich erkoren, hat die Weihe!
Dem, Brüder, dem bewahr' ich Treue,
Das siegt mit Gott und mit der Zeit.

Haltet fest am Glauben,
Brüder, das ist Noth;
Selig sind die glauben!
Zweifeln ist der Tod.

LUTHER.

Lied, gesungen am Jubelfest der Reformation 1817, in der Kirche der Stadt Münster (Elsass).

Was der Ahnen Fleiss errang,
Erbt der Folger Muth;
Ihres Heldeneifers Drang
Zollte Gut und Blut.

Hört ihr Rufen aus dem Hain,
Fühlt ihr schaurig Wehn?
Seht ihr am begrunten Stein
Geister auferstehn?

Ehrt sie die der Zeiten Krieg
Einst mit Ruhm gekrönt!
Wo die Scheiterlohe stieg,
Hat ihr Lied getönt.

Und die Stimme voll Gewalt
In dem hehren Chor,
Luther's Stimme noch erschallt
An der Zoglinge Ohr:

»Selig wer auf stiller Au,
Keinem Zwiespalt nah,

In der Werke frommer Schau
Seinen Gott ersah!

Aber aus der Kirche Schooss
Ging der Lehre Streit;
Forscher glühten ruhelos
Ihrer Lauterkeit.

Darum sucht die lichte Spur
Die ein Vorfahr liess;
Schreitet fürder wenn es nur
Auf die Pfade wies.

Wo der Satzung Hader scholl
Prüft den Sinn getreu,
Dass nicht unbekämpftem Groll
Ew'ge Nahrung sey.»

So die Stimme zum Altar
Aus der Väter Grab,
So die Mahnung an die Schaar
Die der Meister gab.

Christenjünger allesammt,
Lasst die Früchte seh'n!
Wer den Bruder nicht verdammt
Soll vor Gott besteh'n.

Abel, dem Allhöchsten werth,
Fleht' um Kain's Heil;

Seines Hassers Opferherd
Ward dem Herrn ein Greu'l.

An der faulen Schale klebt
Israels Geschlecht;
Den geschoss'nen Kern belebt
Menschenliebe recht.

DIE WILDNISS.

Ich kann euch nimmer sagen,
Wie mir im Wald geschah!
Ich folgte rauhen Hohen,
Und stieg dem Bergsee nah.

Der Tag, ein düst'rer Spiegel
Geöffnet meinem Blick;
Er gab den Felsenwänden
Ihr schwarzes Grau'n zurück.

Ich schaute um den Kessel
Die stumme, starre Pracht,
Im dunkelheitern Glaste
Gesenkter Wipfel Nacht.

Kein Fusstritt längs dem Pfade!
Nur ich, auf Block und Moos,

Erhorchend Fichtenschauer
Bei selt'ner Winde Stoss,

Und hergewehte Laute
Von eines Glöckleins Gang,
Das mit dem leisen Hammer
An die rege Seele klang.

Da ward in meinem Geiste
Ein sond'res Bild geweckt,
Wie von Erinnerungen
Die Vergessen lang gedeckt;

Weiss nicht aus welchem Leben,
Aus welcher andern Welt;
Kommt's auch nicht fester halten
Als wie man Träume hält.

Nach aussen schaut' ich wieder;
Ein Sturm fuhr auf den Steg,
Es blitzte durch die Tannen,
Die Erscheinung war hinweg.

DER NATURFORSCHER.

Was spähst du in der Werkstatt die Naturen?
Dein Aug', bewaffnet, sieht das Kleine gross;
Dir werden Brachionen zu Kunduren,
Zu Drachenbäumen Schwamm und Felsenmoos.

Gestaltes Leben hat der Tropfen inne
Dir Forscher, den so tiefe Schau entzückt,
Wenn kaum der Wandler mit dem stumpfen Sinne
Der Dinge Flächen ungeregt erblickt.

Nicht kümmert diesen, ob Vulkane rauchen,
Ob Teneriffa's Kegel Schnee bedeckt,
Ob Andesgeier sich im Æther tauchen,
Ob Riesenbrut der Ocean versteckt.

Du greifst dem Erdball in die alten Schichten,
Frägst Zeugen der gestorb'nen Thierwelt aus,
Durchspürst, so weit des Grund's Ruinen lichten,
Verruchter Fluthen oft erneuten Graus.

Des Mammuths Rippen, tausendmal gebrochen,
Fügt wiederschaffend die gelehrte Hand:
Der Mastodont versammelt seine Knochen,
Gibt Kunde vom begrab'nen Heimathland.

Wo Palmen einst dem Büffel Kühlung wehten,
Durchschweift der rauhe Bär den Tannenforst;

Auf Klippen wo sich Meereswirbel drehten,
Baut sonnenfroh der Adler seinen Horst.

Erzähl', erzähle was von Nord und Süden
Der Axe Schwanken einst versinken liess,
Wie Reich und Ruhm der mächt'gen Atlantiden
Des Pols Zerrüttung in den Abgrund stiess;

Ja, wie, bevor zum ersten Menschenkinde
Der Erde Schooss den reinen Stoff gebar,
Des Feuerklumpens dünne Schlackenrinde
Nur Wildgezüchte hegt' und Vogelschaar!

Sag', ob vielleicht, nach unzählbaren Lenzen,
Aus eller Saat ein neues Wesen keimt,
Dess Purpurschwingen im Azure glänzen,
Von dessen Gang der Seefluth Eb'ne schäumt!

Nein, schweige, schweige! meine Stirn umdüstert
Endloser Kette heil'ger Nebel schon;
Was ernste Wissenschaft der Muse flüstert,
Erschreckt das Lied und fälscht der Harfe Ton.

DIE SCHEINDINGE.

AN WILLM.

O Willm, du Mann am tiefen Brunn der Lehre!
(Mir fall' ein Tropfen wenn der Eimer geht),
Nur einer Mähre Deutung, Freund, gewähre,
Die mir ein Uhu jüngst erzählen that.

Viel' rege Bilder, hell und dunkel, zogen
Vor eines Storchen Blick im stillen See;
Der Reiher sah verwundert und betrogen
Des Wolkenhimmels umgestürzte Höh':

»O wenn ich längs den Binsen hier im Sumpfe
Die Welt ergriffe, die so reich und schön!«
Dies hörend, rief der Kauz vom Eichenrumpfe:
»Unweiser Storch, nur Täuschung ist dein Seh'n:

Denn lustsam gaukelt dir im niedern Spiegel
Von dem was über uns ein bloßer Schein.«
Storch ohne Weilen suchte mit dem Flügel,
Was oben wahr und greifbar mochte seyn.

Er schweifte hoch und weit durch leere Wolken,
Die seichten Bilder loschen auf dem Plan.
»Wie konnt' ich je den Wolkenschein verfolgen
Vom eitlen Schein den hier ein Dunst gewann!«

Der Vogel so; nicht unklug als ich meine.
Dabei mich jetzt, o Willm, ein Zweifel drückt:
Ach, seh'n wir nur den Widerschein vom Scheine,
Wenn Aug' und Geist nach wahren Dingen blickt?

ENTZAUBERUNG.

Wie wird doch Alles dem gering
Der nur das Nackte sieht,
Und streng von jedem Erdending
Die schmucke Hulle zieht!

Was Echtes inne, fragen gern
Die Weisen; Kluge nicht!
Der Scharfsinn bohret auf den Kern,
Die glatte Schale bricht.

Wold pranget um das weite Rund
Der Bluthen hohles Kleid:
Ich greife Wurzeln kahl im Grund
Und rohes Eingeweid.

Der Weltgeschichte stolzer Plan,
So wundervoll entrollt,
Er spricht die Seele nimmer an,
Die frühem Wahn gezollt.

Du schauest wie der Menschen Hauf
Sich kreuzet ohne Ziel:
Es mag sie treiben ab und auf,
Mich graut das lose Spiel.

Ihr Dichten bringt das Alte neu,
Sie schwärmen fort und fort;
Sie stehen keiner Fahne treu,
Und landen keinem Port.

Dem Denker ist die Welt erklärt,
Es richtet was ihn trog:
Das hohle Wort, vom Sinn geleert,
Die That auch, wo sie log.

Er lässt der Edelzwecke Traum
Und was, emporgeweht,
In Blasen von der Seife Schaum
Sich jungem Ehrgeiz blaht.

Der Beuten all' im ird'schen Kampf
Bunt lockendes Gesicht!
Du blinkst hervor aus Staub und Dampf
Und schwindest hellem Licht.

DISTICHEN.

1.

„Seyn gewesen, warum! und ach, nähm' einer das Leben
Ihm erneut zum Geschenk, wie er's verlebte noch an?"
Also frägt, unweise zuletzt, der verdrossene Zweifler;
Aber an Säuglings Bett schwebet ein rosiger Tag.

2.

Wonne des Augenblicks, (o währte sie Stunden und Tage!)
Lasst mich ahnden wie dort selige Geister sich freu'n.

3.

Wenn euch von aussen das Schöne berührt, so glaubet, euch wohnt auch
Zart im innersten Sinn was sich dem Schönen vermählt.

4.

Fordert an Sterbliche nicht die Schrift die vom Göttlichen zeuge;
Hehr in den Stunden der Nacht strahlet das himmlische Buch.

5.

Raum der die Weiten begreift, dess Mitte allüberall
ausgeht,
Nirgends umfangener Kreis, bist du des Ewigen Sitz?

6.

Der es erschuf, Gott schwang das All in die Bahnen
der Ordnung;
Dem bestand'gen Gesetz hat er die Wesen vertraut.

DAS ÜBERIRDISCHE.

Mit welcher Zunge hat es euch gesprochen?
Von welchem Griffel ist der ächte Brief?
Wer hat der Sendschaft Siegel aufgebrochen
Eh' fert'ger Boten Kunde lief?

Nein, Menschenwort ist nicht die laut're Quelle,
Nein, nein, dem Geist, dem reinen, glaub' ich nur,
Denn zu der Wahrheit oft getrübter Helle
Zeigt er die unerlösch'ne Spur.

Nicht frommer Väter Heiliges verschmähend,
Getroster Ahndung nicht die Seele fremd,
Verfolg' ich einsam, in die Himmel sehend,
Gedanken die kein Ird'sches hemmt.

VOM UNENDLICHEN.

I.

Wo erglänzt der Sonne letzte,
Streifend an's entlagte Leer?
Ältster, der die Scheiden setzte,
Ufert auch dein Sternenmeer!

Dem Betrachter scheint das Grosse,
Mangelt oft des Kleinen Licht:
In das End- und Bodenlose
Reicht der kühne Denker nicht.

Wer befährt des Äthers Nebel,
Dass er seine Gründe spähe,
Oder schon der Allmacht Hebel
Auf dem Stützepunkt ersehe?

Gegen jener Welten Gleise
Hellen wir den schwanken Steg,
Aber vom erkannten Kreise
Führt noch weit der off'ne Weg!

Lasst die Urzeit, die geheime,
Schwinden im verdehnten Ring;
Welcher Saum fasst alle Räume
Um das nicht beschränkte Ding!

O, der Forscher enges Wissen,
Bloder Sinne Stolz und Wahn!
Aus der hohen Decke Rissen
Dämmert der entrückte Plan.

II.

Klärten sich die vollen Kränze
Ob des Unerschaff'nen Thor,
Schollen mir der Sphären Tänze,
Harmonie dem Schöpferohr;

Käme nur ein fernes Hallen,
Schaut' ich wie's im Wirbel staubt,
Jäher Blendung musst' ich fallen,
Eh' der hehre Klang betaubt!

Einst doch, wenn ich müdem Streben
Und dem Erdenblock entraun,
Des Gewich'nen Förderleben
Hold're Sätze nachgewann,

Steigend auf der Wesen Leiter,
Bis die Seele frei sich hebt,
Von den Wanderzielen heiter
In die Geistermitte schwebt:

Dann vielleicht, mit Seraphsblicken,
Mess' ich des Allvaters Haus,
Und bewunderndes Entzücken
Sucht die Breiten seines Bau's;

Leuchten auf'rer Horizonte,
Und am höchsten Firmament
Was kein Herschel zeigen konnte,
Humbold nicht, der Lehrer, nennt.

III.

Klingen Harfen? rauscht und klinget
Des bewegten Himmels Gang?
Zu dem sel'gen Hörer dringet
Der Unendlichkeit Gesang.

Sichtbar Engeln durch die Schleier
Wandelt eine heil'ge Pracht;
Keime spruht das rege Feuer
In der Oeden dumpfe Nacht.

Dein ist was erwächst und blühet,
Dein das Reich und dein die Kraft,
Herr, von dem die Rose glühet,
Herr, Herr, der die Sonnen schafft!

Sanken halb erlosch'ne Bälle,
Stob ihr Kern im gold'nen Rauch,
Myriaden an der Stelle
Weckst du mit dem linden Hauch;

Denn er treibt des Ackers Halmen,
Knüpft und lös't der Sterne Band;
Neuer Bildung Stoffe qualmen
Für des ew'gen Alls Bestand.

DES LEBENS ABEND.

Länger, dichter wachsen am Berg die Schatten;
Huldgesichte lächeln herauf im Zwielicht.
Winkst du, nächt'ges Thal, zu des schönern Tages
Heiliger Weihe?

Vor mir dunkeln schon die gesenkten Pfade;
Bald, wie stillem Wanderer ferne Brandung,
Schlägt mein Ohr nachbleibender Welt Getöse
Leiser und leiser.

DIE VERWANDLUNG.

Wo fand der dunkle Wurm die Sonnenflügel?
Schoss ihm so reicher Glanz im Grabgewand?
Erst musste fallen was die Larve band,
Nun saugt er Nektar auf dem Blumenhügel.

So mag ein welker Stoff auch dir entsinken,
O mein am Niedern fest gehalt'ner Geist!
Du wirst im Fluge, wenn der Faden reisst,
Der Hohen Licht und Blüthen durstig trinken.

SCHERZGEDICHTE

UND VERMISCHTES.

WELTLUST.

• Holdes Zwerglein, Elfenkönig!
Mir Genüsse voll zu spenden,
Wolle reiche Gabe senden. •
Oberon der Bitte lacht:
• Nimm der Sonne lichte Strahlen,
Suche Veilchen, ziehe Rosen;
Mag ein Liebchen mit dir kosen;
Nicht beschwöre Geistermacht! •

• Sonne versinkt, Blüthe vergeht,
Liebchentreue Keinem besteht.
Was der Natur Wechsel verlieh,
G'nügte selten, dauerte nie. •

• Wohl, so tausche deine Freuden,
Binde Kränze dir aus Flittern,
Lass im Tanze lustig knittern
Blumen von Papier und Stroh.
Mangeln Beete, Sonnesheilen?
Schaff' in's weite prunke Zimmer
Oelgedüfte, Lampenschimmer;
Kahle Winter schmücke so.

Minne betreugt? folge dem Hang!
Zoa liebet, prüfe wie lang.
Wenig hier frommt Oberon's Gunst,
Asmodäus lehret die Kunst. •

Naht der kleine Hinketeufel:
»Meine Leitung soll dich freuen,
In des Lebens Mummereien
Geb' ich die Gesichte blos.
Wenn die Puppen um dich kreisen,
Fürsten, Krämer, Schäferinnen,
Stolze Buckel, Harlekinnen,
Jede Maske schnell' ich los.

Wer es auch sey, innen erschaut.
Lass vorüber, denke nicht laut!
Nutze dir froh Sitte und Welt,
Gut ist Alles, wie es gefällt.«

DIE KLEINE SPINNE.

Die kleine Spinne schlang den Faden heimlich
Um eines Käfers Bein, der unten ruhte.
Sie klomm zurück in ihr Gewebe, kam
Flugs wieder, und umwand den zweiten Fuss.
Ich schaute still verwundert wie sie bald,
Die Leiter auf und ab, dem dritten, vierten
Die Fessel legte, sachte nur und locker.

Doch hättet ihr den Käfer schon zu späte
Gewarnt. Er fühlet Zwang und will sich sträuben.

Umsonst; er wird im Kampfe schwach, und sie
Strickt fester, bindet enger. Nun der Beute
Versichert hebt den Schweren, zieht ihr Opfer
Die kleine Mörderin zu sich herauf:
Er muss in Ketten hängend sterben.

Als ich ein Solches sah, war mein Gedanke
An Elisabeth, die kleine Spinne die
Auch mir die leisen Fäden angesponnen,
Zerreissbar noch, so dacht' ich, und ging muthig
Zu meiner Feindin! ich versuchte, ach,
Ein kämpfen, eitel wie des guten Käfers,
Und muss wie dieser sterben.

DER ALT STROSSBURJER.

Nach Strassburger Mundart (*).

Vor ebbe vierzig Jore....
Weiss nit, wi vil derzue,
's rächt Anno isch verlore....

(*) Die eigene Betonung dieses altstädtischen Dialekts gut orthographisch anzugeben ist nicht wohl möglich. Man bemerke nur Einiges: das *st* wird durchgängig wie *scht* ausgesprochen; das *e* nach einem *r* oder *n* behält kaum einen Drittelslaut und verschmilzt mit dem vorstehenden Vocal in Eine Sylbe, anderswo ist es wie völlig stumm: z. B. in *er, der, mer* ('r, d'r, m'r), u. s. w.

Do bin ich us' de Dore
Vun hie de Welsche zue.

Ha' wunderfitzi gsäne
's Kunstwese vun Paris,
Ha' d'Fischle vun der Säne
Versuecht mit ire Gräne!
M'r scheut nur fuuli Biss.

Was het di Welt Schlaraffe!
Drum 's isch e Herrlikeit:
Ir müeu ych nit vergaffe,
's gitt Meister fyn im Schaffe,
Un Wywle gar ze gscheid.

Isch einer glatt geriwwe,
Mer drollt sich heim dernoh.
I wär schirr usgebliwwe,
Es het mi lang gedriwwe,
Jez bin i widder doh.

»O Muederstadt voll Ehre!
Klausstade, hewi Britsch!
Lebt sie noch, Jumfer Scheere?« —
»Un Er, wo kummt-er häre?
Er kann jo nimm guet dytsch.« —

»Wi' geets de hiesje Lytte?
Hebbt noch der Münscheleribou?
Dert haw' i kheert vor Zytte

Der Sillwerglock ir Lytte
Un 's Gryselhorn, so röu! •

's Herz bobbelt werzi stärker,
I sych myn aldes Huus;
Di hils're Schnizelwerker
Verwiddre gar am Erker;
I steh dervor un pfuus.

Druff schlendr' i nab de Stade
Un suech-mer, jo was batts!
E Bestel Kamerade.
D'sell Muederle-n-im Lade
Isch gsin myn erster Schatz.

Di' Klassebuewe hucke
Im Sessel frumm un still:
Der, halwer daub, fangt Mukke;
Der heischt der Frau di' Krukke;
Mich sehn si mit-der Brill'.

Mer saat mer im Willkumme,
Wer ussem Grenzel fehlt:
Di sinn halt alli numme
In zelli Fremde kumme
Wo 's Heimweh Keine quält.

AN Z***.

So meinst du, Freund, mit den weisen Lehren
Mich Verselust'gen zu bekehren?
Hör an: als ich ein Knäblein war,
Man hiess mich in die Schule gehen
Und mochte nur von Jahr zu Jahr
Von meinem Wissen wenig sehen;
Das ABC, es machte heiss,
Vom Buchstabieren rann der Schweiss
Auf den verkrazten alten Psalter;
Nun kam der Schule Steckenhalter,
Der meines Fleisses Pein ersah,
Eins Tages, in den Feierwochen,
Perücke blank, zu Frau Mama....
Er sprach: »Madam! ihr Söhnchen, (da
Lauscht Söhnchen auf, in's Eck verkrochen),
»Ihr Söhnchen ist ein blöder Kopf;
Er trägt schon bald den kleinen Zopf,
Und ist doch mit ihm kein Gelingen.«
Wer konnte seit dem Trostbesuch
Mich zur gehassten Schule bringen?
Ja, Dintenfass! ja, Lesebuch!
Ein Grauen war vor solchen Dingen.
Da fügte.... nicht das Ungefähr;
Spiel eines Dämons war es mehr
Dem ich was du beklagst verdanke....
Es fügte, dass ich längs der Wand

Mit Spinngeweb' auf einem Schranke
Ein Werklein, Trauerspiel benannt,
Den Text gereimt, seltsamlich fand.
Ich nahm's bedächtig in die Hand,
Blies ab den Staub vom schmucken Band,
Dann blättert' ich die kurze Weile,
Dann buchstabiert' ich eine Zeile,
Die zweite schon, die dritte gar,
Wo zwischen Klammern sonderbar
Ein Fechten und Erstechen war.
Mich griffen so die Schreckensworte
Dass untreu dem geschwor'nen Hass
Ich mit dem Fund an stillem Orte
Auslernend manche Tage sass
Bis der Verlockte fertig las
Der Akte fünf; das frommte hass. —
Anfort behielt ich unverloren
Die Alexandrer in den Ohren
Und von gemess'ner Sylben Gang
Den Trommeltakt auf Lebenslang.
Allein was sollte gleich geschehen?
Freund, ich erlag geheimen Wehen,
Mein Kobolt wollte Verse blähen:
Hilf Himmel! es gab ein Trauerspiel.
Du Spötter frägst wie das geworden?
Es lag nur erst am Gänsekiel;
Mit dem, nach Kindesmuhen viel,
Versucht' ich meisterhaft zu morden,
Und brachte, ging auch Feder schlecht,
Alsbald ein Tragisches zurecht.

Ich nähte, arm an langen Sätzen,
Mit Ach und O der Rede Fetzen;
Wegsturb, hindurch des Stückes Lauf,
Von den Sprechern kein geringer Hauf:
(Wohl traten solche, zum Nachergötzen,
Wie noch beleibte Geister auf;)
Den traf ein Dolch, der fiel im Sturme,
Ein And'rer fault' im Hungerthurme.
Gedankenstriche ohne Zahl
Verlängerten die Todesqual
Der Helden die ich hingerichtet;
Und als ich endlich satt von Blut,
Da sah ich an was ich gedichtet,
Und siehe, es war Alles gut.

Zu glücklich wer auf Kluge höret!
Doch wenn des Knaben jäher Trieb,
Der Lesen, Schreiben ihn gelehret,
Im Studioso herrisch blieb,
Wird diesem, Freund, so leicht gewehret?

VON DER REIMKUNST.

Wer füllt mir einen Doppelsack
Mit unverbrauchten Reimen?
Ich hoffte noch, ein stolzer Gast
Im Sängerthal zu heimen.

Den trock'nen Vorrath hab' ich zwar
Der längs dem Pindus grünte,
Als Lieb und Trieb und Herz und Schmerz
Dem Reimer stattlich diente.

Was greifen aus dem alten Korb?
Die Blumen sind verrochen.
Wird irgend nicht ein edler Grund
Zu Beeten umgestochen!

Gewiss, der Sprache Gärtnerei
Baut fort und pflegt der Keime;
Aus ihren Blüthen bänden wir
Manch Sträusslein neuer Reime.

Dann wollt' ich solche mit Vernunft
Im Lied gefällig paaren,
Nähm' auch zu keinem Unverstand
Die schönsten bei den Haaren.

Kann allen doch befliss'ne Kunst
Ein Doppeltes verdanken!

Wenn diese der Gedanke sucht,
So rufen auch sie Gedanken;

Und was in eures Kastens Eck
Verlegt geblieben ware,
Zieht oft der spätgefund'ne Reim
Hervor zu Ruhm und Ehre.

Im Franzenland ein Meister fein,
(Ihm galten Mass und Regel),
Der kauete sich stundenlang
Ob einem Vers die Nägel.

Das Machwerk ist denn nicht so leicht!
Wie sollt' es Jedem glucken?
Die schwachen Reiter kennt das Pferd,
Es schüttelt sie bald vom Rucken.

Besonnten Steg, die Gerte hoch,
Ritt Jener ohne Holpern;
Der Welsche hies den Klepper auch nicht
Auf wilder Haide stolpern.

Vergnügen heuer bass im Lied
Der Strophen rauhste Gange,
Wie gerne schuf' ich zartem Ohr
Des Rhythmus hold'ste Klange!

Preiswürdig leben deutschem Volk
Die Schiller, Uhland, Rauler,
Und schulgerechte Proben sind
Im Musterbuch der Sammler.

Darum, ihr Lieben, weiset mich
Dem Musengarten ferne
Bis ich von Jenen und mit euch
Die Reimkunst besser lerne.

LIED AUF DEM MUNSTER.

Auf, auf in die wonnigen Gehäuse!
Entsteigt dem getaumgen Plan.
Wen lockt die geforderte Reise
Die schmalesten Pfade hinan?
Wir folgen wie Gemsen verwegen
Den grausig gehäuften Stegen,
Der Keckste nur Allen voran.

Muthig, wer die Firste sucht!
Unter ihm der Wolken Flucht!
Dem ist selt'ner Kühnheit Lob
Der zum Knopfe sich erhob.

Gewahr' ich den Gipfel schon näher?
Mein Halt ist im sonnigen Blau.
Jetzt ruhend umfasset der Seher
Des Landes unendliche Schau.
Dort treten aus wandelndem Schatten
Die Flusse, die Walder und Matten,
Die Berge mit Garten und Au.

Vogesus im Dunkelschein,
Alter Landesgurtel Rhein!
Und du, welche Segen giesst,
Alsa, schone! seyd gegrusst!

Doch fern ist das blühende Leben,
Wir hangen am steinernen Bild;
Nicht Düfte, Gesange nicht schweben
Herauf in das reine Gefild.
Sagt, larmen da drunten die Gassen?
Ich sehe nur kreisende Massen
Und Platze mit Stummen gefüllt.

Steigt so hoch kein Erdenlaut,
Geister lispeln hier vertraut.
Horcht kein Ohr der Menschen euch,
Brüder! singt dem Elfenreich.

TRINKLIED.

Von des Rheinthals niedern Sande,
Bergan wo die Traube glüht,
Wallet eine durst'ge Bande,
Zieh'n die Sänger mit dem Lied.
Tragt, Gesellen, in die Frische
Was der Wirth verschafft!

Kühler Wein am Brudertische
Jüngt die Lebenskraft.

ALLE: Kühler Wein, u. s. w.

Mit des Uhus Flügeln irret
Langeweil' im grauen Haar;
Stürmt, ihr Bomer, wo sie schwirret!
Jagt der Hexe Grillenschaar.
Muntre Laune, zarter Engel,
Du sey'st hergebannt!
Klingle mit dem holden Stengel
An des Bechers Rand.

ALLE: klingle, u. s. w.

Ob dem Schicksal murren Viele,
Von Getränkten hat es Dank;
Thronen oft sind harte Stühle,
Weicher ist der Zecher Bank.
Du der stolz im Purpur heute,
Nein, bekümmert sass,
Leg' den Zepter auf die Seite,
Komg, nimm das Glas.

ALLE: Leg' den Zepter, u. s. w.

Dürft' ich als Minister schalten,
Einer Sorge blieb' ich frei:
Unser Volk im Rausch zu halten,
Dass ein steter Jubel sey.

Herrsche nur die gold'ne Sonne
Mit den Fürsten gross;
Vivat, wenn des Landes Wonne
Von der Kelter floss!

ALLE: Vivat, u. s. w.

Gestern wusst' ich manche Plage;
Ist doch Alles wohl bestellt!
Lasst den Hader und die Klage,
Gott schuf diesen Trost der Welt.
Meinen Weinberg, sprach der Meister,
Bau'n die Heil'gen gern,
Und der Frommen sel'ge Geister
Nippen vor dem Herrn.

ALLE: Ja, der Frommen, u. s. w.

LIED DER WEISHEIT.

Greift die Bluthen kurzer Lust
Auf des Lebens Haide!
Wandelbar in Menschenbrust
Kömmt und geht die Freude.
Nicht den Augenblick verschmäht,
Bruder, nutzt die Stunde!
Wo der sel'ge Zauber weht,
Schliesst euch in die Runde.

»Liebe morgen, küsse heut!«
Scherzt ein junger Degen;
»Trinke, trinke, das gedeiht,«
Singt der Greis dagegen.
Ich ermahne[3] Jung und Alt
Jedes Ding zu kosten;
Habt Genüsse mannigfalt
Eh' die Sinne frosten.

O des Waldes hohle Nacht!
Thal im lauen Schatten!
Berge wo die Ranke lacht,
Blumenhelle Matten!
Herbst und Frühling wollen wir
Zu dem Feste rufen;
Mit den Beuten bringet hier
Körbe, Netz' und Kufen.

Uns're Väter, ist es wahr?
Liessen Vieles gelten;
Kaum der Rebe Mangeljahr
Hört' ich einmal schelten
Jeder nun, im ersten Gruss,
Schreit dass Alles hinket;
Ei, es steht auf gutem Fuss
Wenn ihr besser trinket.

Manchen Schaden find' ich nur
In den Grübeleien;
Auf entdeckter Uebel Spur
Wachsen gleich die neuen.

Zeitpropheten sind bethört
Und ihr Aug' ist trübe;
Wer mich gern zu Tisch bekehrt,
Rede Lust und Liebe.

Schäumen die Pokale noch,
Jubeln Pfeif' und Geige?
Brüder, ging' es also doch
Bis zur Lebensneige!
Trunk'ner Geist vom Erdenfeld
Schweift in höh're Zonen:
Unter mich, du stolze Welt,
Mit der Reiche Kronen!

LOB DES FINKENWEINS.

Man sagt ein Kräuter ist zu Hand
Mit köstlichen Arzneien;
Die hatte, geht der Ruf im Land,
Kein kranker Mann zu scheuen.

Sie sind nicht in der Kehle rauch,
Auf keiner Zunge bitter,
Im Magen ohne Grimmen auch,
So erprobten feine Ritter.

Gebt was ein Doktor uns empfahl,
Moisheimer, und in Eile!

Dass er von Gripp und Liebesqual,
Von allem Weh uns heile!

Ei seht, was hatt' ich denn im Blut?
Dank für den guten Besen!
Mir ist ja, wie's da innen thut,
Als wär' ich schon genesen.

Du salbest Kranke wundersam
Du Finkenbergerlabe!
Vielleicht, wenn nicht die Hilfe kam,
Sie trugen mich zu Grabe.

Schmeckt's euch, Genossen? mässig nur
Nach unsers Doktors Lehren!
Und überschritt' er selbst die Kur,
Müsst sein Gebot doch ehren.

Denn so ihr, Kopf und Füsse schwer,
Heimzieht vom lust'gen Buhle,
Es brennt der Fink! ihr tappet quer
Bis in die Brensch, die kühle.

DIE STÖRUNG.

»Wen hör' ich an die Thüre plumpen?
Ein Recke fremd, in weissen Lumpen!
Heb' dich weg, Gesell, oder grinse nicht,
Zieh dich anders an. Scheucht mir das Gesicht,
Das ungebet'ne bei dem frohen Humpen!«

Ich mochte kaum den Unhold zeigen,
Er griff mich schon wie gar sein eigen.
»Schlimmer Gast, wohin? wart', ich trinke noch.«
Der Vermummte wies auf ein Erdenloch:
»Magst, guter Kampe, sacht' hinuntersteigen.«

»Was lustet mir im knappen Raume?
Du bettest nicht auf weichem Flaume.
Dein Stub' ist kahl, feucht und ungesund.«
Das verkappte Bild stiess mich in den Grund.
Ich bin sofort erwacht vom bösen Traume.

DER GUTE RAUSCH.

Ach, mir ist so wohl, so wohl! sind die Flaschen leer?
Eh' das Glas in Stücke fliegt, reicht die letzte her!
Wenn ich mit der Brüderschaft solchen Haushalt trieb,
Thut mir nichts im Herzen weh, hab' ich Alles lieb.

Weg nur Politikerzank, weg Gelehrtenstreit,
Blatterwust und Fechterei dieser bunten Zeit!
Kappe weiss und kappe roth, Narren sind gepufft!
Was euch schaffen Gas und Dampf, blas' ich in die Luft.

Ob am Tag die Sonne scheint, oder ob der Mond?
Ob die Welt ein Viereck ist, oder ob sie rund?
Hatte schon so viel gewusst und es doch verlernt!
Klugheit, mein' ich, aus dem Fass, ist in mir verkernt.

Rechts und links und überzwerch den gemachen Schritt!
Hauser, geht mir auf die Seit', oder taumelt mit.
Wer da! halt! was kichert dort? Mädchen, lasset Raum:
Als ich jüngst im Walde ging, küsst' ich jeden Baum.

Schrei mir Keine: vorgesch'n! denn ich stolpre gleich;
Sagt nur ob ein Wasser nah, dass ich ferne streich'.
Wo der Fluss nicht irre lauft, komm' ich unter Dach;
Neulich aber, ohne Durst, trank ich aus dem Bach.

RAUCHLIED.

Der Weise lehrt, ein Nebel sey das Leben,
Von Dunst die Welt und ihre Beuten Rauch;
O Freunde, kommt, vergesset Müh' und Streben,
Das reichste Loos ist doch ein dünner Schmauch.
Lasst sussen Dampf euch von der Lippe schweben,
Ihr schmeckt das Glück in der Cigare Rauch.

Fortuna bläs't aus tückisch vollen Backen
Vermengtes Gut, mit Sorg' und Plage schwer!
Entflieh'n im Wind der Blinden Kram und Schlacken,
Was soll die Qual um Schätze, Pomp und Ehr'?
Habt Vorrath nur an würzigen Tabacken,
Und was euch fehlt, ihr träumt es ruhig her.

Wie Havanna's Staude glüht
Und die schönen Wolkiem zieht,
Mögt ihr mit dem lauen Duft
Schlösser bauen durch die Luft.
Herrschaft, Liebe, Ruhmgenuss
Qualmen auf im holden Guss;
Aber losch das Röllchen, seht,
Die Gebilde sind verweht.

LIED VON DER MOSEL.

Ruft, Männer, im Vereine
Die Moselnixe laut;
Dem vielgelobten Rheine
Lobt seine schönste Braut:
Schon wenn die Rebe sie bekränzt,
Wie wenn ihr Hut von Rosen glanzt!

Ihr kennt den stolzen Alten,
Er grollt so ernst heran!
Durch der Gebirge Falten
Will ihm die Holde nah'n.
Sie zaudert scheu nach Mädchenart,
Als schrecke sie der sand'ge Bart.

Dem Gatten hier entgegen,
Dort launisch abgewandt,
Irrt sie auf Schlangenwegen
Und schafft ein Zauberland.
Ihr Schmuck des Tages und der Nacht
Ist Sonnenschein und Sternenpracht.

»Mit gold'nem Wappenschilde
Komm' ich als Fürstin gleich,
Des Wasgau's Tochter milde,
Aus meines Vaters Reich.
Weht, Flaggen! Dome, winkt den Gruss!
Ihr Städte, kusst der Herrin Fuss!«

Doch oft, der Hoheit müde,
Folgt mit dem leichten Sinn
Dem frohen Hirtenliede
Moselia Schäferin.
Sie hat auch selbst, wo Schatten kühlt,
Dem lust'gen Reigen aufgespielt.

Horch Lärm der frühen Meute,
Jagdruf und Hörnerschall!
Die Nymph' entreisst die Beute,
Sie täuscht die Jäger all'.
Das bange Wild, noch athemlos,
Ruht in der Amazone Schooss.

Jetzt, unter Winzerinnen,
Die Schürze um den Rock,
Hilft sie den Most gewinnen,
Pflückt an der Rebe Stock.
O he! wie lacht's im breiten Thal!
Das Nymphlein zecht am Bauernmahl.

Soll auch der Sänger nippen?
Vom Besten, wenn ihr wollt!
Man sagt, ihr guten Sippen,
Und Ärzte reden Gold:
»Schleicht Fieber, haften Gries und Stein,
Genesung beut der Moselwein.

Es fehlt am weichen Schlummer,
Dich quält der finst're Geist?

Du hast der Liebe Kummer,
Der in die Seele reisst?
Sey unverzagt, der Sieg ist dein,
Trink Moselwein, trink Moselwein!

Drum zu der Mosel Ehre
Sechs Romer auf den Zug!
Schöpft nach der weisen Lehre
Des Köstlichen genug.
Io! die Flasche leergestürzt!
Den hat der Schiefer uns gewürzt!

Wie duftet dem Geniesser
Des Humpens voller Rauch!
Kein Bluthenduft ist susser
Und keines Liebchens Hauch.
Die Becher klirren, stimmet ein:
Hoch, hoch die Mosel und der Rhein!

AN UHLAND.

Uhland, der mir in die Seele singet,
Wie berührst du, Zaub'rer, deine Laute?
Schwerlich mag's ein And'rer von dir lernen,
Was er auch im Griff der Kunst erschaute.
Mir genüge, dass du sey'st mein eigen
Mit den Liedern, welche, forthin lebend,
Keiner Zeit und keinem Orte schweigen.

Vorlängst höret' ich, Genuss der Stunde,
Paganini's helle Bogenklange
Wundersam von Einer Saite rieseln;
Hörte später Neukomm hohe Sänge
Tausendtönig aus der Orgel schlagen;
Tulou hört' ich einst, den Flötenspieler,
Herzen wie des Orkus tief erweichen:
Du nur, ewig hörbar Allen, kannst es
Jenen gleichthun, selber ohne Gleichen.

DIE NEUEN THEOREN.

(Bei einer Lustfahrt der strassburgischen Liedertafel auf der Ill.)

Spannt den Purpurwimpel auf,
Lasst die Strauss' und Rauder wehen!
Zephyr mag im regen Lauf
Uns der Barke Fittig blähen.
Bildreich auf der Spiegelbahn
Leuchten Sminthens und die Horen.
Welche Weisen stimmt ihr an?
Tonend schiffen die Theoren.
Rudert durch die grüne Fluth
Bis der Kahn vor Delos (*) ruht.

Singen wir Latona's Weh,
Patareus im Siegergange?
Bussend klagte Niobe,
Python fiel, die Riesenschlange.
Lobt des Gottes mildern Sieg,
Wie sein Floten Steine rührte,
Als er dem Olymp entstieg
Und im Thal die Reigen führte.
Rudert durch die grüne Fluth
Bis der Kahn vor Delos ruht.

(*) Das k... sche Landgut an der Ill.

Grüsst, so nah die Barke wallt,
Der Cycladen Krummgestade!
Freundlich aus der Eiche Spalt
Nickt den Sängern die Dryade.
Ja, wenn auf dem Wasserplan
Syphrons Melodieen rauschen,
Dünkt mich fast, ich sehe Pan
Neidisch im Geschilfe lauschen.
Rudert durch die grüne Fluth
Bis der Kahn vor Delos ruht.

Wälder, Auen, bunt geschaart,
Sind schon hinter uns geflogen;
Nereus Tochter hat die Fahrt
Mit dem Liede nachgezogen.
Jetzt, wenn ihr den Hain erkennt,
Landet bei dem Freund der Hirten!
Wer nicht für das Schöne brennt,
Den soll Phöbus nicht bewirthen.
Rudert durch die grüne Fluth
Bis der Kahn vor Delos ruht.

DIE WINDHEXE.

Ich kenne ein Hexlein; wer kennet sie nicht?
Sie reitet auf fliegenden Winden,
Lasst überall gerne sich finden,
Mit tausendmal anderm Gesicht.
Bald kreucht sie als Zwergin am Boden dahin,
Bald stosst sie als Riesin die Wolken;
Hier suchte sie schuchtern dem Tag zu entflieh'n,
Dort trotzig der Sonne zu folgen.
Sie spaht in Gemächern an Tisch und an Bett,
In Priesterpalasten, im Staatskabinet,
Sie lauert, sie lauscht... merkt Rede und Stille...
Sieht Falsches und Wahres mit schimmriger Brille.—
Das winzige Mütterchen krümmte sich,
Sie wackelt' und zischelt' im Gehen,
Oder schlich auf Zehen,
Raunt' in die Ohren kaum hörbarlich:
Jetzt aber gewinnt die keckste der Feyen
Mit rauschendem Kleide, (es rauschet Papier),
In bunter Kalesche der Lüfte Revier,
Hat vor sich und hinten geschreckte Lakaien,
Die pauken und blasen und winken und schreien,
Derweil schon herab, und hinaus in die Land',
Vom Körbchen sie schleudert viel lustigen Tand.

Ihr kennet das Hexlein, wer kennet sie nicht?
Wir nennen sie Fama, das Wundergesicht.

DIE ÜBERLISTER.

PARABEL.

Es war ein Dorf zunächst der Larg:
Dem vormals reichen ging es arg:
Ein Mauschel hatt' ihm lang geliehen,
Der wollt' am End die Schlinge ziehen:
Da wurd als nichtig Brief und Pfand
Von den Herren zu Altkirch weis' erkannt.
Durch sieben Advokaten war
Des Wuchers Greuel worden klar.
Prozesse kosten, so gut es geht,
Mit dem Dörflein noch es misslich steht.
Von Hof zu Hof die Schergen laufen,
Manch Bauer möchte sich verkaufen.
Ein Praktikus, fein und beredt,
Den Dorfrath mit sich nehmen thät;
Und als sie kamen in die Hart,
Ein Mann erschien mit rothem Bart;
Er sagt: »Mich jammert eure Noth,
Geldsäcke hab' ich zu Gebot,
Die nehmt und wollet unterschreiben.«
Adjunkt sich that die Hände reiben:
»Was sonst uns ein Hebräer lieh,
Wir hatten das Gezählte nie,
Denn streckten wir die rechte Hand,
Zwei Drittel hatt' er abgewandt,
Derweil uns doch, als voll geschrieben,
Das Kapital zur Schuld geblieben.«

Antwortet Jener: »Empfanget baar
Und tragt es fort ohn' alle Fahr.
Die Hypothek auch Keinen quäl',
Ich geb' es Jedem auf die Seel'.«
Der Rede Sinn blieb unbeachtet,
Gemeinrath nach dem Schlusse trachtet,
Er frägt nur wie die Frist gestellt,
Wie hoch der Zins nebst Wartegeld?
Mit Schrift und Feder sprang im Busch
Ein Notarius lustig aus dem Busch.
Er übersetzt was Akte spricht,
Macht Alles deutlich, oder auch nicht.
Vom Gold erklingt ein breiter Stein,
Das klingt dem Bauer in's Ohr allein.
Weil Dinte feilt, zapft Einer Blut,
Und damit kreuzet Jeder gut.
Der Rothe, nun er zeichnet' auch,
(Mit welchem Zeichen, der Höllengauch?)
Wies Nägel länger als im Brauch.
Die blauen Strümpfe bangt' es schon,
Doch rannten sie mit dem Schatz davon.

Der Weibel von den Lasten keuchet,
Doch als der Trupp' die Schul' erreichet,
Schnürt Jener auf, dieweil ihn deucht,
Die Säcke werden gar zu leicht.
Sieh da! wer steht gerührt vom Wetter?
Statt Thaler fallen dürre Blätter.
Die Räthe schau'n sich klotzend an:
»Das hat der Belzebub gethan!«

Trat ein der Pfarrer. Die Hutthygott (*)
Erzählen ihm den Hexenspott.
Er sprach: ist solch ein Trug geschehn,
Ihr müsst nach Strassburg klagen gehn;
Denn massen ihr schlosset falschen Pakt,
Und eu're Seel' ist im Contract,
Kann hiervon euch, auf Rechtbefinden,
Des Bischofs hoher Stuhl entbinden.
Verbrennet was der Rose liess,
Den faulen Wust; Laub oder Kies,
Daraus noch würden zweifelsohne
Feldmäus' und Ratten, euch fort zum Hohne!
Ich aber jetzt erwage dies:
Ihr risst euch aus des Pfanders Kralle
Und lauft dem Satan in die Falle;
So muss dem Bürger und Bauerlein
Der Letzte stets der Schlimm're seyn!

(*) *Hutthygott* ist das gewöhnliche Lauf- und Zorngeschrei der Sundgauer.

DAS KALB UND SEIN FÜHRER.

NEUE FABEL.

Der Metzgerjunge führt am Stricke
Ein Kälblein, das die Mutter ruft;
Er trägt zum Schutz vor kalter Luft
Ein weiches Vlies um sein Genicke.

Das Kälblein zögert oft im Gang',
Der Knabe freundlich will es treiben:
»Du gutes Vieh, warum dich sträuben?
Ei komm, die Reis' ist nimmer lang.«

Dem Thier entquollen bitt're Zähren:
»Ach war' ich nur vom Ziele fern!
Gewiss, ich wand're nicht so gern,
Mocht' lieber zu der Krippe kehren.

Dir folgte gestern wohlgemuth
Das Schaf, mein trauter Stallgeselle,
Du deckst dich heut mit seinem Felle,
Ich seh' an deiner Schürze Blut.«

LACHLIED.

Haha haha haha,
Wie das Lachen ein Wohlseyn macht!
Es platzt so behaglich vom Mund!
Auch schüttelt's den Magen gesund!
Der Schöpfer hat's weise erdacht.
Ihr Dökterlein,
Statt Arzenei'n
Bringt Schwänke dem Kranken und lacht.

Haha haha haha,
Wie sich dehnet die leichte Brust!
Erscheint, Philosophen, im Kreis,
Dem einzigen lass' ich den Preis
Der immer zu lachen gewusst!
Kein Mädchen trub
Hat meine Lieb',
Die Lust'ge nur wecket die Lust.

Haha haha haha,
Wie ergötzet ein Lachverein!
Wer derbe lacht über die Welt,
Ist gleich zu den Unsern gesellt,
Kein Lächler gehöret darein.
Der tücht'ge Spass
Halt's Auge nass;
Den möchten sie spitzig und fein.

Haha haha haha,
Tritt es auf mit dem hohen Schuh?
Die Bühne schreit, wimmert und girrt,
Ein peinlicher Faden sich wirrt;
Wer haut in die Knoten wie du?
Des Tollen viel,
Nenn's Trauerspiel,
Ich lache die Thränen dazu!

Haha haha haha,
Wie vergnuget mich Thorenwort!
O gab' es doch Narren genug!
Das Achtel der Menschen ist klug,
Hollberg, Molière sind fort.
Elysium
Beneid' ich drum,
Ihr Lachen beseliget dort.

DIE RÜCKGÄNGIGEN.

Betrog'ner Väter allzukluge Söhne,
Ihr pocht und grollt wo sich ein Neues regt!
So holt doch Alles in der vor'gen Schöne
Zurück, was einst die böse Zeit gefegt.
Ja, wollt ihr sittenrecht das Alte loben,
Weg mit des Vaters Blaurock und Gewehr!

Grossmutter bringt euch von der Bühne droben
Des sel'gen Mann's Perrück' und Krause her.

Sie zeigt wie Zöpfe steh'n, wie Silberschnallen;
Lehrt Puder kneten in der Locken Schmutz.
Haarbeutel sollen Manchem auch gefallen,
Goldquast' und Borte sind der reiche Putz.
Ist Einer nach Gelehrtenart verwegen
Und will sich trennen vom Philisterschwarm,
Er hefte sich den langen schmalen Degen
Und stolp're mit dem Hutchen unter'm Arm.

DIE KRUMME WELT.

Die Sonne zieht so schräge,
Die Erde hangt so schief!
Drum hier auch seine Wege
Kein Ding gerade lief.

Es muss sich Alles schränken,
Zu Eck und Winkel dreh'n;
Dabei wir, kann ich denken,
Selbst in die Quere seh'n.

Sey's nun um Manches Schade,
Mir bleibt genugsam klar,

Die Welt ist ungerade,
Der Menschen Urtheil gar.

Viel Weisheit könnt ihr schöpfen
Aus diesem Spruch allein;
Hab' ihn mit klugen Köpfen
Geprüft bei süssem Wein.

Bis wir den Lehrsatz fanden
Ging oft die Flasch' herum,
Und nun wir aufgestanden
Sah jeder Alles krumm.

DIE VERGNÜGTE SCHAU.

Du meine Lieb', erscharrtes Gut,
Freund ewig treu, mein Fleisch und Blut,
Geriegelt und verrammelt,
Hervor, ich muss dich wieder schau'n!
Die Feder springt; o susses Grau'n!
Es kollert hochgesammelt.

Der Anblick ist gar wunderhold:
Mit Ludwig Bonaparte rollt,
Philipp mit Herkuls Bilde (*).

(*) Das Bild Herkules auf den Munzen der ersten Republik.

Die Häupter all', sie liegen da
Beisammen wie sie Keiner sah,
So friedlich und so milde!

Von Wonne jede Fiber zuckt
Nun ich im engen Schlupf geduckt
Der Unzahl Massen greife.
Doch nein, der Nachbar oben schreit,
Ich häng' am Klumpen unerfreut,
Bin arm, je mehr ich häufe!

Ei, was hat Jener zum Genuss,
Der neben Qualung und Verdruss
Errungen Lob und Ehren!
Er geht einher mit Ruhm geschirrt?
Dergleichen Habe, sagt der Wirth,
Lässt Viele mager zehren.

Ihr Gecken träumt, ich leide Noth?
Der Kellner eilt auf mein Gebot,
Es klimpre nur im Hute.
Mein Dach versinkt? o schweiget still!
Paläste, Gärten, wenn ich will,
Setzt her die gold'ne Ruthe.

Was eu're Lüst' und Gierden facht,
Das leckre Mahl, der Stoffe Pracht,
Die Frucht der besten Rebe,
Nennt eine Kunst, ihr Werk ist mein,
Sobald ich aus dem festen Schrein
Die blanke Baarschaft hebe.

Noch bin ich des Entbehrten froh,
Ja, säh ich einer Schönsten wo
Die Herzen leichte wiegen,
Ich dachte: »hier auch, wie's versucht,
Hab' ich vor allen gute Wucht.«
Das thäte bass genügen.

Um spröde Gönner ängstet sich
Gar mancher Narre kümmerlich,
Strebt Jedem zu gefallen.
Die Gönner sind wo Comus lacht;
Mir sollten hundert auf die Nacht
Ihr trunk'nes Vivat lallen!

Gepriesen ist des Gebers Hand;
Jung, hat er Sitten und Verstand,
Alt, Grazien der Jugend.
Läg' mir an solcher Waare Kauf,
Ich zählte meine Scherben auf:
»Wie theuer Witz und Tugend?«

Verdienste münzet, Würden prägt
Der Hammer der die Erze schlägt;
Er schmiedet Königskronen.
Ja, wer Metalle schichten kann,
Besitzt den wahren Talisman,
Dem alle Geister frohnen.

O liesse, wenn die Stunde rief,
Der Tod mir im Gewölbe tief

Des reichen Schatzes Wache,
Zur Sündenbusse blieb' ich gern,
Auf ihn gebannt, der Sonne fern,
Ein Vogel Greif, ein Drache!

TROMMELSTÆNDCHEN.

Ich bin der Trommelschläger laut,
Dem zittern Thor und Fenster;
Ich komm' zu meiner Trudel traut,
Will scheuchen die Gespenster.
Wenn's auch unerlaubt Nachbarsohren packt,
Klopft ihr Herze nur mit im rechten Takt,
Ich schlage bis der Schlegel müde knackt.

O schönste Hirtin, grollst du sehr,
Gestört im sussen Schlafe?
Dein Phalax knurrt so ruhig her!
Kein Wolf beschleicht die Schafe.
Drück' den Laden auf, wink' mir gute Nacht;
Leise ruhr' ich dann, trete näher sacht',
Und lausch' ob nicht im Hof ein Späher wacht.

POLTERMUSIK.

Will ein spätes Liedel singen,
Schuldig's Abendständel bringen
Einem den Musik erfreut.
Bauernfiedel, Kinderfloten,
Rostig Eisen, Holztrompeten,
Pfann' und Kessel sind bereit.
Hei, wie lustig geh'n die Geigen!
Schlagt den Takt zum Hexenreigen,
Bis ein Fenster offen steht
Und den Chor um Gnade fleht.

Schnarcht schon gar der Herr im Bette?
Klopfet, rasselt um die Wette,
Regt die Hand' und Füsse laut.
Kommen Häscher nicht zu wehren,
Muss er doch mein Ständel hören
Eh' der feuchte Morgen graut.
Hei, wie lustig, u. s. w.

Traumt er just von Lieb und Freien,
Oder wie die Thaler schneien,
Wie er kostet gold'nen Wein?
Nippt er wo im Ehrensessel?
Still, ihr Buben, mit dem Kessel!
Der Minister schenkt ihm ein.
Hei, wie lustig, u. s. w.

Hund und Katzen, Dilettanten,
Ihr Tenoren und Diskanten,
Halt den Liebling feste Ruh?
Mauet, bellet, heult und pfeifet,
Dass der holde Larm ihn greifet,
Eselkehle, du dazu!
Hei, wie lustig, u. s. w.

MEINE BÜCHER.

O meine Bücher, ich flieh' mit euch
Aus rauher Welt Getümmel!
Den Muden locket Feenreich,
Paradies und Götterhimmel.

Ramse war und Robinson
Die frühe Lab' der Seele;
Ulysses nahm den Knaben schon
Zu Polyphemos Hohle.

Auch dank ich Tausend-Einer Nacht
Ergotzen mancher Tage:
Mit Dinarzade kaum erwacht
Verschlang ich Wundersage.

O Täuschung die so lustsam hellt,
Neidbare Jugendblende!

Wie strahlte mir vom Zauberfeld
Ein Prunk hindurch die Wände!

Klingt's endlich unter'm Fusse hohl!
Viel Freunde sind begraben;
Die letzten noch, die besten wohl,
Soll ich zum Troste haben:

Euch, die Belobten ew'ger Zeit,
Homer' und Ossiane!
Miltone, Danten, hoch gereiht,
Arioste, Luciane!

Dich, Arouet! (*) dich, Poquelin! (**)
Euch, Uhland, Rückert, Heine,
Sismondi, Guizot, Lamartin',
Zusammt im off'nen Schreine!

Mit Unwillkomm'nen hab' ich Noth,
Die Störer sind zu meiden;
Ihr steht der Laune zu Gebot,
Ihr kommt nicht unbescheiden.

Der Zutritt ist zu Keinem schwer,
Ich entlass' euch nach Gefallen.
Ob heitern Witz? ob ernste Lehr'?
Ich wähle fort aus Allen.

(*) Voltaire — (**) Moliere.

Ach wiederschenkt, Vertraute mein,
Was reinstes ich genossen!
Ein Dummling wähne mich allein,
Bin ich mit euch verschlossen.

HOCHZEITCARMEN.

Ja, ja, Poeten müssen seyn!
Gesetzt sie wären nicht auf Erden,
Wie konnte je von Lieb und Wein
Gefeiert und gesungen werden?

Hinwieder, Freund, begreifst du wohl
Dass ohne Bacchus und Cythere,
Sang' Einer auch Sebastopol
Kein tücht'ger Reim zu finden wäre.

Cythere? nun! du wirst ja doch
Das Wörterbuch der Muse kennen?
Die graue Heidin, mag sie noch
Von ihrer Zeit die Dinge nennen!

O lebte fort ein Pegasus!
Ambrosia duftet' in der Krippe,
Und Mancher tauschte seinen Durst
Mit einem Schluck der Aganippe.

Doch brächte nun was Stück vor Stück
Der Prosa Neid uns abgezogen
Mein Carmen fast wie neu zurück
Aus jener Welt der Mythologen!

Die war an Götterscherzen reich:
Tritonen spielten mit Najaden;
Der Satyr haschte vom Gesträuch
Nach seines Walds Hamadryaden.

Ich seh den Weingott mit dem Kranz;
Der Wampe Gurt sind grüne Ranken.
Vor ihm und der Manaden Tanz
Muss auch Silen der Knappe schwanken.

Ein holdes Knäblein ist nicht weit,
Das flattert auf gebäumten Gründen:
Doch Bruder Hymen will ihm heut,
Dem leichten Schalk, die Flügel binden.

Mir folgt der Zug, und zwar ad hoc,
O Freund, zu deinem schönsten Feste:
Das Trinkglas und den Rosenstock
Sing' ich am Tisch der Hochzeitgäste.

Dem trauten Paar des Liedes Zoll!
Ich singe, wenn die Braut schon flichet,
Das Trinkglas, immer leer und voll,
Den Rosenstock der ewig blühet.

BRAUTLIED

(im Garten gesungen).

Hörst du weicher Taube Girren,
Oder Schlag der Nachtigall?
Siehst du, Freund, sich frisch erheben
Deiner Beete Zierden all'?
Frühling kehrt im Herbste wieder,
Wenn der Liebe Feier ruft:
Tauben lockt's und Nachtigallen,
Maienhauche streut die Luft.

Ja, du hörst von Paphos Tempel
Süsser Vogelchöre Schall;
Um die holde Braut im Garten
Steh'n die Beete glanzend all'.
Frühling weht an Sommers Ende
Wenn die Schäferstunde ruft;
Unter'm Lied der Nachtigallen
Schwelge mit dem Blumenduft!

BILDER, SAGEN UND ROMANZEN.

DIE LETZTEN HEIDEN.

(Nach der Sage vom Heidenloch zu Hasgenbieten.)

GALLUS.

Wie lange, Vater, hält mich deine Zucht
In der finstern Schlucht?
Hier kenn' ich nur den Wald, den menschenleeren,
Die Reh' und Bären.
Lustsamer, heller, freier ist's ja drauss;
Ein Sehnen treibt in's Weit're mich hinaus.

MARTIUS.

Bleib, Sohn. Die rechten Götter wohnen hier,
Sie gebieten dir.
Ich floh mit ihnen vor dem neuen Gotte
Zur fernen Grotte;
Sie herrschten einmals auf dem Erdball weit;
Die Völker waren gross zu jener Zeit.

GALLUS.

Bewahrst du nun ihr letztes Heiligthum
Einsam, ach, warum?
Sie hatten Schutz verlieh'n den Erdenreichen
Und mussten weichen!
Die fahlen Bilder auf dem Steinaltar,
Ist's dieses, Vater, was so mächtig war?

Martius.

Ja, sie verehrend wurden Rom, Athen,
In der Macht geseh'n.
Mit ihrem Ruhm fiel Muth und Landestreue,
Da kam das Neue.
Hat schnöde Welt der Opfer sie beraubt,
Dem sind die Götter hold der an sie glaubt.

Gallus.

O Vater, gestern hatt' ich auf der Jagd
Mich hinaus gewagt:
Ein Mädchen zart liess auf besonntem Rasen
Ein Lämmlein grasen:
Sie winkte mir, die Holde, reizend mild,
Und kniet' am Weg vor ein geschmücktes Bild.

Martius.

Genug! das And're weiss ich rathend schon:
Fahre wohl, mein Sohn!
Wir sind umsonst dem Kreuzesdienst entronnen,
Du bist gewonnen.
Die Mutter schied; o lege, denn sie ruft,
Mich und die Laren bald in ihre Gruft.

DIE ERGEBUNG.

Ach folgst du mir, Geliebte, ohne Zagen
In's Thal wo nakt die Felsenwände ragen,
Vom Schneeberg ein Orkan die Staublavine hebt,
Der Firne Bruch des Senners Dach begräbt?

Ich folge dir auch zu des Etna Hütten,
Sollt' Asche bald und Lava sie beschütten:
Bau'n dort, Geliebter, nicht die Siedler bodentreu
Nach jedem Brand dieselbe Hütte neu?

DER AUSGEWANDERTE.

Der Flüchtling, wandernd auf den fremden Strassen,
Die Seele krank vom langen Irreschweifen,
Belauscht am Wege trüber Winde Blasen,
Die Lüngs den Forsten sond're Töne schleifen.

Erinn'rung fasst sein Herz mit stillem Grausen,
Als hört' er aus der Weite Flehen, Dräuen,
Empörter Volksmenge wildes Brausen,
Verworr'ne Jubel, Siegs- und Klageschreien.

Doch Wehmuth schöpft dem Auge heisse Thränen:
»Sind's ferner Heimath Klänge, mir gesandte?
Grausame Stimmen, weckt auch ihr mein Sehnen,
Ruft ihr zurücke nach dem Vaterlande?«

LETZTE FEIER.

Der Sonntag ruft zur Morgenfeier,
Hell tont's herab am regen Strang.
Und horch der Glocken ferne Menge!
Es summen die gedämpften Klange
Von Dorf zu Dorf das Thal entlang.

Der greise Bauer, mit dem Knaben,
Er zog hinauf den stillen Gau;
Ihn fasst wie himmlisch aus der Weite
Der heil'gen Thurme Festgeläute,
Und dort der Eb'ne gold'ne Schau.

Pflugschaar und Karste sind vergessen,
Das Reine, Zarte sich erschleusst;
Das heftet seinen Blick nach oben,
Der Binde Saum ist leicht geschoben,
Ein selt'ner Strahl berührt den Geist.

Seraphe hört er um sich rauschen,
Die Zunge lost der sel'ge Drang:
«Sind wir im Tempel eingetreten?
Hier, Sohn, ist Gott! hier will ich beten.»
Es war sein letzter Kirchengang.

DIE UNSCHULD.

Der Sturm verschlang im nächt'gen Grause
Das Dorf und was noch eben schlief;
Der Giebel stürzt' vom letzten Hause
Mit den Nackten die versunken tief.

Des Fergen Schifflein ging zu retten;
Da kam, wie Strudel es trieb und Wind,
Herschwankend aus den Trümmerstätten,
In der Wiege leicht ein zartes Kind.

Der Schiffer durch die rauhen Schwälle
Den Haken nach der Wiege streckt,
Wo jetzt ein Guss der frühen Helle
Vom süssen Schlaf das Kindlein weckt.

Es ruhte bei der Wirbel Tosen,
Wacht' auf, ein Raub der schwarzen Fluth,
Doch blickt es nach des Himmels Rosen
Und lacht all in die Morgengluth.

DAS VERHÆNGNISS.

Der Bauer kehrt aus ferner Stadt zurücke,
Will an der Seinen Schau das Herze laben,
Er sucht die Gegend mit erschrock'nem Blicke:
Das Feld, die Hütte, sind sie wo begraben?
Er ruft umsonst die Mutter, ruft die Knaben,
Und findet keinen Weg und keine Brücke.

Die Erde hat gebebt von Donnerstreichen,
Der Sturm riss Klumpen von dem Felsenkamme,
Die Heerde liegt zerschellt im Regenschlamme;
Der wüste See, mit abgerissnen Eichen,
Wo noch der treue Hund mit einem Lamme,
Spült vor den Armen seiner Kinder Leichen.

»Ach, Jammer, Jammer! hab' ich das verschuldet
Weil ich zu Gott geschrie'n um nasse Tage?
O hätt' ich still ein dürres Jahr geduldet,
Des Wunschs Erfüllung strafte nicht die Klage!«

Dem Pflüger liess sich eine Stimme hören:
Du hast kein Fleh'n, kein Murren zu bereuen;
Des Himmels Werk ist Schaffen und Zerstören,
Ihm kann der Sterblichen Gebet und Schreien
Am ew'gen Gang nichts halten noch verkehren.

DIE ORGEL.

In der Orgel volle Röhren
Rauscht ein Hauch von Geisterchören,
Ueberirdisch geht der Klang:
Mit ihm, dass ihn Engel hören,
Steigt des Erdensohns Gesang.

Mir, bei solcher Hymne Schallen,
Brach ein Glanz der ew'gen Hallen
Durch des Tempels off'nen Riss,
Und ich sah Gestalten wallen
Aus der Gräber Finsterniss.

Neukomm, lass in Wundertönen
Des Gerichts Posaune dröhnen,
Ruf die Todten ihrem Lohn!
Horch, ist das der Hölle Stöhnen,
Jubel das vor Gottes Thron?

KIND JUNOT.

Herr Junot nach Egypten zog
Mit Bonapart' dem Helden;
Ein Söhnlein er zu Hause lies,
Thut Frau Abrantes melden.

Wo bleibt Gespiele mein, so frug
Der Knab' an selbem Tage;
Mein Bettgeselle feldet noch,
Hub nächtlich an die Klage.

Den zweiten Tag, die dritte Nacht
Ihn fassten bange Wehen.
»Kind, Vater ist nicht gangen fern,
Du sollst ihn morgen sehen.«

Wegstossend Mutterkuss und Spiel,
Schon gar des Kummers Beute:
Oh, seufzt' er, wenn ist morgen doch!
Lieb Väterchen, komm heute.

Und wie der Gram aus kurzem Schlaf
Das weiche Knäblein weckte,
Die zarte Hand nach Vaters Hand
Sich eitelsuchend streckte.

»Ach wär' ich nur wohin er ist!« —
»Wohlauf, mein Kind, wir reisen.«
Sie fahren lang, die Kutsche hält,
Man that ein Schloss ihm weisen.

»Ist da der Freund? kömmt nicht heraus?
Hei, lasst mich nur ihn kriegen!«
Klein Junot rannt' an's off'ne Thor,
Klettert' hinauf die Stiegen.

Durch Gang' und Säle jubelt' er:
»Will Vater sich verstecken?«
Leis' hinter Thür und Umhang schlich,
Er meint im Spiel zu necken.

Bald sank die Lust, er wurd' so blass!
Durchspäht ist jede Kammer.
Den Knaben hat nach solchem Trug
Getödtet stiller Jammer.

DES TROMPETERS TOD.

Ein Franzmann jung, im Spanierland,
Vom Posten sich stahl zu der Lieb';
Ihn reiten sah die Trompet' an Hand
Seine Maid, mit zartlichem Trieb.

Der Trompeter ein Lied ihr blasen wollt',
Da knallt vom Busch' 'ne Musket;
Der Jüngling aus dem Sattel rollt,
Sein Pferd bang schnaubend steht.

Es hüpft am Herrn den sachten Huf,
Es buckt sich auf die Wund';
Ach, gutes Ross, war Magdleins Ruf,
Sey mein von dieser Stund'.

Sie hat des Erblassten Mund berührt,
Wehklagend seinem Fall;
Und traurig schleicht, am Zaum geführt,
Der Klepper in fremden Stall.

DAS LEDIGE PFERD.

Auf der Wahlstatt Saum ein Renner
Still bei allen Todten lag;
Dröhnt ein Hügel von Drommeten
Ob der Strass' am frühen Tag.
Sieh, das Ross ist aufgestanden,
Lauschend wo das Spiel erklingt,
Hebt die Nüstern, die entflammten,
Und die süssen Klänge trinkt;

Schüttelt wiehernd bald die Mähne,
Die vom Blut der Wunden starrt.
Schlag der Hufen tönt ihm nahe,
Helme glänzen und Standart'.
Wohlgeordnet zog Geschwader,
Pferde mit dem Reiter schwer;
An die Reih'n der Gaul sich dränget,
Folgt im Trab, den Sattel leer.

Hauptmann kam herbeigeritten:
»Bist ein gar zu wack'res Thier!
Aber soll der Reiter fehlen?
Tapf'rer Mann gehöret dir.«
Seiner Mähr' entstieg der Führer,
Nahm den Gaul am Zügel blank,
Doch, vom letzten Trieb erschöpfet,
Vor ihm todt der Rappe sank.

DIE ZWEI MÖNCHE.

Zwei Mönche vor dem Klosterhaus
Erwärmte Frühlingsschein;
Alt Stephan las dem Bruder Klaus
Auf einer Bank von Stein.
Dem säumte noch ein schwarzer Bart
Die Wangen blass und krank.
Was ist's das er im Thal gewahrt?
Er hebt sich von der Bank.

Dort festlich aus der Kirche wallt
Ein schmuckes Hochzeitpaar;
Der züchtig holden Brautgestalt
Folgt lange, frohe Schaar.
Ein Jüngling, neben ihr geseh'n,
Prunkt mit dem Blüthenstrauss;
Die Geigen und die Pfeifen geh'n
Im breiten Zug voraus.

Vom Estrich sah der Bruder hin,
Gar still er niederschaut;
Die tiefen Backen ihm erglüh'n,
Das dunkle Auge thaut.
Der Mönch wohl an des Sollers Rand
Sich Träumen süss ergab;
Da fühlt er Stephan's kalte Hand
Und kehrt sich wie zum Grab.

DER SCHÆFER UND DER KÖNIG.

Der Treiber auf den Matten,
Als hoch die Sonne stund,
Ging zu der Linde Schatten,
Den Dudelsack am Mund.
Die Gegend hört ihn blasen,
Er dudelt Mittagsruh;
Die Heerde, statt zu grasen,
Horcht unter'm Baume zu.

Der Hund auf seinen Schäfer
Die treue Pfote legt;
Es summt um ihn der Käfer,
Kein Blatt sich oben regt.
Da zog des Schlauchs Getöne
Sein Liebchen an den Ort;
Sass neben ihn die Schöne,
Er blies gar muthig fort.

Der König kam vorüber,
Wohl ohne Hofgeleit':
»Glück auf! ich seh, mein Lieber,
Wie dich das Spiel erfreut.
Ist dir auf grüner Scholle
Des Tages Last so leicht,
Dass deine Sorgen alle
Der weiche Dudel scheucht?

Was mir auch Klänge rauschen,
Doch wiegt der Zepter schwer;
Könnt' ich die Stäbe tauschen,
Den gold'nen gäb' ich her.
Ja, gegen Land und Sassen
Woll' deinen Frieden mir
Und diese Höhle lassen,
Ich wechs'le gern mit dir.«

»Herr König, merkt in Gnaden,
Sprach Jener auf dem Kloss,
Versuchung bringt zu Schaden,
Gezogen sind die Loos'.
Ihr möchtet übel weiden,
Das Hirten ist mein Stand;
Will nicht von Liebchen scheiden,
Behaltet euer Land.«

DIE WIEDERKEHR.

Die er verlassen unter bitterm Leide,
Als Durst nach Ehren junger Seele gohr,
Er sah sie träumend jüngst im Hochzeitkleide,
Braut eines Andern hingeführt zum Chor.
Doch wie schon bleich, gezwung'ner Untreu klagend,
Der Jungfrau'n schönste vor dem Altar steht:

»O warte, ruft er, schnelle wach und zagend,
Mein sollst du werden, ist es nicht zu spät.«

Er brennt, ein hohes Glück mit ihr zu theilen,
Er steigt zu Ross, er zieht die Strass' allein;
Des Traumes Warnung heisst den Reiter eilen,
In Dorfleins Banne trifft er heimlich ein.
Zur Kirche schweren Gangs die Sänger kamen;
Da sah er eine Grube aufgescharrt,
Und las am gelben Kreuz Ulrika's Namen,
Der Treuen die zu lange sein geharrt.

DIE AUSGERISSENE STAUDE.

Soll ich dein Weh nicht mitempfinden,
O Staude, aus dem Grund geraubt?
Wie nackter Wurzel Kräfte schwinden,
Erkrankt dein blüthenreiches Haupt.

Du liegst; ich rath' ein inn'res Leiden,
Der zarten Faser stillen Schmerz!
So lag ich einst, nach bittrem Scheiden,
Und fühlte mein zerriss'nes Herz.

DIE TRENNUNG.

Ihr Blick, ihr Athem sog mein Geist und Leben;
Ich war so völlig aus mir selbst geflohn,
In ihre Seele musst' ich überschweben,
Mit aller Sinne Macht ihr eigen schon.

Drum, als die Hand die unser Schicksal meistert,
Mich von ihr trennte mit dem jähen Schlag,
Da blieb ich mein beraubt, ich sank entgeistert,
Ach, eine Leiche vor dem Sterbetag!

DIE ZWEI ROSEN.

Er brach von ihrem Stengel,
Die Finger blutig reissend,
Der Blumen allerschönste,
Die bot er um ein Küsschen
Alinen, die noch schöner,
Und wähnte ohne Schmerzen
Den süssen Kuss zu pflücken.
»Wo hast du mich gestochen,
Verrätherische Rose?
Die Wunde glüht im Busen.«

DIE JUNGE TÆNZERIN.

Habt ihr Emma dort gesehen,
Tanzend nach dem raschen Klange,
Von der Walzer Taumel trunken,
Heiss der Athem, roth die Wange?

Wie da flog die Seidenschärpe,
Wie der Fuss im Wirbel hüpfte!
Wie sich an der feuchten Stirne
Weicher Locken Zier entknüpfte!

Mägdlein, ach! du Zarte schwebest
In der hundert Kerzen Glanze:
Aber sieh, der Boden brennet,
Staub und Asche weht im Tanze.

Bebt sie schon dem Morgenschauer?
Von dem Würger ohn' Erbarmen
Fühlt sie, noch zum Fest gekleidet,
Kalt ergriffen sich umarmen.

Fragend nach der Woche Ballen
Schwärmet Emma krank im Bette;
Sträusse will sie für den letzten,
Mutter, eil' zur Blüthenstätte!

Weinend bringt die Mutter Blumen,
Aus den Scherben frisch gepflücket;
Emma hat den Kranz gebunden
Der sie jetzt im Sarge schmücket.

DIE ZWO TANNEN

vor der Sankt-Aurelienkirche in Strassburg

Ein Gärtner stand vor seiner Thür,
Herr Heidel, wenig froh.
Ein Bauernjung' die Stadt herein
Trug kleine Tannen zwo.

Das Bübchen ging so schwach und müd',
Als wohl der Gartner sah:
»Du lieber Gartner, kauf' mir ab
Die schönen Bäumlein da.«

»Geh' du mit dem Gestäude jetzt,
An korn ist grosse Noth.«
»Ach Gartner, kauf' die Tännlein frisch
Nur um ein Pfündchen Brod.«

»Sollst einen Bissen von mir han,
Die Tännlein will ich nit.«
»Ein Bissen ist mir kaum genug,
Die Bäume nimm, ich bitt.«

»Wo sollt' ich setzen dein Gehölz?
Den Brocken Brod verzehr'.«
»Im Dorfe schmachtet Vater mein,
Die Schwestern hungert sehr.«

»Ei nun, ich pflanze wohl die Stock'
Dort auf den Kirchenplan.«
»Ja, Segen Gottes wachset mit,
Hast du mir Gut's gethan.«

Den schwersten Laib der Gärtner holt,
Der Knabe weint zum Dank.
Heut ragen vor der alten Kirch'
Die Tannen hoch und schlank.

DER KRIEGSGEFÄHRT.

Zum blinden Hund, der weich ihn leckte,
Red't leis' im Bett der grau' Soldat:
»Tarar, ich bin am letzten Tappen;
Du jetzt wohin, mein Kamerad?
Das Gnadenbrod, von dem ich zehrte,
Uns gleichgenügend beide nährte.

Bist einmals jung bei mir gestanden,
Die Kämpfe theilend und die Wacht;
Hast mich aus Leichen ausgegraben
Nach Waterloo's erbostet Schlacht:
Ich wurde heil und ging mit Narben;
Wohl besser heilten die dort starben!

O wüsst' ich Einen der noch lebte
Vom abgedankten Regiment!

Wär's Oberst oder Trommelschläger,
Ihm gäbe dich mein Testament.
Sie sah'n dich alizeit, du Getreuer,
Mit Rumbold vor der Front im Feuer.

Sonst Keiner möchte gern behalten
Dich armes Thier, vom Pulver blind;
Es würde meinen Altgefährten
Unmilde pflegen fremd Gesind.
Du Mangel, du Verschmähung leiden?
Nein, lieber gleich zusammen scheiden!

Mich ruft es fort. Im Schlummer nächtig
Erschaut' ich meinen Kaiser gross,
Der mit dem kahlen Hut gefurstet
Aus Nebeln sprengte hoch zu Ross;
Bald war ein Feld das sonnig hellte,
Wo Schaar an Schaar sich vor ihn stellte:

Streitbares Volk, unübersehlich,
Mit Fahne grüssend und Gewehr!
Hinauf, herab die starren Zeilen,
Durchschritt er still sein blankes Heer:
Ein Heer von Todten, von den Allen
Die glorreich einst für ihn gefallen!

Ich fehlte noch, und wenig And're:
Will bei der nächsten Must'rung seyn.
Horch Pfeifenklang und Schritt der Garde!
Wir treffen heut' im Lager ein.

Den späten Kömmling dort zu melden,
Geh' du voran! du kennst die Helden.«

Er sprach's und hat schon die Pistole
Auf den Getreuen abgebrannt.
Doch greift er, wie der Hund ihn suchet,
Den blut'gen noch mit sanfter Hand.
Das Leben ist vom Thier gewichen,
Drauf ist der Kriegesmann erblichen.

DIE SPÆTE GROSSMUTH.

Zum Sklaven ging Herr Sinnibald:
»Du warst mir stets ein Treuer,
Bist müde worden, schwach und alt,
Zieh' heute weg, ein Freier.«

Der Sklave still die Rede hört,
Darauf er laut gesprochen:
»Du hast von meinem Fleisch gezehrt,
Behältst du nicht die Knochen?«

Der also fragend sich erhob,
Er war vom schwarzen Haufen;
Der Pflanzer liess, ein Philanthrop?
Nein, liess den Neger laufen.

DER GRABBESUCH.

Die schwarze Bahr' ist leer zurück:
Der Friedhof, ach, verwahret ihn;
Komm, treuer Hund, mit seiner Magd!
Wir tragen unser Leid dahin.

Die dürft'ge Hand die dich genährt,
Der werthe Mund der mir befahl,
Wo der beschneite Grund sie deckt,
Zeigt wohl mir das gepflanzte Mal.

Hast du die Stätte gleich erkannt?
Philo, wie trostlos wimmerst du!
Du scharrst vergebens nach dem Herrn,
Das Grab, das Grab ist ewig zu.

Dein Wehlaut und mein Trauerlied
Sie feiern ihm die erste Nacht;
Die erste hier, wo Keiner je
Zum andern Morgen aufgewacht!

Entschliefen längs dem rauhen Bett
Im Frost erstarrend ich und du,
Ein Wandler nächst beklage nicht
Der Jammermuden beste Ruh.

DIE GRÆFIN VON NIDECK.

Hoch Nideck war umschlossen
Von Strassburgs Kriegermacht;
Mit Lanzen viel und Rossen
Sie Thal und Höh' bewacht.
Die Lichtenberger sind dabei;
Graf Wirich, der soll büssen
Die schnöd' gebroch'ne Treu'.

Er hat wohl abgeschlagen,
Der Trotzer, manchen Sturm,
Doch jetzt, in wenig Tagen,
Soll nieder Wall und Thurm.
Sein Bote wird zurückgesandt:
»Nein, keine Gnade, Räuber!
Dich straft des Henkers Hand.« —

»O Gräfin, dass ich flehte!
Für dich ist das geschehn.
Zu Gott, zu Gott nun bete,
Die Burg muss untergehn.
Auf aber, was noch streiten kann!
Der nächste Tag entscheide,
Ich end' als Rittersmann!«

Den letzten Kampf, den herben,
Das Häuflein rüsten that;
Der Schlosspfaff sie zum Sterben

Noch segnet Abends spät.
Im Stahl, die Knechte, schlafen sie
Die Hof' entlang und Warten,
Bereit schon auf die Früh.

Drum hatte Sorg' und Zagen
Des Grafen jung Gemahl;
Sie rief in bangen Klagen
Die Heil'gen allzumal.
Zur Mutter Gottes dann allein
Sie stille seufzet: »Gnäd'ge,
Woll'st mein Geleite seyn!«

Sie schied von der Kapelle,
Trat sacht' im Dunkel fort,
Erreicht' an tiefer Stelle
Geheimer Gänge Pfort';
Bald aus den Mauern schlüpft sie kühn
Auf unwegsame Pfade;
Kein Sternlein die beschien.

Weh! dem geschwärzten Himmel
Entschauert Regen kalt;
Der Winde rauh Getümmel
Saus't über Kluft und Wald.
Bergum, bergab, ihr müder Fuss
Durch Blocke, Stümpf' und Hecken
Zerrissen gleiten muss.

Wann sich dem Sturze klammern
Die Hände zart und weich,

Erstickt sie leises Jammern
Im spitzen Dorngesträuch.
Die Blicke wandt' Ilberta nicht
Von Strassburgs niederm Lager,
Wo blinkte Fackellicht.

Sie war dem Fels entstiegen,
Ging forder nun im Thal;
Die Mannen schlafend liegen,
Klein ist der Wachen Zahl.
Da schreitet Wirich's edle Frau
Die erste Lanz' vorüber,
Den Reisigen zur Schau.

Sie kam wie von der Bahre,
Mit Silber angethan;
Ihr aus dem wirren Haare
Manch Blutestropfen rann.
Es waren Arm und Stirne wund,
Gar todesbleich die Wangen,
Und lächelnd doch der Mund.

Die Krieger scheu sich neigen;
Das Bild auch Keiner hält.
So drang's mit tiefem Schweigen
Zum Feldherrn in's Gezelt.
»Geist, rede, was verlangst du hier?
Tönt Rudolph ihm entgegen:
Will's thun, ich schwör' es dir.« —

» Du hast es dem geschworen
Der mich zu dir gebracht,
Vom Wege nicht verloren
Durch Irre grauser Nacht.
Die Jungfrau heilig mir gebot
Vor dich mein Leid zu tragen
Im schweren Drang der Noth.

Voll Demuth kniet und bittet
Graf Wirich's Eh'genoss:
Du hast sein Glück zerrüttet,
In Fahrden wankt sein Schloss.
Ach, schone mir den Gatten werth!
Droh' nicht mit Henkersbeilen.
Zerbroch'nem Ritterschwert.

Der Stadt belobte Krieger,
Viel Ruhm euch Gott verleih'!
Seyd eig'ner Grolle Sieger,
Gebt die Bezwung'nen frei.«
Ilberta hub die Stirne wund,
Sie hub die blassen Wangen,
Und lächelnd schwieg der Mund

In Rudolph, halb verdrungen,
Ficht kaum der strenge Sinn;
» Wer, spricht er, ist bezwungen?
Du knie'st als Siegerin.
Es war verhänget, Nideck lag
Ein Sitz der Krah'n und Eulen!
Doch höre was ich sag':

Mich sühnt des Grafen Reue
Durch deiner Demuth Fleh'n;
Verheisst er bess're Treue,
Soll seine Feste steh'n.«
Der Hauptling diese Worte rief,
Und von der blonden Wimper
Ihm eine Thräne lief.

DER WALDGRAF.

(Sage aus der Hardt.)

Im Sundgau hatt' ein Graf sein Schloss
Mit Frohnsass und Gewild;
Er war der Hirsch' und Eber Feind,
Den Bauern wenig mild.

Die sah'n das kaum gepflügte Land
Vom Waidmann oft verheert,
Und, eh' die Sichel Ähren schnitt',
Das Halmenfeld zerstört.

Vor Hunger schützet nicht der Fleiss,
Wo diesem kein Gedeih'n.
Was klagst du, Bauer? sprach der Graf,
Ist nicht dein Acker mein?

Und wenn der Bauer ein Rehlein schoss,
Er wurde schnell gefuhrt;
Auf einen Hirsch, im Pferch geholt,
Man Brust und Lende schnürt.

Das Thier entflog, waldein gesprengt,
Vor loser Doggen Schaar,
Bis durch die Hecken wund geschleift
Der Bauer des Todes war.

Der alte Vorfahr übte so
Das scharfe Herrenrecht;
Sein Enkel hat es nachgethan,
Der Letzte vom Geschlecht.

Der, eines Tag's, war auf die Birsch
Gezogen mit dem Tross,
Streift' Abends im verwachs'nen Tann
Einsam und fern vom Schloss.

Er hieb sich Wege mit der Klng',
Das Rappchen folgte müd.
Bald wusst' er nicht von wannen er kam,
Noch wo er hingerieth.

Er hielt auf einer Stell' zuletzt
Die ledig vom Gesträuch;
Wohl legten seine Bracken sich,
Und schliefen um ihn gleich.

Ein Buckel von gehöhltem Stein
Bot auch dem Grafen Rast,

Doch Mitternacht, an solchem Ort,
ist grausig jedem Gast.

Die Hunde fuhren plötzlich auf,
Sie schnoben und grollten lang;
Dann lief die Meut' in's Dickicht fort
Mit Geheul und Wimmern bang.

Dem Burgherrn pocht' das Herze stark.
Trat auf im Jägerkleid
Ein Mann, den Bogen vor der Brust,
Das Hifthorn an der Seit'.

Und Hirsche gleissten hier und dort
Unweit dem freien Gras;
Sie brachen durch das finst're Holz,
Ein Geripp auf jedem sass.

Den Bogen spannt' der fremde Schütz',
Da war Geknall und Schrei;
Mit durrem Reiter sprang heran
Manch riesiges Geweih.

Der Schedel folgten mehr und mehr,
Sie ritten, langs dem Plan,
Dem Waidmann nach, der im Kreise floh
Und nicht der Wuth entrann.

Denn, eilt er den Gebüschen zu,
Berührt am Hinterschopf,

Entgegen grins't von jedem Strauch
Ein weisser Todtenkopf.

Die Reiter peitschen in die Luft,
Der Jäger stohnte schwer;
Entfleischte Hände fielen jetzt
Mit Knebeln auf ihn her.

Den nackten Hals der Knochenschwarm
In den offnen Strick ihm schob;
Da hörte der Graf ein Hahnlein krah'n,
Die Gespensterjagd verstob.

Von Grauen schlottert' sein Gebein,
Er dachte schreckenvoll:
Das Zeichen ist für mich geschehn,
Der ich Unthat büssen soll!

Die Knechte suchten in der Früh'
Den Herrn am selben Platz;
Da hat sein blasser Mund erzählt
Die mitternächt'ge Hatz.

»Mein Ahnherr war's, den ich gesehn,
Ich sage der Welllust ab.
Hier sey mein Dach von Moos und Stroh,
Bald auch mein stilles Grab.

Vertheilt mein Gut an's arme Volk,
Das bete mich in die Ruh;

Dem Schloss, dahin ich nimmer kehr',
Mauert Thor und Fenster zu.«

Der Graf blieb wohnen in der Grott'
Bis ihm ein Hüttlein stand.
Die Burgspur zeigen Kohler noch,
Der Nam' ist unbekannt.

DAS VERHÖR DER HEXE.

(Kunde aus dem Münsterthal.)

Der Richter sprach: »Wenn Satan wich,
So kann ich in Milde verhören;
Denn liess' er nicht die Zunge frei,
Den Täuscher bezwänge, Hex' Annamarey,
Die Folter, Gott zu Ehren.

Sie rief: »O weg das Marterhemd!
Hinaus mit den Schrauben und Zangen!
Ich will ja schon, ich will gesteh'n,
Was mir, der Unseligen, Arges geschieh'n,
Wie Satan mich befangen.«

Schon Hexlein stund in Ketten bleich,
Fast hätte sie Zagen getödtet.

Blutschreiber jung, er macht das Kreuz,
Er kehret sich murmelnd vom sündigen Reiz;
Gerichtsherr nochmals redet:

»Du bist ein Kind aus Sondernah,
Dem Winkel wo's schneit in die Lenzen;
Von dort auf Wyhr und Mezeral
Zieht Nachts in dem grossen und kleineren Thal
Ein Besenschwarm zu Tänzen.

Des Sabbats nackte Bande führt,
(Gott loben gute Geister!)
Fahrt Beelzebub im Ziegenhaar;
Dein Vater, die Mutter, sie zählten der Schaar
Als Hex' und Hexenmeister.

Es heisst von diesen an der Fecht:
Sie schufen Geraup' und Gewürme,
Zerstörten Ecker, wohlgebaut,
Im Forste die Eicheln, im Garten das Kraut,
Durch Nebel und durch Stürme.

Die beiden hat nach ihrem Pakt
Zum Pfuhle geholt der Verderber.
Gerühmter Wirthin Hof sodann
Besuchten die Freier vom Munsterer Bann:
Du jagtest solche Werber.

Doch Zwist und Todtschlag war um dich:
Heillose! wer konnte noch fliehen?
Dein Garn, es ist vom Höllenspul:

Du hast dich ergeben dämonischem Buhl,
Das wird allseits beschrieen.

Wie ging's? erzähle! Hexenthurm
Will Kunde vom teuflischen Wesen.
Schreib, Schreiber, Sag' und Frage recht!
Wir suchen die Stricke der höllischen Mächt'.
Gott wahr' uns vor dem Bösen!« —

»Eins Tages ist ein Jager schlank
In gastliche Stube getreten:
Der Rock war grün, die Borte Gold,
Das Aug' und die Stimme gar zauberisch hold....«
»Fingst du nicht an zu beten?« —

»Ach, Herr! ich lud den Junker müd
Zu Speis' und erfrischender Labe.
Er griff in seine Ledertasch'
Und machte mich kosten aus eigener Flasch'...«
»Ha, des Berückers Gabe!

Und hat die Kralle nicht geritzt?« —
»Mich drückten gar zärtliche Hände.« —
»Schreib, Schreiber, Sag' und Frage recht,
Wir finden die Stricke der höllischen Mächt';
Den Schwarzen lobt das Ende.

Er sprach vom Bund? du warst allein!« —
»Ja, weil er gefolgt in die Kammer.
Vom Ehband sprach er, mir im Arm.

Von Tagen des Glücks und der Freude so warm!
Daher ist aller Jammer. • —

Der Ueberlister nahm dich wohl
Zum nächsten der heimlichen Feste? • —
• Ja, mir gelenkt der Wintermacht:
Ich sah mich in leuchtende Sale gebracht,
Vor Tafeln hoher Gäste.

Da prunkten Blumen wie des Mai's,
Und Früchte wie Sommer sie spendet.
Ich war in Silberstoff und Seid';
Die Reigen erblitzten mit hellem Geschmeid',
Aus Spiegeln hat's geblendet.

Mein Buhle naht' im reichen Schmuck;
Es hob sich ein Klingen und Schallen.
• Mit dir den Walzer, schönste Braut! •
Was sonst ich erfahren, gehöret, erschaut,
Dem Sinn ist das entfallen.

Ich fand mich, als der Morgen schien,
Im Kämmerlein wieder gebettet. • —
• Schreib, Schreiber, das Bekenntniss recht;
Zu Asche das Opfer der höllischen Mächt',
Ist Seele nur gerettet!

Die Malefizen muss der Stuhl,
Wie Bodin es lehret, verdammen.

Du wirst, Marey, mit kurzer Prin
Durch's irdische Feuer gereiniget seyn:
Es los't von ew'gen Flammen.

DER KNAB VON HÜNINGEN.

Hüningen ist ein berühmter Ort,
Hatt' ehmals Gräben, Wall' und Mauern;
Die festen Werk' sind alle fort,
Sie hätten können länger dauern.

Die Stadt war einst so schreckenvoll,
Wie später nicht vor Nordens Heeren;
Ihr bracht' ein Wolf, umgehend toll,
Auf Anger und Weide gross Zerstören.

Er trank der Schaf' und des Hirten Blut,
Sprang unter'm Wall auch auf die Städter;
Sie starben kläglich an der Wuth,
Da war viel Beten, kein Erretter.

Schlüpft' einmal in der Früh' hinaus
Der schönste Knab', der wollte spähen;
Er musste gleich den harten Strauss
Mit dem Wolf, der lechzend irrt, bestehen.

Das Unthier fiel den Knaben an,
Dess Hände straff den Pelz ihm fassen.

Jetzt schon berührt vom giftigen Zahn,
Will er's doch nicht entrinnen lassen.

Zur Schildwach' an die Brücke schallt
Des Knaben Ruf: »Ziel' auf den Würger,
Ich halt' ihn fest.« Die Flinte knallt:
Sie traf geschickt und nicht den Bürger.

»Der Wolf ist todt. O braver Mann,
Du siehst, ich bin vom Scheusal blutig;
Dein Pulver nur mich heilen kann!
Ziel' jetzt auf mich und feure muthig.«

»Du Heldenbub', dir soll geschehn
Was rühmlich, schrie der Wehrmann bieder,
Sollst nicht als Toller sterben gehn.«
Der Schnurrbart legt' den Jüngling nieder.

Ach, Einem brach das Schicksal arg
Den knaff'gen Stab der Greisenjahre!
Der Vater lächelt' auf den Sarg;
Viel' Mütter weinten um die Bahre.

DER VATERMÖRDER AUF GYGERSBURG (*).

Vorlängst im schönen Münsterthal
Trieb lose Band' ihr Wesen:
Job Heinrich's Bube, Hans genannt,
Hatt' aus den Schlimmsten, ihm bekannt,
Gesellen sich erlesen.

Den durfte, was er auch beging,
Kein Mund als Thäter nennen;
Den zu verrathen ist Gefahr,
Er droht dem stillen Pflanzer gar,
Die Hütte soll ihm brennen.

»Glück auf! im abgeleg'nen Hof
Sind wir die rechten Gaste!«
Sprach Hans zu Mutter und Geschlecht
Und führt' den Vater seinen Knecht
Zum künft'gen Räubernneste.

»Wie mancher Freigraf einst gehaust
Versuchen wir's anheute;
Das Pachtlehl wartet auf die Saat,
Wenn Vorrath mangelt schaff' ich Rath;
Ich bring' auch Strässenbeute.« —

»Hans!« knirscht der Vater, Hans, ein Wort!
Der Krug geht leicht in Scherben.

(*) Gygersburg, ein Meierhof, unterhalb dem Dorf Günsbach und unweit der Landstrasse gelegen.

Du hast mir Haus und Hof verkauft,
Mich wund geschlagen und gerauft,
Soll ich mit dir verderben?« —

»Ei was verderben, grauer Schuft!
Lasst alberne Geschwätze.
Ich Hans war draussen in der Welt,
Nach Diesem mein Thun gestellt!
Der Stark're gibt Gesetze.« —

»Hans' Einer ist vor Allen stark,
Und dessen Zorn vermeide.« —
»Habt ihr gebusst für euern Theil?
Noch bin ich vom Vergelter heil,
Sein Schwert blieb' in der Scheide.« —

»Ach, trotz' ihm nicht.« — »Was that er euch?« —
»Er gab dich mir zum Sohne!..
Gerechtigkeit! es ist verdient,
Was mir an diesem Aste grünt,
Entgeht nur Hans dem Lohne!« —

»Schweig, Alter!« — »Nein, die Rache saumt,
Kehr' um derweil ich warne;
Verbrechen häuft ein toller Wahn,
Sie reih'n sich ein's dem andern an,
Sie stricken Todesgarne.

Sie ziehen dich, den Ring am Hals,
Mit weitgestreckter Kette
Gewaltsam auf dem jähen Pfad

Zu unerhörter Missethat....
Wovon der Herr dich rette! «

Der Vater so. Dem argen Wicht
Zuckt lang, die Hand verstohlen.
Er hegte in der Tigerbrust «
Des Vatermordes grimme Lust
Der Mutter unverhohlen.

Sind nicht mit Grausen über ihm
Die Mauern eingebrochen?
Wer sah! wer zeugt! o schwarze Nacht,
In die aus aller Menschen Acht
Die Unthat sich verkrochen!

Das Opfer liegt im engen Schrein,
Die Bahre trägt es ferne.
Doch ob den Leib der Deckel barg,
Für Hausen sass er auf dem Sarg
Und deutet' an die Sterne.

Der fünfte Morgen blinkte schon
Zum Grabe Heinrich's nieder.
«Ha! jetzo wird es nimmer kund;
Verschwiegen ist der Erde Grund,
Kommt nicht der Todte wieder!«

Da tritt auf's heil'ge Kirchenfeld
Der Berge Friedenspfleger (*).

(*) Der Verfasser selbst, als Friedensrichter des Cantons Münster im Jahr 1818. Er liess den Leichnam Jakob Heinrich's auf dem Gänsbacher Kirchhofe, wo er beerdigt war, öffentlich ausgraben.

»Hervor aus deiner Grube kalt',
So rief der Frevelspäher bald,
Du Todter werde Kläger.

Steig' an die Sonne vor das Volk,
Enthülse Greuelspuren.
Thalkinder, seht die Mahle frisch
Wo Sohneshände würgerisch
An des Vaters Kehle fuhren.

Das Mass ist voll, das Mass ist voll!
Jetzt wehe dem Verbrecher!
Ich sehe mit dem schweren Fluch
Sein letztes Blatt im Schuldenbuch
Geschlossen von dem Rächer.«

ENDE DES ERSTEN THEILS.

GEDICHTE.

GEDICHTE

VON

AUGUST LAMEY.

ZWEITER THEIL.

STRASSBURG.

1856.

Strasburg, gedruckt bei G. Silbermann

INHALT DES ZWEITEN THEILS.

EPISCHE DICHTUNGEN.

	Seite.
Ariovist	3
Agnes von Meranien	18
Hudson Lowe	25

DRAMATISCHE DICHTUNGEN.

Alexander am Festmahl	29
Jugurtha	35
Marius auf Carthago	40
Marcus Sextus	46
Cato in Utica	52

FRANZOESISCHE GEDICHTE.

Fruhlingsmahnung	59
Liebeszauber	60
Der Knabe und der Schmetterling	*id.*

FABELN NACH LAFONTAINE.

Die Fledermaus und die zwei Wiesel	62
Der Satyr und der Wanderer	63

Seite

Der Koch und der Schwan..... 64
Der Esel der Reliquien trägt..... *id.*
Der Vogelfanger, die Lerche und der Habicht.. 65
Die Hasenohren..... 66
Der Esel mit dem Lowen auf der Jagd..... 67
Der Fuchs und der Bock..... 68
Der Lowe und die Mücke 70
Die Ratze und die Auster..... 71
Merkur und der Holtzspälter..... 72
Die zwei Freunde..... 73

LIEDER NACH BERANGER.

Poniatowsky 75
Der alte Korporal..... 77
Der Gesang des Kosacken 79
Dreizehn zu Tische..... 81
Die Paradiesschlüssel.. 82
Die kleine Fee. 84
Neue Legende..... 86

GEDICHTE NACH VICTOR HUGO.

Die zwei Schutzen..... 88
Des Riesen Lied..... 92
Das Mädchen von Taiti 94
Don Rodrigo..... 95
Des Kastellans Geständniss.. 97
Die Trummer Babels..... 99
Die Wolke..... 100
An eine Fledermaus..... 101

GEDICHTE NACH LAMARTINE.

	Seite
Verzweiflung	103
Die Vergänglichkeiten	106
Das Thal	107

ELSÆSSISCHE CHRONIK.

Truttenhausen	111
Ebersmünster	112
Friederich von Pfirt	114
Die Hausberger Schlacht	120
Das Martscheufest	131
Die Burg Schwanau	139
Kaiserbrief an Strassburg	143
Die fahrenden Sänger und Spielleute	144
Der Bauernkrieg	146
Der Stadt Strassburg Dekret	160
Gutenberg und Rouget-Delisle	163
Schwilgue	165

FRAGMENTE VON TRAUERSPIELEN.

Korah und Dathan	169
Ariadne	175
Numa	193

EPISCHE DICHTUNGEN.

ARIOVIST.

Ein Fragment.

Aber dem König nahte sich nicht das schwere Verhängniss
Ohne Warnung. Vor dem Entschlaf'nen erschien im Gezelte
Teutoboch's Geist, des ambronischen Fürsten; er leuchtet' aus Wolken
Düster und gleich dem Mond, wenn Regendunst über ihn gleitet,
Wechselnd verdeckt und seh'n: gluthroth von der riesigen Scheitel
Schweifte im Wind sein Haar. Klanglose Rede entfloss ihm:
Liebling Wodan's, Ariovist, du Verderben der Celten!
Nicht Gemeines unternahmest du: schwieriges Werk ist,
Erblichen Boden uraltem Geschlechte entreissend auf diesem
Neugesiedelten Schwarmen der Herrschaft Dauer zu gründen.
Zweimal sieben der Lenze verblühten seitdem du, gerufen,
Gegen der Æduer Trotz dem arvernischen Bund, dem bethörten,
Falsche Hilfe gebracht, die hochgerechnet ihm fortan
Lastet als Schuld, vielmals getilgt und immer doch mahnbar.

Folgten erst über den Strom dem Helden Triboch' und Nemete,
Ruhm des Glücklichen ging von hier jenseits in die Ferne,
Deutend auf das gesegnete Land, der Beherzten Erob'rung.
Amagatobria's Schlacht, wo du Gallen mit Gallen erwurgtest,
Hat die Vangionen sofort, die Sedusischen Hirten,
Und der roh'n Markmannen Gezücht vom hercynischen Urwald,
Sohne der Jagd, zur Beute gelockt: fruchtbare Gelände
Pflügen sie, die der Averner genoss, der mahlig beraubte.
Schon auch baut der Harude sich an auf scholligem Erdreich
Dem der Sequaner unwillig entsagt. In festen Gemäuern
Haltst du Geiseln verwahrt der bezwung'nen Æduer, Jungfrau'n,
Mütter und Greise und Jünglinge zart; sie haften dem Zinse
Und der Treue des Eids der auf Wehr' und Klage Verzicht that.
Hebel der Macht inmitten der Gau'n ist deine erles'ne
Streitschaar, die das bestand'ge Lager unheimisch und dachlos
Abgehärtet, zu jeglichem Dienst dir fertig gehorsam.
Unvollendet jedoch und gefahrdet schatze noch Alles:
Schnell aufwachsendes Reich bedroh'n feindselige Sterne!

Dir gilt's heute wenn rauh mit dem Schwert an Gal-
liens Thor pocht
Roms Gewaltigster, jener Eine, der tückische Neffe
Dessen der mich.... Betrachte mein Loos und ver-
meide ein gleiches!
Vom Mootis brachen wir aus, zu verheerender Wan-
d'rung
Fortgerissen, im Rücken die Greu'l, weitbrennende
Forste
Und entflammter Städte Ruinen, Volker auf Volker
Dicht gedrangt; mir Teutoboch folgten die wilden
Geschwader
Unwegsame Gebirge hinüber und reissende Strome,
Gerne vertrauend dem Spruch der im Mund weissa-
gender Priester
Hochglaubwurdig erscholl: »Den gewanderten Stam-
men des Aufgangs
Werde ein strahlendes Reich da wo die Sonne sich
neiget
Untergeh'n.« So erneute sich uns der Skalden Ver-
heissung!
Und wir hätten gewiss von den sieben Thronen die
Weltstadt
Niedergesturzt.... ein Marius, weh, ich musste ihn
nennen
Den Vertilger! ein Marius warf den Geiern zur
Weide
Der Teutonen Gebein, das Gebein der ambronischen
Jugend!
Ragend an Wuchs, den Quiriten zur Schau mit der
schimpflichen Fessel

Schritt dem Wagen vor des Triumphs ich Unseliger! Darum
Wandelt Teutoboch nicht in Walhalla's Palast mit den Helden
Welche das Schwert hinraffte; gebeugt, ein verwiesener Schatten
Irr' ich am trüben See wo die Schwachen Hela gesammelt.
O, sey du der Stämme Theuts Hoffnung und die meine!
Dann erst wird ein prangender Saal dem Entschändeten aufgeh'n
Wann das blonde Geschlecht im unsterblichen Kampf mit dem braunen
Obgesiegt, Teutonia's Kraft die Tyrannen der Welt schlug.
Ariovist, bereite dich! Rom verhehlte die Scheelsucht;
Friede nicht will der Helvetenzernichter, vom Æduer treulos
Dir entgegen gestellt. Wend' ab ein schmähliches Schicksal;
Räch', o räche mich, Sohn! Dies sprechend hub voll Ergrimmen
Rostige Ketten der Geist empor und losch in der Wolke.

Schwer aufathmend erschleusst die Wimper und schaut der Germane;
Vor ihm steht Theolinde bekümmert, die schöne Genossin.
Jetzt liebkosenden Blicks und umarmend redet' ihm diese:

Welcher Sorg' aufwachende Pein, Geliebter, entpresst dir
Langen Seufzer und fesselt dein Aug' in die nichtige Dämm'rung?
Lass der Trösterin Hand die gefurchte Stirne dir glätten,
Finst'rer! hat Isalina vielleicht, mit der Sehnung dich ängstend
Wie den ruhigen Teich ein Lüft'chen kräuselt erinerket,
Oder im Fall des geschwellten Bachs ein Drohen gelesen?
Denn voll neidischen Grams dein Herz und die ehlichen Bande
Mit dem jüngern Gemahl, der später geliebten zu theilen,
Spürt sie gerne Gefahr und deutet nicht selten auf Unheil.
Wenig beneide mich sie, die dir längst, ach, Mutter nach Wunsche,
Feingestaltet und anmuthsreich zwo Töchter geboren!
Mich hat Vocion, welcher dich ehrt, der norische König,
Seine Schwester gesandt, auf dass im gedoppelten Ehbund
Eines Sohnes Geburt dich erfreuete; kann ich die stolze
Hoffnung nähren? das zweite Jahr schon täuschte sie grausam.

Ihr antwortet der Fürst: Kein Schlimmes hat irgend die Seh'rin
Mir gedeutet; Skulda vielmehr, die dem Künftigen vorsteht,

Zog Vergang'nes herauf im Traumbild, oder die Mahnung
Bracht' ein wahrhaft lebender Geist, dem Pfuhle enthoben!
Isalina mag fort in der Larg die Zeichen erschauen,
Fleh' zu den Göttern du am Druidenstein, Theolinda!
Herrschern nicht ziemt, sich um das Verhängte unthätig zu kümmern:
Mein ist, wenn ich ihn nütze, der Tag; es erinnert die Norne!

Sprach's, und ihm wandelten über die Seele unholde Gedanken,
Schatten gleich die vom schwülen Himmel ein irres Gewölke
Ueber die Fluren ergeusst; nun schwieg er und lächelte grimmig.
Aber ihm hat achtsam und still die beklommene Gattin
Eherne Sohlen geschnallt, das Fell des Urus geheftet,
Und schon eilt er hinaus, unerreicht vom zärtlichen Nachruf.

Vogesus wellengestaltige Höh'n, zum Äther entfaltet,
Glanzten im Licht, unheit'rer Duft schwebt' auf der niedren
Fläche. Seines Gebieters Fusstritt kennet das Lager,
Ob auch Nebel ihn hüllet; er redet zu keinem der Führer
Noch begrusst ihn einer im Gang. So schritt er im Haste

Bis zur Stätte wo Rinach ruhte, der muth'gen Tribochen
Häuptling; dieser, vom Wasenbett den König gewahrend,
Richtete halb sich empor, mit dem Arm den vernarbten Busen
Lässig gestützt, und wartet' auf Rede. Da sprach der Gekomm'ne
Zögernd schier: Sohn Jaul's, ich eröffne dir wichtige Dinge,
Nicht des Raths bedürftig; in mir hinlänglich gewogen
Sind die Zweifel, die schwersten auch, des verfügenden Willens.
Gegenrede und freies Ermessen genehm' ich von dir nur
Unter den Fürsten; ich rufe sie nicht, des Geheimen Verstreuer,
Zum Gelag allsammt, dass Jeglicher, wie es der Gersttrank
Eingibt, keck mir entscheide was gut sey oder verwerflich,
Herrscht gleich also der Väter Gebrauch in den Marken der Heimath.
Ich der, (strengem Senat ein Pfand des verbündeten Breitmar's,)
Jahre verlebt, des Suewen Sohn, als römischer Zögling,
Viel' einsehend der Künste und Mittel, behalte mir nutzbar
Was euch fremde blieb, mannichfaltiger Händel Erfahrung,

And'rer Sitten Vergleich und den hochgerichteten Weltblick.
Aber ich schätze dich mein, du vertrautester, ältster Geselle,
Seit dem Tag da wir beide mit Noth durch Regen und Eislauf
Zu Combetes Furten gesteuert ein schwankendes Kähnlein.
Muthige sucht das Glück! du gewannst die Matten und Ecker
Welche die Brusca beschwemmt, saatfröhlig und herdenreich. Eines
Hab' ich gelobt und bewahre dir auf: in der Pflege der Mutter
Blüht Helzunde für dich, wie die Rosenknosp' an der Rose.

Rasch fiel ein der Gefahrt': ich danke dir Alles, o König!
Darf Helzunde nur bald die geprüften Gaben am Brautfest
Von mir empfah'n, dem erkannten Mann, sie bleibe mir selber
Dein kostbarstes Geschenk. Eröffne denn was dich bedrücket.

Auf des Aikes Haut sich niedersetzend beginnet
Breitmar's Sohn: Wir hatten, du weist, mit den rüstigen Schaaren
Des avernischen Bunds lang mächtige Feinde geworfen;

Jetzt in Gallien Herr, der Besiegten Herr und der Sieger,
Nahm ich im Æduerland das Geliebteste jedem der Edlen,
Frau'n und Tochter hinweg und greise Väter und Knaben,
Dass sie der Steuerbeschwerten Ergebung und Treue verbürgten;
Opfer auf heute gespart, sie sind blutiger Rache verfallen!
Denn vor Cäsar knieten im Staub und flehten um Hilfe
Gegen mich, den Befreundeten Roms, der Æduer Boten,
Heimlich gesandt; so lauten der belgischen Kramer Berichte,
Meiner Späher. Auch hat sofort der stolze Proconsul
Mich ihm nahe begehrt zu Wechselgespräch und Verständniss;
Antwort gab ich zurück: du find'st auf seinem Gebiete
Ariovist; komm wenn es gefällt, nicht fordre mich zu dir!
Sieh! es hat auch schon der fert'ge Beschützer im Eilzug
Und vorsorgend dem Krieg Vesontio's wasserumschlung'ne
Feste gewonnen.... (der sichernden Stelle bedurften wohl, Rinach,
Seine gefürchteten Legionen, die sich zagend uns nähern;

Hertha's Riesengeschlecht verschleusst nicht Götter in Tempeln,
Nicht in Städten der Jünglinge Muth!...) den Helden erwart' ich
Diesseits meiner Vogesen. Er biet' am Rheine den Zweikampf,
Ich begegne dem Mann des Geschicks; dann fallen die Würfel,
Jupiter spielt mit Thor! und gilt die feindliche Wette,
Freund, ich schwöre zu dir: des Verweg'nen Stern soll erblassen,
Oder ein schaukelndes Brett mich nackt in's Mutterland retten!
Rinach, freue dich! bald zur Entscheidung bereit in der Eb'ne
Hören die Heere den Ruf dem der eiserne Larm und die Schlacht folgt!
Uns verlangte ja langst mit dem unüberwindlichen Keilgang
Unter der Schilde festem Gedeck, Herkule des Nordlands,
In die breitziehenden Reih'n der gewandten Latiner zu brechen.
Aber den Eidverrath muss zunächst der Æduer büssen,
Dass die Strafe, ein Schrecken umher, dem Römer auch trotze!
Will er die Geiseln befreit? ich entlass' und schicke zu Haufen
Alle furwahr, vom Stahl erst kalt, in die heimischen Gauen:

Darauf sann, mit dem frühen Tag, mein Zorn der gerechte;
Strenger Beschluss, nicht Schonung zeugt von kräftiger Herrschaft!
Dein Erachten sage nun doch. Ja, rede mit Freimuth;
Sey's auch dass ich verwerfe den Rath, du sprachst wie es recht ist.
Unbemerkt nicht bleibt was dich im Innersten plötzlich ergriffen;
Schauder lief über die Wange dir eben und streifte dein Haar auf.

Also der König, und schweren Tons entgegnet' ihm endlich
Rinach: Traun, ich bebete jetzt der ich Schlachten in Menge
Sonder Beben geseh'n, oft Leichen auf Leichen ja selber
Hingestreckt, dem Beispiel treu des untadlichen Vaters:
Jaul, im Gefecht ergrimmt, wie der Eber den Spiese verletzten,
Schlug, den Friem in der Hand, die Stärksten der Männer zu Boden,
Nie der verzagenden Weiber und nie der Unmündigen Blut trof
Ihm von der Schärfe des Schwerts, kein Waffenberaubter empfand je
Seinen Zorn, er duldete gern das Leben der Schwachen.

Ha, wer möcht' es dem Wolf nachthun, dem feigsten der Thiere?
Der zwar, leis' einschleichend des Nachts, hascht auf in der Hürde
Wehrlos zappelnde Schaf', ihn ergötzt grausames Gemetzel!
Nicht, o König, beschleuss, wie du sinnst, ein klägliches Mordwerk,
Noch vollbringe zu schnell, wenn fern schon jedes Erbarmen.
Redlichen Freundes Bedacht, der kält're nun, prüfet den Vorsatz:
Unklug ahndest du was der Gedrückten Obwalter und Leiter
Gegen den Schwur, (du glaubst dem Bericht), in's Geheime versuchten;
Hielt das Band noch kaum, du zerreissest es mit dem Gewaltstreich
Und erweckst, wo Furcht uns diente, kühne Verzweiflung.
Soll der Druiden lauernder Hass die Stunde erkennen?
Sollen vom Belens nächtliche Feuer die Burgen empören,
Hesus, ihr schrecklicher Gott, die Losung schreien des Aufruhrs?
Und dir kömmt als Feind erklärt der verachtete Mittler;
Ist doch jetzt mein Dünken und Rath, du beredest mit Cäsar
Guten Vertrag! den schlechtsten auch lobte ich, schenkte ein solcher

Uns die allrächende, hilfliche Zeit zur Bundesgenossin.
Manche erwartest du noch von drüben der reisigen Haufen;
Sich're Kunde verbürgt: hieher, nach Beute gelüstend,
Lenkt den Frühlingszug der hundert suevischen Gauen
Rüstiges Jugendvolk, so zahllos, rühmte der Bote,
Als gewanderte Vögel die unter dem sonnigen Himmel
Wo sie vorüberzieh'n, lang in's Gefild ihr Dunkel verbreiten:
Habe nur diese mit uns, wir bieten dem Römer die Stirne!

Unhold schauend und hastig versetzt der Fürstengebieter:
Wer dich im Treffen nie sah und jetzt wie du redest dich anhört,
Schwerlich schätzet er dich, Sohn Jaul's, dem tapfersten Mann gleich!
Mich ja deuchtete fast, es sprächʼ ein klüglendes Greislein
Dem das Alter die Scheitel beschneit und Eis in das Herz legt.
Also bedürften wir noch der weit umgehenden Vorsicht,
Zählten uns, massen die Kräfte, als wären wir Jenen geringe?
Lass die Sueven zurück! wir empfangen sie besser am Siegsmahl
Wenn wir ein Becken voll goldener Ringe und silberner Adler

Aufgetischt zeigen, die sie, die Verweilten, nicht mit uns erstritten.
Mir hat Thor den Würger geschickt vom rauchenden Arar!
An mir breche die Wölfin Rom die blutigen Zähne!
Ha, was thäten mir sonst die bequem gesiedelten Männer
Die der Besitzung pflegend den Arm an Hacke und Schaufel
Ueben? ich pflanze die Zeichen des Kriegs, ich ruf' Altitona's
Barden, welche die mauerumgürteten Höhen des Berges
Müssig bewohnten: diese erfrischen mir alte Gesänge;
Mannus Lied, des Göttlichen, schallt der Larg und der Alsa;
Grammat, Urunk und Arialbin steh'n auf, und Olino!
Broconag waffnet und Argentuar und Argentoratum!
Horst du im Lager die Rosse wiehern meiner gewalt'gen
Reiter? Die werfen uns, bin ich gewiss, die Cohorte des Prätors.
Wechselberedung jedoch, so er naht, von ihm zu begehren
Flüstert Mimer (*) noch ein; nicht dass ich ihm huldigend komme,
Dass ich, betrüglichen Bund festhaltend, römischer Gnade

(*) Mimer oder Mimo war bei den Skandinaviern der Gott der Weisheit.

Froh, den König verleugne vor dem der den König erkannte (*)!
Ihm vielmehr, des gewagten Spiels unweisem Verfolger,
Hoff' ich Stacheln zu drücken in's Herz und die Seele zu beugen.
Möge denn mit der Würde Schmuck und dem prangenden Panzer
Hochgeblaht dem Barbaren erscheinen der neue Quirinus;
Wenn er zertretend schaut, will ich, von Manchem berichtet,
Seiner heimischen Feinde Getrieb' aufdecken dem Halbgott,
Und der Ränke bewusst die auch er fortspinnt an der Tiber,
Ihn alsbald, vom Heroen entkleidet, zum Menschen herabzieh'n....

(*) Cäsar hatte Ariovist im Bündniss als Freund des römischen Volks und König der Germanen erkannt.

AGNES VON MERANIEN.

Zu Philipp's zarter Ehgenossin sprach,
Die Stimm' erhebend, der Legat: »Agnes!
Dich hiess ein König thronen ihm zur Seite,
Du theilst sein Bett und jedes Tags Ergötzen
Im Festsaal, in der Stechbahn, im Gewälde;
Wie Schönheit ihm und den Baronen dich
Zur Herrin macht, bezeugt, wo Ritter glänzen,
Auf Schild und Fähnlein Spruch und Namenszeichen.
Dich suchet der begier'gen Menge Blick
Wenn im Turnier du vom Altan die Preise,
Gestickte Scharpen, Helme, reiche Degen
Den Siegern austheilst, und sie, stolz erröthend,
Zum Handkuss nah'n. Agnes, Agnes, berauscht
Von jungem Uebermuth, von Sinneslust!
Vergiss'st du welcher andern, die noch lebt,
Die Treue Philipp's und sein Thron gehören?
Es sitzt im düstern Schloss und trauert still,
Von Priestern nur besucht, Frau Ingelburga,
Die Verstoss'ne; Tempeln schickt sie Goldgefässe,
Kostbare Zierden, seid'ne Messgewande,
Der ehmals Reichen königliche Spenden.
So, von der Mädle Segnungen begleitet,
Steigt ihr Gebet zur Himmelsfürstin kräftig.
Auf Ingelburga nieder sah der Höchste;
Gott will, du sollst ihr jetzt das Ehelager,
Die Krone lassen, ältern Rechte weichend.«

Agnes entgegnet bitter dem Legaten:
»Wer, sagst du, soll dem Recht, dem ältern, weichen,
Die Krone lassen und das Ehelager?
Bin ich die Enk'lin Arnold's, vom Geblüt
Des grossen Karl's? bin ich die Schwester Otto's,
Der über Mähren herrscht und Istrien?
Hat König Philipp an des Bruders Hof
Um mich geworben, festlich in Compiegne
Als Braut vor seinem Volk und den Vasallen
Mich empfangen? hat ein Kardinal das Band
Gesegnet, dass ich Erben ihm gebäre?
Wie? oder zog ein Gnadenblick des Fürsten
Mich aus dem schlechten Pöbel, schob er Agnes
Als Buhle zugelegt, in seine Kammer?
Oh, mache dieses wahr und ich gehorche.
Was soll mir Ingelburga! hatten doch,
Bevor mich Philipp sah, der damals fremde,
Bischofe selbst, der Kirche Würdner, sie
Von ihm getrennt, wie früher schon sein Hass!
Und du, Hochwürdiger, du wolltest jetzt,
Ach, das zerreissen was die Liebe knüpft?« —

Dem König aber scholl vom strengen Mund
Die Donnerred' an's Ohr: »Philipp August!
Im Namen des Gekreuzigten, ich Bote
Der apostolischen Gewalt, von welcher
Ausgeht der Fürsten Macht, ich gebe dir
Zu küssen demuthsvoll das bleiern Siegel:
Von heut ist noth zu lieben was du hasstest,
Was du gelicht zu meiden. Königin
War niemals Agnes von Meranien,

Das war und ist noch Ingelburga, laut
Der Richterbulle. Auf der Glaub'gen Zucht
Gebührt's der hohen Priesterschaft zu wachen.
Willfahrst du nicht, es muss doch vor der Welt
Dem Stuhle Petrus unverkürzt im Streit
Die Ehre bleiben. Eine Waff' ist unser,
Kein Sturmhut, keine Krone schirmt dagegen,
Der Kirchenfluch. Ja, wag' es, stemme dich!
Die Zeit bedarf des Beispiels an den Grossen;
Mit auf die Niedern geht die Züchtigung,
Denn sammt dem schuld'gen Herrscher büsst, vom Bann
Getroffen, was ihm zinset und gehorcht.« —

Entrüstet brach sein Schweigen Frankreichs König:
»Wer fasst den Strahl aus Gottes Hand! wer schreckt
Mit Ruthen ein gesalbtes Haupt! so kühn
Wächst über uns der Kirche Hoheit? Rom,
Das alte wieder, heisst die Welt ihm pflichten,
Es macht die Königreiche sich zu Lehen!
O Saladin, vom keinem Papst gedrückt,
Dich lässt dein Glaube frei! was hindert mich,
Der Qualung satt, das Klug're nachzuwählen?
Es hat auch mir getagt im Morgenland;
Mein Thron ist aufrecht und der Zepter wiegt.
Thu was du kannst, Legat! Agnes behalt' ich.« —

Der Weihnacht harrten schon im Land verzagend
Die frommen Herzen. Nach Dijon beschied
Die Bischof, Erzbischof und hohen Ebte
Zu schauerlicher Kündung der Legat.
Pechkerzen in der Hand geh'n feierlich

Die Priester. An der Tempel Fenster bebt
Hindurch die stille Nacht ein Trauerhall
Des Liedes zum Erbarmer, tief gesungen;
Dumpf läutet's wie für Kranke und Gestorb'ne.
Und sieh, des Heilands und der Jungfrau Bild,
Das himmlische Jerusalem, die Schützer
Und Apostel hüllt ein schwarzes Tuch; Gewölbe
Verbergen der Reliquien alten Schatz.
Die Leuchten am Altare sind erloschen,
Der Hostien letzte hat die Glut verzehrt,
Und finst'rer Flor weht um des Thurmes Kreuz.

»So lange bleibet euch der Feste Pracht,
Der Messen Trost, die Kanzelred' und Beichte,
So lang der Tempel Zugang euch versagt,
Ihr sollt zur Andacht keine Glocke hören,
Am Weihnachtsmorgen nicht die Krippe küssen,
Noch an der Osterzeit Hosanna feiern,
Bis, von dem Ehbruch mit der Schwester Otto's
Entsündigt, euer König vor dem Herrn,
In Staub und Asche betend, Gnade funden.«
Zahllosen Schaaren, auf den Knieen stumm,
Rief also der Legat; die Stole war
Violenfarbig, wie am Fest der Todten.
Jetzt kam ein Schluchzen, unverhalt'ner Jammer
Von Greisen, Frau'n und Kindern allerseits:
Er auf der Staffel Teppig stehet ernst,
Hochschauend steht er, gleich dem furchtbar'n Engel
Des Gerichts am jüngsten Tag, und überblickt
Bedachtig, unerreget, bange Schauder,
Geberden der Verzweiflung, Händeringen.

Und schon der vierte Jahrgang hat die Ostern
Zurückgeführt, all' ihres Pomps beraubt.
Vergebens wartet auf den Priestersegen
Der Braute Schmachten; nun die letzte Sühne
Fleht unerhört das Siechbett. Auch empfangt
Die Leichen nicht, wie vor, geweihte Flur;
Kapell und Friedhof sind verschlossen. Jetzt
Bewegte sich das Volk und ungestümm
Wuchs um den König Murren der Vasallen.
Ihm nahzutreten scheu'n und weigern sich
Die Diener und Gewappneten, als möchte
Ein Donner plötzlich um und unter ihm
Die Erde spalten. Zum Rebellen ward
Auf seiner Herrschaft Boden der Monarch! —

«Ha, wie die Priester hassen, wie sie zürnen!
Wie knecht'sche Seelen feiges Grau'n verscheucht!
Stehst du so ganz allein, mein Herr und König,
Und hast nur Agnes, die Getreue? lieg'
An diesem Busen; hier ist deine Kirche,
Dein Reich! Mit uns ist Gott, die ew'ge Liebe.»
Philipp's Gemahl sprach diese Wort', er gab
Begramt zurück: «So möge Gott entscheiden
Durch meine Lehensmänner und Barone!
Fleug' nach Paris du selbst, wohin ich sie
Gerufen, dass ihr Schluss dein Recht erkenne.
Hohlsel'ge, deine Gegenwart, sie wirkt
Ein Zauber mächtig. Sey mir neu geschenkt!»
«Weh', klagte Agnes, soll nur dieses retten?
Du musstest auf der Abgeharmten Reize
Vertrauen? meine Wangen, Rosen einst,

Bethaut von süssen Thränen, ach, sie ätzte
Mit den bittern längst der Nächte Kümmerniss!
Nein, gibst du's also, das vernichtet schon;
Jetzt auf der Schale zieht des Feind's Gewicht;
Unkluger, du entsagst dem starken Willen!«

Der Reichsversammlung an der Seite Philipp's
Erschien im Leidgewand Agnes, die Schöne.
Sind, die zum Rathe sitzen, nicht dieselben,
Die jüngst noch, buhlend um der Fürstin Gunst,
Im Lanzenspiel so froh den Siegesdank
Von ihr empfingen und den holden Gruss?
Unmilde Herzen, bleibt ihr nun so kalt,
Weil kaum die Blüthe fehlt, auf zarte Stirne
Das Leiden sich geprägt? Der König rief:
»Sie gab mir einen Sohn!« Doch Jene schwiegen,
Und kein Baron zog kühn für Otto's Schwester
Den Ritterdegen; Schrecken lähmt die Geister,
Die Kirche siegt.

Horch, durch die Burgen, Hof' und Städte rauscht
Die Botschaft; klangreich geh'n schon alle Glocken.
Der Schleier wird vom Heiligthum gerissen,
Das Volk stürmt in die Tempel, in die Münster;
Danksagung, trunk'ne, schlägt die hohen Dome.

Gemeinem Jubel ferne im Palast,
Stöhnt Philipp, jammert Agnes ohne Zeugen.
Das ist der Trennung Stunde. Niemals wieder,
So will's der Schwur, soll er die Theure seh'n!
Er entrafft sich ihrem Arm; sie fängt ihn noch

Zum heissen Kuss und stosst ihn klagend weg;
Er stürzt an ihre Brust und kann nicht scheiden.
«O war' ich in der Alpen tiefstem Thal,
Den Völkern unbekannt, ein schlechter Hirt!
O dürft' ich mit dir von der Senne Fahrten
In dunkler Hütte ruh'n! Leb' wohl, mir raubt
Der Herrschaft wilde Lust, die ungestillte, –
Des Lebens Wonnen; ach, sie flieh'n dir nach!
Du lass'st mich auf den öden, schroffen Höhen.
Leb' wohl, mein letzter Hauch wird Agnes nennen.» —

Ein Schloss, vereinsamt auf Normannenerde,
Nahm die Verlass'ne auf. Als Jägerin
Durchstreift sie weite Forste, wie vor Jahren
Das Fräulein that, geübt mit Spiess' und Bogen;
Sie will in jene Zeit zurück sich träumen.
Jagdlieder, in des Bruders Wäldern einst
Gesungen, stimmt sie hell an, rasch im Lauf;
Dann schweigt sie, gehet schwer, und Weinen folgt.

Oft sah'n des Gutes Eig'ne sie vom Thurm
Ausschau'n, das Antlitz unverwandt dahin
Gekehret wo Compiegne, wo Paris.
Die Bleiche mit den losen Haaren glich
Dem Geist der irre wandelt auf der Burg.
Zwei Monde waren um; sie sass am Abend
Auf dem Gezinne. Dort im Sternenschein
Fand sie der alte Wächter, eine Leiche.

HUDSON LOWE.

»Der aus dem Felsenkäfig jede Nacht
Gespenstig vor das Bett der Kön'ge trat,
Der, stets in Banden, Europa's hohe Thronen,
Den Boden Engellands noch erbeben machte,
Er liegt. Wohl mir! an seiner Kette war
Der letzte Ring mein Kopf; ich hielt sie fest,
Ich riss den Störrigen verzweifelnd nieder,
Die Sendung ist vollendet, ausgelöscht
Das grosse Schreckbild. Sauern Werks Belohnung
Kann ich, der endlich abgelöste, heischen;
Wir säumen nicht. Fort von dem Leichenstein,
Fort nach der Themse, die uns dankbar jubelt!«
Zu Delancey dem Adjutanten hatte
Gerufen so Statthalter Hudson Lowe.
Sie sind schon über Meer zu Beigiten Beide.
»Stellt mich Georgen meinem Herren vor,
Den treuen Wächter auf Sankt Helena.« —
Vom Eingetret'nen in dem Vorgemach,
Als wär' ein Zauberkreis um ihn gezeichnet,
Sieh'n schauernd abgewandt die Höflinge;
Des Königs Thüre bleibt ihm unverschlossen.
Von allen Strassen und aus allen Fenstern
Zischt Londons Hohn. »Delancey, was ist das?«
Der Adjutant versetzt: »Das ist der Fluch
Napoleon's! er sagte ja, dich würden
Verleugnen und verwerfen die zuerst
Die dir den langen Henkersdienst gelohnt.« —
Noch Ceylans fernem Eiland steuert Lowe,

Zur Amtsgewalt verseh'n mit hohem Brief.
Durch Indien aber war schon tausendzüngig
Der Ruf ihm vorgeeilt, und grimmer Spott
Jagt' ihn von Ceylan; Bombay litt ihn nicht. —
Er kam vor Moriz donnernd. Stille sah
Der Pflanzer Volk den müden Fahrer landen;
Sir Lowe froh: »Bei Diesen will ich wohnen!«
Er grüsst' im Schauspielhaus den vollen Saal,
Doch augenblicks, dem neuen Gast zum Schimpf,
Entrann die Meng', er blieb mit Delancey
Alleine. »Was ist das?« Der Adjudant
Versetzt: »Das ist der Fluch Napoleon's;
Dir in die fernste Welt soll Schande folgen,
Weil, gegen heil'ges Unglück frevelnd, du
Wehrlosem Krieger und gefall'nem Fürsten
Die herben Leiden bis zum Tod gesteigert.« —
Das Schiff am Frahroth wartet segelfertig,
Und Hudson drückt sich durch empörte Haufen.
Mit Schmach der Pfeifen und mit Hassgeschrei
Stürzt' nach ein wilder Schwarm, und Steine trafen
Wie schon das Boot den Flüchtling nahm. Es scholl
Vom Sand noch zum Verdeck mit hundert Stimmen:
»Fahr' in die Hölle, Teufel, oder bleibe
Wo Tiger und Hyän' ihr Opfer lecken,
Du Peiniger des Grossen, feiges Mordet!« —
Delancey brach vor Lowe seinen Degen
Und rief: »Die Stunde sey verwünscht die mich
Zu dir gesellt'! ich muss den Mann verlassen
Der, aller Völker Abscheu, keine Stätte
Sich findet wo der Fluch ihn ruhen lasse!«

DRAMATISCHE DICHTUNGEN.

ALEXANDER AM FESTMAHL.

ALEXANDER.

Des Lebens bester Theil ist doch fürwahr
Die Freude bei Gesang und süssem Trunk.
Die Welt ist unser! Siegsgefährten, trinkt!
Sey froh, mein Clitus, morgen haben wir
Den Mond erobert.

CLITUS.

Halten wir nur erst
Die Erde fest.

ALEXANDER.

Ihn deucht, sie schwanke. Wohl!
Sie mag uns taumeln, füllet nur den Becher!
Lasst um mich her Nimrod, Semiramis,
Belus und Ninive die der Marmor hier
Uns aufstellt, lasst die Gärten Babylons,
Darius Burg, das ganze Perserreich
Im Wirbelkreis sich dreh'n!....

GESANG DER PERSER (von den Umherstehenden).

Des hohen Zevs unüberwund'ner Sohn,
Den Tiger im Triumphe zieh'n.

Mit seinem Wink erschüttert eine Welt
Bacchus Alexander!
Wir bebten alle dem Kommenden,
Flehten hingeworfen um Heil:
So werden die Pole des Mittags und der Mitternacht
Beben und fleh'n wenn er kommt!

EINE GRIECHENSTIMME.

Singst du den Zögling der Nymphen Mieza's,
Herkul's Enkel, wie er ruht vom Löwenkampf,
oder Achill, den Göttlichen,
Im andern Äacoden lebend,
Granie, Issus, Gaugamela,
Tyrs Fall, die Schöpfung im Sand Lybiens?

EINE PERSERSTIMME.

Rühmest du wie er neue Städte,
Gleich Edelsteinen die vom Haupte fallen,
Wo er hintritt, saet auf den Weg,
Oder wie, durch ihn bewahrt,
Tharsos noch stehet, und du, graues Babylon?
Neiget euch, gold'ne Säulen,
Bewabbete Mauern des alten Palasts!
Der zertretende Gott blickt sanft.
Er lächelt, o hüpft selig, Thürme der Stadt!
Auf seiner Stirne glänzt die Huld.

ALEXANDER.

Der Nektar rinnt
In meinem Blut.

CLITUS.

Dir macht das Lied den Wein
Zum Nektar, und so trinkst du dich zum Gott.

ALEXANDER.

Die Herrschaft macht die Götter und der Ruhm.

CLITUS.

Der Ruhm ist dein, doch haben wir, gesteh's,
Zum Werk geholfen mit der Kraft des Arms.

ALEXANDER.

Ich bin das Haupt; ich schlage wenn ihr streitet!

CLITUS.

Sind wir die Klinge nur von deinem Schwert?
Ja ja, du kannst auf eines Jeden Brust
Die Scharten seh'n.

ALEXANDER.

Wem fehlt des Königs Lob?

CLITUS.

Das karggemessne! bleibt doch, was du so
Nothdürftig ehrst, im blassen Schein! ganz recht,
Denn gabst du Jedem seinen Theil des Ruhms,
Dem Gottgleichhohen standen wir zu nah.

ALEXANDER.

Wahm du mit der Schmähung? rede besser!

CLITUS.

Ich rede macedonisch; anders klingt
Die Sprache der Satrapen und des Schwarms
Der Prasser die das gleissende Athen
Dir schickt, auch Sparta (nicht das alte mehr),
Corinth auch, Theben, Argos. Weg ist endlich
Der Achajer Heldengeist; es lustet sie
Nach Asiatenprunk; sie tragen gern
Mit dir das weiche Kleid. Von Xerxes Volk
Lernt sittentauschend grajisches Geschlecht
Anbeten, Kniee beugen.

ALEXANDER.

Zahme, Freund,
Die rohe Keckheit.

CLITUS.

Ja, sie nennen dich
Den Sprossling Ammon's, den zum Vater dir
So mancher Griechenschne Blut und Leben
Vererst noch kaufen musste.

ALEXANDER.

Ha, ich seh,
Dein eitles Herz vom Neide schwellen; er
Presst Bitterkeit auf deine Zunge.

CLITUS.

Sloiz
Macht dir die Wahrheit bitter, Kacil!

»Vertrau' nur, sprach dein Arzt, die Heilung ist
Im herben Saft.« Du magst auch nur genesen....
Verkennst du was dich uns zum Führer machte?
Sag', bist du nimmer Philipp's ächter Nachkomm'
Und sein Geblut? der Erste von den Gleichen?
Was sollen uns die lybischen Orakel,
Was alle Priestermahren des Egypters?

ALEXANDER.

Elender, und die Volker?

CLITUS.

Lüge schändet.

ALEXANDER.

Wer lügt?

CLITUS.

Die Schmeichler wie du sie verlangst, Olympia's Eatehrer!

ALEXANDER.

Aus ihm ras't
Der Thyrsus.

CLITUS.

Weil der neue Thyrsusschwinger
Sie entflammte!

ALEXANDER.

Clitus! Clitus!... nehmt ihn weg'

CLITUS.

Zurück dir!... Bacchus du? von Zevs erzeugt?

ALEXANDER.

Schweig' oder zittre!

CLITUS.

Dir?... Seht, wie vom Zorn
Des Gottes Lippe schaumt! er zittert selbst,
Unmächtig seiner Wuth.

ALEXANDER.

Vermess'ner!

CLITUS.

Wie!
Du stammst von Jupiter und donnerst nicht?

ALEXANDER (durchbohret ihn mit einer Lanze).

Das für den Hohn!... Was that ich? Clitus!...

EIN SATRAPE.

Herr!
Dem Donner traf; wir sind im Staube.

ALEXANDER (auf Clitus hinsterrend).

Weh!

CLITUS (richtet sich auf).

Nein, Alexander, nein, du bist kein Gott. (Er stirbt.)

JUGURTHA.

Numidische Wildniss. Auf der Seite Gebirg.

JUGURTHA (vor seinem gefallenen Pferde stehend).

Du zuckst den müden Huf zum letztenmal...
Der beste Freund ist hin; o könnt ich weinen!
Du hast mich, Unverdross'ner, Jahre lang,
Gefliehn jeder Flucht wie jedes Kampfes,
Ein Retter oft, durch Moor und Sand getragen,
Hast tapfer manches Römerherz zertreten!
Mein Afrikus, du liegst, erschöpft vom Dienste,
Der Vögel Raub, bevor Micipsa's Burg
Mich siegreich aufnahm und du, forthin rastend,
Mit jedem Tag von mir die süsse Kost
Zum Dank empfingest... Aber wo nun sind ich
Die Vorgeeilten, meine guten Streifer?
Die Brust versagt den Ruf, die wunde Ferse
Den angestrengten Lauf. Ist das die Macht?
Ja, wenn ich mit dem Zepter stolz vom Thron
Herabseh', bin ich dieses Landes Herr
Vom niedern Boden bis zum blauen Himmel:
Doch irr' ich jetzt, o Herkules, wie klein
Auf ihm verloren! schlug der gold'ne Stecken
Die Felsen dort, sie boten meinem Durst
Nicht einen Tropfen, reichten meinem Hunger
Nicht eine Beere. (Er setzt sich auf einen Stein.) Oh' durch Schlüfte ging,
Unaufgehalten, die bedrängte Flucht:
Die Kräfte schwinden, meine Zunge lechzet.

Ein alter Numide (steigt von der Anhöhe).

Ich sah vom Berge Reiterhaufen. Schweift
Ein Kriegsgeschwader nah? so folgt mir denn
Bis in die Wüste der unsel'ge Krieg!
(Jugurtha erblickend.)
Da sitzt ein Mann, dess Waffenaufzug glänzt
Mit Edelstein und Gold. Was thust du, Herr,
In dieser Einöd'? Ich erblicke dort
Den todten Renner; Unfall hemmt die Reise.
Du scheinst ein Hoher.

Jugurtha.

Vom Gefolg' des Königs.

Der Numide.

Und bist der Häuptling' einer von Jugurth?
Mein König war Adherbal!... Dein Gebieter
Ist ein Tyrann.

Jugurtha.

Du schiltst Jugurth, Numide?

Der Numide.

Dem Rächerzorne Roms, endlosen Greueln
Gab er die Stadte Preis. Um diesen Einen
Wird jährlich unser Volk vom Schwert gelichtet.
Ich bin aus Thala, war an Äckern reich,
An Heerden reich und Kindern. Thala brannte,
Mein Haus versank in Asch'; ich Greis entkam

Den Flammen, schweife seit dem Jammertag
Unstät im Land, als sucht' ich nur vergebens
Den Tod vor dem ich erst geflohn'n. Die Söhne
Sind erschlagen, meine Heerden weggeführt.

JUGURTHA (steht auf).

Das wirf dem Römer vor! der hat zerstört,
Geraubt, gewürgt; der würgt' und raubte fort,
Beschutzte nicht Jugurtha's Muth sein Erbe!

DER NUMIDE.

Sein Erbe! steigt herauf, der Lästrung zürnend,
Adherbal und Hiempsal, theure Schatten!
Der Räuber und der Würger ist Jugurth,
Der die Fürsten mordet' und die Kronen stahl!
Du, sag' ihm das.

JUGURTHA.

Und sprächst du wohl so kühn,
Du selbst, vor deinem Herrn?

DER NUMIDE.

Dem Wütherich?
Ja, wenn nicht, schneller als das Wort, mein Dolch
Sein Herz durchbohrte.

JUGURTHA.

Nun, so stoss'! ich bin es.

DER NUMIDE.

Wer?

JUGURTHA.

Dem du fluchst.

DER NUMIDE.

Jugurth?

JUGURTHA.

Er... du erschrickst?

DER NUMIDE (hebt den Dolch über Jugurtha, der ihm die Brust bietet, und lässt den Arm wieder fallen).

Dein Blick ist mächtig.

JUGURTHA (sinkt zu Boden).

Alter, ich verschmachte.
Geh', suche Wasser im Gekluft. Es sprudelt
Doch eine Quelle wo?

DER NUMIDE (für sich).

Den Tiger dürstet?
Ha! wär's nach Blut, mit seinem eig'nen möcht ich
Ihn tränken!

JUGURTHA.

Zögre nicht. Du kennest ja
Der Wildniss Gange?

DER NUMIDE (für sich).

Zwingt mich das Erbarmen?
(zu Jugurtha) Wohl rinnt ein Bächlein hinter'm Felsen

JUGURTHA.

Eile,
Mein Vater! schöpf in meinem Helm die Rettung.
O nie gefühlte Schwäche! (Er bleibt ohne Besinnung.)

DER NUMIDE (kommt mit Wasser zurück).

Liegt er doch
Ohnmächtig, wehrlos! enden kann ich jetzt,
Ich Einziger, des Landes Druck und Noth,
Kann thun was mit den Heeren Rom nicht konnte,
Verruchten Meineid rächen und den Mord
Des Bruderpaares. Götter, wollt ihr? sprecht!
Hier ist das Labsal, hier der Dolch... Er hat
Das Labsal mir begehrt. (Jugurtha schlägt die Augen auf.)
Trink, trink, Jugurth!

JUGURTHA.

Dank, Alter. Sieh', es hat mir schon geholfen...
Nimm dieses Horn, besteig den Felsen dort,
Und links, am Vorsprung der zur Tiefe ragt,
Blas' auf die Haide. Meinen Reitern ist
Der Schall bekannt, sie sammeln sich dem Ruf...
Gehorch und sey belohnt. (Der Numide besteigt die Anhöhe.)
Rasch nur! die Spalten
Und Hecken durch! (Er folgt dem Numiden auf den Berg.)
Vom Riff hinunter blase
In's Ferne. Laut und scharf!... (Sich umsehend.) Bist du so
schwach
Und schmähtest einen König? gib das Horn,
Und fleuch den Schatten zu die du beklagtest!
(Er entreisst dem Numiden das Horn und stürzt ihn den Felsen hinab.)

MARIUS AUF CARTHAGO.

MARIUS (auftretend, zu seinen Gefährten).

Nein, haltet euch behutsam längs der Küste,
Und bleibt den Wachen ferne. Dass ich hier
Gelandet, soll der Prätor nicht erfahren,
Zu wissen nicht gezwungen seyn; es ist
Der Schwachen einer; wenn die Römerwelt
Sich spaltet in zwei Lager, nimmt er gern,
Von beiden Seiten ab, die rechte Mitte...
Ich mach's ihm leicht! Baut am Gehölze dort
Ein Obdach uns von punischem Ruin.

(Allein.)

Willkomm'ner Strand! verstatte harter Noth
Erholung, sey nicht feindlich dem Verschlag'nen!

(Er setzt sich auf ein Stück Getrümmer.)

Zu lang betäubt von aller Streiche Schmerz,
Hier kann ich endlich mit dem kühlen Sinn
Mein Schicksal anseh'n, still und zeugenlos
An mir betrachten was noch überlebte.

(In Nachsinnen verloren.)

Bin ich der Mann, des scytischen Geschlechts
Verderber, den die alte grosse Stadt
Nannt' ihren dritten Gründer nach Kamill
Und Romul? bin ich jener Marius,
Jugurtha's Ueberwinder, des Tyrannen,
Der Volksgeliebte, sechsmal Consul, einst
Im heim'schen Dorf der armen Caja Sohn?
Was liebevor, mich unter'm Herzen tragend,
Die Baurinn seltsam träumte, ist es wieder

Zum Traum geworden? aber kundig bleibt:
Dies Weib gebahr der Cimbrer Untergang,
Die Rettung Roms und vieler Menschen Tod...
Wie kann doch, was erst mühenvolle Jahre
Durchschritt, Erinn'rung jetzt so nichtig
In des Augenblickes Raum zusammenfassen?
Du Wagen des Triumphs, du Purpurkleid
Mit gold'nen Palmen, reich geschmückte Opfer,
Bekränztes Chor der Priester! Junglingsschaar
Die den Paan vor mir singend, schweren Raub,
Der Horden Schätze trug! Ambronenfürst
In Eisenketten, mit geschor'nem Haupt!
Zahllose Meng' auf Dach und Strass', und du
Hochlautes Siegsgetön' vom Capitol;
Ihr Ehren alle, die mich vor mir selbst
Zum Halbgott machten, hing am Finger nicht
Der Demuthsring und wiederholte nicht
Der Sclave: schau zurück, du bist ein Mensch!
So wart ihr Luggesichte, Schattenprunk,
Und ich Betrog'ner, weil ein flücht'ger Strahl
Der Götterherrlichkeit sich auf mein Haupt
Verirrte, schlurfte nur am leeren Kelch
Den von dem sel'gen Tische zu dem Erdling
Des Olympus Gaste scherzend niederreichten?...
(Steht auf.) O wem nur keiner Unthat Nachgedenken
Die Ruth' aufhande!... Ha, Metellus!... weg,
Ihr schwarzen Bilder! taucht ihr vor so grell,
Dass hinter euch die Glorien erlöschen?
(Er wandelt unter den Ruinen.)
Herbstschauer, kalte; von den Abendhoh'n
Die schwachen Flimmer der verleckten Sonne!...

Was stiebt vom irren Fuss? der müde strauchelt
Ueber Erz und Steine... Halt, das ist Gebein
Der Feindin Roms, der Nebenbuhlerin,
Die mit den Flotten, mit dem Söldnerheer
Die Legionen überwog und einst,
Rom, Rom ist unser, jubeltrunken rief!
War diese Stätte nicht der Tempel wo
Der Dankgesang, zu früh, den Göttern scholl?
Vom Strahl des Morgenhimmels flammte schön
Sein Marmor und sein Gold in's weite Meer.
Nun liegt's verschüttet und vom Brande schwarz;
Der Regenbach, des Unthiers Klau zerwühlt
Die Klumpen; der entweihten Halle Sturz
Begeifert Schlangenbrut. Und Strass' und Markt
Sind Haide, stumm und todt. (Setzt sich.) Ungläubig staunt
Der Geist; vor ihm noch steht, was schon dem Aug'
Entschwunden ist. Es war! der letzte Stein
Wird zeugen, bis auch ihn der Sand begräbt.
Dann auf der Küste suchend fragt vielleicht
Ein Fremder: wo doch stand Didonia,
Die Herrliche, der Städte Königin?
Der Hirte bläst vorbei und sagt's ihm nicht.

Ein Abgeordneter des Prätors (Marius gewahrend).

Dort ruht er und beschaut der Säulen Bruch,
Den Arm gestützt auf einen Götterrumpf.
Ich fürcht' ob meiner Botschaft seinen Grimm.
Ihn zu erschlagen übernahm, so geht
Die Sag', ein Gaukersclave zu Minturn;

Doch aus des Kerkers Dunkel, wo er ihn
Wehrlos gefunden, kehrte der Barbar
Zurück und brachte nicht des Helden Kopf;
Entweichend schrie er: ich kann Marius
Nicht tödten! Drob ist alles Volk erstaunt
Und liess den wundersam erhalt'nen Mann,
Die Götter ehrend, frei.

MARIUS (ohne aufzuschauen).

Des Rades Schwung
Senkt Hohes tief und hebt was unten lag.
Ein Thor, uneingedenk der Wechsel ist
Wer, oben rollend, des Gesunk'nen spottet!

DER ABGEORDNETE.

Ich wünsche zagend, dass er mich erblicke.

MARIUS (aufsehend).

Wen suchst du?

DER ABGEORDNETE.

Marius.

MARIUS.

Von wem beschickt?

DER ABGEORDNETE.

Sextilius, der Prätor, lässt den Gruss
An dich ergeh'n.

MARIUS.

Sextilius? mir klingt
Ein werther Name.

DER ABGEORDNETE.

Gruss an dich und Mahnung:
Die Stapfen deiner Fusstritt' im Gebiet
Des Prätors finde nicht, soll ich bedeuten,
Das nächste Morgenroth; Sextilius,
Von Consul und Senat berichtet, kennt
Die strenge Pflicht, doch ungefährdet mag
Der Feind des Vaterlands von hinnen zieh'n,
Die Schonung nützend und die Gunst der Nacht.

MARIUS (für sich, mit Schmerz).

Auch dieser!

DER ABGEORDNETE.

Wirst du Folge leisten? (Marius bleibt stumm.)
Rede!
Was bringt der Bote seinem Sender endlich
Zurück? was meld' ich!

MARIUS.

Melde, melde du
Dem Manne der dich ausgesandt, du habest
Den Römer Cajus Marius geseh'n
Verbannt und ohne Herd, ein Flüchtling sitzend
Auf Carthago's Trümmern... Geh!
(Der Bote entfernt sich.) Sextilius!

O feiger Knecht! dem letzten Sieger stets
Gewonnen, der Bedrängten Feind!... Ha, durft' ich
Ein Schutt ich selbst, in diesem Schuttle nicht
Verborgen ruh'n? Weh, undankbares Rom!
Du wirst Carthago seyn! Teutonia's Volker
Sie kehren wieder und kein Marius
Ist Retter! du verdirbst in deiner Schuld...
Wohin, mein graues Haupt, der rauhen See,
Den Stürmen kaum entronnen? Sulla's Bann
Zuckt wetterleuchtend vor und keilt dir nach...
Stirb, Marius!... Nein, meine Geier schrei'n,
Sie dürsten Rache, Rache will der Gram...
Blutgewölk' am Horizonte? jagt sie, Winde,
Zu der Schedelburg, wo bald des Pontus Beuten
Mein Verächter auszustellen prahlt, nur mir geweis-
sagt!
Blutregen auf die sieben Hügel! Blut
Soll euch der Tiber schwemmen, Blut dem Säugling
Die Amme bieten und der Schenk den Gästen!...
Auf, Cajus! irre fort, irr' ohne Ziel!
Du sey'st dem wandernden Kometen gleich
Der unglückschwanger aus verlor'ner Bahn
Sich durch des Himmels off'ne Wüste stürzt!

(Zu seinen Gefährten, die vor ihm erscheinen.)

Das Dach ist fertig? reisst es nieder! dann
Zum lecken Schiff! die Mörder suchen schon.

MARCUS SEXTUS.

(Nach einem Gemälde von Guerin.)

MARCUS SEXTUS (im Eingang zu Delius, einem Hausclaven).

Ich bin's! dein Herr!

DELIUS.

Du?

MARC. SEXTUS.

Marcus Sextus!....

DELIUS.

Götter!

MARC. SEXTUS.

Vom Bann zurück... Was nun? Du schau'st erschrocken,
Betrachtest mein Gesicht, die weissen Haare....
Ja sieh! das ist der Schnee der draussen mir
Auf's Haupt fiel, Delius; die tiefern Züge
Grub mir des Schicksals harter Griffel... Lass
Mich vor! o sind ich Beide nur gesund!

DELIUS.

Die Gattin schläft.

MARC. SEXTUS.

Ich wecke sie zur Freude!
Es taget, ruht noch Sexta, meine Tochter?

DELIUS.

Von langer Pflege müd' am Krankenlager...

MARC. SEXTUS.

Aurelia krank? sie rangen mit der Noth!
Du trittst mir in den Weg, du blickst so bang...
Gewahr' ich in der blassen Helle nicht
Mein Kind? sie kniet, gebeugt zum Bett der Mutter.
Jetzt, alter Knecht, sag' Alles.

SEXTA (sich aufrichtend).

Delius!
Wer ist der Mann?

MARC. SEXTUS.

Dein Vater!

SEXTA.

O du Theurer!

MARC. SEXTUS.

Aurelia schlummert?

SEXTA (vor ihn hingeworfen).

Ewig unerweckt.

MARC. SEXTUS (nach langem Schweigen).

Ha wohl!

SEXTA (seine Knie umfassend).

An dich mein Vater will ich jetzt
Mich feste klammern. Bleib du mir!

MARC. SEXTUS (rücklings an die Bettstelle gelehnt, die Augen oben, eine Hand der Todten in die seinigen verschlungen; das Ganze nach dem Gemälde von Guerin).

Ich kann
Die frost'gen Finger nicht erwärmen.

SEXTA.

Schau
Zu deinem Kinde. Ach, ein Trost!

MARC. SEXTUS (wie oben).

So stumm,
Du holder Mund! voreilig hat der Tod
Sein kaltes Siegel aufgedrückt.

SEXTA.

Dein Name
Schwebt noch auf ihren Lippen.

MARC. SEXTUS.

Ja, mir klang es
Am Ohr, es wehte um die Stirne heimlich...
Ihr Scheiden ging vorüber, ich empfing
Das Lebewohl... Du weinst... So viel der Thränen
Sind auch auf meiner Brust, will keine los!

SEXTA.

Dem treuer Delius hat Leid und Mangel
Mit uns getheilt.

MARC. SEXTUS (zu sich verloren).

Ich brachte schon im Geist,
Ein Priester meiner Hütte, den Penaten
Mein Blumenopfer.

SEXTA.

Dank den Himmlischen.
Sie haben vor dem Mörderarm dein Haupt
Bewahrt, den Flüchtling schützend heimgeführt.

MARC. SEXTUS.

O ihr, die Rom in Marmortempeln ehrt,
Mit Lobsang und Gebet dem Vaterland
Versöhnt! ihr, deren Grimm schuldlose Bürger
Zur Beute vorwarf einem Sulla, wie
Ein toller Mann, von Zorn und Wein erhitzt,
Armsel'ge Sclaven einem Tiger wirft!
(Und um uns alle wär's gescheh'n, wenn nicht
Der Würger selbst, gesättiget, den Raub
Von sich gestossen), Fürsten des Olymps!
Ich habe nicht die reiche Villa wieder,
Die Gärten, Äcker, Weiden euch begehrt:
»Mag, rief ich, jene Güter Crassus nur
Behalten dem sie der Tyrann geschenkt,
Mein Theuerstes errettet!« Und verspottend

Schickt ihr den Flehen jetzt der Leiche zu
Des edlen Weibes, die der Harm verzehrte...
Nein, Todtenklage trubt euch keine Lust,
Ihr trinkt den Nektar.

SEXTA.

Weh! du schmahst die Götter

MARC. SEXTUS.

Sie hören's nicht!... Wohl red' ich irr' im Schmerz,
Und für die Götter zeugt was Sulla that.
Er schnitt Geschwüre, zapfte faules Blut,
Ein harter Arzt, der nach vollbrachtem Werk
Das Werkzeug ablegt und die Hände säubert.
Wer hatte je die Fascen ihm entrissen?
Doch ging er eines Tags, der Stolze, heim
Vom Liktor unbegleitet, weil er's wollte;
Geht nun auch täglich, sagten mir Latiner,
Durch alle Strassen, von der Macht entkleidet,
Geht unter'm Volk, dem er so lang getrotzt,
Den Rachestreichen blos, und ungekränkt,
Der Grossmuth Beispiel nach dem Hochverrath!
Ha, klatschet! welcher Aufre, wenn er keck
Die Frevel steigert, wird nach diesem nicht,
Quiriten, euer Herr und König seyn!
Der Wüthrich stand am Throne, romisch noch
Den Sitz verschmahend, doch er wies die Staffeln.
Ihr Cincinnaten, Fabien, Camillen,
Ihr Bruten und ihr Gracchen, hehre Manen,
Der Freiheit ernst, der Grosse Roms Verfechter,

Kommt, seht was übrig von dem edeln Werk!
So rachen sich die Griechen und die Poner,
Besiegt verderblicher als da sie kämpften!
Sie liessen uns ihr Gold, den Geiz, die Fesseln.
Jetzt mögen Gallier, Teutonen, Cimbrer,
Die Stimme hörend die sie alle ruft,
Mit Rabengier den grossen Leichnam suchen.
Wir sind gefallen! Bürgerthum und Zucht
Versunken; der Senat, vom Liktorbeil
Zerstört, mit niedern Knechten ausgefüllt,
Rom und das Weltreich auf dem Markte feil!

SEXTA.

O Vater, meine Stütze!

MARC. SEXTUS (zu Sexta).

Folge du
Aurelien. Was thust du hier allein,
Verlass'ne! denn von heute bin ich nur
Ein unbeseeltes Bild, ein Trauerstein
Auf deiner Mutter Grab.

CATO IN UTICA.

Ein Monolog.

(Inneres Gemach. Zwei Tische; auf dem einen ist eine Kanne mit Wein und ein Trinkgefäss, auf dem andern ein aufgerolltes Pergament mit dem angehängten Titel *Phädon* zu sehen.)

CATO (allein).

Giebt's einer Tugend Wesen? oder was
Ich mir so nannte, war es ein Phantom?
Auch Cäsarn lockt ein glänzendes Gespinnst,
Sein Dämon ist der Ehrgeiz. Aber ihn
Wird Beifall krönen für's gelung'ne Werk...

O grosser Thaten spät erkanntes Ziel!
Er plündert Gallien und strickt vom Raub
Ein gold'nes Netz, wo Rom gefangen bleibt:
Mit Eisen hat er Gold, mit Gold die Welt.

Mög' ihn die Afterzeit, Mitschuldige
Des Schicksals und der Schmeichelei, erhob'n;
Lass' um dich raunen: Cato war ein Thor!
Was kümmert dich der Pöbelmeinung Spruch,
Die nach Erfolgen Lob und Tadel misst?
Hast du gemeines Heil zum festen Zweck
Behalten und dich selbst ihm nachgesetzt;
Hast du, des Eigenruhms Verschmäher, taub
Der Leidenschaft, dem reinen Sinn gehorcht
Der unbestechlich das Gerechte will,

So hast du, **Marcus**, dennoch wohlgethan,
Und Cato's Billigung sey Cato's Lohn.

Wie! vom Zerstörer Brennus konnte einst
Camill die Stadt befreien; Marius
Hat mit der Schreckenshand den Hordenschwall
Germaniens zerstreut: mir glückt' es nicht
Rom zu beschützen vor der Söhne Wuth!
Hilft Unterdrückern eine höh're Macht?
Die Sel'gen des Olymps, verläugnen sie
Die Reingebliebenen, günstig dem Vergehn?

Ihr Götter alle, oder du vielmehr,
Du Einziger den ich erkennen mag,
Geheimnissvoller Geist im Sternenreich!
Siehst du so müssig her vom Donnersitz?
Ich mit des Funkens Glimmen widerstand
Dem Frevler; deine Blitze konnten ihn
Verzehren, und er lebt! er siegt! er herrscht!
Gib Rechenschaft dem klagenden Geschöpf:
Warum liegt Bürgertreu' im Blut ersauft!
Warum gewinnt den Preis Verrätherei,
Gewaltsucht, Uebermuth, der Eide Bruch?
Ward ich geboren solche Greu'l zu schau'n
Und trug in tiefer Seele, mir zur Qual,
Des Lasters Ekel, Abscheu des Verrath's,
Der Freiheit und der Ordnung heil'ges Bild,
Mein Daseyn, böser Geist, dein feindliches
Geschenk, o nimm's zurück! ich rette mich
In's vor'ge Nichts... Dahin nun... (mit leisem Schauder)
dahin ginge

Des Erschöpften letzte Flucht?... nein, nein, mir schenkt
Der Griechenschule Weisheit ihren Trost;
Den grimmen Schmerz hemmt des Atheners Lehre!...

Sprach Plato wahr. . gebraucht den Körperstoff
Als grobe Hülle nur mein bessrer Theil,
Und streift der Tod das enge Kleid nur ab,
Dann, guter Geist der mich in's ew'ge Seyn
Berufen, hat der Kühne dich gelästert;
Du wirst die Räthsel dieses Lebens ihm,
Wenn spät auch, lösen.... (Er setzt sich.) Ja, so muss ich's glauben;
Denn wäre jeder Stern der im Gefild
Des Himmels dämmert eine Sonn', umkreist,
Von Welten zahlreich, und der Erdball schwämme
Vor dir ein Staubkorn im Unendlichen,
Dein Vaterblick ist auch auf uns geheftet;
Verborg'ne Schlüsse walten, und ich war
Der Werkzeug' eines dem allhöchsten Sorger...

Ob jenseits die Geprüften sich erkennen?
Ob dort Vergeltung, weil sie hier gebrach,
Hier, dem Entsager, dem beständ'gen Kämpfer?

(Er hält, in Gedanken verloren; dann, aufstehend und mehr und mehr bewegt.)

An's Joch der Wohlthat bände mich zu gern
Der leichensatte, stolze Gnadenspender...
Tyrann! ich fehle deinem Siegesfest.

Des Jüngstvergang'nen hohe Gestalten!
Euch trennet schon von dieser Zeit
Ein ungeheurer Spalt;
In die Vorwelt schon gehöret alles Grosse.
Dem Geringen fiele heim, dem kleinen,
Was die Gegenwart von euch behielte;
Nicht darf der Starke
Sich überleben.

Was zaudr' ich länger! Hab ich nicht gewählt?

Ich seh' im Grau der Wolken hehre Bilder,
Und Winde flustern wie geheime Stimmen...
Dem zähen Lehm entrissen hebe sich
Mein leichter Fittig! Numa, Regulus,
Metell und Scipio schweben mir entgegen.

(Er schenkt Wein in einen Becher.)

Auf dem Genesen, Rom, der Helden Wittwe!
Rom, fahre wohl! und ihr, Lucaniens
Hochgauen, stiller Wohnsitz Cato's, heimliches
Gehölz, vertrauter Wasserfall im Thal,
Du Grabmal meiner Väter, wo ich einst
Die schöne Zukunft träumte, fahret wohl...

Wie, Thränen? mischt sich Bitt'res in den Kelch?
Ja, Cato trinkt die Hefen seines Grams,
Die Menschlichkeit hat ihre Schuld bezahlt.

Komm, dass ich römisch ende, holdes Schwert!
Komm, öffne mir die Pforte, schiebe weg
Den Riegel, eh' mich Cäsar überrascht....

Er naht, ich höre Jauchzen. Falle denn
Zu seinen Füssen wer nicht Cato heisst
Und leben will! (Er fällt in sein Schwert.) Ha, Julius, ich kann
Dich nun erwarten.

FRANZŒSISCHE GEDICHTE.

FRÜHLINGSMAHNUNG.

Nach dem Altfranzösischen von Iselt.

Vom sanften Hauch erwacht Natur,
Die Kälte hat der Lenz vertrieben,
Ach, ist in deiner Seele nur,
Zu strenge Maid, das Eis geblieben?

Des Lebens Blume welkt so bald!
Der Rosen schönste seh'n wir alten.
Auch Neigung wechselt mannigfalt,
Nicht Zeit noch Lust kann Dauer halten.

Du schmähst mein Lieben, trautes Kind,
Beschaue dich im Bach hierneben.
Sieh, hab' ich Unrecht? war ich blind?
Wer musste nicht sein Herz dir geben!

Für Liebe taugt kein Sommer schwül,
Der falbe Herbst auch nicht zum Besten;
Im langen Winter schneit es viel,
Der rauhe schadet mit den Frosten.

Vom sanften Hauch erwacht Natur,
Die Kälte hat der Lenz vertrieben;
Ach, ist in deiner Seele nur,
Zu strenge Maid, das Eis geblieben?

DER LIEBESZAUBER.

Nach dem Altfranzösischen von Marot.

Mit allen Reizen geht sie wohl gezieret,
Der Rede Anmuth schon kann Liebe fachen;
Doch was zu mächtig mir das Herze rühret,
Das ist ihr kleines, wonniglichtes Lachen.

Ja, müsst ihr bald mich auf die Bahre strecken
Weil so der Gram gewirkt, der tödtend herbe,
Es brauchte nur, mich wieder aufzuwecken,
Den holden Laut von dem ich Armer sterbe.

DER KNABE UND DER SCHMETTERLING.

Nach dem Provençalischen.

Wo streifst du, loser Schmetterling?
Ja, necke, buntes Flatterding!
Hasch' ich den Schalk?

Der Schmetterling, auf Matten grün,
Er gaukelt prangend her und hin,
Lässt seine Flügel goldig seh'n,
Küsst Veilchen oder Tausendschön;

Dem Schwärmer folgt durch's Blumenland
Das Knäblein mit gehob'ner Hand.
Wann spielend sich der Täuscher wiegt,
Schreit's: hop, gefangen! und er fliegt.

Wo streifst du, loser Schmetterling?
Ja, necke, buntes Flatterding!
Hasch' ich den Schalk?

Und wie der Falter sich zuletzt
Auf zarte Glöcklein niedersetzt,
Mein Knabe fein, er nimmt's in Acht;
Das Thierchen ruht, er naht ihm sacht.
Jetzt springt er vor und greift's im Nu,
Er lauft, er hält das Fäustchen zu,
Schaut nur zu spat nach seinem Raub,
Der liess den gold'nen Flügelstaub.

Wo streifst du, loser Schmetterling?
Ja, necke, buntes Flatterding!
Hasch' ich den Schalk?

FABELN NACH LAFONTAINE.

DIE FLEDERMAUS UND DIE ZWEI WIESEL.

Die Fledermaus, Nachtschwärmerin, stiess den Kopf
An eines Wiesels Nest, das griff die Beute
Und schrie: »Du hast gelebt! bezahle du
Der Deinen Schuld, die Böses mir gethan;
Gehörst du nicht zur Mäusebrut?« »Behüte!
Ich bin der Vögel einer, Schwinge zeugt;
Hoch lebe, was sich in die Lüfte hebt!«
Das Wort gefiel, man liess sie flattern. Jetzt
Schoss unter'm Dach behend' ein and'res Wiesel
Auf uns're Blinde, aber dieses war
Ein Vogelfeind; als Vogel wollt' es gleich
Den Gast verzehren. »Halt, rief zappelnd wieder
Die Gefang'ne, richte recht; beweislich ist
Der Irrthum. Ich, ein Vogel? Und wo sind
Die Federn? Ehre sey dem Mausgeschlecht,
Den Katzen Fluch! erkenn' die wahre Maus.«
Auch hier gelang's, man gab die Schlaue frei;
Sie hat sich bald nach Mäuschenart verschlüpft.

Die Losung und die Farbe wechselt schnell,
Wie Zeit und Ort es räth, ein feiner Geist.

Er ruft, nachdem es noth ist oder frommt,
Dem Einen: lebe hoch die Republik!
Dem Andern: lebe hoch das Königthum!

DER SATYR UND DER WANDERER.

Mit dem Weibchen und den Kindern
Ruht' in seiner tiefen Grotte
Satyr auf dem fahlen Moose,
Keines hatte weichen Teppich.
All' die Kleinen um den Vater,
Mit der Schüssel an den Zähnen,
Schmaussten lustig von der Suppe.
Trat ein Fremder in die Höhle
Der sich aus dem Wald gerettet,
Müd vom Laufe, nass vom Regen.
Satyr hiess ihn bald willkommen,
Schüttet Brei, was noch im Hafen,
Dass der Gast den Hunger labe.
Wand'rer erst sich in die Finger
Haucht' als wären sie gefroren;
Dann, wie man die Supp' ihm reichet,
Will er in die Schüssel blasen.
»Ei, wofür, mein Gast?« »Ich hauche
Dass ich meine Hände wärme,
Dass ich mir die Suppe kühle.« —
»Fremder, geh' du deines Weges!«

Rief der Wilde mit Entrüsten,
Fort der Gast, der mit dem Munde
Bläst das Kalte und das Warme!

DER KOCH UND DER SCHWAN.

Der Koch war trunken, er nahm den Schwan,
Er wollt' ihn schlachten, hätt' es bald gethan.
Das Schwänlein sang für's gute Letzte:
Der Koch ihm horcht' und sich drob entsetzte.

Er sprach: wo hatt' ich mein Gesicht?
Dir, Sänger, schneid' ich die Kehle nicht,
Ich hab' im Teiche falsch gegriffen!
Der Schwan soll nie mit Gänsen schiffen.

DER ESEL DER RELIQUIEN TRÆGT.

Reliquien der Esel trug
Und sah die Leut' anbetend niederfallen;
Er hört auch auf dem Jubelzug
Manch Opferlied und Vivat schallen.
Ei, denkt er, (wie ein Esel denkt),

Und trabet schwer und steift der Ohren Länge:
So grüsst nach Würden mich die Menge!«
»Die Ehren sind nicht dir geschenkt,
Spricht Einer aus dem Volksgedränge;
Doch willst du rathen wem es gilt,
Ich kann das Wahre dir vertrauen,
Dein Rücken trägt ein Götzenbild.
Gleicht mancher Stolze nicht dem Grauen?

DER VOGELFÆNGER, DIE LERCHE UND DER HABICHT.

Ein Bauersmann auf grüner Au
Lockt' Vögel mit der Spiegelschau;
Die Lerch' ergötzte sich am regen Glaste,
Doch von des Baumes höchstem Aste
Hat bald ein Habicht sie erblickt;
Das Vöglein hüpfte vor die Falle
Und sang, in diese nicht verstrickt;
Jetzt schoss herab der Räuber mit der Kralle.

Er rupfte schon das arme Thier,
Da fuhlt' er sich, er selbst, vom Garn umwunden.
Lass mich, o Vogler, schrie, aus Fuss gebunden,
Der Gauch; erlittst du Kränkung je von mir?
Und Jener sprach: was that die Lerche dir?

Der Ungerechten Schuld dient jedem Gleichen;
Ruhmt nur dem Opfer dass ihr würdig lohnt!
Doch Schonung hoffe wer die Andern schont,
Vergeltung wird das Schicksal reichen.

DIE HASENOHREN.

Ein boser Löwe, (Löwen sind,
Nach Fürstenart, grosmüthig und gelind;
Nicht dieser, denn nach uns'rer Kunde
War's ein Tyrann, voll Hass und Groll);
Mein Löwe denn, krank an der Wunde
Von einem Hornerstoss, gab rachevoll,
Aus Furcht vielleicht, Befehl im Waldreviere,
Dass alle hornbewehrten Thiere
Zur Stund' aus seinem Königreich entflöh'n.
Da rannten Widder, Böcke, Reh' und Stiere;
Man sah die Gems' auch auf die schroffsten Höh'n
Sich flüchten ohne still zu steh'n.

Ein Has' erblickt den Schatten seiner Ohren:
Weh mir, ich bin im Bann der Polizei!
Sie macht mein langes Ohr zum Hirschgeweih',
Spürhund' und Füchse laufen schon herbei,
Die Heimath ist für mich verloren!
Mein Nachbar, fahre wohl... Du Narr, schrie Zottelgai,
Was Gott zu Löffeln schuf, wer kann es Hörner schelten?
Der Has' erwiedert: ja! sie müssen dafür gelten.

Hätt' ich sie kürzer als ein Strauss.
Nicht frag' ich lang, ob Feinde mich verschreien,
Fuchs, der mit Hörnerspähn ernährt sein Haus,
Wird mir zur Noth das Horn des Einhorns leihen.
Kurz, Löwenmajestät streckt ihre Klauen aus;
Verfolgung greift geschwind, der Missgriff ist zu scheuen.
Leb wohl!

Erwägt des Hasen kluges Wort!
Ich lief' im gleichen Fall wie dieser fort.

DER ESEL MIT DEM LÖWEN AUF DER JAGD.

Der Löwe nahm den Esel in den Wald,
Der war sein Bundsgenoss von heute,
(Bei Königen ist Freundschaft wenig alt);
Er ging mit diesem auf die Beute.
»Freund Esel, sprach er, mit den sammt'nen Klau'n
Das Ohr ihm streichelnd, mir beliebt zu birschen;
Nach Spatzen, Mäusen wollen wir nicht schau'n,
Nach Schweinen eher und nach fetten Hirschen.
Wir helfen uns, wie treuer Bund es heischt,
Damit ein reicher Fang den Hunger lösche.
Du hast des altberühmten Stentor's Gabe,
Und hier weiss Keiner wie der Esel kreischt.
Dass nur dein Plärren laut im Forst ertöne!
Manch Hohlenschläfer stürzt, von Angst getäuscht,
Hinaus und blind sofort in meine Zähne.«

Bedeckt lag mit gehäufter Äste Laub
Der Jagdgesell, nun seine Stimme grausend
Die Gegend höret. Durch die Büsche sausend
Fiel Bär und Wolf und Reh, des Löwen Raub.
Er letzte sich, der Knochen beste schmausend.
Der Esel stolz: hab' ich es gut gemacht?
Ich jagte alle die du hier zerrissen.
Ja, sprach der Leu, du schrie'st mit grosser Macht,
Und hätt' ich an den feigen Schreier nicht gedacht,
Ich hätte selbst erbeben müssen.
Der Mähneschüttler so des Grauen lacht.
Und ärgert's den? was könnt' er sagen!
Ein Esel, wenn er prahlt, muss Hohn ertragen.

DER FUCHS UND DER BOCK.

Es hatt' ein Fuchs vom alten Schlag
Den Bock auf Reisen mitgenommen.
Ein Brunn, der halb verschüttet lag,
War unterwegs den Durstigen willkommen.
Das Freundespaar hinunter sprang,
Wie tief, erforschte keiner lang.
Und als sie bald in raschen Zügen
Geschöpft das Labsal zu Genügen,
Fuchs nun bedächtig: »mein Gesell,
Wohl schmeckt ein Trunk an solcher Stell,
Nur möcht' ich wieder in die Höhen!
Den Weg hinauf ist schwer zu gehen.

Drum höre, was ich jetzt erfand:
Du stellst dich auf die Hinterbeine;
Die vordern hoch zum Mauersteine
Und fest die Hörner an die Wand;
Ich steig dir, Bruder, auf den Nacken
Und klettre von des Kopfes Zacken
Bis zu des Brunnens oberm Rand.
Für dich sodann bleib' ohne Sorgen,
Ich zieh dich nach, wir sind geborgen." —
"Bei meinem Bart, das find' ich gut!"
Sprach jener und hob gleich den Rucken.

Fuchs, oben schon, sah wohlgemuth
Das Böcklein harrend aufwärts blicken;
"Soll ich so tief zu dir mich bücken?
Es wird zu spät, ich geh nach Haus,
(Rief der hinab); du sprangst verwegen,
Der Kluge schaut erst, wo die Stegen?
Leb' wohl und hilf dir auch heraus."

Lasst euch mit dieser Fabel rathen,
Ihr Bürgersleut' in allen Staaten,
Ihr Höfling' und ihr Fürsten gar!
Des Bocks Erfahrung macht es klar:
Die sich den Schlauen zugesellten,
Sie müssen bald den Rücken leih'n,
Und welche sich zur Leiter stellten,
Die werden aus der Grube schrei'n.

DER LÖWE UND DIE MÜCKE.

Ein Mückchen summte vor dem grossen Löwen;
Des Waldes stolzer König rief: Geschmeiss!
Entferne dich. Die Mücke hohnt: du selbst
Flieh wenn du kannst, wo nicht, so steh' und kämpfe!
Trompetend nahm sogleich ihr weites Feld
Zum Streit die Kecke, sie begann die Fehde.
Der erste Stich berührt des Feindes Hals;
Er schäumt, sein Auge blitzt; die Gegend fern
Bebt seinem Brüllen; zagend in die Höhlen
Kroch jedes Thier; am allgemeinen Schrecken
War eine Mücke schuld! sie rastet nicht
Die kleine Heldin, die dem Löwen zürnt;
Sie kömmt, sie weicht, kömmt wieder, quälet fort,
Sticht auf den Rückgrad, auf die Schnauze, dringt
In's Naseloch, die Kühne. Wer beschreibt
Den herben Schmerz, die Wuth? unvorgesehn
Ist jeder Angriff, unerreichbar stets
Die Feindin. Sie frohlockt, wie Zahn und Klau
Dem Tollen wenig helfen, wie umsonst
Sein Schweif die Hüften schlägt, die Lüfte geiselt.
Vom eignen Grimm zerfleischt, an Kraft erschöpft,
Sank hin der Löwe. Zum Triumphe blies,
Wie zum Gefechte vorher, das Insekt;
Dann flog es weiter, seinen Ruhm zu künden.

Es flog, und stiess auf einer Spinn' Gewebe,
Die lauernd hing; sie zog das Mücklein her.

Weh', klagt die Ergriffene, muss ich, des Lowen
Besiegerin, so ruhmlos von der Spinne
Im Winkel jetzt mein Leben saugen lassen?

Die Lehr ist doppelt: wohl vermeiden soll
Des Kleinsten Hass der Mächt'ge; seht auch, wie
Der schreckendsten Gefahr mit Glück und Ehre
Ein mancher trotzte, der den unbemerkten
Bald ohne Widerstand zur Beute wird.

DIE RATZE UND DIE AUSTER.

Es ging ein Rattlein jung zu Feld,
Wollt' seh'n die Dinge dieser Welt.
Erfahrung holen ist Jedem gut
Der's nicht auf eigne Kosten thut.
Mein Rattlein war schon weit gereist,
Ein Fels am Strande vor ihm gleisst
Mit Austern, die die Flut ergossen,
In ihre Schalen eingeschlossen;
Und eine vorn im Sande lag,
Die that sich auf dem lauen Tag,
Genoss der lieben Sonne Schein
Und athmet frische Lüftchen ein.
Wie nun das Thierchen sich erquickt,
Die Ratze lustern nach ihm blickt:
»Ei sieh, wie das so weich und zart!
Ist das ein Bissen, mir gespart?

Der müsste gar zu köstlich schmecken.«
Sie that den Hals ein wenig strecken
Und meinet, weil sie leise tappt,
Das süsse Mahl sey schon erschnappt.
Die Muschel aber sich schleusst und kneipt,
Der Ratze Kopf halb inne bleibt.

Hier ist die Lehre beigedruckt,
Wie einer gern den andern schluckt
Und aber mancher feine Kauz
Liess in der Kneipe seine Schnauz!

MERKUR UND DER HOLZSPÆLTER.

Holzspälter frug nach seinem Beil,
Er sucht' umsonst in allen Ecken;
»Ach, rief er, Jupiter mein Heil,
Lass nur das Werkzeug mich entdecken!

Erbarmen, ach! mein Brod ist hin,
Schaff mir das Nothgeräthe wieder.«
Der Götter Vater horet' ihn,
Er schickt Merkur in Eile nieder.

»Und kennst du deine Axt genau?« —
»Herr, kennt der Arme nicht das Seine!« —
»Ich hab ein Werkzeug funden, schau,
Das goldne hier.« — »Ist nicht das meine.«

Der Bote bracht' ein zweites her:
»Das wirst du wohl dein eigen nennen.«
Es war von hartem Silber schwer,
Der Bauer wollt' es nicht erkennen.

Der Bote nochmals wiederkehrt',
Er kam, ein drittes Beil zu weisen.
»Das endlich ist was mir gehört!
Mir fehlt ein Beil von Holz und Eisen.«

»So sollst du, sprach der Gott erfreut,
Die drei zusammen von mir haben.
Des Redlichen Genügsamkeit
Erlangt dass Götter ihn begaben.«

DIE ZWEI FREUNDE.

Euphil trat um die Mitternacht
In des Freundes Stub', der droh erwacht.
Euphil war so verstört und bleich!
Was macht dich gram? frug Atho gleich.

Traf meinen Bruder ein Missgeschick?
Ich schaffe Rath im Augenblick.
Drückt eine Schuld? ich heb' die Noth.
Erlitt'st du Schimpf? ich rach' es mit Tod.

Da sprach Euphil: o Bruder mein!
Ich erwach' aus banger Sorge Pein:

Dir war, so träumt' ich, ein Leid geschehn;
Ob du gesund nur, wollt' ich sehn.

Wie Der an Jenes Bette stand,
Das Bruderpaar sich gab die Hand.
Es erwiesen Beide, sie liebten sehr;
Wer aber doch den Andern mehr?

LIEDER NACH BERANGER.

PONIATOWSKY.

Im Donner flog die Brücke,
Der Fluthen Bett erkracht';
Da schwammen Thier' und Männer,
Versprengte aus der Schlacht.
Die Elster schäumte blutig,
Von Leichen angeschwellt;
Verblutend mit ihr kämpfet
Ein königlicher Held:
Zu mir, zu mir!
Wer reichet hier
Die Retterhand?
Ach, eine Hand, nur eine Hand!

Erkennt ihr Poniatowsky,
Der Todesnöthen Raub?
Er ruft; im Strome taumeln
Die Flüchtling' alle taub.
Den Tapfern hob vom Gaule
Der Wogen Stoss und Drang,
Doch fasst er noch die Mähne
Und stöhnt dem Ross entlang:

Zu mir, zu mir!
Wer reichet hier
Die Retterhand?
Ach, eine Hand, nur eine Hand!

Begräbt die künft'ge Krone,
O Held, ein Wasserschwall?
Ertrinkt mit dir dein Polen,
Vor Leipzigs offnem Wall?
Langt Keiner hin im Strudel
Wo Dieser hilflos ringt?
Eilt nicht das Ufer nahe,
Bevor der Matte sinkt?
Zu mir, zu mir!
Wer reichet hier
Die Retterhand?
Ach, eine Hand, nur eine Hand!

Polonia geht unter!
Doch wird sie neu ersteh'n;
Ihr sollet Jahre später
Die weissen Adler seh'n.
Lasst nicht dies Volk, ihr Völker,
Im heil'gen Streit allein;
O hört es fechtend rufen,
O hört es ringend schrei'n:
Zu mir, zu mir!
Wer reichet hier
Die Retterhand?
Ach, eine Hand, nur eine Hand!

DER ALTE KORPORAL.

Vorwärts, ihr guten Kameraden,
Gewehr im Arm, die Flint' geladen!
Hab' meine Pfeif' und euern Kuss,
Nun wohl der Abschied gelten muss.
Illberg, im Dienste grau geworden,
Tritt standesmässig aus dem Orden.
Soldaten, im Schritt!
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt,
Im Schritt, im Schritt.

Ihr führt zum Tod den alten Recken,
Der übereilt am jungen Gecken,
(Es war sein Hauptmann), rächte Schimpf:
Ich, heissen Bluts, er ohne Glimpf!
Konnt' eines Leckers Hohn vertragen
Wer für den Grossen sich geschlagen?
Soldaten, im Schritt!
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt,
Im Schritt, im Schritt.

Ja, selbe Zeit war nicht wie heute!
Das Kreuz gewannen tapfre Leute;
Dem flog ein Arm, und dem ein Bein;
Das rothe Bandel war auch mein.
Werd' nimmer jetzt, auf euer Quälen,
Der Wunderthaten viel' erzählen.

Soldaten, im Schritt,
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt,
Im Schritt, im Schritt.

Mein Kurd, du sollst auf Urlaub gehen,
Wirst unser Dorf, die Hürden sehen.
Grüss' jenes Holz, dahin ich ging
Als noch der Knabe Meisen fing.
Was wollt' ich mehr der Grüsse geben?
Die Mutter, ach, ist noch am Leben.
Soldaten, im Schritt!
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt,
Im Schritt, im Schritt.

Ich hör' ein Schluchzen unter Frauen,
Des Trommlers Wittwe lässt sich schauen.
Ihr Kind ich auf dem Elendzug
Durch Russland unter'm Mantel trug;
Hab treu mich Beider angenommen,
Sonst wäre Keins nach Hause kommen.
Soldaten, im Schritt!
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt,
Im Schritt, im Schritt.

Ist Pfeifchen aus? nein, brennt schon wieder.
Wir nah'n dem Ort, da fall' ich nieder.
Ich bitte, lasst die Augen blos;
Zielt nicht zu tief, druckt herzhaft los.

Dass Gott die Freiheit euch verliehe!
Rasch, Brüder! und verzeiht die Mühe.
Soldaten, im Schritt!
Ei, greinet nit!
Geht fest im Schritt!
Im Schritt, im Schritt.

DER GESANG DES KOSACKEN.

Der Nord posaunt, er will die Schranke brechen,
Vom Hordengang ertönt die Steppe weit.
Kosacken, auf, dem Heer die Bahn zu stechen!
Wir zieh'n dahin wo milde Sonne freut,
In's Abendland, wo reiche Völker zechen;
Sie rufen uns, die Mahlzeit ist bereit.

Für der Nationen Zucht
War die Ruthe schon versucht -
Opfern jetzt die Herrscher all'
Eigner Freiheit Schirm und Wall?

Ihr Könige, mit uns vereint im Bunde,
Schreckt doch zuletzt der Tartarspiesse Macht?
Weissagend ging der Altgeschichten Kunde,
Uns hatt' ein Gott die Beuten zugelacht.
Es warnt' umsonst, euch übereilt die Stunde,
Den hellen Tag bestürzt die Mitternacht.

Welch Gespenste längs dem Heer
Zeigt Europen mit dem Speer?
Attila der graue Held,
Geissel der verdorb'nen Welt.

Der Forst in Gluth, zertreten Bach' und Saaten,
Des Rinds Gebein verstreut auf nackter Au,
Das ist die Spur, so lagern die Sarmaten,
Dem Grillenzug folgt solcher Öde Schau!
Vor uns besteht Gesittung nicht der Staaten,
Des Dons Geschlecht verhohnet Götterbau.

Durch der Städte Flammen kreis't
Etzel der Vertilgergeist.
Schwemmt die Todten, Elb' und Rhein!
Meister will der Hunne seyn.

Kosackenross, mein treuer Feldgeselle,
Du kennst das Bad in lauer Seine Fluth;
Dort waschet bald ein drittes Mal die Welle
Die Schenkel dir von Schweiss und Menschenblut!
Du tragst den Raub aus Burg und Tempelstelle,
Der Hütte Stroh verbrennt die letzte Wuth.

Horner mit dem scharfen Klang,
Wirbelt im Triumphgesang!
Künste, Wissen, Zier und Glanz
Stampfet wilder Hufentanz.

Ist Feier nun? o lauscht, es wird so stille!
Der Raben Schaar lockt grauser Weide Stank.
Uns messe nicht der kargen Fürsten Wille

Des Dienstes Lohn, der Bundeshilfe Dank!
Selbst theilen sich der Schätz' und Güter Fülle
Die Bändiger im tollen Volkerzank.

Friede, Friede, Herr'n und Knechte!
Pflichtet Alle neuem Recht.
Uns im Feld das Jubelmahl,
Ueber euch der Sieger Stahl!

DREIZEHN ZU TISCHE.

Dreizehn zu Tische? vor mir Salz ergossen?
O leid'ges Zeichen! unglücksel'ge Zahl!
Wen soll es deuten? gilt es mir, Genossen!
Der Tod so nah? weg, weg vom Freudenmahl!
Da schwebt er schon. Warum das Lichtgefieder?
Ist das ein Feind, der Allen grimmig droht!
Er lächelt milde. Gäste, setzt euch wieder,
Ich fürchte nimmer, scheue nicht den Tod.

Es ist ein Jüngling, wie zum Fest gebeten!
Auf blonder Locke ruht ein Silberkranz.
Seht ihr den Himmlischen mir naher treten,
Bekleidet mit des Regenbogens Glanz?
Ich, sagt er, bin der Seele Fesselbrecher,
Und hebt ein Kindlein sanft in's Morgenroth.
Wie komm' ich zagen? Freunde! leert die Becher,
Ich fürchte nimmer, scheue nicht den Tod.

Ich, sagt er, mit der Hoffnung Lilienstengel
Berühre Dulder auf der Schmerzensbank;
Ich, sagt er, gebe dem gefall'nen Engel
Zurück den Fittig, der ihm hier entsank.
Bald komm' ich, hohe Pforten aufzuschliessen,
Erlostem Geist der reinen Wonne Bot'.
O Bruder, lasst uns nur die Zeit geniessen!
Ich furchte nimmer, scheue nicht den Tod.

Die Trostgestalt ist von mir abgeschwebet;
Draus auf der Schwelle klagt mein treuer Hund:
Was hilft es endlich, wenn der Fuss euch bebet
Am kalten Sarg, der quer im Wege stund?
Singt, Passagiere, singt! das Schifflein reise
Nach jenem Hafen, Ende aller Noth.
Wir sind gezahlet. Bleibt im frohen Kreise;
Ich furchte nimmer, scheue nicht den Tod.

DIE PARADIESSCHLÜSSEL.

Die Schlüssel zu dem heil'gen Thor
Sankt Peter jüngst vom Gurt verlor:
Sehr seltsam ist die Kunde!
Ihm hatte sie mit schlauer Hand
Ein Cherubknabe leis' entwandt.
Der Pförtner hob Geschrei:
Wer narrt die Polizei?
Her mit dem Schlüsselbunde!

Der Cherub, mit dem Schlüssel fort,
That auf des Himmels Doppelpfort:
Sehr seltsam ist die Kunde!
Da schossen herein die Frommen jach,
Und ohne Pass die Sünder nach.
Der Pförtner hob Geschrei:
Wer narrt die Polizei?
Her mit dem Schlusselbunde!

Mitunter Jesuiten gar,
Die schlichen sich zur Engelschaar,
Sehr seltsam ist die Kunde!
Sie nahmen, (Engel fürchten Zank),
Den Auserwählten Stuhl und Bank.
Der Pförtner hob Geschrei:
Wer narrt die Polizei?
Her mit dem Schlusselbunde!

Hebräer, Türk und Protestant,
Den freien Eingang Jeder fand:
Sehr seltsam ist die Kunde!
Es dringt ein Pabst in's Paradies
Den Peter lange draussen liess.
Der Pförtner hob Geschrei:
Wer narrt die Polizei?
Her mit dem Schlusselbunde!

»Es ist geschehn was ich gewollt,«
Tönt eine Stimme wunderhold;
Sehr seltsam ist die Kunde!

» Den ew'gen Bann erlass' ich gern;
Vertragt euch all' und lobt den Herrn. «
Der Pförtner hob Geschrei:
Ist das die Polizei?
Her mit dem Schlüsselbunde!

DIE KLEINE FEE.

's war einmal eine kleine Fee,
Drei Zoll hoch, liebe Kinder;
An Mild' und Güte war sie gross,
An Macht dabei nicht minder.
Was lusten that, erschien sogleich
Auf einer Silbergerte Streich.
Kleine Fee, du holde, gute,
Wo blieb deine Wunschelruthe?

Das Muschelwäglein zogen ihr
Acht gold'ne Schmetterlinge;
Wohin das Zephyrweibchen fuhr,
War Alles froher Dinge.
Die reife Traube susser schwoll,
Die Weiher waren alle voll.
Kleine Fee, du holde, gute,
Wo blieb deine Wunschelruthe?

Dem König, so ihr Täufling war,
Bescheerte sie Minister,

Die hielten auf das Grundgesetz
Und zeigten ihr Register.
Der Hirtenstab die Wölfe jagt',
Und nie vor ihm ein Schäflein zagt'.
Kleine Fee, du holde, gute,
Wo blieb deine Wünschelruthe?

Die Richter, fest auf ihrem Stuhl,
Erhoben frei die Wage,
Und Unschuld brachte wohlgemuth
Die nie erstickte Klage.
Verirrung in der Busse Stand
Um Gnade flehend Gnade fand.
Kleine Fee, du holde, gute,
Wo blieb deine Wünschelruthe?

Die Pathin segnend einst berührt'
Des Fürsten hohe Krone,
Dass Treue gegen ihn im Reich
Mit Bürgereintracht wohne.
Kein Nachbar hier die Zähne wies
Der nicht sie gar im Kampfe liess.
Kleine Fee, du holde, gute,
Wo blieb deine Wünschelruthe?

Urgand' in ihrem Glaspallast
Beschloss sich einzukerkern;
Ihr wiss't, Columbia gehört,
Sammt Asia, dem Starkern.
Uns freilich geht es noch gelind,
So fromm jedoch die Herren sind.

Kleine Fee, du holde, gute,
Hatt' ich deine Wünschelruthe!

NEUE LEGENDE.

Der Herr sprach: meine Welt ist alt,
Die Sterne blasser schiessen,
Gehören meist dem Ofen bald;
Will neu die Stoffe giessen.

Sprach Gabriel: Herr, lass die Welt,
Sie dürfe blässer scheinen!
Dein grosses All ist gut bestellt;
Schau's einmal nur im kleinen.

Senk' nieder in's gestäubte Licht
Der tiefen Schung Kräfte,
Und dein erlauchtes Angesicht
Sich auf ein Stäublein hefte;

Rollt nicht ein jedes wie vorher,
Wie da du riefst: »es werde?«
Der Herr gewahrt von ungefähr
Das kleine Ding, die Erde.

Gott Vater engt den weiten Blick,
Er sieht die Menschensachen;
Sieht kurze Weil' und staunt zurück,
Es schien er wollte lachen.

»Wie tummeln, wie zerraufen sich
Die winzigen Pygmäen!

O Gabriel, sie nennen mich
Den Führer der Armeen!

Sie rufen mich in ihre Zänk',
Als müsst ich seyn der Scherge,
Und meinen, Gott von oben lenk'
Ihr Narrenhaus, die Zwerge!

Was hat den Wichten so verkehrt
Ihr Sinnen, ihr Bestreben?
War Allen nicht genug beschеert
Der Sonne froh zu leben?

Die Einen sind der Andern Knecht'
Und seufzen überladen;
Wir, sagen Jene, han das Recht,
Wir sind von Gottes Gnaden!

Darunter manche gar voll Gluth
In meinem Namen sprechen;
Fliesst ihrem Zorn der Brüder Blut,
Sie heissen das, mich rächen.

Wer ist der Erde Vogt, sag' an;
Vom Dienste mit dem Bengel!«
O Herre, das ist Ariman,
Sprach Gabriel der Engel.

Der Ariman wurd' abgesetzt,
Beamtet Oromaze.
Bemerkt ihr, wie der Gute jetzt
Wirkt an des Bösen Platze?

GEDICHTE NACH VICTOR HUGO.

DIE ZWEI SCHÜTZEN.

Klosterlegende.

Poet der nach dem Alten gräbt,
Der Liederschätze viel' erhebt,
Von Mönchenhand auf Pergament
Las Victor Hugo die Legend';
Aus ihrem Texte, wahr und schlicht,
Spann dieser kunstsam ein Gedicht.
Ich jetzo, wollt ihr zu mir hocken,
Erzähle wie die Magd am Rocken.

Zwei Schützen gingen in der Nacht,
Wo sonders nur der Böse wacht.
Sie gingen das Gebirg hinein;
Im Thale ragt' ein Thurm allein,
Der ward gebauet, als die Welt
Zum nahen End' ihr Heil bestellt,
Und Niemand Christenruhm erwurb
Der nicht in Palastina sturb.
Ein Klausner hat den Bau geführt;
Mit dem Kreuz er jeden Stein berührt':
Sie fügten sich in Mauerlage.
Das Werk erstund am dritten Tage.

Die Kämpen hier beschlossen Rast,
Das Horn ablegten und and're Last.
Sie sammeln dürres Holz im Wald,
Das prasselt durch den Hohlweg bald.
Drauf Jeder aus dem Ranzen schwer
Nahm Fleisch und guter Speisen mehr;
Im Kürbis fehlte nicht der Wein,
Den Gesellen schmeckt es auf dem Rain.
Sie konnten gleich vom Lager schauen
Ein Bild aus Felsen grob gehauen,
Das schien gebückt wie zum Gebet,
Die frommen Hand' es falten thät.
Manch' Sünder jetzt wär' auch gekniet,
Des Ortes Grauen zur Busse rieth.
Unheimlich um der Flammen Herd
Der Thurm sich und die Schlucht verklärt';
Der Molch am wüsten Boden irrte,
Nachteule vom Gemäuer schwirrte;
Aus Eck und Winkel, nicht geheuer,
Stürzt Fledermaus hindurch das Feuer.
Die rohen Wildfäng' aber sah'n
Die Steingestalt gar hämisch an.
Sie waren fertig mit der Zech'
Und trieben ihr Gespötte frech:
»Wenn tragen wir das härne Kleid?
Ich leb' so gern wie Türk und Heid!
Komm, beichten wir dem Gottesmann.
Ob der vom Bann noch lösen kann?«
So ging es fort im kecken Ton,
Sie lachten überlaut zum Hohn.
Da lacht' es nach. Sie lachen wieder.

Und nochmal lacht' es vom Berge nieder.
»Die Wildniss ist doch menschenleer,
Mag seyn, das Echo gellet her.«
Ein Lichtlein zog die Kupp' entlang,
Das machte schier den Recken bang.
Es gaukelt' oben grün und blau,
Die Männer hatten seltsame Schau.
Sie schürten eifrig ihre Glut;
Der Aelteste sagt: »ich errath' es gut,
Ein Widerschein ist in der Höh',
Dort spielt ein Wasserfall, ein See.«

Nun wisset, Christenkinder all',
Es war kein See noch Wasserfall;
Von Satanas, der oben lachte,
Und Jene zu erbeuten dachte,
Von Diesem rann der farb'ge Schimmer
Womit zu Nacht er sichtbar immer;
Denn wenn er steigt vom Pfuhl empor,
Glimmt fort an ihm der Schwefelmoor.
Bei Tag erkennt so leicht ihn keiner,
Es geht der Schalk wie unser Einer.
Gehörnte Stirne, rothes Haar
Bedeckt die schlaue Mütze gar;
Krall' Urians im Handschuh zucket,
Wenn euch die Hand der Falsche drucket.
Ein Weitres könnt' euch hier belehren,
Wir müssen zu den Schützen kehren.

Was mit den Wichten gleich geschieht,
kein Auge hätt' es mögen spähn.

Der Hirte fand zur Morgenzeit
Ein wenig Asch' am Ort gestreut;
Er sah, wo nicht ein Wind gefegt,
Der Gabelfusse Spur geprägt.
Hinfort um Mitternacht die Stelle
Sich flackernd wies in Lohenhelle;
Es schlugen Eul' und Fledermaus
Gespreizet durch der Flamme Saus.
Wer nahte, merkt' entsetzenvoll
Wie hollisches Gelächter scholl,
Und wie von schwarzer Felsen Dunkel
Herunter kroch ein blauer Funkel.
Oft zu Gewittern platzt ein Lachen
Lauter als Sturm und Donnerkrachen;
Den schwanken Irrglanz jagte Blitz
Verfolgend in der Erde Schlitz....
Ihr glaubt von Allem nur das Halbe,
»Es riechet wohl nach Hexensalbe,
Ein Sabbath war im Thal zu Haus?«
Mit nichten! hört geduldig aus.

Die Bildsäul' auf dem wüsten Plan
Hub Nachts einmal zu reden an.
Hilf Gott! so tönt's und regte sich;
Der Beter vom Gestelle wich....
Das musste gar ein Wunder seyn!
Ja, Wunder! und wer sagte nein?
Der Kirche Zeugniss ist Gewähr!
Doch Sündenvolk will keine mehr.
Der Heil'ge, der so lang sich duckte,
Stund auf und sah was um ihn spuckte;

Er schritt hervor im Messgewand,
Geweihter Palmreis war zu Hand.
Er rief mit seinem Mund von Stein:
»Weg, Beelzebub, das Feld sey rein!
Herr, Herr! der Schützen dich erbarme.«
Dann schloss er die grauil'nen Arme.
Mit Einmal losch der unhohle Schimmer,
Es lacht' und brannt' im Thale nimmer.
Der Hirte fand um's Morgenroth
Die Reisige, die waren todt.
Sie lagen vor dem Bild gestreckt;
Die Erde bald sie kühl beleckt.
Der Lehnsherr stiftet' ew'ge Messen,
Das han die Mönche nicht vergessen.

DES RIESEN LIED.

Wenn ich, auf meinem Buhl gelagert,
Die Fusse streck' in's niel're Thal,
Von meinem Athem hor' ich rauschen
Des Waldes Blatter allzumal.

Ich theile, wenn ich steh', die Wolken;
Ei..st vor dem Vater schien ich klein,
Der übersprang gemeine Berge
Und schritt gemächlich über den Rhein.

Jetzt freilich geht er alt, gebrochen,
Er schleicht, des nahen Tod's gewiss,

An einem Eichstamm, den er neulich
Fast mühsam aus der Erde riss.

Mein Erbthum sind des Greisen Anger
Sammt Eisenbogen, Keul' und Stang;
Zwar hab' ich Waffen kaum vonnöthen,
So leicht ist jeder Beute Fang.

Als Knabe, streichend auf den Höhen,
Erhascht' ich Aaren schon im Flug;
Ich drückte Bären todt und Luchse,
Am Wolf auch war die Faust genug.

Nun würd' ich wohl im breiten Meere
Den Wallfisch jagen, den grimmen Hai;
Die Schiffe tauchten ihre Maste,
Schwämm' ich am Kiele hart vorbei.

Was konnten je die Kriegerhaufen
Wenn ich im Feld entgegenstund?
Ich spiesse lachend Ross und Reiter,
Mein Kolben schlägt ein Heer zu Grund.

Die Schlösser fass' ich mit den Armen,
Eh' man die Leiter holt zum Sturm;
Ich brech', um Gräben auszufüllen,
Die Zinnen ab vom hohen Thurm.

Der Leib ist ohne Rock und Panzer,
Nur deckt den Kopf als Zierde schon
Mein Hut von Stahl; den zögen rüstig,
An's Joch gespannt, der Farren zehn.

DAS MÆDCHEN VON TAITI.

Der Werfte Strecken leer, die Zelten abgerissen?
O rede, willst du flieh'n! liegt schon der Kiel bereit!
Ich hört' um Mitternacht der Männer Lärm und Schreien,
Mich wiegte kaum ein Schlaf in milde Phantaseien,
Ach Rosen aus der Wonnezeit!

Gedenkst du jenes Tag's wo du, verstürmt, verschlagen,
Auf diesem Eiland mich zum erstenmal erschaut?
Du riefst im Palmgeholz nach langem Irrespähen;
Ich hatte nie zuvor, o Jüngling, dich gesehen,
Und flog auf deiner Stimme Laut.

O damals war ich schön! die Blüthe welkt von Thränen.
Ist Liebesklage jetzt dem ekeln Ohr ein Spott?
Komm denn! erzähle mir das oft Erzählte wieder,
Sing deiner Heimath Lob und all' die frommen Lieder;
Ich höre gern von deinem Gott.

Ach scheide, scheide nicht! leb' unter meinem Himmel;
Dein pflegen will ich stets, will bleiben sanft und gut.
Ich kann auch, liebst du mich, auf's neu die Schöne werden,
Bin stark für jeden Dienst, und lache der Beschwerden:
Nur wo du fehlest, sinkt der Muth.

Du fliehst? nimm Irza mit. Wie! harrt im Vaterlande
Vielleicht die junge Braut? wie! nährt' ich süssen Wahn?

Vergib! ich trockne schon des Schmerzes herbe Zähren.
Herr, bring' ihr deine Magd. Ich will in ihr dich ehren,
Und ach, sie lieben, wenn ich kann.

Begrüsst' am Pisang einst die Jungfrau hold dich Fremden,
Schlug einmal Herz an Herz, auch deines wonnevoll,
Lass, ich beschwöre dich, die Treue mit dir fliehen,
Wenn nicht auf Wolken dort, die längs dem Meere ziehen,
Ihr Geist allein dir folgen soll.«

Dem Inselvolke schwand das gold'ne Segel ferne;
Der Vater misste sie am frühen Morgenlicht.
Er sandt' wohl Boten aus die Jungfrau zu erkunden,
Sie wurd' auf keinem Strand, in keinem Thal gefunden,
Doch mit dem Fremden war sie nicht.

DON RODRIGO.

Don Rodrig' war von Hitz' und von Jagen matt,
Er nahm die Hald' am Wege zur Lagerstatt;
Das Gras duftet' ihm frisch und der Baum wehte kühl,
Doch blieb die Stirn' ihm heiss und die Seele schwül.

Er dachte grimm an der Schwester letzten Sohn;
Der Neffen sieben hatt' er geopfert schon.

Mudarra nur, den Bastard vom Mohrenblut,
Sucht' in Zamora noch des Erbosten Wuth.

Ein Mann zu Rosse kam, bedeckt von Staub,
Er sprach: »Du Ritter unter dem Feigenlaub,
Der Herr dich bewahr', du sey'st Mohr oder Christ;
Sag' an den Namen, und wess Sipp' du bist.« —

»Gott mit dem Knappen der vorüber eilt!
Den Namen sag' ich, wenn er im Schatten weilt.« —
»Noth ist zu wissen, ob die Feder auch
Den rechten Mann schmückt oder einen Gauch.« —

»So merk', ich bin Rodrigo, von Lara's Haus,«
Benannt der Kühne wegen so manchem Strauss;
Bin Sancha's Bruder, die falschem Glauben schwur;
Vom Sohn der Verhassten verfolg' ich Tritt und Spur.

Mudarra heisst der Bastard den sie gebar;
Dient, ein Führer zu Schiff, dem Mohren Aliatar.
Wird nicht von mir geseh'n, der ihn jüngst beschied...
Heil war's dem Klugen, dass er mich vermied!

Zog' der die Strass', ich hätt' ihn bald erkannt
Am Kleinod das die Mutter ihm zugewandt,
Dieweil er gern als Erbstück mit sich führt
Den kurzen Stahl, dess Griff ein Agath verziert.

Er trägt am Gürtel die Kling' fortwährend blos:
Die erbeut' ich, fällt' der Heide vom Todesstoss.« —
»Ohm, sieh den Griff und die Klinge von Toledʼ,
Erkenn' Mudarra!« — »Neffe, du kommst so spät!« —

»Mein Oehm! ich und die Rache, die Rach' und ich,
Hier sind wir endlich, frühe genug für dich!
Verräther, auf zum Gefecht im leichten Wamms!
Du sollst mir sterben, du Feind des Larastamms.«

Wie klang schon Doich au Dolch! von Mudarra wund,
Stürzt jener vor sich auf den harten Grund.
»Lass mich, o Neffe, stöhnt er von der Erd',
Wir enden unsern Span mit dem guten Schwert.« —

»Nicht also, Meuchler! die Renegatin murrt,
Zu lang behielt ich den Stahl nackt an der Gurt!
Ich steck' ihn, wie's der Eid will, rächend ein;
Oehm, deine Kehle musst' ihm die Scheide seyn.«

DES KASTELLANS GESTÆNDNISS.

Schönste Lina, komm und höre!
Weg ist all' mein Jagdgeleite,
Folgend dem entbrannten Horne
Durch die Felder in die Weite.

Lina, sieh'! die frische Nacht
Streute reicher Au die Blüthen;
Scheint es doch, der Frühling eilte
Dir sein Körbchen voll zu bieten!

Wär' ich nur der Lämmchen eines,
Die vertraulich mit dir gehen!

Wär' ich nur ein Vogelein,
Dem du rufst in blauen Hohen!

Konnt' ich nur, ein Abendfalter,
An der Kammer dünne Scheiben
Leise mit dem Fittig schlagen,
Und in süsser Spähung bleiben,

Dass ich sah' vom zarten Busen
Dich verschämt das Mieder losen,
Und den Rock dem Spiegel werfen,
Nicht zu schau'n die holden Blösen!

Wolltest du's, vor dich, o Lina,
Rauschten Knappen und Vasallen;
Um der Säle Bogen müsste
Goldgewirk und Seide wallen!

Und wie heute Majoran
Dir ein flaches Käppiein zieret,
Trugst du feiner Perle Schmuck,
Den die Edelkrone führet.

Ich bin Rüdiger der Graf:
Lass dein Strohdach und die Herde!
Oder sag', ist dein Gefallen
Dass ich selbst zum Hirten werde?

DIE TRÜMMER BABELS.

Babels Thurm, verfallen,
Glänzte in der Mondnacht,
Und liess hinter sich
Vier Berge finster.

Es lastet' in des Ungrunds Tiefen
Der zerrüttete Bau;
Durch Haufen der verworf'nen Quader
Irrten hohle Klange;
Aus den Spalten der Gewölbe schrie
Die gefang'ne Windsbraut.

Vormals rauschte vor Babel
Das Geschlecht der Menschen.
Ueber den Erdball zollte,
Endlos höher kreisend,
Seine Schnecke ragen.
Und sie hatte, wie die Staffeln wuchsen,
Grosse Felsen erschöpft,
Deren grösster kaum
Zu der Stiege Seiten
Des Granits eine Platte gab.
Aber unvollendet blieb
Das Pyramidenhaupt,
Denn übermenschlichen Werk
Missfallt dem Herrn.

Von Babels Fuss die Trümmer messend,
Sah der nied're Gänger in der Wände Lücken
Den kolossischen Palmbaum wuchern und den Pisang,
Eppig seinem Aug' und dünnes Gras;
An vorgestürzte Blöck' und Schäfte glitten,
Eidechse scheinend, Krokodill und Boa,
Derweil ihm nahe, auf dem kollernden Schutt,
Neue Brüche hindurch Wege sich trat der Elephant.
Mit der gesunk'nen Laube Säulen verwob,
In des Marmors Fugen sprossend,
Eine dust're Waldung ihr Gezweige.
Bienen gleich, die zum Korbe summen,
Schwärmten unzählig
Rings um Babel, ihren weiten Horst,
Falbe Adler und Geierheere.

DIE WOLKE.

Jungfrau, sieh', wie glänzet die schöne Wolke!
Doch sie zeugt dem strahlenden Feld das Dunkel,
Wird der Sonne Licht in Gewitterblitzen
Grollend erstatten.

Sie gebar, zum Schmucke des Tags, der Morgen;
Um sie wächst, in Schimmer getaucht, Gefolge
Neid'scher Dünste; Geister im Ruhm begleitet
Buhlende Scheelsucht.

Möcht' ein Engelshauch, wie sie jetzt noch schwebet,
Sanft sie tragen! aber es sinkt schon nieder;
Das ergraute Himmelsgebilde schwindet,
Nebel der Erde.

Vor dem Aufruhr täuschende Ruh'! ja, Wonne
Blüht uns im Gewölk', wenn es irrt vergoldet
Von der Liebe göttlichem Stern; der Zauber
Spielet erlöschend.

Froher Jugend glänzt die versenönte Wolke;
Stürme wird sie bald dem getrübten Felde
Sammeln, wird den Tag in Gewitterblitzen
Grollend erstatten.

AN EINE FLEDERMAUS.

Fort! ich erkenne dich, trauriger Vogel, der wachen Gespenster
Verirrter Bote! schwärmst du, Fledermaus,
Ueber mir, Leid bedeutend? fort zu den Glücklichen, mahne
Strafbare Häupter! lass um Mitternacht
Dich beschworen von Satanas Töchtern, wenn sie die Stechpalm'
Zur Wasserlilie mischen zauberkund;

Folge dem Höllentanz, dem Geheul dämonischer Chöre!
Nacht-Rab' und Eule zieh'n mit dir im Fest.
Lockte vom Thurm die Lampe dich her? so kehret das Unglück,
Wo sich ein Glanz erhub, feindselig ein.
Fleuch, hier duftet der Lenz, du bringst die Gerüche der Gräber:
Fleuch, eh' du scheusslich mit den Nägeln gar
Meine Laute berührst und Gestorb'ne weckst von der Bahre!
Säumst du, gib Acht! ich will vor Aller Blick
Mit dem beharrten Leib und der nackten Schwinge dich morgen
Ausstellen, dass dich loser Knaben Spott
Und mit gellendem Schrei neugierige Mädchen erschrecken;
Du sollst mir himmelauf im hellen Tag
Flattern, und umsonst, inmitten frohen Gevögels,
Die Schatten suchen, schwer im Flug und blind.

GEDICHTE NACH LAMARTINE.

VERZWEIFLUNG.

Dem Tiger gleich, der mit den scharfen Krallen
Das grimm erfasste Lamm zerreisst,
Ist auf die Erde seinen Raub gefallen
Des Unglücks böser Geist.

Das Unglück, in der Schöpfung ersten Freuden,
Trat mit dem Schrecken plötzlich vor;
Die Welt, so schnell es kam, fing an zu leiden,
Da stieg ein Seufzerchor.

Was du auch sey'st, o du, dem Alle beben,
Verhängniss, unerklärte Macht!
Du waltest eisern über unser Leben,
Du herrschest in der Nacht.

Der blut'gen Zwietracht wechselnde Symbole
Hast du den Völkern ausgestreut;
Dem falschen Glück, im Tempel der Idole,
Ist jeder Herd geweiht.

Warum die Nöthen? sind sie Dem entquollen
Der Alles schuf und Alles lenkt!

Misslang sein Werk? musst' er das Uebel wollen?
Ist Allmacht so beschränkt!

Er hiess den finstern Tod die Spanne säumen
Die mir den kurzen Tag ergoss;
O glücklich, wem er in der Wiege träumen
Sein Daseyn früh beschloss!

Zwar Hoffnung musst' auch mir die Schale bieten
Die mit den Zaubertränken winkt:
Sie lockt das Opfer, krönt es mit den Blüthen,
Wann schon das Messer blinkt.

Ach, griffe nur das Unglück ohne Wahlen,
Die Loose blieben doch gemein!
Ihm werden stets die schönen, bessern Seelen
Erkor'ne Opfer seyn.

So fordert' einst grausamer Götzen Ehre
Des unbefleckten Thieres Wahl:
Den weissen Stier begehrten Blutaltäre,
Die Taube traf der Stahl.

Unholdes Schicksal, was sind deine Werke?
Der Menschheit Genius gebückt;
Betrug im Wettkampf mit der rohen Stärke,
Die Edeln weggedrückt;

Erleuchtung, Grossmuth, Unschuld im Verderben;
Verborg'ner Schuld der Tugend Lohn;
Der kühne Frevler und des Frevels Erben
Auf einem Fürstenthron;

Des Soldes froh der heil'gen Wahrheit Spötter,
Im Ehrenkleid der nied're Knecht;
Die Schlacht entscheidend gegen Land und Götter:
Der Sieg allein gerecht!

Und Cato, wühlend in den Eingeweiden,
Sich und verhöhntem Glauben treu;
Und Brutus ungewiss im letzten Scheiden
Ob eine Tugend sey;

Die Freiheit, dort gewiesen aus dem Lande,
Hier mit der Märt'rer Blut getauft,
Und ihre Flüchtling' auf dem fremden Sande
Den Königen verkauft!

Klagt zu den Franken und beschwört die Sterne,
Ihr Polen, unter'm Henkerstreich!
Der Himmel ist zu hoch und Frankreich ferne;
Geht unter! ruft es euch.

Genug der Missethaten und der Wehen!
Erschöpft es nicht den schwarzen Bora?
O Vorsicht, muss zu dir das Wesen flehen,
Als wär'st du Hass und Zorn?

Umsonst! der Abend soll vom Jammer zeugen,
Vom Gram die Sonne die sich hebt,
Bis allgemeiner Tod in's ew'ge Schweigen
Den ew'gen Schmerz begräbt.

DIE VERGÆNGLICHKEITEN.

Schreit ihr so thöricht weil ein Kiesel stob
Und rasch ein Cyclus fortnahm sein Getrümmer?
Was linder Zeiten Spiel zum Leben hob,
Ein Wirbel hat's gerafft, es kehret nimmer!

Hinaus den Blick der in die Weiten misst!
Der Dinge Wälzung mögen Blöde scheuen.
O Rollen der Jahrhunderte, was ist
Dein Staubwerk, die zerstörten oder neuen

Altäre, Thronen, Städte? Sidon war,
Tyr, Memphis, Theben, Delphos mit dem Haine,
Ninive und Babylon; von jüngern gar
Deckt Moos und Farrenkraut die letzten Steine.

Aus Süd und Osten, Schwert und Fackel hoch,
Kam einst der Menschen Volk, gekreuzt in Horden:
Orakel und Gesetze, wechselnd noch,
Vertilgt, erschafft sein Gang aus West und Norden.

Er lässt den Enkeln als verehrungswerth
Der Väter Stapfen, in den Sand gedrungen;
Die Afterwelt, die spottend überfährt,
Zertritt die Spur der alten Wanderungen.

Seht des Geschlechts Magnaten, stolz im Land,
Wie Durst nach Glanz und Ruhm sie heiss verzehret,

Indess geschäft'ger Tod vom welken Tand
Alltäglich seine Faust in Särge leeret,

Perlmütze, Purpur, Inful, Heeresstab
Und Zepter, mit den Wappen und den Orden
Zu Moder schüttend! und noch ist das Grab,
Das tiefe, off'ne Grab, nicht voll geworden!

DAS THAL.

In des Hochgebirges Krummen
Ist der Ganger eingeschlossen.
Von der Berge Seiten ragen
Ob der Schlucht uralte Wälder,
Die mich ganz mit grünem Schatten
Und mit stillem Frieden decken.
Durch des Thals erbaute Gründe
Murmeln fort zwei junge Bache,
Waschend helle, bunte Kiesel;
Bald, vereint auf eine Weile,
Nicht zu ferne von den Quellen,
Geh'n sie unbenannt verloren.
So geflossen ist mein Leben,
Sonder Namen und Getöse;
Aber klar sind diese Wasser,
Unruhvoll und leicht getrübet
Meine Seele, die nur selten

Heit'rer Stunden Sonnesblicke,
Reichen Schmelz der Au gespiegelt.

Hier geniesst mein Geist der Ruhe,
Gleich dem müden Wandersmanne,
Wenn er, eh' die Stadt sich öffnet,
Vor dem Thor sich niedersetzte,
Und den Staub der Reise schüttelt.
Einsamkeit, des Grams Vertraute!
Mir ist wohl an deinem Busen,
Nun du mir in Wehmuth lösest
Einen tief gestockten Kummer.
Wie des Spätjahrs kurze Tage
Sind die meinen feucht und düster,
Weil der Bruder mich verrathen!

Lass du mich die Welt vergessen
Und wie jener alte Weise
Auf den Hall der Götterstimmen,
Auf der Sphären Klänge horchen.

ELSÆSSISCHE CHRONIK.

TRUTTENHAUSEN.

Wenn ich rufe zur Schlucht über den Drudenstein,
Dreimal tönet's vom Berg nahe dem wilden Hain (*),
Drei Stimmen glaub' ich schier zu hören:
Dessen zuerst den die Himmel ehren;

Dessen Stimme sodann der im Olymp gewohnt;
Stimme dessen zuletzt welcher anhier gethront;
Die dritte, letzte, fern und traurig,
Tiefer gebannt in die Klüfte schaurig.

Hesus donnerte noch durch die Sequanergau'n,
Da flog Jupiters Aar auf die besiegten Au'n;
Er frass die Mistel von der Eiche,
Horstete hoch in der Gallen Reiche.

Priester Ælius kam zu des Druiden Hütt':
« Willst du Götter vereint, deinen erkenn' ich mit.
Wir haben Tempel für so viele;
Jedem sein Ruhm und die heil'gen Spiele! »

Der Druide.

Nein! ich trotze dem Sieg; Jupiter ist mein Spott.
Fremde Götzen verwarf Hesus, der neid'sche Gott.
Er färbt mit Lästrerblut die Matten,
Schrecklich und hehr in der Wälder Schatten.

(*) Man erzählt von einem dreistimmigen Echo der Gegend.

Der Römer.

Grauen säet dem Volk was ihr in's Dunkel stellt;
Unser Götterthum blüht schön wie Natur und Welt!
Du, räum' uns Altitona's Höhen;
Jupiter herrscht, die Altäre stehen.

Der Druide.

Dein ist, Römer, das Haus; weise den Alten fort!
Mir nun ewig gefloh'n sey der entweihte Ort:
Muss einst auch deine Gottschaft wandern,
Lass' ich die Stätte noch jeder andern.

EBERSMÜNSTER.

Der Götzentempel zu Novient
Ist worden Christenklause:
Die Blöcke macht' ein Bruder sich
Zum Lager und Gotteshause.

Der Büsser nächst ein Gärtlein stach,
Das pflegt er gut alleine.
Die alte Mark bedeckt ein Forst,
Drinn zogen Wölf' und Schweine.

Sie streiften oft an seinem Hag,
Er konnt' es Niemand klagen.
Des Königs Sohn wollt' einmal da
Den wilden Eber jagen.

Ihn warf sein Gaul; der schleifte gar
Am Bügel fest den Armen.
Ein Hauer in die Seit' ihn riss,
Der Mönch sah's mit Erbarmen.

Er trug das Fürstlein zu der Hütt'
Und sorgt' der schweren Wunde.
König Dagobert, am zweiten Tag,
Vernahm die böse Kunde.

Er ging zum Bischof Arbogast,
Mit Wehmuth diesen flehte:
»Sigfried, mein Erb', ist todeskrank,
Du heil' ihn mit Gebete.

Wofern sich deiner Bitte Kraft
Lässt also wirksam schauen,
Gelob' ich, an der Unfallstätt'
Ein Kloster hoch zu bauen.«

Dann ritt er auch zum Eremit,
Küsst seinen Sohn, den Schwachen:
»Getrost, der Bischof betet viel,
Er soll gesund dich machen.«

Und sieh', der Jüngling bald genass;
Frug eben der nicht weiter,

Ob durch des Heiligen Gebet,
Ob durch des Frommen Kräuter.

Alles Guten Dank dem Herrn gebührt,
Durch welche Hand er's füge.
Dem Bischof wurd' gespendet reich,
Der Klaus'ner hatt' Genüge.

Jetzt aber schuf der König froh,
Solch' Wunder zu bekennen,
An der Hütte Platz ein Beterstift,
Thät's Ebersmünster nennen.

Drei Thürme, ragend ob der Hall',
Weit aus dem Blachfeld schimmern:
In der Kirche Bau sitzt mancher Stein
Von des Heidentempels Trümmern.

FRIEDERICH VON PFIRT.

(1232.)

Schaut umher die Kreuzesfahnen
Weit im Thal und auf der Hald',
Dort vom Rockenberge glänzend,
Hier entlang den Berewald!
Nach Morsmünster zieh'n die Sprengel,
Der Patron ist Sankt Morand;

Zu des Heil'gen Feste pilgert
Allwegs her ein frommes Land.

Solchen Tages Morgenfeier
Blüht noch aus der fernen Zeit:
Eine bracht', o hört die Mähre,
Dem Gestift ein Abendkleid.
Heinz von Thun, der basler Bischof,
War des Klosters hoher Gast;
Unter Altkirch hat auf diesen
Friederich von Pfirt gepasst.

Ihn zusammt dem Prachtgefolge,
Was da geistlich oder lai,
Griffen spät des Pfirters Mannen,
Dass auch er sein Wirthe sey.
Bischof bald der Herberg müde,
Nun der Graf ihm tischte frech,
Ob er Schlechtes auch genossen,
Löset eine schwere Zech'.

Mark' und Weiler aufzugeben
Die der Pfirter ihm bestritt,
Zu erstatten, zu vergüten,
Wo derselbe von ihm litt,
Heinz gelobt es unter'm Siegel
Wie es Fritz bedingt nach Lust;
Schwört es auf Morands Gebeine,
Die der Probst ihm schicken musst'.

»Würd'ger Herr, mit Gott die Reise!
Sprach der Graf, ihr scheidet frei;

Auf mein Bergschloss nur, zum Pfande,
Nehm' ich eurer Degen drei;
Lasst sie dort, bis Alles richtig,
Unser Elsass überseh'n,
Und nach Strassburgs Wunderbauten
Durch die heit're Ferne späh'n! «

Aber als der Bischof ledig
Und eh's viermal wieder tagt,
Hat er bei des Rheinlands Vogte
Den Verletzer angeklagt.
Maienheims Gericht, dem scharfen,
Lagen so die Sachen vor,
Dass Hohpfirt die streit'gen Güter
An den basler Herrn verlor.

Massen aber dem Gesalbten
Kränkung worden unerhört,
Wägt das Amt der Sünd'gen Strafe,
Mit der off'nen Schand' erschwert.
Heinrich fordert jene Busse
Die man Harmiscara nennt,
Wie sie gen erlauchte Frevler
Ein gestrenges Recht erkennt.

War der Graf so hart gezwungen?
Hat er Missethat bereut?
Lässt er für das Heil der Seele
Sich erniedern in der Zeit?
Friedrich harrt vor Basels Mauern;
Er, mit seinen Freien, soll

Bürden auf dem Harnisch tragen
Durch die Gassen demuthsvoll.

Bürden, seltsam ausgewählte
Für des Standes Unterscheid!
Sond'res Licht dem Wappenschilde,
Nicht gemäss dem Heldenkleid!
» Wie Verbrechen euch entwürdet,
Höhnend will's die Rache thun,
Bis vom Peingang die Zerknirschten
Zu der Jungfrau Fusse ruh'n. «

Darum sind aus Badens Gauen,
Aus Mülhausen, Zürich, Bern,
Schlegierig hergewandert
Krämersleut' und edle Herrn.
Von den Fenstern und den Dächern
Werden Augen ohne Zahl
An des Grafen Scham sich weiden,
An der stolzen Ritter Qual.

Die Gefährten han sich Doggen
Auf die Schultern fest gepackt,
Friedrichs Achsel drückt ein Sattel,
Den vermisst sein Rappe nackt.
Mancher Hund, die Pfote reissend,
Heulte unzufrieden gar,
Und den Sattel mocht' es wundern,
Dass er ob dem Reiter war.

Altkirchs Volk schritt zagend hinten,
Büsserschaar im Wollgewand,

Männer, Frauen, glatt geschoren,
Rosenkranz und Kerz' in Hand.
So vom Spalenthore folgen
Die zu Fuss und die zu Pferd,
Sämmtlich als der Sühne Schuldner
Mit dem Herrn im Bann erklärt.

Stille zog es durch die Menge,
Aber nah' der Münsterhall'
Sind die Ritter abgestiegen
Zu Gebet und Niederfall.
Altkirch an der Flügelpforte
Sah man lang im Kreise knie'n
Bis, Gelübd' und Opfer heischend,
Das Kapitel ihm verzieh'n.

Heinrich den erzürnten suchen
Graf und Ritter mit Verdruss.
Friedrich bat den schwer versöhnten
Um der Kirche Friedenskuss.
»Den erflehst du, rief der Priester,
In der Gnadenstadt vom Pabst,
Wenn du mir den Eid zurücke
Und die drei Gefang'nen gabst.

Die Reliquien, hör' ich sagen,
Waren falsch bei meinem Schwur;
Knochen aus dem Beinhaus schickte
Der Dechant uns eilend nur.
Du jetzt meldest dich im Kloster,
Dass du auf die wahren schwörst,

Und sofort durch treu Erfüllen
Gott und seine Heil'gen ehrst.

Hab' ich frische Documente
Zu der künft'gen Rechte Hut,
Hab' ich Äcker, Mühlen, Höfe,
Alles sonst geraubte Gut,
Dann vollkommen ist geschehen
Was der Jungfrau wohlgefällt,
Dich und Ritter dann begleitet
Unser Brief an Rom gestellt.

Nur noch, weil der Buss' entlassen
Gräfin lobt des Richters Huld,
Ist dem Dome hier zu steuern;
Denkt Herr Graf der milden Schuld!«
Trübe lächelt Pfirts Gebieter:
»Was du mahnst, es sey gethan,
Nimmt die Mutter voller Gnaden
Endlich nur den Sträfling an.«

DIE HAUSBERGER SCHLACHT.

(1362.)

Wer bläst von Königshoven die Maden und den Staub?
Wer haucht verwelkten Kränzen ein wieder frisches Laub?
Du zeigst mir, Schützenberger(*), der viel des Schönen hebt,
Die Chronik aufgeschlagen, wo Strassburgs Ehre lebt.

Zum Dank will ich dir singen was glänzend vor mich trat,
Aus jenem dunkeln Alter die hellste Waffenthat.
Und hört nur auch, ihr Knaben, am unbefocht'nen Herd,
Wie's uns're Väter hielten, die Männer lobenswerth.

Vier Bilder stunden lange, der Stadt gemeine Zier,
Jedweides auf der Gasse vor eines Bürgers Thür;
Die steinernen Gestalten nahm hin der Zeiten Lauf:
Mein Elfenstengel wecke die Helden selber auf!

I.

Es will in Blüthe schlagen, es treibt den Saft empor,
Das junge Leben sprudelt aus frühen Knospen vor.

(*) Maire von Strassburg bis 1848. Durch dessen Veranstaltung war eine Prachtausgabe der alten Chroniken von *Closener* und *Königshoven* auf Kosten der Stadt erschienen.

März ist dem Kriege günstig, da reget sich tapf'res Blut;
Mit dem grünen Zweig am Baume schwillt auch der Herzen Muth.

Aus Strassburg, nach den Fasten, ist vor dem Morgengruss
Das Reitervolk gezogen und starke Schaar zu Fuss;
Ihr folgt' ein Trupp in Schürzen, der Hau und Hebel trug;
Gen Mundolsheim eilt rüstig der kühne Bürgerzug.

Dort stund auf breitem Hügel ein Kirchthurm hochgebaut,
Von dem ein Wächterauge die Gegend weit erschaut;
Den Kirchhof schloss Gemäuer, im Boden dick und fest,
Der Wände Bruch gebessert, vielleicht ein Celtenrest.

Es hat die Stadt erwogen, ihr Bischof, argen Sinns
Und nie der Fehden müde ob Herrenrecht und Zins,
Möcht' auf dem festen Buckel sich setzen mit dem Schwert;
So würden gute Strassen der Bürgerschaft gesperrt.

Drum ist mit jenen Schaaren vom Rath dahingesandt
Herr Raimbold der bewährte, Liebzeller beigenannt.
Er heisst am Thurme reissen, man stösst die Mauer ein,
Da poltert auf die Todten manch roher Leichenstein!

Wie von der Städter Schlägen erkrachten Mau'r und Thurm,
Der Bischof hat's erfahren, und Molsheim läutet Sturm.

Die Dörfer in die Runde, sie stürmen allzumal;
Graf Walthers Volk erscheinet und Ritter schwer in Stahl.

Nach Strassburg wird verkündet, was Aufruhr ist im Land,
Die Glocken auch hier entzündet so vieler Glocken Brand;
Der Tempel ehr'ne Klänge, der Warten scharfes Horn
Begleiten bass die Stimme des alten Niklaus Zorn:

»Halloh, der Feind ist rege, die Bürger sind bedroht,
Der Bischof legt den Harnisch, er führt sein Aufgebot.
Krummstab und Ritterdegen, vereinst du Beides keck?
Es muss doch mit dir enden, du Pfau von Geroldseck?

Zur Hülfe sind wir aussen, bleibt hinn' der and're Theil?
Auf, unterstutzt die Brüder, es gilt um Ehr' und Heil.
Was braucht es fremder Hilfe? nur sich vertrau'n ist gut;
Wer Freiheit will erkaufen, bezahlt mit *seinem* Blut.«

Die Gassen her und Plätze rauscht fürder Schwall an Schwall.
Es entstürzt dem engen Thore als wie ein Wasserfall;
Dann über Hag' und Gräben, dann über Korn und Klee!
Der Rotten Spiesse wogen, es dehnt sich wie ein See.

II.

Raimbold, du Mauerbrecher, du gabst die Arbeit auf;
Von Dachstein mit Vasallen jagt Walther schnell herauf.
Liebzeller rafft die Seinen, den Rückzug will ihr Heil;
Ein Weg ist auf dem Bühle, den nimmt er gar in Eil.

Doch als dem wachen Führer bei Haldenburgs Ruin
Von unten aus dem Staube ein Glanz entgegen schien;
»Das ist kein Hirt mit Schafen, es blinkt wie Helm und Speer;
Das Fähnlein hoch, ihr Kämpen! die Zünfte johlen her.«

So rief er, und die Schaaren, frohlockend nach der Au,
Sie schritten längs dem Berge, den Freunden bald zur Schau.
Raimbold, wo schief gebahnet Hausbergens Grund sich neigt,
Lenkt rasch hinab die Haufen, weil Zorn sich nahe zeigt.

Schon oben sprenget Walther mit seinem Banngeleit;
Der Fusstrab ist noch hinten, er liess ihn alizuweit.
Es eilen Raimbolds Leute; die Ritter dünkt, sie flieh'n:
»Pfahlbürger, laufet, laufet! han diese nachgeschrien.«

Der Bischof aber jauchzte: »Steh', steh', du feiger Tross;
Ich bin noch etwas schuldig für's Haldenburger Schloss.

Wollt ihr auch Kirchen schleifen? begehrt nur wieder heim,
Ihr sollt mir nicht entrinnen, wie von Breuschwickersheim.

Der Landgraf Herr von Werden sprach also: «Jenen Gaul
Beluden wir mit Strängen, mich freut der schwere Knaul.
Wir bringen heut die Meister in ihre Stadt zurück,
Geknebelt und zu Paaren, das Hängseil am Genick.»

Drauf Butenheim bedenklich: «Herr Bischof, ei, sie steh'n!
Ihr Knaul ist auch gewickelt. Ich mein', ihr lasst sie geh'n.»
«Schwoll siebenfach die Horde, du Memm', ich zwing' es doch! —
So Walther, blau die Lippen, — der Städter muss in's Joch'.»

Liebzeller bot gar freudig dem greisen Zorn die Hand:
«Willkomm', willkomm', du Bester! viel Glück dem Vaterland!
Wir sind gesund noch eben, du kömmst zur rechten Zeit.»
Der alte Klaus entgegnet: «Die Würfel rollen heut.»

Der Sassen Häuptling' aber, sie wandeln durch die Reih'n,
Sie hauchen all' den Bürgern die eig'ne Kühnheit ein:

« Seht ihr die Geroldsecker? sie messen höhnisch euch,
Die Pferde sind gepanzert, Visier und Schilde reich:

Wir kennen Dachsteins Gäste, wo Pfaff' und Adel schmaust;
Des Ritterthums Verweg'ne, sie halten's mit der Faust.
Die Räuber zieh'n im Bunde, allein die Zeit ist um!
Versucht's auf Tod und Leben, ihr macht die Pocher stumm.

Und sind der Unsern Viele dem reis'gen Dienste fremd,
Dort nahm die Rüstung Mancher, gewohnt an's Priesterhemd;
Dort wanken auf dem Sattel, im Herzen schwach und matt,
Stiftsherren, Äbt' und Mönche, verlaufen aus der Stadt.

Bist du zum Schlagen tüchtig, o Metzger Bilgerin?
Schmied Arda, kannst du hämmern auf Eisenkapp' und Schien?
Jetzt fleissig nur! und mögen, wie wir der Probe steh'n,
Von des Münsters Baugerüsten die Frau'n und Kinder seh'n.

Es reicht in spate Jahre was dieser Tag verhängt!
Dem sey das Haupt zertreten, der uns im Recht gekränkt!
Vor deutschem Reich und Kaiser entscheiden wir den Krieg,
Leibeigne, so wir zagten, Gefreite nach dem Sieg. »

III.

Graf Walter blickt in's Ferne; rückt nicht sein Fussheer an?
Er hat doch seine Mannen, sechstausend auf dem Plan!
»Wir sind ja stets die Vordern, weil Edeln das gebührt,
Drum gleich auf jene Reiter den ersten Streich geführt!«

Jetzt Banner gegen Banner; noch trennt der schmale Raum.
Es schauert durch die Stille, die Krieger athmen kaum.
Da fleugt aus Raimbold's Haufen der Knappe Marx entbrannt;
Auf den ist Wulf der Ritter zum Stechen vorgerannt.

Und beide sind geschleudert, die Hengste fielen todt;
Doch Marx besteigt den Rappen, den schnelle Hilf ihm bot.
Der Gegner schwang vom Boden umsonst den Morgenstern,
Er sinkt, den Kopf gespaltet, vor Walther seinen Herrn.

Die Seel' im Scheiden tröstet kein Priestersegen mild;
Der Bichof ballt die Fäuste, er dreht sein Auge wild:

»Ist dies ein Himmelszeichen? werd' ich der Feinde Spott!
Auf, schreit er, meine Rächer! mit Beuten lohn' euch Gott.«

Das prangende Geschwader spornt' auf die Clevner(*) los;
Am Illfluss hörten Fischer das Klirren, das Getos;
Furchtbare Laute kamen dem Thalmann ferneher,
Als ob's der Winde Kreischen auf banger Haide wär'.

Des Ritters Klinge sauset, der Städter hauet ein,
Die Kaufleut' und die Grafen sind grimmig handgemein.
Der Jungfrau sich empfehlend, rührt Walther selbst den Arm.
Wo zaudern die Vasallen? es wird dem Bischof warm.

»Das Hermelin ist blutig!« ruft Zorn, der achtsam ritt
Und Walthern an die Schulter mit flacher Schneide glitt;
Er ruft es, hoch im Bügel, dem Gegenstreich entfloh'n;
Den Grafen beisst die Schramme, noch mehr des Thäters Hohn.

Sein Heer ist angezogen, es will zur heissen Schlacht,
Da stellt sich in die Wege der Städter Schutzenmacht.

(*) *Clevner*, so wurden die berittenen Kriegsleute der Stadt genannt.

Wohl hat den Gang der Mannen Gehölz und Moor verengt.
Es regnet schwere Bolzen, wo sich ein Haufe drängt.

Der Zünfte Nachtrab ordnet Herr Eich' vom Schöppenamt,
Er vertheilt ihn auf die Seiten der Kämpfer insgesammt,
Dass Jeder, eingedrungen mit Degen oder Spiess,
Den Beritt'nen im Gewühle die Pferde niederstiess'.

Und nicht dem Feind alleine; man hatt' es vorbedacht:
Wer auf dem Gaul sich tummle, das bleibet ausser Acht. . .
Mer Eil' im blinden Werke, die Streiter all' zu Fuss!
Dem Ritter soll es schaden, wenn er so fechten muss.

Der Städter, leicht gewappnet, geht flink in Stoss und Hieb,
Dem ist zum Waffentanze der nied're Boden lieb.
Die Freiherrn, ohne Klepper und mit der Panzer Last,
Sie straucheln auf dem Kiese, die Kniee versagen fast.

IV.

Im Drange sind erlegen Tiersberg und Uszellin,
Auch Waffler und die Söhne, dann Eckerich, Schöllin.
Hans Butenheim der kluge, den Walther Memme schalt,
Ein Keiler ist's im Treffen, Liebzeller macht ihn kalt.

Das Stadtpanier, das alte, pflanzt mitten sich im Streit;
Des Geroldseckers Wappen, es flattert schwer bedräut:
Jost Begel trug's am Schafte, bis er verlor die Hand
Und der Fahne Baum in Splittern Kuchmeister ihm entwand.

Hermann, du Vogt des Landes, wie hat dein Fall erschreckt,
Als rücklings auf den Schimmel dich Raimbold hingestreckt!
Am zweit erstoch'nen Rosse focht Walther als ein Held,
Er griff behend sein drittes und flog in's weite Feld.

»Ehrwürden, rief ihm Eiche, wir sind im Interdict,
Das erst geruht zu heben, wenn ihr um Frieden schickt.«
Ob im Galopp der Priester gehorcht auf solches Wort?
Erjagen mocht' ihn Keiner, d' Bürger schlugen fort.

Seht wie vom letzten Ringe[illegible] der Anger dunkel raucht!
Jetzt hätte, wer verzweifelt, den Renner gut gebraucht.
Ein Klumpen kreis't ermattet; es keucht und stöhnet dumpf,
Leichname geh'n im Drucke, die Schwerter fallen stumpf.

Liebzeller will begnaden wer ablässt von der Wehr;
In Stümmeln ringsum lieget das adeliche Heer.

Der Bauern lose Rotte nahm fern am Strausse Theil;
Die Sense trifft, der Spaten, was kaum entrann dem Pfeil.

Als nun im grimmen Spiele der Preis versichert war,
Da that die Stadt sich öffnen der müden Bürgerschaar,
Da jubelt's mit Trommeten; aus trunkner Menge schallt's
Vom Thore durch die Strassen, zum Münster und zur Pfalz.

Auf Karren rasselt Beute, wie man von Todten streift,
Halsketten, goldne Sporen, zu Lanz und Schwert gehäuft.
Liebzeller, hoch begrusset, Kuchmeister, Eiche, Zorn,
Die Vier', sie ritten stattlich im langen Zuge vorn.

Man brachte Walther's Fahne, gefang'ne Ritter mit,
Die regten blut'ge Schuppen und gingen sachten Schritt.
Drei Landsberg unter ihnen, Stammherren mancher Burg,
Graf Werden, die von Andlau, der Marschall Hüneburg.

Sie waren zweimal vierzig, jetzt mit dem Seil geschnürt,
Das für die Räthe schmählich die Edeln beigeführt.
Liebzeller sprach zu Werden: »Es fehlte nur am Glück,
Man spann für uns die Seile; Herr Landgraf, hält der Strick?«

DAS MARTSCHENFEST (*).

(1332.)

ie Bilder stehen ewig der Patrioten Roms;
eigt keine grossen Söhne die Stadt des Wunderdoms?
as Lied aus ihren Grüften ruft die Vergess'nen her,
an kann sie rühmlich stellen wo noch die Blenden
leer.

och so ihr ohne Glauben eintretet in den Chor,
ergebens walten Priester dem frommen Dienste vor:
stösst euch vom Altare, wenn ihr die Platten küsst;
chts Göttliches gedeihet wo nicht der Gott auch ist.

s der sich offenbarte, da war das Heil'ge stark,
scholl Gesang im Tempel, es regte Herz und Mark.
sah wohl heiss Kämpfe, die Sieger wurden lau...
r Harfner singt euch wieder von Dingen altersgrau.

I.

war am Tag der Martsche für Strassburgs Ritter-
stand,
Grafen und Barone turnirten auf dem Sand;

*) Das Fest der Martsche (*martius dies*) wurde jedes Jahr, vier
hen nach Ostern, vom Strassburger Adel gefeiert.

So hat sich den Gedieg'nen(*) der Hohen Pracht gezeigt,
Bis hinter Wasgau's Kronen die Sonne sich geneigt.

Die Rosensträuch' im Garten erhellte Leuchtenglanz;
Hier luden feine Junker die edeln Frau'n zum Tanz.
Die Bürgerstochter haben den Reigen fern gehört,
Der Eingang blieb den schonsten mit reis'ger Hand verwehrt.

Schon sitzen ohne Damen und nach dem prunken Mahl
Am Rundtisch all' die Ritter, den Finkwein im Pokal:
Sie sprechen laut und lauter, wie Geist und Zung' entbrennt,
Von des Geschlechts Verdienste, von Stadt und Regiment.

»Horch, murmelt's auf der Strasse, die Gäste sind voll Weins;
Wie hadern sie und lärmen im Hof des Ochsensteins!«
Da neckt ein Schoffe trocken: »ihr Bürger, seyd gemuth,
Der Lärm ist um die Ämter und das gemeine Gut.

Denn weil sie mit euch haussen wie Herrschaft mit Gesind,
Zoll, Umgeld und Gefälle berechnen sie geschwind;
Sie zanken über Mittel, dass Alles besser trägt
Und forthin jeder Pfennig zu Adels Nutzen schlägt.

(*) *Gedogene*, in der alten Chronik, für *Handthierer, gemeines Volk*.

Wer mag's auch endlich hindern? wir sind ein freier Staat,
Das heisst, die Edelleute sind Meister, Schultz und Rath;
Sie wählen sich alljährlich und treten wechselnd ein.
Wir liessen's erst geschehen und lassen's ferner seyn.«

»Das Handwerk, seufzt ein Schneider, hat's mit den Herren klar;
Kommt ihr an Schuld zu mahnen, ein Fusstritt zahlet baar,
Und wer nicht stolze Gönner sich kaufte, (Schutz ist feil),
Dem bleibt nach sauern Gängen noch kaum der Rücken heil.«

»Der Hochmuth vor dem Falle! so raunt ein Schmied erbost;
Das Eisen liegt im Feuer.... Horcht, wie die Stube los't!
Die Mulheim und die Zorne, sie thun sich wohl Bescheid;
Es spaltet ihre Häuser die Rangsucht und der Neid.«

Ein Steinmetz reibt die Hände: »Es steht nicht eben schlecht,
Die Zwietracht der Bedrücker macht uns die Sachen recht.
Heut sah ich Zorn's Gesippen, als ging' ihr Sinn auf Blut,
Im dicken Wamse schreiten, mit blauem Kugelhut.«

Er kann nicht weiter kosen, weil Störung überall;
»Sie greifen sich die Kehle!« ruft's im bewegten Schwall.
Von Wuthgeschrei und Stampfen erbebt das Ritterhaus,
Der Knittel und die Klinge verfolgen sich hinaus.

Dem Haufen, der so spähend in nächt'ger Stunde wacht,
Kein Streit nach Adelsitte wird ihm zur Schau gebracht.
Was Eil und Zufall boten, bewehrt der Schläger Hand;
Die haben im Gewirre sich fort am Hass erkannt.

Ein Gegner packt den andern, vom dritten selbst gezerrt;
Der Stecken dient als Keule, das Messer wird zum Schwert.
Dort ringen vier zusammen, sie stürzen längs dem Rain,
Da pocht die Faust, die Ferse, da schmettert Holz und Stein.

Den Fahrden trotzt im Saale, wer guten Degen schwingt;
Der Knappe wird gepriesen, der blanke Wehre bringt!
Auf Grafen sticht behilflich der vorgedrung'ne Knecht;
Er kömmt an off'ne Tafel, es wird mit Blut gezecht!

Als nach dem Rossmarkt flohen die Raufer insgesammt,

Ein Mancher jagt zurücke, vom schlimmen Rausch entflammt;
Die Blauhüt' in den Graben! schrie Völtschen auf der Bruck,
Und stiess den trunk'nen Epfig hinab zum Wasser-[illegible].

Claus Zorn der Jung' ist nahe, der übt an Völtschen Rach';
Er schleudert ihn erstochen dem Freund nach, in den Bach.
Ein Wacken traf den Hetzel, Marx Ursohn, vielberühmt;
Er musst' erbärmlich enden und nicht wie Helden ziemt.

Heut zu des Festes Ehre mit ihrem Lieb getraut,
Wird dein vergeblich harren, o Wasselnheim, die Braut:
Du gingst den Vater suchen, der bei dem Zwist geweilt,
Nun hat dich selbst im Kampfe das böse Loos ereilt.

Was soll ich alle nennen? der Zorne Leid ist gross;
Zur Erde sind schon sieben, gefällt mit Hieb und Stoss.
Mühlheimer sanken fünfe, man weiss nicht ob sie todt;
Die Opfer zu erkennen ist spät die Fackel noth.

II.

Derweil im blut'gen Tummel das Lustmahl unterging,
Und über Strassburgs Häuptern die Wage finster hing,
Schreckt aus dem ersten Schlafe das Lärmhorn jach die Stadt,
Es sammelt vor dem Münster was Herz und Waffen hat.

Zunftmänner, wohl belobte, Herr Schwarber obenan,
Bestiegen hohe Bretter, darauf er so begann:
»Ehrbare Bürger, höret! man würgt sich in der Näh',
Die Edlen im Geschölle (*) bereiten Fahr und Weh.

Sie hätten's wohl verschuldet, wenn auch der Beste fiel',
Doch wir und die Gemeine sind kläglich auf dem Spiel.
Sie haben unserm Heile vereinigt nachgestellt,
Nun wollen sie entscheiden, wer uns im Joch behält.

Der Nachtstrauss kann nicht enden, ob Mancher schon erlag,
Sie werden Bundeskräfte sich holen mit dem Tag.
Die Raubbrut der Kastelle zieht schnell, ein reisig Heer;
Im Innern tolle Fehde, nach Aussen keine Wehr!

Sind darum uns're Väter in's Feld und kehrten frei?
Half Edelmann den Städtern, dass er die Ruthe sey?

(*) *Geschölle, für Mißhelligkeit, Schlägerei.*

O Väter zu vertrauend! o Söhne feig und weich!
Er schlich in die Behörden, er sinnt den letzten Streich.

Ja, feindlich den Ambachten (*), zum Bruche längst bereit,
Ermess' ich alles Treiben der Edeln uns'rer Zeit:
Nie bei dem franken Mann, bei Knechten ist ihr Stand;
Das Schloss ist ihre Wiege, ein Fels ihr Vaterland.

Am Siegstag von Hausbergen kam's auf die Auen grün:
Was März einst lies in Keimen, soll's nicht im Mai erblühn?
Hauch' in den Kelch der Blume, du wärmste Frühlingsnacht!
Ich seh's gezeitigt, Männer! wollt nur und greift die Macht.

Die Rathsherrn, Adeliche, die Hass und Neigung trennt,
Sie schwanken, weil noch keiner des Streits Erfolge kennt;
Gefahrdet seh'n die Bessern, was jeder liebt und schützt,
Sie möchten Ruh' ermitteln, eh' fremdes Eisen blitzt.

Ernennt mich als den Sprecher und elfe zum Geleit;
Ich sage vor den Herren, was von den Rotten dräut,

(*) *Ambachten* für *Handwerksvolk*.

Und fordr' in eure Hände, nun so der Sach' Gestalt,
Die Schlüssel uns'rer Thore, mit oberster Gewalt.« —

»Zur Pfalz!« rief eins die Menge; dahin ist gleich ihr Zug.
Die Herrn vom Rath empfangen die Boten mild und klug.
Herr Schwarber hat geredet, die Folger stimmen bei,
Des Hauses Fenster klirren von der Gelieg'nen Schrei.

Das Wort ist bald verstanden, man wählet nicht zu lang;
Den sorgbefall'nen Greisen ist vor dem Ärgsten bang.
Acht Männer, laut gerufen, sind unter'm Eid bestellt;
Man bringt die ehrnen Schlüssel, die sonst der Meister hält.

»Und haben wir in Nöthen der Schlüssel sich're Hut,
Wir nehmen auch das Siegel und unser Banner gut.« —
»So nehmt's auf diese Tage, gebraucht es nach Gebühr,
Seyd alter Ordnung Stützen und bauet weise für.«

Herr Schwarber fasst das Banner, schwenkt's hoch im weiten Saal,
Da jubeln die Begleiter und alles Volk zumal.
»Wir lassen's nimmer fahren! es bleibt dem Bürger werth.
Ein Wahlspruch gilt von heute: der Freiheit und dem Herd!

Das Siegel mit dem Wappen, zu bünd'ger Schlüsse Kraft,
Ist uns'rer Herrschaft Zeichen, die jetzt den Frieden schafft;
Denn welche von den Rittern sich morgen lebend seh'n,
Es soll uns deren Keiner auf neues Morden geh'n!

Die hilferkor'nen Meister, sie retten euch das Schiff,
Sie steuern, fest am Ruder, vom Wirbel und vom Riff.
Zieht aus in alle Viertel, verwahrt die Thor' und Thürm',
Legt nicht die Waffen nieder und traut auf Gottes Schirm!

DIE BURG SCHWANAU.

(1333.)

Schwanau, Schwanau, du Burg im Sumpf,
So trotzig wie Schlösser auf Hohen!
Dein Frevel, Schwanau, liegt gehäuft:
Der Fluch ist gewachsen, die Strafe sie reift,
Des Rheinthals Banner wehen!

Von Strassburg ging ein Ruf in's Land,
Da sandten verbrüderte Städte
Mülhausen, Colmar, Hagenau,

Bern, Zürich und Basel aus heimischem Gau
Hilfsschaaren in die Wette.

Dem Herrn von Schwanau-Geroldseck
Flog über die Gatter und Graben
Des Klägerbundes Fehdebrief,
Der vor des Allmächtigen Stuhl ihn berief;
Dem Recken macht's kein Beben.

»Ihr habt es nicht gelogen; ja,
Mich lüstet nach Fang und nach Beute;
Gern hol' ich reiche Wand'rer ein,
Auch Frachten der Basler, hinunter den Rhein,
Strassburger Handelsleute.

Manch' edler Degen, von euch fort,
Ist bei mir getröstet mit Rache.
Sey nur das Städtervolk geschwächt!
Es nieder zu halten ist erbliches Recht,
Das Schlagen Rittersache.

Ha, träumt ihr, Gauche mit dem Spiess,
Das Ungethüm zag' in der Klemme?
Wenn's nicht von oben mich erreicht,
Gut' Freunde, der Boden da drunten ist seicht,
Wagt's Einer durch die Schlamme?

Wir han die Stall' und Keller voll,
Und Wasser auch, klares, zum Trinken.
Der Rheingans ist so wohl im Schilf!
Euch suchet das Fieber, mein bester Gehilf,
Wenn Moor und Pfütze stinken.

So Viel' ich jüngst vom Weg gerafft
Der Euern, die wallten und schifften,
Goldreiche Krämer, kauft sie frei,
Sie schlucken verkümmert die faulende Streu,
Sie husten aus den Grüften. « —

« Das Lösegeld ist dir gewiss!
Wir bringen die Schulden in's Reine.
Gott lebt, der uns're Schwüre hört:
Die Rotte gefangen, der Winkel zerstört!
Im Fluss gesä't die Steine! «

Die Krieger zogen weiten Kreis,
Sie lagerten um die Moräste,
Du, mit im Bunde, stärkst den Muth,
O Sonne der Ernten, verzehret die Glut
Den Schirm der Satansfeste!

Der heisse Stern, mit jedem Tag,
Sog tiefer und tiefer die Nässen;
Die Heerschaar fasste sichern Grund,
Sie nahte dem rüst'gen Gemäuer, da schwund
Dem Raufbold sein Vermessen.

Er rief den Kapellan so mild,
Der büssend im Thurme geschmachtet:
« Pfaff, bitt' um Regen Gott den Herrn. « —
« Der Regen, o Graf, und die Rettung ist fern,
Weil du mein Wort verachtet. «

Ein Berner setzt den Büffel an,
Mit diesem die stürmende Katze.

Sein Nam' ist Burkhardt, wenn ihr fragt;
Der hat der Gewerke Erbauung gewagt,
Und stellt sie recht am Platze.

Mit Pfeil und Lanze grimmig schon
Die Katz' und der Büffel sich strecken;
Seht was auch Strassburg höhnend bot:
Hier zischet aus Röhren ein schmählicher Koth,
Das Greuelnest zu decken!

Des Unraths Wurf hinein die Burg
Verpestet die Sal' und die Höfe.
»Der uns ersäufen wollt' im Schlamm,
Er neiget nun selbst den besudelten Kamm,
Als ob's vom Himmel tröfe!

Die Chronik will aus Strassburg noch
Claus Karle den Künstler euch nennen:
Er zielte mitten auf das Schloss
Mit rächerisch zündendem Feuergeschoss;
Der Sitz begann zu brennen.

Dem Burgherrn sinkt das müde Schwert,
Man hört ihn um Wassertrunk ächzen.
»Und hätt' ein Tropfen dir genügt,
Der labende Brunn ist uns heute versiegt;
Herr! deine Kämpfer lechzen.« —

»Stritt gegen uns des Höchsten Macht?
Ich gebe mich Gott überwunden,«
Er stieg zum trock'nen Brunn hinab,

Und als sich die Burg an die Städte ergab,
Hat Keiner ihn gefunden.

KAISERBRIEF AN STRASSBURG.

(1362)

Wir Kaiser Karl, von Gott beschieden,
Des Reiches Mehrer in Krieg und Frieden,
Den Räthen und dem Bürgerstand
Von Strazzeburk, so Stadt wie Land!

Dieweil es dürfte bald geschehen,
Dass ihr zu Felde müsset stehen
Gen Räubervolk und böse Leut',
Den Baierfurst insonderheit:
Als haben wir gerecht erfunden
Und wollen's, liebe Getreu'n, euch kunden,
Dass in den Fehden künftig ihr
Schwenkt unser und des Reichs Panier.

Ist irgend Noth es aufzuwerfen,
Soll euch der Herr die Lanzen schärfen.
Stoss't kräftig nur auf unsern Feind!
Ruprecht von Baiern ist gemeint.
Ihr moget dann zu spaten Jahren
Für gleiches Werk das Banner wahren.

Verhoffend dass ihr also thut,
Entbieten wir auch jedes Gut,

Und uns're Gnad', die kaiserliche,
Getreuer Stadt und ihrem Striche.

Aus Erbland Böhmen, hier zu Prag
Gegeben am Sanktjohannistag.

DIE FAHRENDEN SÆNGER UND SPIELLEUTE.

(1403.)

Die Meistersänger, jetzt verloren,
Hat einst der Alsa Strand geboren:
Ich nenn' euch aus dem edlen Haufen
Den Gottfried von der Zeit der Staufen,
Den andern Gottfried, Minnesinger,
In schöner Kunst belobte Ringer.
Zur selben Zeit, wer sollt' es denken?
Ist Strassburg, aller guten Schenken
Die beste für den Leyerorden
Im heil'gen röm'schen Reich geworden.
Da zog vertraut nach unsern Auen
Der Spielmann aus den fernen Gauen;
Vom Bürgerschatz, durch milde Hände,
Floss deutschem Künstler manche Spende;
Gemeiner Herberg froh, die Vielen,
Sie kamen vor dem Rath zu spielen.
Das Haus ist voll, wenn bei den Mahlen
Die Wirthe, nicht die Gäst' bezahlen.

Doch endlich wurde, satt vom Liede,
Ein weiser Rath der Wirthschaft müde.

Er hat ein scharf Edikt erlassen,
Von der Pfalz geschrien auf Markt und Gassen:
• Soll kein Stättmeister und Ammeister,
• Bishero milder Gaben Leister,
• Von heut an speisen oder tränken,
• Noch aus gemeiner Kass' beschenken
• Herolde, Pfeifer, Orgelträger,
• Trompeter, Geiger, Lautenschläger,
• Und and're sonst der fremden Gänger,
• Genannt die Sprecher und die Sänger;
• Soll auch denselben, die so reisen,
• Nichts geben oder leihen heissen.
• Wer sich der Sparniss wollte schämen,
• Der mag aus eignem Säckel nehmen. •

Wie Vögel, singend auf den Sträuchen,
Wenn Büchse knallt, im Flug entweichen;
Sie kehren nicht zur Stelle wieder,
Ein and'rer Busch hört ihre Lieder:
So hat, als jene Kund' erklungen,
Das Musenvolk sich weggeschwungen,
Und blieben auch, mit langem Grollen,
Von Strassburg ferne die Apollen.

DER BAUERNKRIEG.

(1324.)

Hat eine Zauberleuchte, dem Seher hoch gesteckt,
Die Frühwelt und die späte mit einmal aufgedeckt?
Mein Blick schweift über Völker und misst in aller Zeit
Der Menschendinge Streben, den Zwang und Widerstreit.

Ob sich ein Weg gebrochen durch sond'rer Wirren Kreis,
Woher, wohin dem Fahrer das rechte, sich're Gleis,
Ich möcht' es gern erforschen, gern am geheimen Knauf
Des Schicksals Urring finden, die Kette weit hinauf.

Doch lasst die Vorsicht walten! euch soll ein Pinselstrich
Im engen Rahm erhellen was längst vom Tage wich.
Das Todte will noch reden, und bleibt der Staub verscharrt,
Es kehrt als Geist zurücke und mahnt die Gegenwart.

I.

Ein Hirt und eine Herde im schönen Gottesreich;
Die Menschen alle Brüder und alle Rechte gleich;

Des Himmels Friedl' auf Erde nunmehr und also fort!
Drum ist das Lämmlein kommen, die Taube und das Wort;

Das Wort des ew'gen Trösters, dem Volk so mild und klar!
Die Blöslen und die Kinder hat er gerufen gar.
Jedwedem nur das Seine, dem Herrn des Guten Preis!
Dann wird der Stein zum Brode und Segen ist im Fleiss.«

Zuletzt von nied'rer Kanzel vernahm's der Landmann so;
Drob, wundersam ergriffen, sein Herze reg' und froh.
Vom Wagen dann im Felde, wo grün die Saat erschoss,
Vom Heustock thät's ihm tönen, dass Lust in Thränen floss.

Des Pflügers Weib und Tochter, sie beten glaubensvoll,
Dem sel'gen Zion rufend, das niedersteigen soll.
Schon sind am gold'nen Bölchen die Glorien aufgethan;
Es posaunt im Frühlingswinde: das Reich! das Reich geht an!

Der Pred'ger wallte lehrend die Dörfer her und hin;
Man sah mit frischen Zweigen ihm nach die Menge zieh'n,
Gemeinden ihm entgegen mit frommer Mägdlein Sang,
Darein von ihren Thürmen ein holder Friedensklang.

Nun eifernd liess der Pred'ger die strenge Red' ergeh'n:
»Das Reich ist nicht, ihr Brüder, was wir anheute seh'n.
Wie hat der Herr gesprochen? Verunehrt ist mein Haus!
Er warf unreine Schwärme die Tempelthür hinaus.

Hat Christus die Prälaten, die Lehensherrn gewollt?
Und was ihr säet, erntet, dass ihr's Tyrannen zollt?
Wenn spät am Tag die Garbe von euerm Schweisse trof,
Ihr bringt's am frühen Morgen dem Schloss, dem Klosterhof.

Auch ist vor Pröbsten, Vögten, gesichert keine Stätt',
Sie greifen euch in Kelter, in Pferch und Ehebett.
Der Zehnte und die Gülte, das Waldrecht und die Frohn,
Sind das nicht, wenn ihr leidet, ein Greu'l vor Gottes Thron?

Propheten lobt und Mosen wer die Verheissung kennt;
Ich komme zu erfüllen, sagt Neues Testament.
Man hat dem Volk verdunkelt was Peter sprach und Paul!
Es soll den Mühlstein drehen ein ewig blinder Gaul.

Horebs Gebüsche flammen, weil euch Egypten kränkt,
Der Fels ist annoch offen der Israel getränkt.

Was half der Demuth Flehen? dess hatten sie nur Spott;
Singt zu den Pharaonen: ein' feste Burg ist Gott!

Ihr Brüder, wahrlich, wahrlich! mir zeugt ein Wanderding,
Dort um die lichte Sonne der blasse, trübe Ring!
Herrschaften, Erdgewalten, du Prunk, du hoher Glanz,
Ich seh dich schon umlagert; es deckt dich später ganz!«

Der Pred'ger so zum Bauern, den packt es kalt am Haar,
Gott will nicht, dass er dulde was ihm so leidig war!
Nein, Gott will, dass er streite! Horch Lärmruf, Eisen klingt;
Ueberall ist Sturmgeläute, bis bald die Glocke springt.

»Zusammen auf die Presser! wir halten Osterzeit.
Was nutzen Stift und Leben? was Priester, Edelleut'?
Sie saugen uns am Leben und heben sich in Pracht.
Rein ächte Lehr' ist diese, die uns zu Freien macht.«

II.

Jetzt weg von Pflug und Acker! ein Neues wächst im Gau.
Der Rechen und die Wanne dem Schwächling und der Frau!

Doch Schaufel, Axt und Hacke, was stechen, hauen kann,
Ergrimmt als Kampfgeräthe nimmt's fort der Bauersmann.

Jagdmesser gürten Viele, wie sie der Lehnmann trägt,
Noch And're führen Büchsen, woraus die Kugel schlägt.
Das Dorf ist leer geblieben, die Felder werden öd
Wo nicht geschwor'ne Bande mit ihrem Häuptling steht.

Ein weisses Fähnlein rauschet, gekrönt vom bunten Schlauf:
»Des Herren Wort ist ewig,« schrieb man in Gold darauf.
Dies, an der Haufen Spitze, bringt Ritter bald zu Noth;
Dies, mit den Feuerbränden, hat Mönche gleich bedroht.

Kein Thor schliesst, kein Gegitter; stark ist kein Thurm noch Wall;
Die Stürmer sind im Hofe, sie plündern Saal und Stall.
Das Münster, nicht mehr heilig, die Waldburg, nimmer fest,
Sie erliegen unter'm Zorne der nackte Mauern lässt

Rüstkammern hat er eilends geräumt vom blanken Schatz;
Die Bildniss' und die Wappen zertritt er auf dem Platz.

Messbücher, Litaneien, auch was Kapellen schmückt,
Es fleugt hinab die Matten, verblättert und zerstückt.

Seht ihr des Klausners Kutte in Fetzen auf dem Weg,
Der Nonne blut'gen Schleier aufwehend am Gehäg?
Seht ihr geworf'ne Spiesse mit Leichen in der Schlucht?
Es zeugt von kurzer Wehre, von Zellenraub und Flucht.

O Hoffnung bess'rer Tage, verstummt dein Wiegenlied?
O Thabor's Licht, du neues, bist du mit Tod erblüht?
Geht einsam, junge Bräute; fern ist der Liebe Lust:
Des Buhlen Strauss, der letzte, er welkt an eurer Brust.

III.

Der Herzog Anton Guise, vor Zabern mit dem Heer,
Sprach zu des Bischofs Boten: »Ich thu' ihm nach Begehr;
Vom schroffen Steg da droben glitt ich herab in's Land.
Ihr spürt ein grosses Uebel, ich biet' euch Arztes Hand:

Man sah den Schaden müssig und dacht' auf Mittel spät;
Es mag wohl Schmerzen geben, nun das Geschwür sich bläht.
Wir müssen herzhaft schneiden, wo's in die Fäule trifft,

Und nicht vom Werke lassen, wenn Blut rinnt mit dem Gift. «

Der Herzog und sein Bruder, sie gingen auf die Höh'n;
Sie konnten Zaberns Dächer und eins der Thore seh'n.
« Das Städtchen werd' ich nehmen, es hält nicht lange fest;
Mit Tausenden ist Gerber gefangen in dem Nest.

Er rechnet auf Befreier. Wohl flattert hie und da
Gar kecklich manche Rotte, uns auf dem Rücken nah.
Bethune, hoff' ich aber, den ich geschickt zum Späh'n,
Sagt uns die Macht des Feindes und wo die Haufen steh'n.

Ludwig! in diesen Winkel scheint Gott und sein Gericht;
Die Sach' ist nicht geringe wofür ein Guise ficht:
Was erst ein Lüftchen ballte, rollt furchbar durch die Welt,
Sofern nicht die Lawine am Zabrer Steg zerschellt.

Verkehrten Glaubens Meute, unsittig, ungeschlacht,
Will schon der Menschheit Giebel zur Niedrung abgeflacht;
Sie schöpft ein Mark der Lehre aus Schriften gross und klein,
Das trug man zu den Bauern mit Hochdeutsch und Latein.

Du siehst nur leichte Binsen, gefärbt als Eisenstäb',
In ungefegten Köpfen ein loses Spinngeweb'?

Wie heilt ihr jedem Schwärmer das fieberkranke Hirn?
Man wirft euch, wenn ihr schulet, die Bibel an die Stirn.

Dämonentrieb erkenne! der alte Bundschuh lebt
Im Zeichen das sich heute mit kühner Losung hebt!
Treff' ich den Wahnsinn aber auf seinen Drachenkamm,
Des Paniers Inschrift, die stolze, verwischt mein rother Schwamm.

Der Stola schärfste Rüge hat Ketzer nie bekehrt,
Kein Doktormund die Tollen das Bess're je gelehrt;
Dem Kriegsmann soll's gerathen, die Sprach' ist anderlei,
Des Redners gute Gründe sind hier von Stahl und Blei.»

Nachdem er so gesprochen, hat er den Blick gesenkt
Dahin wo mit den Schützen waldaus Bethune sprengt:
Zum Stadtthor fleugt es eben. Herr Guise ruft im Zorn;
«Hab ich ihm das empfohlen! er greift dem Stier an's Horn.»

Das Thor, das wohlbewachte, schlug ab den Sturm sogleich;
Der Führer sinkt verwundet. Von Gerber kam der Streich;
Er sprang aus off'nem Zwinger mit Wehrvolk rasch hervor.
Die Lotharinger weichen, es kracht von Thurm und Thor.

Dem Herzog wurd' es trübe. Jetzt hatt' er keine Ruh;
Ein Herold mit Trompeten ritt Zaberns Mauern zu.
• Der Feldherr beut Genade; macht auf, ergebt euch All'. • —
• Man hol' Bethune's Leiche, • scholl's trotzig her vom Wall.

IV.

Anton sah Bauernfahnen aus Luppsteins ober'm Bann
Die Strasse niedersteigen mit Wagen, Ross und Mann;
Es folgt dem krummen Gleise. • Hinauf! der Schwarm ist träg.
Bei meinem Kreuz, ihr Kecken! ich spar' euch langen Weg. •

Die Bauern sah'n vom Bühle der Fremden scheckes Heer,
Stradioten, Albaneser, Schlachtgäule, doppeltschwer,
(Denn hinter jedem Reiter sass auch ein Schütze recht,)
Spiessträger, Hellebarden und deutsche Landesknecht'.

• Der Welsche kommt gezogen, den wollen wir empfah'n!
Herunter vom Gepäcke! lehnt euch an's Wäldchen an.
Wir haben Luppstein hinten, die Fuhrwerk' zum Bedeck. •
So rief der Bauern Führer, ein alter Kriegesreck.

Er schickt der Vorhut Rotten dem Feind', der bergauf eilt;

Der Kern ist von ihm schleunig zunächst dem Holz vertheilt.
Man reiht des Zugs Gespänne im Halbkreis auf das Best';
Schiesslöcher sind an Bohlen, die zwischen Karren fest.

Frau'nbilder, ähnlich jenen der Heldenstämme Theut's,
Ermahnten von der Benne, gewärtig herben Streits:
»Haut auf die Doppelkreuze! schiesst auf das Lohngesind!
Gott in der Höh' die Ehre! o denkt an Weib und Kind!«

Die Pflügerhorde juchzet, man hört es weit im Feld;
Die Gegner schrei'n zum Hohne, dass Berg und Thal ergellt.
Greifsteins und Hohbarrs Thürme, an die es widertönt,
Der Bauernfeinde Stätten, sie haben mitgehöhnt.

V.

Der Vortrab ist geworfen, man sprengt ihn fern dem Wald;
Die Hauptschaar, die umsperrte, durchbricht Herr Anton bald.
Wie schlägt der ehrne Hagel! die Bauern stehen blos;
Nicht lange, denn sie flüchten auf Luppstein athemlos.

• Dort nach! rief streng der Guise; lasst, lasst den Wagentross!
Wer säumt und Fuhren plündert, den streckt hier mein Geschoss'! •
Wohl stoben die Geschwader zum Dorf, den Bauern nach,
Bis an Verhack und Schanze die Folgelust gebrach.

Ein Zaun ist vor dem Dorfe, der breit von Dornen strotzt:
Da haben die Entwich'nen dem fremden Volk getrotzt.
Flog über Hag und Graben der Beritt'nen einer doch,
Ein Rücksprung muss ihn retten, sofern er lebend noch.

Jetzt Vaudemont: • Ihr Feigen, zu mir! ich bin voran. •
Er war schon über'm Hage, nun musst' ein Jeder gahn.
Die Sträuche sind zerrissen. Der Bauer sucht bedrängt
Des Gottesackers Räume, der neue Zuflucht schenkt.

• Fest hier! die Mauer schliesset, wir sind ein tapfrer Hauf!
Weckt euch, an's Ruhthor stürmend, der Feind die Väter auf?
Treibt ab von ihren Betten, gestärkt zu Kampf und Rach'!
O glaubt, wo nicht als Helfer, als Zeugen sind sie wach! •

Man feuert ab den Gräten, am Thor ist scharfe Wehr;

Durch Lücken, mürbe Spalten, dringt ein das welsche Heer.
Jetzt auf dem Frieslensgrunde wächst arger Schlacht Gewühl;
So weit des Kirchhofs Boden, der Leichen sind zu viel!

»Hei, soll die Metzig dauern? ich bin des Stechens müd';
Die Höllenzucht mag schauen, was für ein Strauss ihr bluht.«
So rief der Lanzen Oberst. Man zündet gleich ein Haus.
Die Fackeln zieh'n im Dorfe; da bricht's in Jammer aus.

Verzweiflung griff die Männer, als Weiberklag' erscholl,
Man stritt durch Fensterbogen, das Kirchschiff wurde voll.
Doch weh den Eingeschloss'nen! der Tempel fängt den Brand,
Es flackert längs den Banken, hinauf die Rippenwand.

Das Glockwerk poltert vom Thurme, den rings die Flamme leckt;
Rauch wirbelt zu der Menge die unter'm Dache steckt.
Sieh Köpfe aus den Sparren! man stiess sich oben Luft;
Ein Theil, zerdrückt am Giebel, schwand in die Feuerkluft.

Dort winken Hüt' und Hände vom Kreuzstock, nah der Brunst;
Zu retten, wo man's wollte, verhindert Qualm und Dunst.
Hier würgt das Rohr, die Klinge; hier, Leib und Arm gestreckt,
Ficht, wer nicht schon getroffen der Gräber eines deckt.

Und horch, es rauschen die Berge; tief graut der schwüle Tag;
Zum tauben Lärm der Böller kommt Sturm und Wetterschlag.
Der Blitz umkreuzt die Lohen, die Wolke schüttet Fluth;
Im Hohlweg zur Kapelle strömt Wasser, Schutt und Blut.

Verfolgt unbänd'ge Reste der Heil'gen strenge Macht?
Ist gegen tolle Sieger des Ew'gen Zorn erwacht?
Der Kampf stockt eine Weile, nun auch der Kühnste bebt;
Doch sind zu neuem Rasen die Fechter aufgelebt.

Der Bauern Hauptmann rufet: »Das Pulvertönnlein her!
Die es brauchten, liegen alle.« Er reisst es auf die Mähr',
Am Schwertgriff hing die Lunte. So glückt der letzte Ritt:
Er springt zum hohen Himmel, ein Schwall der Feinde mit.

Und führt' ich nun euch weiter und zeigte jede Noth,
Die Greise, Mütter, Knaben, umringt von Weh und Tod,
Landsknechte, Jungfrau'n schleppend als Opfer schnöder Wuth,
Ihr würdet gern erblinden vom Dampf der nassen Gluth.

Kein banges Wimmern reichte erlauscht an's Menschenohr,
Der Büchsenknall war lauter, der Donner rollte vor.
Den Zeterschrei begleitet der Balken dumpf Gekrach,
Vom Wasgau widerhallend Getümmel tausendfach.

Die Guisen, wach im Siege, geboten Rückzug schon;
Sie möchten jetzt bewahren, was früher nicht gefloh'n.
Man treibt sich auf Erschlag'nen; Halbtodte röcheln aus;
Der Feldherr, dass man schone, durchjagt der Stätten Graus.

Entflammter Hütte Fenster wies zagend am Gesims
Ein Mägdlein: dies im Brande erfasst der Mann des Grimms.
»Ich hab' es gut errettet, das Mägdlein ist gesund;
Doch an dem Schreckensorte, wem lass' ich solchen Fund?«

Da hat der harte Krieger des Kindes sich erbarmt,
Er küsst es auf dem Rosse und hält es weich umarmt.

» Du sey'st bei mir geborgen, holdselig Töchterlein!
Ich will, du zarte Waise, dein Schirm und Vater
seyn. «

DER STADT STRASSBURG DEKRET

zur Ahnung der ehrenrührigen Schriften, Schmahgedichte und Spottgemälde gegen Meister und Rath (*).

(1638.)

Thun Jedermänniglichen kund
Wir Dietrich Zorn der Meister, und
Die Rathsherrn von der freien Stadt,
Was Meister und Rath beschlossen hat:

Der Bürger Sinn wird allzuschlecht,
Die Ehrfurcht mehr und mehr geschwächt,
Worob wir peinlich schon erkannt;
Doch nimmt der Unfug überhand.
Wen hält ein Zügel noch zuruck,
Ist mit Behörde solcher Spuck?
Und kaum verstreicht ein Mond vom Jahr,
Der nicht ein Lästerblatt gebar.
Da steht: »Wir seyen Volkeshasser,

(*) Nach dem im XII. Theil der alten *Strassburgerstatuten* eingebundenen Original, die Bannbrohung mitbegriffen.

Wölf', Armensauger, wüste Prasser;
Wir sparen unserm Bauch allein
Der Stadtgewölbe Korn und Wein;
Und herbstet wo der gute Sass,
Wir begehren Alles in unser Fass;
Man seh' dem Wucher Diese fröhnen,
Der Hochmuthsteufel steck' in Jenen. -
Ja, was die Bibel nennt von Sünden,
Der Leumundschänder will es finden
Am hohen Stadtrath, dem gesammten,
Und den wohlverdienten Zubeamten.
Ei, that dir Einer Weh und Schaden,
Du magst ihn vor den Richter laden,
Die sprechen ja nach Eid und Pflicht!
Du aber sagst, sie thun es nicht,
Und drückst, du Werkzeug höllischer Geister,
Den Giftpfeil ab auf Rath und Ammeister.

Darumb, und für der Ordnung Hut,
Gefährdet von der Satansbrut,
Erholen wir, benannter Rath,
Gerechte Straf der Missethat,
Als welche, wie sie schon bestehet,
Sofort auf Leib und Leben gehet.

Zuvörderst regen wir auf's Neu:
» Dem Peingericht verfallen sey
Nicht einzig wer zu frechem End'
Gen Herrn vom Landesregiment
Unglimpflich und als Ehrendieb
Pasquillen, Spottgedichte schrieb;

Wer Fratzenbild zu deren Schand'
Mahlt' auf Papier, Tuch oder Wand;
Ein Jeder auch der schuld gewesen
Dass Bürger Solches seh'n und lesen;
Gemälde, Schriften angeschlagen,
In die Pfalz geworfen, umgetragen;
Desgleichen wer ein Solches fund
Und bracht's dem Ammeister nicht zur Stund,
Vielmehr sich selbst daran ergötzte,
Weil's Obre schmäht' und Pöbel hetzte,
Alsdann es, Bösen zum Vergnügen,
Liess gerne stehen oder liegen;
(Auf die, bei dergestalten Sachen,
Ehrsame Stub' wird sonders wachen):
Sind aber an Gott und uns Verräther
Des Frevels Rehler wie die Thäter;
Scharfrichter soll den Greu'l verbrennen,
Und des Schuld'gen Haupt vom Leibe trennen.

Nachdem wir so das Recht gedroht,
Folgt unten, weil die Schärfung noth,
Und Bundgewalt das Meiste kann,
Der heil'gen Christuskirche Bann,
Dess Text wir unsern Glaubenslehren
Und alter Norm gemäss erklären,
Befehlen dass zum Schreck für Alle
Sein Donner von den Kanzeln schalle.
Ruchlose Kinder Belials!
Die Strafe geht an Seel' und Hals.
Erreicht der Weltarm nicht sogleich,
Der Verdammnissengel findet euch:

Wie Stadtrath zeitlich mit Dekreten,
Kann euch Convent in's Ew'ge tödten;
Auch ist sein Fluch in Formula
Gehörig *Maharammota*.

GUTENBERG UND ROUGET-DELISLE.

(1829.)

O Strassburg, meine Vaterstadt,
Bist in der Frommen Acht!
Dein Gutenberg im Bruderhof
Hat Satanskunst erdacht.

Er schraubt' in Rahmen lose Schrift,
Gefuget wunderbar;
Die streut' auf Blätter ohne Zahl
Was lange heimlich war.

Wie Geister lief es durch die Welt,
Es zundet' Licht an Licht:
Der Schläfer Menge rieb das Aug'
Als tagt' es zum Gericht.

Die Schnur, geknüpft an jede Kron',
Glitt aus der Mönche Hand;
Verworr'ne Knoten zog das Seil
Das noch die Völker band.

O Strassburg, meine Vaterstadt,
Bist in der Frommen Acht!
Delisle von der Meisengass
Hat Satansbrand gefacht.

Er sang zum Fenster einst hinaus,
Nicht wie die Meise pflegt;
So tönt ein Adler hoch im Flug!
Die Erde war bewegt.

Das starke Lied, von Mund zu Mund,
Rauscht' über Thal und Höh'n;
Man sah die klaren Flammen schier
Entlang dem Boden geh'n.

Der Widersacher Heere warf
Die Freiheit mit Gesang;
Am Rhein erscholl der Siegeslaut,
Da drüben schwieg es bang.

Die ersten Sänger sind wohl todt,
Gar Manches hinnen schied:
Den Franken starb.... lebt wieder einst
Das grimme, starke Lied!

Delisl' erzählt dem Gutenberg
Was aufging von der Saat:
Du bist der Ort wo Beider Werk
In Blüth' und Leben trat.

SCHWILGUE.

Lied gesungen am Abendfest welches den 31. December 1812 zu seinen Ehren gefeiert wurden.

Im Münster, wo viel hehre Pracht,
Und zu der Mittagsstunde,
Da schreiten, wie durch Zaubermacht,
Zwölf Boten in die Runde.

Der Knochen in des Todes Hand
Schlägt an mit hellen Schlägen;
Die Jüngerschaar, zum Herrn gewandt,
Nimmt vom ihm Weih' und Segen.

Jetzt dreimal auf dem hohen Plan
Bewegt den Kamm, die Schwinge,
Und dreimal schreit der ehr'ne Hahn,
Als künd' er selt'ne Dinge.

Ja, Dinge, lauter Kündung werth,
Rollt's hier in Wunderkreisen!
Vieldeut'ge Zeiger sind gelehrt
Auf Sternengang zu weisen.

Was dem Getriebe heimlich inn',
Ist's euch entfaltet offen?
O sagt, wie kam so reicher Sinn
Den unbeseelten Stoffen!

Die Scheibe wo das Zeichen rückt,
Hat nicht des Werks Gedanken;
Der Hebel nicht der stille drückt,
Die Räder nicht, die blanken:

Doch strebt so stät zu jedem Ziel
Die Kraft der schlichten Reife,
Doch schreibt so treu das rege Spiel
Der Himmelsordnung Läufe!

Ein Geist, in Gottes Licht getaucht,
Hiess diese Schöpfung werden;
Und der das Leben ihr gehaucht,
Wallt mit uns noch auf Erden.

Du neigst, o Schwilgue, dein Gesicht,
Wer meinte, dass er's wäre,
Blüht' um die graue Locke nicht
Ein Kranz der ew'gen Ehre!

Er hatt' auch wohl in früher Zeit
Die Kunst gebusst, der Meister:
Auf Scheitern war sein Lohn bereit,
Der Lohn der kühnen Geister.

FRAGMENTE

VON TRAUERSPIELEN.

KORAH UND DATHAN. Fragment.

KORAH (zu DATHAN, dem er begegnet).

Verzeuch und hör' ein Wort; die Zeit ist da!
Nicht länger soll das vorgesetzte Werk
Im Busen schlummern. Auf Erlösung harrt
Das wandernde Geschlecht von Israel.

DATHAN.

Und hat der Eifer dich so schnell erwärmt!
Noch jüngst, als mir ob Israel's Geschick
Die Thräne rann, blieb Korah's Lippe stumm,
Frost war im Blick.

KORAH.

Muss, wenn die Seele tief
Erglüht, das Aug' sogleich in Funken sprüh'n?
Still sammelt' ich zum Wirken meine Kraft.
Begier zu rächen der Hebräer Noth
Ist meines Schlafs und des Erwachten Qual.
Du der zuerst von ihrer Drangsal mir
Die herbe Klag', ein Freund dem sichern Freund,
In's Herz ergoss, o Dathan, willst du gar
Den edeln Zorn bereu'n?

DATHAN.

Gestanden sey's!
Ich fürchte, Korah, dass Erbitterung,

Dass rascher Seele Stolz mich irre führ'.
Die höchste Priesterwürd' auf Aron's Haupt.
Auf seiner Söhne Haupt gelegt zu seh'n,
Dies, dies vor Allem regte mir, o Freund,
Den Mismuth den ich dir auch eingehaucht;
Wohl jammert mich der Kinder Israel's:
Schon vierzigmal, in diesen Wüstenei'n
Wich dem entbrannten Tag die schwüle Nacht
Seitdem ein Ausgewählter jedes Stamms
Von Mosen in das gottgelobte Land
Gesendet ward, zu forschen welches Volk
Dort Hütten baut, von welcher Kost es zehrt,
Und ob es unserm Heer zu steh'n vermag.
Die Kundschaftsmänner kehren nicht zurück.
Und auf dem Sande Paran's schmachten wir,
Feindsel'gen Schwärmen täglich ausgesetzt:
Doch solche Leiden acht' ich fast gering,
Wenn ihre Duldung ein Verbrechen spart.
Ich ehre Mosen. Dass ich gegen ihn
Das Feuer der Empörung schüren soll,
Vor dem Gedanken bebt mein Herz zurück.

KORAH.

Ja, gut; ich seh's, den zweifelreichen Geist
Hält am gemeinen Joch des Frevels Scheu.
Nun denn, gehorche fort und sey vergnügt,
Sohn Eliab's, von Rubens altem Stamm!
Nur dieses mahn' ich dass du künftighin
Der Unlust Wolke von der Stirne scheuchst,
Wenn Levi's Enkel mit der Weihrauchpfanne

Im festlichen Gewande prangend steh'n,
Derweil mit seinem Gürtelrock geschmückt
Zum Opfermahl der Hohepriester naht;
Ich mahne, dass du nimmer ungeduldig
Ein Wörtlein mir in's Ohr zu raunen kommest;
Feig ist der Grimm der nur zu murren weiss.
Ein Lächeln das auf Aaron's Mund erzeugt
Die frommen Falten seines Angesichts
Erheitert, dünkt mich oft ein leiser Hohn
Der seiner Feinde blödes Neiden straft.

DATHAN.

Das könnt' er büssen... Du erregest mich,
Boshafter!... ja, ich will... Wie! zittern wir
Nicht vor dem strengen Gott, der über uns
Vom Berg gedonnert?

KORAH.

Lass den nie geprüften,
Den aufgedrung'nen Wahn. Mich schrecket nicht
Der Gott vor dem uns Moses beben heisst...
Sprich, Dathan, kam er jemals vor dein Aug'?
Von Israel hat Keiner ihn erschaut,
Es sey denn Moses, der uns sein Gebot
Herniederbrachte. Waret ihr doch all'
Im Glauben thöricht, unterjocht vom Schein!
Erkenn' es endlich. Jene Herrlichkeit
Die sich in Feuerwolken offenbart,
Die Wunderzeichen die vor uns geschehen,
Sind Werke der allmächtigen Natur,

Von dem Erfindungsreichen schlau benutzt;
Er täuscht das Volk und herrscht durch seinen Gott.

DATHAN.

Durch seinen, sagst du?

KORAH.

Den er selbst erschaffen.

DATHAN.

Schon bin ich strafbar, weil ich dich gehört
Und nicht der Lästrung schnell entflohen bin.

KORAH.

Zaghafter! geh' an's Werk, so kömmt der Muth!
Auf mich allein des Unternehmens Fluch!
Wir wollen aber, nein, wir dürfen nicht
An dem was heilig ist für Israel
Uns toll vergreifen; den Vertrauten blos
Jehova's, weil ihn so die Lüge nennt,
Nicht ihn, den Höchsten selbst, bedrohen wir.
Sieh', mit uns ist verbunden Peleth's Sohn
Den Moses arg gekränkt; auch Abiram
Dein Bruder, dessen Herz Geschwüre trägt
Die nur die Rache heilt. Den beiden folgt
Der edeln Männer eine grosse Zahl,
Vornehme jeder Zunft, im Heer beliebt.

ABIRAM tritt auf.

KORAH (zu Abiram).

Willkommen, Abiram! wir reden hier
Vom Ruhm der wack're Männer lohnet die
Sich kühn erheben gegen Tyrannei.-
Kein tugendhaftrer Mann als Dathan ist,
Dein Bruder, hasst Unehr' und Niedrigkeit;
Er zürnet dass wir Einem wie der Sand
Der seiner Sohl' entstiebt geworden sind;
Er denkt auch, (denken wir, denn mit ihm eins
Bekennt sich Korah), dass um diesen Preis
Sein Leben zu erhalten nicht geziemt.
Zwar bin ich selbst aus der geweihten Zunft,
Der Sprossen Levi's einer, dem Geburt
Das Vorrecht gab, zunächst dem Stiftsgezelt
Gelagert, ein Bewahrer des Geräths,
Gehilfe bei dem Opferdienst zu seyn...
Wohl wahr, das Vorrecht ist beneidenswerth,
Doch dem entsag' ich, wird nur Jakob's Heil,
Der Zünfte Gleichheit wieder hergestellt.
So sprachen wir vertraulich, Abiram;
Was dünkt dich?

ABIRAM.

Korah, dir ist längst mein Sinn
Bekannt, auch meinem Bruder, so dem Volk,
So dem Bedrücker selbst... Sprach Einer je
Beherzter, als ich that, da Hamram's Sohn
Das müde Heer, dem Ziel der Reise nah,
Im Grimm durch schon bereis'te Wüstenei'n

Zum rothen Meer zurücketreten hiess?
Dumpf murrte Jeder, ich nur schmähte laut;
Bei jedem Anlass wird mein Tadel dreist!...
Die Priesterwürden, der Leviten Dienst
Regt meine Missgunst nicht; ja, meine Hand,
Des breiten Schwerts gewohnt, trüg' ungeschickt
Das Messer dem ein unbewehrtes Lamm
Sich strecken soll; nicht junger Widder Blut,
Hamalekitenblut vergiess ich froh;
Rephidim zeugt hievon! ihr wisst jedoch
Den Lohn der Tapferkeit. Auf Josua
Fällt aller Ruhm, ihm wird das Lob ertheilt,
Dem Jüngling, weil er Mosen wohlgefiel.
Auch hat ihn jüngst, mit Caleb, sein Vertrau'n
Den Spähern Palästina's beigesellt,
Obwohl ich keck den Vorzug ihm begehrt.
Nun sprecht! was wollt ihr? soll ich mit dem Stahl
Auf Aaron, auf der Priester bleichen Schwall,
Auf Moses, der sich unverletzbar wähnt,
Losstürzen, prüfend ob sie sterblich sind?
Ein And'res weiss ich nicht um mehr zu thun
Als was ich schon gethan.

KORAH.

Lern' auch das Kluge;
Wer seine Tage tödlicher Gefahr
Zur leichten Beute gibt, stirbt ohne Ruhm.

DATHAN.

Du bist mit uns?

ABIRAM.

Ja, zeichnet mir den Kreis
In dem ich wirken darf. Ich rede, schweig',
Und unterlass' und handle wie es euch
Klug scheinet und dem grossen Zwecke frommt.

ARIADNE (*). In vier Fragmenten.

1. Chor, Megilas.

MEGILAS.

Ja, Theseus Freund, vor Naxos angelangt,
Pirithoüs entsteigt dem leichten Schiff,
Und ihn begrüsst der Jubel den du hörst.
Er war auf diesen Meeren lange Zeit
Umhergestreift den Helden aufzuspäh'n:
Der Irre Ziel ist endlich ihm erreicht.
Den werthen Mann vor dich zu führen brennt
Der edle Theseus. Herr, nun wird er bald
Das Lebewohl dir sagen, mit dem Freund
Fortsteuern nach Athen dem Vaterland.

(*) Ein Trauerspiel unter diesem Titel hatte der Verfasser zu Ende gebracht und später im Manuscript verloren. Die hier aufgenommenen Bruchstücke hat er mit den Fragmenten von *Korah* und *Nama* in alten Papieren gefunden.

ŒNAR.

Er steu're fort! er und Pirithoüs,
Sie mögen unverweilt von dannen zieh'n,
Wenn Minos Tochter nur auf Naxos bleibt.

MEGILAS.

Durchdrang dein Inn'res mein verweg'ner Blick,
So bliebst du nicht bei Phädra's Reizen kalt.

ŒNAR.

Ha, dich betrog dein Scharfsinn, Megilas;...
Nicht du allein, auch and're sind getäuscht.

MEGILAS.

n sich deine Huld dem Knecht vertraut,
Mein König, sage wo mein Irrthum liegt.

ŒNAR.

Wohlan, dir schliess ich mein Geheimniss auf:
Für eine Tochter Minos glüht mein Herz,
Doch heisst sie Phädra nicht. Du staunst?

MEGILAS.

Verzeih';
Von Minos Töchtern kenn' ich Phädra nur,
Und Ariadne, des Atheners Braut.

ŒNAR.

So kennst du sie die meinen Stolz besiegt,
Ihr Name ist Ariadne.... Schweig' und hör'.
Als mit den Königstöchtern Theseus Schiff,
Entfloh'n aus Creta, Naxos Grund berührt',
Um Schutz mich flehend gegen Minos Zorn,
Der furchtbar schon dem Räuber nahe war,
Da nahm ich den Verspruch von Ægeus Sohn,
Der Schwestern eine, Phädra mir zum Dank
Zurück zu lassen, wenn ich Zuflucht ihm
Auf Naxos gönnte, wenn ich Beistand ihm
Verlieh zur Wiederkehr in's Vaterland;
So hab' ich ihm die Freistatt hier gewährt,
Auch zu der Rückkehr Hilfe angelobt.
Erkenne jetzt, wie das Verhängniss spielt!
Fürwahr, wenn je die geizige Natur
Der Bildung Reiz verschwendrisch ausgetheilt,
So kann sich Phädra dieser Gunst erfreu'n;
Doch liess ihr Blick in meiner Seele nie
Die leichtste Spur zurück: ich schöpfte mir
Der Liebe Gift aus Ariadne's Aug',
Der Minderschönen.... dass ich minderschön
Sie nenne, klingt wie Läst'rung meinem Ohr!
Auf dieser Stirn', auf diesen Wangen glänzt
Der wahren Schönheit hohes reines Licht!
Mich hat ihr Bild im ersten Augenblick
Sanft, aber tief gerührt, als kehrete
Ein längst verlosch'nes holdes Traumgesicht
In meinen Geist zurück; so wurde mir

Des Herzens Leere selig ausgefüllt!
Als König thronend, Priester eines Gotts
Der Weihrauch und Altäre mir verdankt,
Oft hatt' ich in mir selber nachgeforscht,
Ob irgend noch ein Menschenglück mir fehlt':
Und was mir fehlte, wird mir jetzo klar:
Ich liebe, Megilas. Doch glaube nicht,
Dass Œnar, unterthan gemeinem Loos,
Zum erstenmal vergeblich wünsche; nein!
Weil Œnar liebt, so strebt er nach Besitz.

MEGILAS.

Gleichwie der Naxer Volk dem Spruche staunt
Der hohe Weissagung in's Dunkel hüllt,
So staun' ich jetzt, mein König, deinem Wort;
Du hast von Theseus Phädra dir begehrt;
Und Ariadne hat dein Herz gerührt,
Mit dieser niemals, oft mit jener wird
Der Unterredung Gunst von dir gesucht;
Ein solches Thun scheint nicht dem Zweck geschickt.
Doch meine Zweifel, König, häufen sich:
Wir kann dir Theseus Braut, des Muthigen,
Die Gattin werden? soll er willig selbst
Aufopfern was er liebt?

ŒNAR.

Kurzsichtiger!
Ja, Theseus soll, von keinem Zwang gekränkt,
Mir Ariadne lassen, aber nicht

Aufopfern was er liebt. Längst nahm ich wahr,
Wie schwach sein Herz an der Betrognen hing;
Von ihren milden Reizen weniger,
Als von Erinn'rung edler That bewegt,
Ernährt er mühsam seiner Retterin
In kalter Brust den unfruchtbaren Dank.
War Liebe je ein Kind der Wohlthat? nein,
Für Phädra schlug, ihm selber unbewusst,
Sein Herz vom Anfang her; die stille Glut,
Von mir allein bemerkt, hat meine Kunst
Zur Flamme angefacht, es war nicht schwer!
Zugleich in Phädra's neidischem Gemüth
Entwickelt' ich den Keim der Eifersucht,
Und Missgunst an der jüngern Schwester Glück
Schoss auf in Liebe für den Held Athens.
Ich hab' ihr nun mit list'ger Schmeichelei
Ein schüchternes Geständniss abgelockt,
Und darauf stütz' ich meine Zuversicht:
Bald wird die Schwäche die der Mund bekennt,
Zur Meisterin; sie hat die Scham besiegt,
Nun sucht sie dreister jeden Vorwand auf,
Sieht kleiner stets die Schuld je mehr sie wächst.

MEGILAS.

Hast du dem Fürstensohn der Neigung Stärke
Die dich an Jene hinzieht, frei entdeckt?

ŒNAR.

Nicht also durft' ich mein Verräther seyn!
Ein Gut, verworfen erst, wird dann geschätzt

Wenn sein Besitz der Andern Wünsche regt.
Nein, glauben muss er dass auf Œnar auch
Die Reize Phädra's ihre Wirkung nicht
Verfehlten, beben dass ich des Vertrags
Ihn jetzt erinn're der in meine Macht
Sie liefert, seiner flammenden Begier
Den theuern Gegenstand auf ewig raubt.
Ha, wenn er, überwältiget von Schmerz
Zu meinen Füssen Phädra mir begehrt,
Dann ist es Zeit! dann nenn' ich kalten Bluts
Ihm Ariadne, ford're sie zum Tausch
Der schönen Schwester, Tausch der mich entzückt!
O Megilas, mich dünkt, ich sehe schon
Auf ihrem Haupt der Königsbinde Schmuck,
Um ihre Schultern schon das Opferkleid!
Ich bändige mit ihr ein rauhes Volk,
(Denn Herrschernutzen hat am Anschlag Theil,
Das junge Reich bedarf der Mittel viel;)
Im Tempel sprech' ihr Mund Orakel aus,
Hier wohne der vertraute süsse Scherz;
Prophetisch leucht' ihr Auge frommer Schaar,
Mir strahl' es Liebe, zarte Liebe zu.

MEGILAS.

Du bauest, Herr, auf dein gewohntes Glück;
Missfalle nur dein Vorsatz nicht den Göttern!

ŒNAR.

Der Beiden Flucht befördert meinen Wunsch,
Denn Ariadne, die Verlassne, wird
Nicht ewig trostlos Œnar's Herz verschmäh'n.

8. Ariadne, Phædra.

ARIADNE.

Warum, geliebte Schwester, immerfort
Das trübe Schweigen, der verhüllte Blick?
Ach, nimmst du nicht an meiner Freude Theil!
Nach langem Irren auf dem Inselmeer
Hat seinen Freund Pirithoüs gefunden,
Und Naxos wird uns endlich scheiden seh'n,
Athenä ruft uns und die Hochzeitfeier.
Jetzt weiss ich erst und aus dem wahrsten Mund
Wie tapfer und berühmt mein Theseus ist,
Mit welchen Thaten er Alcides Spur
Ein vaterloser Jüngling nachgefolgt
Bevor ihn Ægeus als den Sohn erkannt:
Die Keule die den Minotaurus schlug,
Entriss er einst dem Würger Periphetes;
Den Räuber Scyron warf er vom Geklippe
Zerschellt in's Meer; an ihm versucht' umsonst
Auch Cercyon, die Plag' Arcadia's,
Die Riesenkraft; dann fällt' er auch Procust,
Des Fremdlings Henker... O, er hat so viel
Gekämpft, gesiegt! Der Thaten schwerste sah
Nur Creta, wo er kühn vom Greuelzins
Den jedes Jahr das Blut der Jünglinge
Bezahlen musste, sein Athen befreite...
Ein Unthier zu bestreiten, zu erlegen, war
Das grosse Werk; dem Helden ist's geglückt!
Wohl bot der Götter Gunst und mein Erbarmen

Die beste Hilfe, denn es harrte sein
Im dunkeln Labyrinth der Hungertod.
Er hat den aufgewund'nen Leiteknaul
Von mir empfangen; achtsam nahm er diesen
Und fasste sprachlos dankend meine Hand...
Ich fühle die Berührung noch im Herzen.

PHÆDRA.

Wie gern, du Schwärmerin, erzählst du wieder
Was ich schon oft geduldig angehört?

ARIADNE.

Verzeih, verzeih! Du bist ja die Getreue
Die Vaterland und Vater um mich lassend,
Mit uns, den Flüchtigen, zu Schiffe ging.
Dich hatt' auch damals, ich entsinne mich,
Grossmüth'ge Schwester, Theseus selbst bewundert,
Er liess auf dir die feuchten Blicke ruh'n.

PHÆDRA.

Auf mir? fürwahr, du nahmst das Kleinste wahr.

ARIADNE.

Sag', liebst du meinen Theseus?

PHÆDRA.

Deinen Theseus?

ARIADNE.

Unholder Mund! du nennest ihn so kalt,
So mürrisch! klinget doch kein Name schöner!
Denn jeder Buchstab' ist ein Silberton;
Sprich ihn nur einmal aus wie Ariadne.

PHÆDRA.

Theseus.

ARIADNE.

Auf meiner Zunge lautet's besser.
Ruf zärtlich, wenn du kannst, empfindungsvoll:
Theseus.

PHÆDRA.

Theseus!

ARIADNE.

Kam das... mich dünkt es fast...
Aus deiner Seele Tiefen?... Seltsam... Ja,
Der Ton gelang dir... Ha, Betrügerin,
Du kehrst den Blick ab, deine Wange brennt.

PHÆDRA (betroffen).

Was sagt das Kind?

ARIADNE.

Nein, nimmer sollst du mir
So Theseus rufen wie du jetzt gethan.

PHÆDRA (allein).

Sie lässt mich. Ist es flücht'ger Eifersucht
Bewegung, oder schöpfte sie Verdacht?
Noch weiss sie nicht... und soll's auch nie erfahren,
Die Ungeliebte, wenn mein Vorsatz nur
Die Prüfung übersteht! du armes Herz
Magst bluten; opf're dich, lass nach Athen
Mit ihm die Schwester ziehen! Keine Schuld
Belaste gegen diese mich... (Pause mit innerm Kampf.) Und wäre
Sie denn verlassen? hat sie nicht zur Gattin
Naxos Gebieter Œnar sich erkoren?
Drum ist sein Mahnen dass ich, heimlich scheidend,
Allein dem Helden folge der im Stillen
Die Wünsche längst von ihr auf mich gekehrt...
(Mit frohem Ausbruch) Du, Theseus, mein? Der Naxer Königin
Werd' Ariadne!... (Neue Pause.) Sträfliche Gedanken!
Verdrängt ihr Augenblicks den bessern Sinn?
Wie färbt ihr schnell die Unthat mit dem Recht
Und flüstert mir den Vorwand zum Verbrechen!
O schwacher Seelen Meister, weg, Dämonen!
Ihr macht den Sterblichen die Tugend schwer.

3. Ariadne, Zerine.

ARIADNE.

Zerine, blick hinaus! Wie glänzet schon
Des ungebornen Tags Verkünderin!
Sie will den Pfad mit Rosen überstreuen
Den heute unser Schiff durcheilen soll.
Ich mein' ich sehe dort im Ätherfeld
Die Schaur der Götter von den Purpurwolken
Als Theseus Braut mich grüssen. Bleibt nur heute
Das wüste Naxos hinter uns! ja wüst
Ist Naxos, wenn er nicht mit seinem Tritt
Den kahlen Grund, die Luft mit seinem Hauch,
Der Sonne Licht mit seinem Blick belebt.
Ich zürne jener Felsen, weil sie mir
Die Schiffe bergen; denn ich säh' vielleicht
Die Männer, wie sie zu der Segelfahrt
Sich rüsten. Horch, vernimmst du nicht Getöse
Und Stimmen dorther? Fühle wie die Brust
Mir schlägt von banger Wonne. Säumet nicht,
Athener, dass wir bald das Vaterland
Erreichen, euer und mein Vaterland!
Einst war es Creta mir, doch jetzt Athen,
Die Stadt der keuschen Pallas... Wenn du nur
Mich gnädig aufnimmst, Göttin, mich das Kind
Des alten Minos, die vom Vater sich
Hinwegstahl! die entfloh, dem fremden Mann
Zu folgen!

ZERINE.

Welche Schwermuth überfällt
Dich plötzlich?

ARIADNE.

Sieh, ein dichteres Gewölk
Stösst dort zusammen, nimmt auf einmal auch
Mir alle Heiterkeit. Wie theuer sie
Dem Vater war, muss Ariadne jetzt
Betrübt erwägen. Ach, er sagte oft:
»Du bist mein Liebstes weil Androgeus mir
Verloren bleibt; in deinen Zügen lebt
Der Jüngling fort. Ich gäbe Phädra gern
Dem König einer fernen Insel; dich
Behalt' ich, Ariadne, mir zum Trost.«
Athener haben ihm den Sohn erschlagen,
Zerine, ach, und ein Athener raubt
Ihm seine Tochter. O wie traurig leer
Ist jetzt dem Kinderlosen sein Palast!
Er steht am Ufer, weint ein schwacher Greis
Mir nach, der Fernen. Soll ich nimmermehr
Den Vater wieder seh'n!

ZERINE.

Verbitt're dir
Nicht also jedes Glück der Gegenwart.

ARIADNE.

Schläft noch die Schwester? Mich erweckte früh
Der nahbestimmten Fahrt Erwartung. Theseus
Bereitet Alles. Komm' doch, Vielgeliebter,
Zu melden dass der Wind uns günstig bläs't!

ZERINE.

Die Götter mögen nur, du Ungeduld'ge,
Dich bald beruhigen.

ARIADNE.

Sie werden's, Amme,
Sie werden's, wenn am wirthlichen Gestad'
Ægeus der neue Vater mich empfing
Als seine Tochter und des Sohn's Gemahl;
Dann bin ich glücklich! Was mir nahe lebt
Soll glücklich seyn. Auch du, die treue, gute!

ZERINE.

Bei dir zu sterben ist mein letzter Wunsch.

ARIADNE.

Die Wolke zog hinab, ich athme froher.
Sieh dort auf hoher Flut ein Ruderschiff!
O wenn du, leichtes Fahrzeug, hurtig gleitend,

Die flücht'ge Tochter eines Königs trägst
Mit ihrem Liebling; einen Königssohn,
Den todtgemeinten, seinem Vater bringst,
Nimm meine Segenswünsche auf den Weg;
Das Steuer breche dir kein Ungewitter,
Noch reiss' ein Sturm die Segel; keine Klippe
Sey dir Gefahr, noch stoss' ein rohes Volk
Die Hilfsbedürft'gen in die See zurück!

4. Ariadne, Zerine. Œnar, *mit Gefolge.*

ŒNAR.

Du suchst vergeblich Theseus und die Schwester,
Sie sind von Naxos fern.

ARIADNE (ergriffen).

Wer!

ŒNAR.

Die ich nenne,
Phädra mit Ægeus Sohn.

ARIADNE.

Wie sagst du? Phädra
Mit ihm.... und ohne mich....

ŒNAR.

Am frühen Tag. Entwichen schon

ARIADNE (schmerzhaft für sich).

Sie waren's denn!

ŒNAR.

Die Braut in seine Heimath, überlässt Er führt
Dich meiner Sorge, meinem Schutz.

ARIADNE (mit schwerem Nachsinnen).

Ein Manches hell, ich ruf' es mir zurück. Nun wird

ŒNAR.

Lass deinen Schmerz gerechtem Zorne weichen.

ARIADNE (in Thränen).

O keinem Zorn! das liebevolle Herz,
Die stille Duldung erbt' ich von der Mutter,
Und nicht vom Vater den ergrimmten Stolz,
Den rasch empörten.

ŒNAR.

Bist du so gemässigt?
Wohl dir!

ARIADNE (mit Entrüstung).

Was that sie, die Verrätherin,
Dich zu gewinnen, treuvergessner Mann?
Erzeugte Mitleid ihre Zärtlichkeit!
Hat Theseus Noth auf Creta sie geprüft!
Betrog sie Minos Rachlust, dachte sie
Die schwebende Gefahr von deinem Haupt
Auf sich zu wenden? reichte Phädra dir
Des Fadens Knaul an dem sich wundersam
Dein Heldenleben in der Parzen Hand
Von neuem spann? Doch, hätte sie's gethan,
Mit keinem andern Lohn vergältest du
Gewiss auch ihr, die Dankschuld abzuwerfen.
Seht euern Helden, Völker Griechenlands,
Der mit der Keule die Verbrechen ahndet!
Wer mag unedler That ihn selbst bezeih'n?
Den Folger nennt er sich von Herkules;
Schamloser, geh, so hätte nicht Alcid
Gehandelt; nicht mit solchen Flecken steigt
Des Namens Ehre zu den Sternen auf.

ŒNAR.

Den heft'gen Grimm versprachst du nicht.

ARIADNE (sich von Œnar abkehrend).

Zerine,
Wir sahen der Entfloh'nen Schiff, das leid'ge,
Vorüber eilen; ich begleitete
Mit Segenswünschen seine Fahrt... O Zevs,
Erhöre nicht das segnende Gebet;
Ihr aber, Eumeniden, höret mich!
Vordeutend schon mit einem Unfall sey
Die Stunde wo ihr Schiff dem Strande naht!
In die Hochzeitkammer sollen
Eu're Fackeln, ihr Furien,
Rächerisch leuchten;
Schaffet Greul auf Greul dem entehrten Hause,
Blas't unkeusche Flammen, schänd'rische Begier
In den Busen Phädra's, der willkomm'nen Beute;
Aber fesselos unter Theseus Völkern
Herrsche die Zwietracht und der blinde Mord!...
Weh mir, Zerine, der Verlassnen hier!

ŒNAR.

Verlassen bist du nicht, weil Œnar dich
Anbetet.

ARIADNE.

Heuchler, dem ich oft misstraute!
Hast du mir Theseus Herz entwandt, der Schwester
Das Gift gehaucht, der Beiden Flucht befördert?

ŒNAR.

Nimm eines Königs Liebe und den Zepter
Getröstet an...

ARIADNE (reisst einen Dolch aus seinem Gürtel)

Nicht deinen Zepter, dieses
Verlang ich zum Geschenk! (Sie ersticht sich und fällt in Theseus Arme.) Hab' Dank dafür.

ŒNAR.

O meiner Mühen Frucht!... Erzürnte Götter,
An Theseus rächt der Unglücksel'gen Tod!

NUMA. Fragment

Valerius, Claudius, Sicinius.

VALERIUS

Dies ist der Hain der uns bezeichnet ward;
Wir sehen dort den steilgewund'nen Pfad,
Den alten Tempel auf dem Felsengrund.
Zur Rechten öffnet sich das krumme Thal,
Links reicht der Wald an die gepflügten Felder.
Auch nicht die Quelle fehlt: dies ist der Ort
Wo Numa, sagt man, still zu wandeln oder
Vom Werk des heissen Tags zu ruhen pflegt:
Er nähret hier, mit sich allein vertraut,
Die hohe Schwermuth, schöpft dem ernsten Geist
Im Dunkel tiefgeschlossner Einsamkeit,
Von aller Täuschung dieser Welt entfernt,
Der Weisheit reines Licht. Dort finden wir
Die Hütte.

CLAUDIUS.

Hört mich an, Valerius,
Und du, Sicinius; wir sind nun nicht
Auf einer Strasse Roms, noch im Senat.
Wie dünkt euch, dass wir einen König uns
Im Walde suchen und der Sendung treu
Als Romuls Folger den Sabiner bringen?

Mich schmerzt die Wahl; ein mancher Tapfre war
Der Krone werth; erkannte Klugheit macht
Zum Herrschen manchen unter uns geschickt.

VALERIUS (halblaut zu Claudius und ihn anlächelnd).

Bist du vielleicht, mein Claudius, von denen
Die unsern Romulus hin zu den Göttern
Gefördert?

CLAUDIUS.

Still!... den Thron ersetzen ihm
Altäre... die wir ja dem Schnellverschwund'nen,
(Bewahr' ihn der Olympus!) gern erhoben...
Still, dass kein Lüft'chen dieses Hains dein Wort
Austrage! des Tyrannen sind wir ledig
Der jede Freiheit uns mit Füssen trat
Und keinem Nachbarland die Grenzen ehrte!...
Des Missmuths erster Grund ist euch bekannt:
Warum das neue Haupt? die neuen Fesseln?
Wie! durften wir nicht, als der Stadt Regenten,
Die Oberstelle wechselnd fortbekleiden?
Der neid'sche Pöbel schrie; die strengen Mittel
Verwerfend, gabt ihr feige nach.

VALERIUS.

Wir thaten's
Mit Ueberzeugung, nicht dem Zwange weichend.
Vielköpfige Gewalt, unstät im Rath,
Zerfällt, dem Volk verhasst, im blut'gen Zwist.

Erfahrung lehrt es: wo der König fehlt,
Will Jeder König seyn; das Höchste nur,
Das Immerhohe bleibt der Menge stark.
Ja; zügelscheuer Wildheit Bändigung
Am Herd der Flüchtling' und im Räuberhaufen
Bedurfte jenes Arms der uns zu schwer
Geworden; eine mild're Hand anjetzt
Verlangen wir, der aufgetrieb'nen Beuter
Entbrannte, lang genährte Kriegeslust
Zu dämpfen. Siege haben uns ein Reich
Gegründet; Friede, Friede soll es halten.
Den Himmlischen sey Dank! die beste Wahl
Gibt uns den Mann im Wald, den kaum entdeckten.
Klopft hier an Numa's Hütte, schlinget ihm
Die heil'ge Binde um die Stirne gleich
Und eh' er's wehren mag, der stolze Weise.
(Zum Gefolge) Ihr dann, die Fascen vor ihm niedersenkend,
Ruft: Numa König! lasst Trompeten schallen.
O Vaterland, wir bringen dir mit Diesem
Die Hoffnung eines blühenden Geschlechts,
Und in der Zeiten fernste Götterfurcht,
Gesetz und Rechtsinn, Mässigung und Sitte!

ENDE.